



Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Geschichts- und
Kunstwissenschaften

Garloff, Mona:

"Chassez loin de nous les Italiens qu'on hait tant"
Antiitalianismus in politischen Streitschriften im Umfeld
der Bartholomäusnacht (1573-76)

Magisterarbeit, 2007

Gutachter: Schulze, Winfried ; Hellmuth, Eckhart

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Historisches Seminar

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.2967>

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium an
der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der
Ludwig-Maximilians-Universität München

Referent: Prof. Dr. Winfried Schulze

Koreferent: Prof. Dr. Eckhart Hellmuth

München, Juli 2007

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	4
2. ANTIITALIANISMUS IN POLITISCHEN STREITSCHRIFTEN NACH DER BARTHOLOMÄUSNACHT (1573-76).....	14
2.1 Die Rekonstruktion einer Geschichte der Bartholomäusnacht	14
2.2 Das politische Feld der Streitschriftautoren	21
2.2.1 Monarchomachen	21
2.2.2 Malcontents	25
2.3 Antiitalianische Polemik in sechs politischen Streitschriften (1573-76)	29
2.3.1 François Hotman: <i>Francogallia</i> (1573)	29
2.3.2 <i>Le Reveille-Matin des François, et leurs voisins</i> (1574).....	36
2.3.3 Innocent Gentillet: <i>Brieve Remonstrance à la noblesse de France</i> (1576).....	40
2.3.4 Innocent Gentillet: <i>Anti-Machiavel</i> (1576)	42
2.3.5 <i>Discours merveilleux de la vie, actions et deportemens de Catherine de Médicis,</i> <i>Royne mere</i> (1575)	52
2.3.6 <i>La France-Turquie</i> (1576)	61
3. ANTIITALIANISMUS UND DIE POLITISCHE KRISE NACH 1572.....	66
3.1 Noblesse mécontente. Hintergründe für die Unzufriedenheit des französischen Adels	66
3.2 „La politique italienne“. Der Transfer politischer Kultur nach Frankreich	77
3.3. Antimachiavellismus.....	84
3.3.1 Die frühe Rezeption Machiavellis in Frankreich	85
3.3.2 Machiavelli und der französische Antiitalianismus nach 1572.....	92
3.4 Die Rolle des Feindbildes der Italiener für die Bildung eines nationalen Bewusstseins	96
3.4.1 Exklusionsmechanismen	96
3.4.2 Ausgrenzung als eine Bedingung für die Entstehung nationalen Bewusstseins ...	101
4. SCHLUSSBETRACHTUNG	106
QUELLEN UND LITERATUR	111
I. Quellen.....	111
II. Literatur	116

1. Einleitung

Vielfältige Elemente weisen im 16. Jahrhundert nicht nur im kulturellen Bereich auf einen starken italienischen Einfluss auf Frankreich hin. Seit dem 15. Jahrhundert ist eine konstante Immigration von italienischen Künstlern und Musikern, Bankiers und Kaufleuten festzustellen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Herausbildung von italienischen Handelszentren vor allem in Lyon, daneben auch in Rouen, Nantes und Paris führte.

Die italienischen Kriege förderten die Immigration weiter, indem die französische Krone klerikale und höfische Ämter an eine Vielzahl ihrer transalpinen Alliierten verlieh.¹ Weiter wurden die Verbindungen durch die Heirat 1533 Katharinas von Medici mit Heinrich II. gestärkt. Unter Katharina von Medici wuchs die Zahl der in Hofämtern befindlichen Italiener: So verdoppelte sich ihre Zahl innerhalb des Zeitraumes 1560 bis 1589 von 90 auf etwa 180 Höflinge.² Kritik kam vor allem wegen der Besetzung von einflussreichen Stellen mit Italienern auf: So hatte etwa René de Birague das Amt des *chancelier* inne, die Italiener Albert de Gondi und Louis de Gonzague wurden zu Mitgliedern des Kronrates ernannt. Im klerikalen Bereich war etwa ein Drittel der Bischöfe Italiener. Zudem verlagerten viele italienische Bankiersfamilien ihre Tätigkeiten von Lyon nach Paris und traten hier als Hauptkreditgeber der finanzgeschwächten Krone auf. Über militärische Karrieren, den Kauf von Landgütern sowie Heirat gelang es vielen Italienern in den französischen Adel aufzusteigen. Im Fall der Einbürgerungen waren Mitte des 16. Jahrhunderts fast 43% der eingebürgerten Ausländer Italiener.³

Es konnte daher leicht der Eindruck eines „ils sont partout“ entstehen, wie es in einer politischen Streitschrift heißt. Seit den 1560er Jahren verstärkten sich antiitalienische Tendenzen, die sich, über den kulturellen Bereich hinaus, gegen die Monopolstellung von Italienern im wirtschaftlichen Bereich und ihre starke Präsenz am Hof richteten. Die Bartholomäusnacht 1572 löste eine Welle von, hauptsächlich protestantischen, Pamphleten und politischen Streitschriften aus, die Katherina von Medici und ihre italienischen Berater für die Ereignisse zur Verantwortung zogen und die Verwandlung der französischen Monarchie in eine tyrannische Herrschaft der Italiener beschworen.

Im Rahmen dieser Arbeit soll nach den Hintergründen für die Entstehung eines solchen „Antiitalianismus“ im Umfeld der Bartholomäusnacht gefragt werden. Es wird deutlich, dass seine Erscheinungsform in enger Verbindung zur konfessionell-politischen Konfliktsituation der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu sehen ist. In Folge der Bartholomäusnacht 1572 und

¹ Vgl. Lucien Romier: Les origines politiques des guerres de religion. 2 Bde., 1. Bd.: Henri II et l'Italie (1547-1555). Paris 1913.

² Jean-Francois Dubost: La France italienne. XVIe-XVIIe siècle. Paris 1997, S. 271, Tableau 19.

³ Dubost 1997, S. 30, Tableau 1.

verschiedener Ereignissen wie der Belagerung von La Rochelle 1573 lässt sich auf hugenottischer Seite ein Umdenken erkennen, das sich vor allem in einer Vertrauenskrise in die politische Ordnung ausdrückt. In den Debatten um die Legitimität des politischen Handelns der Krone zeigt sich, dass diese 'Handlungspraktiken' immer wieder in Verbindung mit italienischen Einflüssen, in diesem Sinne auch mit dem Einfluss Machiavellis, auf den französischen Staat gebracht werden. Der Herrschaftsstil Katharinas von Medici und ihrer Berater wird als ein dezidiert italienischer verstanden: Unter Anwendung der Lehren Machiavellis zielte diese „politique italienne“ auf eine Unterwanderung der traditionellen, moralischen und rechtstaatlichen Prinzipien und die Errichtung einer tyrannischen Regierung in Frankreich ab.

Antiitalianismus artikuliert sich seit dem frühen 15. Jahrhundert gegen italienische Einflüsse auf die französische Sprache und Kultur. Über die Kritik an der wirtschaftlichen Monopolstellung von Italienern in Frankreich hinaus spiegeln sich kaleidoskopartig eine Vielzahl weiterer Faktoren in diesem Phänomen wider: Ablehnung findet auch die Tendenz der Krone, Bistümer in einer großen Zahl an Italiener zu verleihen, sowie allgemein eine starke Präsenz von italienischen Geistlichen (Kapuziner, Jesuiten) in Frankreich, durch die die Unabhängigkeit der französischen Monarchie von Rom beeinträchtigt erschien. Im Nachfeld der Bartholomäusnacht zeigt sich besonders deutlich, in welchem Maße Feindbilder gegenüber Italienern, die bereits durch traditionelle nationale Stereotypen vorprägt waren, in der konfessionell-politischen Krisensituation aufgeladen wurden. Indem im politischen Handeln der Krone die Anwendung einer vom Religiösen und von moralischen Grundsätzen gelösten „raison politique“ (Denis Crouzet) gesehen und als machiavellistisch verurteilt wurde, konnte sich Antiitalianismus in den 1570er Jahren schließlich auch in Form des aufkommenden Antimachiavellismus artikulieren.

Aus dem Zitat „*Chassez loin de nous l'étranger, et les Italiens qu'on hait tant*“,⁴ das der 1574 entstandenen protestantischen Streitschrift *Le Reveille-Matin* entnommen ist, werden bereits Funktionen deutlich, die das Feindbild der Italiener in der Polemik übernimmt: Indem hier ein Dualismus zwischen den Franzosen, „nous“, und auf der anderen Seite den Ausländern, den Italienern, gebildet wird,⁵ können alle Verantwortlichkeiten für die gegenwärtigen Missstände auf die Italiener übertragen werden. Ein Ausweg aus der Krisensituation wird dann in der Vertreibung der Italiener gesehen.

⁴ *Le Reveille-Matin des François, et de leurs voisins*. Composé par Eusebe Philadelphie Cosmopolite, en forme de Dialogues. Édimbourg: Jaques James [i.e. Straßburg: Bernard Jobin] 1574, b VIr.

⁵ In dem Text wird deutlich, dass hier „étranger“ ausschließlich mit den Italienern gleichzusetzen ist. In der Polemik des 16. Jh. taucht immer wieder der Topos des „Ausländers“ auf, der jeweils die Guise, die Italiener sowie vor allem in der Ligue-Zeit die Spanier meint.

Der französische Antiitalianismus des 16. Jahrhunderts wurde lange Zeit ausschließlich unter kultureller Perspektive betrachtet. Autoren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wie Edmonde-Jacques B. Rathéry, Édouard Bourciez sowie Émile Picot sahen die Orientierung der französischen Literatur und Kultur an Italien vor dem Hintergrund einer Epoche, die nach Franz I. ihre eigene kulturelle Identität verloren hätte und sich so in passiver Imitation italienischer Vorbilder bediente.⁶ In der „Italophobie“ der 1570er Jahre wird schließlich die Reaktion eines Frankreichs „malade d’Italie“ gesehen, das sich auf seine eigenen nationalen und kulturellen Werte zurück besonnen hätte. Auch die Arbeiten von Franco Simone⁷ und Lionello Sozzi⁸ interpretieren den Antiitalianismus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausschließlich noch unter dem Aspekt einer kulturellen Rivalität zwischen Frankreich und Italien. Eine differenziertere Betrachtung hat erst Jean Balsamo 1992 in seiner literaturwissenschaftlich orientierten Studie *Les Rencontres des Muses* geleistet.⁹ In seiner diesem Werk zugrunde liegenden Thèse hat Balsamo darauf aufmerksam gemacht, dass zwischen einem kulturell geprägten, seit den Anfängen der Renaissance bestehenden Antiitalianismus und einem ökonomisch sowie politisch motivierten Antiitalianismus seit den 1560er Jahren unterschieden werden müsse. Dessen Ursachen seien in der Wechselwirkung mit kulturellen Aspekten, in der italienischen Immigration nach Frankreich und der konfessionell-politischen Konfliktsituation der Religionskriege zu suchen.¹⁰

Jacqueline Boucher hat in ihrer grundlegenden Studie zur höfischen Gesellschaft und Kultur um Heinrich III. die starken italienischen Einflüsse auf diese detailliert herausgearbeitet, wobei jedoch ihre These einer „colonisation de la cour par les Italiens“ überzogen erscheint.¹¹ Ihre Darstellung wird durch Pauline M. Smiths *Anti-courtier trend in sixteenth century*

⁶ Edmonde-Jacques B. Rathéry: *Influence de l’Italie sur les lettres françaises depuis le XIIIe siècle*. Erstdruck 1853. Genf 1969; Édouard Bourciez: *Les moeurs polies et la littérature de cour sous Henri III*. Erstdruck Paris 1886. Genf 1967; Émile Picot: *Les Italiens en France au XVIe siècle*. Hrsg. v. Nuccio Ordine. Nachdruck von *Bulletin Italien 1901-1904; 1917-18*. Rom 1995. Diese haben den Ausdruck des „Italianisme“ als Kennzeichnung der französischen Imitation Italiens im 16. Jh. geprägt, vgl. hierzu Nuccio Ordine: „Introduction“, in: Picot 1995, S. i-1, bes. xlii-1.

⁷ Franco Simone (1977): *Italianismo e anti-italianismo nei poeti della Pleiade*, in: *La Pleiade e il Rinascimento*. Colloquio italo-francese 1976, Roma, Accademia die Lincei. Rom, S. 7-38; ders.: *Umanismo, Rinascimento, Barocco in Francia*. Mailand 1968.

⁸ Lionello Sozzi: *La polémique anti-italienne en France au XVIe siècle*, in: *Atti della accademia delle scienze di Torino*. II. 106 (1972), S. 99-190.

⁹ Jean Balsamo: *Les Rencontres des Muses*. *Italianisme et anti-italianisme dans les Lettres françaises de la fin du XVIe siècle*. Genf 1992.

¹⁰ Jean Balsamo: *L’Italie française*. *Italianisme et anti-italianisme en France à la fin du XVIe siècle*. Thèse, Université de Paris-IV. Microform. Paris 1988; vgl. auch ders.: *Les lieux communs de l’italophobie en France à la fin du XVIe siècle*, in: *Les Grandes Peurs*. 2. Bd.: *L’Autre*. Colloque de Nancy (30 septembre – 3 octobre 2003). Hrsg. v. Madeleine Bertaud. Genf 2004, S. 273-287.

¹¹ Jacqueline Boucher: *Société et mentalités autour de Henri III*. Thèse, Université de Lyon-II. 4 Bde. Lille 1977.

French literature ergänzt, wo Antiitalianismus unter dem Aspekt der Hofkritik Betrachtung findet.¹²

Die italienische Immigration im 16. Jahrhundert wurde in der französischen Forschung seit den 1960er Jahren zunächst unter wirtschaftlicher Perspektive beleuchtet. Richard Gascon hat in seiner Studie zur Wirtschaftsgeschichte Lyons im 16. Jahrhundert die einflussreiche Rolle der Italiener im Bankenwesen und im Seidenhandel betont.¹³ Daran anknüpfend schenkte Jacqueline Boucher in einem jüngeren Werk der *Présence italienne à Lyon à la renaissance* Aufmerksamkeit.¹⁴ Zudem analysierte Jean-François Dubost 1997 in einer grundlegenden Studie die verschiedenen Wege der Integration von immigrierten Italienern in die französische Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts und betonte, dass der insgesamt erfolgreiche Integrationsprozess immer auch von Exklusion und xenophobischen Tendenzen konterkariert wurde.¹⁵

Neben der Arbeit von Balsamo, deren Veröffentlichung lediglich den literaturwissenschaftlichen Teil umfasst, liegt nur eine weitere Gesamtstudie zum Phänomen des Antiitalianismus im 16. Jahrhundert vor. Das 2003 erschienene Werk Henry Hellers sieht Antiitalianismus vor allem als Ausdruck einer *popular xenophobia* und bewertet diese als eine Ursache für die Eskalation sozial-religiöser Spannungen in den Religionskriegen deutlich über.¹⁶ Antiitalianismus wird hier hauptsächlich in einer ethnischen Dimension verstanden, er habe schichtenübergreifend die Entstehung eines nationalen Bewusstseins gefördert. Die Analyse, die Heller den politischen Streitschriften im Umfeld der Bartholomäusnacht selbst widmet, fällt sehr oberflächlich aus. Ferner ist eine Reihe von Studien zu erwähnen, die sich mit dem Phänomen des französischen Antimachiavellismus im 16. Jahrhundert beschäftigen, dabei jedoch meistens dessen Interpretation vor dem Hintergrund des Antiitalianismus vernachlässigen.¹⁷

¹² Pauline M. Smith: *The anti-courtier trend in sixteenth century French literature*. Genf 1966.

¹³ Richard Gascon: *Grand commerce et vie urbaine au XVI^e siècle. Lyon et ses marchands*. 2 Bde. Paris 1971; vgl. auch ders.: *Les Italiens dans la renaissance économique au XVI^e siècle*, in: *Revue des études italiennes* 5 (1958), S. 157-181.

¹⁴ Jacqueline Boucher: *Présence italienne à Lyon à la renaissance*. Lyon 1994.

¹⁵ Jean-François Dubost: *La France italienne. XVI^e-XVII^e siècle*. Paris 1997, S. 384: "La France italienne est, sous l'Ancien Régime, un cas réussi et exemplaire d'insertion réalisée par une population étrangère. [...] Réussi sur le long terme, le parcours d'insertion a néanmoins été semé d'obstacles et d'oppositions. Du côté français, comme du côté italien d'ailleurs, les réticences n'ont pas manqué, produisant un lot d'échecs qui sont l'envers de la France italienne ou, plus exactement, qui en sont aussi un aspect." Vgl. auch die dem Werk zugrunde liegende Thèse ders.: *Les Italiens en France aux XVI^e et XVII^e siècles. 1570-1670*. Thèse, Université de Paris-I. Microform. Lille 1992.

¹⁶ Henry Heller: *Anti-Italianism in Sixteenth-century France*. Toronto / London 2003.

¹⁷ Vgl. u.a. Sydney Anglo: *Machiavelli – The first century*. *Studies in Enthusiasm, Hostility, and Irrelevance*. Oxford 2005; Edmond M. Beame: *The use and abuse of Machiavelli: The sixteenth-century French Adaptation*, in: *Journal of the History of Ideas* XLIII, 1 (1982), S. 33-54; Donald R. Kelley: *Murdröus Machiavel in France. A Post Mortem*, in: *Political Science Quarterly* 85, 4 (1970), S. 545-559; vgl. dagegen Jean Balsamo: *'Un livre écrit du doigt de Satan.'* *La découverte de Machiavel et l'invention du Machiavélisme en France au XVI^e siècle*, in: *Le pouvoir des livres à la Renaissance*. Actes de la journée d'étude organisée par l'École nationale des char-

Ich möchte meiner Arbeit die These zugrund legen, dass Antiitalianismus in den 1570er Jahren vor allem als Ausdruck einer politischen Krisensituation zu verstehen ist.¹⁸ In der Forschung wurde bisher versäumt, das Spektrum an Komponenten, das den Antiitalianismus im Umfeld der Bartholomäusnacht prägt, in einer umfassenden Studie herauszuarbeiten. Im Rahmen dieser Arbeit können indes nicht alle verschiedenen Aspekte in ihrer Vollständigkeit behandelt werden. Die Analyse soll sich auf politische Streitschriften von Hugenotten im Zeitraum von 1573 bis 1576 konzentrieren. Dabei wird die unmittelbar nach der Bartholomäusnacht entstandene Pamphletistik vernachlässigt, da dieser meist über eine emotional aufgeladene Auseinandersetzung mit den Ereignissen des Augusts 1572 hinaus eine interpretative Rahmung fehlt. Ferner werden antiitalienische katholische Texte kein Gegenstand der Untersuchung sein, da Antiitalianismus hier anderen Motivationen unterliegt und eine gesonderte Betrachtung erfordert. Es kann hier nicht geleistet werden, die politische und sozioökonomische Rolle der nach Frankreich immigrierten Italiener, die eine Darstellung der breitgefächerten Klientelverhältnisse erfordern würde, *en détail* nachzuzeichnen. Vielmehr sollen, sofern dies für die Interpretation an jeweiliger Stelle erforderlich ist, nur Hintergrundinformationen geliefert werden. Es sollen darüber hinaus auch immer wieder die direkten Bezüge zu einem traditionell stärker kulturell orientierten Antiitalianismus aufgezeigt werden, der sich seit dem frühen 15. Jahrhundert ausgeprägt hatte. Unter dem Aspekt des Antimachiavellismus soll herausgestellt werden, dass sich die Rezeption Machiavellis gerade vor dem Hintergrund eines verstärkt politisch motivierten Antiitalianismus verändert hatte. Es wird eine Aufgabe

tes et le Centre de recherche sur l'Espagne des XVIe et XVIIe siècles (Paris, 15 mai 1997). Hrsg. v. Dominique de Courcelles. Paris 1998, S. 77-92; Stewart, Pamela D. Stewart: Machiavelli, the Italians and the question of royal authority in late sixteenth-century France, in: *Aequitas. Aequalitas, Auctoritas. Raison théorique et légitimation de l'autorité dans le XVIe siècle européen*. Hrsg. v. D. Letocha. Paris 1992, S. 93-101.

¹⁸ Ich verstehe (politische) Krise hier weniger im Sinne Kosellecks (vgl. *Kritik und Krise*. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1973). Sein hier am 18. Jh. ausgerichteter Begriff der Krise setzt voraus, dass eine Krise mit dem „Umschlag der bestehenden Verhältnisse“ (S. 105) beendet wird. Vgl. auch für eine allgemeinere Definition ders.: Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von 'Krise', in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik*. Mit zwei Beitr. von Ulrike Spree und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks von Carsten Dutt. Frankfurt a.M. 2006, S. 203-217. Vielmehr möchte ich meiner Arbeit ein offeneres Verständnis 'politischer Krisen' nach Rudolf Vierhaus zugrunde legen: Diese sollen als „offene Prozesse“ verstanden werden, deren Ausgang nicht zwangsläufig ist. Krisen bewirken in diesem Sinne „nicht notwendig Kontinuitätsbrüche“, aus ihnen können auch „neue Konstellationen hervorgehen, die die erfolgreiche Überwindung der Krise ermöglichen“. Die Arbeit ist auf die Wahrnehmung einer politischen Krise ausgerichtet, die als „ein kollektiv geäußertes Krisenbewusstsein“ zu verstehen ist, das den Verlauf und das Ausmaß einer Krise „wesentlich beeinflussen kann“. Zugleich ist dieses immer nur ein „Indiz“, nicht aber ein „hinreichender Beweis“ für eine Krise. Zugleich ist zu betonen, dass der Begriff 'Krise' in den zeitgenössischen Texten nicht verwendet wird, sondern Ausdruck der historischen Interpretation ist. Vgl. Rudolf Vierhaus: „Krisen“, in: *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Hrsg. v. Stefan Jordan. Stuttgart 2002, S. 193-197; vgl. zu den strukturellen Merkmalen von politischen und sozialen Krisen ders.: *Politische und soziale Krisen. Zum Problem der Deutung historischer Prozesse*, in: *Wirtschaft und Wissenschaft* 3 (1975), S. 14-21, hier S. 20. Auch Jacob Burckhardt: „Die geschichtlichen Krisen“, in: ders.: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Berlin 1965, S. 127-150, hier S. 133 folgt einem rigideren Krisenbegriff und würde hier nicht von einer „echten Krise“ sprechen.

dieser Arbeit sein, das wechselseitige Verhältnis zwischen diesen beiden Phänomenen aufzuzeigen.

Antiitalianismus soll im Rahmen dieser Arbeit als diskursives Element einer polemischen Praxis verstanden werden. Er kann außerdem als integraler Bestandteil einer 'politischen Sprache' verstanden werden, die sich in den Texten einer weiter zu fassenden Autorengruppe in einem zeitlich begrenzten Umfeld artikuliert. Auf diesem Weg können aus den Ansätzen der *Cambridge School* wichtige Anregungen gewonnen werden.¹⁹ Über das Verständnis von Sprach- und Argumentationsstrukturen als Ausdruck eines zeitgenössischen Kontextes hinaus,²⁰ ist vor allem J. G. A. Pococks Ansatz von „political languages“ heranzuziehen, in denen sich Begriffe und Konzeptionen politischen Denkens in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Kontext ausdrücken. Wie Pocock darlegt, geht es um „reconstructing political thought as discourse: that is, as a sequence of speech acts performed by agents within a context furnished ultimately by social structures and historical situations, but also – and in some ways more immediately – by the political languages by means of which the acts are to be performed.“²¹ Politische Sprachen, die explizit im Plural zu nennen sind, dienen der Beschreibung der politischen Ordnung, ihrer Institutionen, ihrer Werte und der durch sie geprägten Handlungsweisen. Sie verteilen gesellschaftliche Autorität und Legitimität und drücken die Wahrnehmung politischer und sozialer Phänomene im Allgemeinen sowie von Problemen und Krisen im Besonderen aus und schlagen möglicherweise Verfahren ihrer Bewältigung vor.²²

In Anlehnung an die Sprachphilosophie Ferdinand de Saussures unterscheidet Pocock zwischen *langue* und *parole*.²³ Während *langue* als der soziolinguistische Kontext verstanden wird, der in Form politischer Sprachen und Kommunikation tradiert wird und den Akteuren zur Verfügung steht, sind *paroles* mit spezifischen Intentionen geäußerte Sprechakte im Rah-

¹⁹ Vgl. zur Cambridge School Eckhart Hellmuth / Christoph von Ehrenstein: Intellectual History made in Britain. Die Cambridge School und ihre Kritiker, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 149-172, vgl. zu Pocock S. 157-160; Olaf Asbach: Von der Geschichte politischer Ideen zur 'History of Political Discourse'? Skinner, Pocock und die 'Cambridge School', in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 12, 2 (2002), S. 637-667, zu Pocock, S. 646-650; Achim Landwehr: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse*. Tübingen 2001, S. 40-45.

²⁰ Vgl. hierzu u. a. Quentin Skinner: *Meaning and understanding in the history of ideas* (erstmalig 1969), in ders.: *Visions of Politics*. 3 Bde., 1. Bd.: *Regarding Method*. Cambridge 2002, S. 57-89; ders.: *Interpretation and the understanding of speech acts*, in: *ibid.*, S. 103-127; ders.: *Motives, intentions and interpretation*, in: *ibid.*, S. 90-102.

²¹ John G. A. Pocock: *The Reconstruction of Discourse: Towards a Historiography of Political Thought*, in: *Modern Language Notes* 96 (1981), S. 959-980, hier S. 959.

²² Asbach 2002, S. 646.

²³ Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin / Leipzig 1931, S. 13-18.

men dieser soziolinguistischen Konventionen.²⁴ Dies bedeutet, dass sich der einzelne Autor prinzipiell nur im Rahmen vorgegebener Sprachen äußern kann.²⁵

Über die Rekonstruktion bestimmter Sprachen können Gemeinsamkeiten im Sprachgebrauch einzelner Autoren erkannt werden. Es handelt sich hierbei um *institutional languages*, d.h. Idiome, der sich eine bestimmte Gruppe von Autoren bedient.²⁶ Über einen längeren Zeitraum hinweg ist es möglich, dass Sprechakte (*paroles*) die einzelnen Sprachen verändern, also politische Sprachen im Diskurs selbst entstehen.²⁷ Bei kleineren Gruppen, wie den Autoren der hugenottischen Streitschriften, die sich in einem engen politischen Handlungsfeld befinden, bildet sich nach Quentin Skinner jedoch auch in kürzeren Zeiträumen eine gemeinsame Semantik aus, die durchaus als eigene politische Sprache bezeichnet werden kann.

Während Pocock eher von einer langfristigen Modifikation politischer Sprachen ausgeht, hat Skinner in einem insgesamt stärker (sprech)handlungstheoretischen und akteursorientierten Ansatz gezeigt, dass innovative Sprechakte, und das heißt in einem weiteren Sinne der Wandel von Ideen, immer an Konventionen des Sprachgebrauchs gebunden sind.²⁸ Innovationen sind daher, und dieser Aspekt wurde von der deutschen Forschung zur politischen Kommunikation in der Frühen Neuzeit aufgegriffen, immer nur vor dem „Hintergrund konventioneller, in Traditionen eingebundener Kommunikationsformen“ identifizierbar.²⁹ Der Wandel politischer Ideen, und hier wird die Rolle der politischen Rhetorik deutlich, könnte also so verstan-

²⁴ Pocock: *The State of Art*, in ders.: *Virtue, Commerce and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*. Cambridge 1985, S. 1-34, S. 5; ders.: *The concept of a language and the métier d'historien: some considerations on practice*, in: *The Languages of Political Theory in Early-Modern Europe*. Hrsg. v. Anthony Pagden. Cambridge 1987, S. 19-38, hier S. 26f.; vgl. Asbach 2002, S. 646.

²⁵ Gegen Pocock wurde immer wieder die Kritik erhoben, von einer zu großen Kohärenz und Geschlossenheit politischer Sprachen auszugehen, die hier zu „Metatexten“ (Günther Lottes) erhoben werden würden und die in dieser Dichte selten existiert hätten. Die Kritikpunkte sind zusammengefasst bei Hellmuth / von Ehrenstein 2001, S. 161-164.

²⁶ Pocock 1985, S. 8: “Some will have originated in the institutional practices of the society concerned: as the professional vocabularies of jurists, theologians, philosophers, merchants, and so on that for some reason have become recognized as part of the practise of politics and have entered into political discourse.” Vgl. auch Pocock 1987, S. 26f.

²⁷ Pocock 1985, S. 8: “But other languages will be encountered whose character is rhetorical rather than institutional; they will be found to have originated as modes of arguments within an ongoing process of political discourse, as new modes invented or old modes transformed by the constant action of speech upon language, of *parole* upon *langue*.” Vgl. hierzu Pockocks Modell des *civic humanism* in ders.: *The Machiavellian Moment. Florentine Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton 1975.

²⁸ Vgl. u. a. Quentin Skinner: *Moral principles and social change*, in Skinner 2002. 1. Bd., S. 145-157; vgl. zu Skinner Asbach 2002, S. 642-645.

²⁹ Luise Schorn-Schütte: *Einleitung*, in dies. (Hrsg.): *Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts. Politische Theologie – Res Publica-Verständnis – konsensgestützte Herrschaft*. München 2004, S. 1-12, hier S. 6. Kommunikation wird in diesem Sinne hier verstanden als „Verwendung eines stabilen Deutungsmusters sozialer und politischer Realität, um ein anderes, neues und dennoch stabiles Muster der Deutung zu erschließen“ (S. 7); vgl. mit ähnlichem Ansatz dies. / Sven Tode: *Einleitende Bemerkungen*, in dies. (Hrsg.): *Debatten über die Legitimation von Herrschaft. Politische Sprachen in der Frühen Neuzeit*. Berlin 2006, S. 9-15; vgl. auch Schorn-Schütte: *Historische Politikforschung. Eine Einführung*. München 2006, S. 77-83.

den werden, dass hier „ein Muster (stabiler Deutungen) und Assoziationen als Scharnier zum Transfer hin zu einem ganz anderen Muster mit einer anderen Bedeutung“³⁰ benutzt wird. Gegen die Ansätze der *Cambridge School* ist von verschiedenen Seiten der Vorwurf erhoben worden, dass die Rekonstruktion politischer Diskurse letztlich von den historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen enthoben und damit diskursimmanent bleibe.³¹ Dagegen kann nun unter anderem eingewendet werden, dass Aufschlüsse über politische und soziale Verhältnisse in der Geschichte erkenntnistheoretisch immer nur in sprachlich vermittelter Form zugänglich sind.³² Gerade indem der Kontext – in einem weiten Sinne – als „furnished ultimately by social structures and historical situations“³³ verstanden wird, der auf die politischen Sprachen einwirkt, wird eine „Rückbindung an den Handlungskontext“³⁴ gewährleistet. Es ergibt sich also das Bild, dass verschiedene, nicht nur politische Sprachen³⁵ auf einen Kontext referieren, diesen in seiner Totalität jedoch nicht erfassen. Durch den Rekurs auf andere Sprachen innerhalb eines Kontextes können schließlich Aussagen über den historischen Stellenwert eines politischen Diskurses, den dieser im Rahmen der jeweiligen Gesellschaft besitzt, über seine Funktion sowie eventuell über das Publikum, an das er sich richtet, getroffen werden.

Die nach der Bartholomäusnacht entstandenen antiitalienischen Pamphlete und Streitschriften können hauptsächlich Autoren zugeschrieben werden, die sich mit zwei eng verwandten, dennoch klar abgrenzbaren politischen Denkrichtungen identifizieren: Auf der einen Seite sind dies die Monarchomachen, denen etwa François Hotman zuzurechnen ist, auf der anderen Seite zeigen sich Autoren wie Innocent Gentillet deutlicher als Sympathisanten der Malcontents. Abgesehen von diesen beiden Autoren bleiben die übrigen Texte, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, anonym, obgleich in der Forschung mögliche Autoren, die hinter den jeweiligen Texten stehen können, benannt werden. Im Mittelpunkt der Arbeit sollen sechs zentrale Quellen stehen: Dies ist zunächst die *Francogallia* (1574) von François Hotman und der *Reveille-Matin des François* (1573/74), deren Autoren als Monarchomachen auszumachen sind. Des Weiteren sollen die *Brieve Remonstrance* und der *Anti-Machiavel* (beide 1576)

³⁰ Iain Hampsher-Monk: Neuere angloamerikanische Ideengeschichte, in: Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch. Hrsg. v. Joachim Eibach / Günther Lottes. Göttingen 2002, S. 293-306, hier S. 296.

³¹ Vgl. zu dieser Kritik Asbach 2002, S. 558-663.

³² Vgl. hierzu mit begriffsgeschichtlicher Orientierung Reinhart Koselleck: Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte, in ders. 2006, S. 9-31.

³³ Vgl. Anm. 21.

³⁴ Günther Lottes: 'The State of Art'. Stand und Perspektiven der 'intellectual history', in: Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag. Hrsg. v. Frank-Lothar Kroll. Paderborn 1996, S. 27-45, hier S. 41f. kritisiert u.a. diese fehlende Rückkopplung.

³⁵ Es bleibt an dieser Stelle gegen die Cambridge School einzuwenden, dass dies neben den (semantischen) *languages* in ihrer kommunikativen Funktion auch für Symbole, visuelle Elemente etc. der Fall ist, der Begriff von Sprachen ist also gegebenenfalls weiter zu fassen.

von Innocent Gentillet, ferner der *Discours merveilleux* (1575) sowie schließlich *La France-Turquie* (1575) untersucht werden, in denen eine Orientierung am politischen Denken der Malcontents deutlich wird.³⁶

Die ausgewählten Quellen weisen über ihre antiitalienische Stoßrichtung hinaus tiefer gehende politiktheoretische Reflexionen über die Legitimation von Herrschaft auf, weshalb es angebrachter erscheint, diese Texte als politische Streitschriften denn als Pamphlete zu bezeichnen.³⁷

Im Verlauf der Arbeit wird deutlich werden, wie stark diese beiden Textebenen aufeinander Bezug nehmen. In der Forschung zum Antiitalianismus wird mehrheitlich eine zu enge und eingeschränkte Herangehensweise an die Quellen gewählt: Die Texte werden lediglich auf Ausdrücke hin befragt, die die „Italiener an der Regierung“, Katharina von Medici oder Machiavelli angreifen, nicht jedoch auf ihre Gesamtaussage hin gelesen.

Das „spezifische Vokabular“ des Antiitalianismus muss vielmehr als Teil von „Argumentationsstrategien“ betrachtet werden, die vor dem Hintergrund der Krisensituation im Umfeld der Bartholomäusnacht die Regierungspraxis und damit die Legitimität der politischen Ordnung hinterfragen.³⁸ Die politische Sprache, innerhalb der sich Antiitalianismus artikuliert, ist daher nicht in einem eng abgegrenzten Sinn zu verstehen, sondern immer auch im weiteren Rahmen einer Debatte um die Legitimation von Herrschaft. Indem der Diskurs sich insbesondere gegen als ‘neu’ wahrgenommene politische Handlungspraktiken richtet, sind seine Argumentationsstrategien ferner daraufhin zu analysieren, in welchem Maße diese auf traditionelle „Normen und Weltdeutungsmuster“³⁹ zurückgreifen oder selbst innovativ wirken.

In einem ersten Hauptteil dieser Untersuchung wird nach einem kurzen historischen Überblick über die Ereignisse der Bartholomäusnacht (2.1.) in einer Skizzierung der Ansätze der Monarchomachen und der Malcontents das politische Feld der Verfasser der zu untersuchenden politischen Streitschriften beschrieben (2.2.). Nach dieser Hinführung soll dann das Quellenkorpus der politischen Streitschriften anhand der sechs oben genannten Texte, denen eine antiitalienische Polemik gemeinsam ist, untersucht werden (2.3.). Der zweite Hauptteil bezieht das in den Quellen herausgearbeitete Phänomen des Antiitalianismus sodann auf die nach 1572 zu diagnostizierende politische Krisensituation. Hier geht es zunächst darum, den

³⁶ Genaue Quellenangaben erfolgen in den jeweiligen Kapiteln.

³⁷ In der französischen Forschung werden diese als Pamphlete bezeichnet, wobei im Französischen eine weiter gefasste Definition von Pamphleten besteht als dies im Deutschen der Fall ist, s. hierzu Jacqueline Boucher: „Pamphlets“, in: Arlette Jouanna / dies. et. al.: *Histoire et Dictionnaire des guerres de religion*. Paris 1998, S. 1179-1180; Hubert Carrier: *Pour une définition du pamphlet*, in: *Le pamphlet en France au XVIe siècle*. Paris 1983 (=Cahiers V. L. Saulnier. E.N.S.J.F.; 1), S. 123-136; Harm van den Berg: „Pamphlet“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Hrsg. v. Gert Ueding. 6. Bd. Tübingen 2003, S. 488-495.

³⁸ Vgl. Schorn-Schütte / Tode: *Einleitende Bemerkungen*, in: dies. (Hrsg.) 2006b, S. 9f.

³⁹ Schorn-Schütte: *Einleitung*, in: dies. 2006a, S. 4.

Ursachen dieser Krise nachzugehen, die, wie aus den Texten der Malcontents deutlich wird, zu einem großen Teil in einer 'Unzufriedenheit' des Adels zu sehen sind (3.1.). Vor diesem Hintergrund wird dann der Transfer politischer Kultur aus Italien nach Frankreich ins Auge gefasst, der in der Wahrnehmung der französischen Zeitgenossen einem Eindringen italienischer Politik nach Frankreich gleichkam (3.2.). Kein anderer Name stand für diese Furcht vor der *politique italienne* wie der Niccolò Machiavellis, dessen Schriften nach der Bartholomäusnacht unter dem Vorzeichen eines „Antimachiavellismus“ rezipiert wurden, der dem französischen Antiitalianismus weitere Nahrung gab (3.3.). Schließlich wird die Rolle des italophoben Feindbildes und seiner mit ihm einhergehenden Exklusionsmechanismen in dem Prozess der Ausbildung eines nationalen Bewusstseins in Frankreich untersucht (3.4.). In einer abschließenden Betrachtung soll über die Frage hinaus, welche Rolle Antiitalianismus in der Debatte um die Legitimität politischer Herrschaft einnimmt, analysiert werden, welche Lösungswege die politischen Streitschriften aus der Krisensituation aufzeigen (4).

2. Antiitalianismus in politischen Streitschriften nach der Bartholomäusnacht (1573-76)

2.1 Die Rekonstruktion einer Geschichte der Bartholomäusnacht

Die Ereignisse der Bartholomäusnacht, die sich in Paris auf ein fünf Tage lang andauerndes Massaker ausweiteten und die in den folgenden 40 Tagen auf eine Vielzahl weiterer Städte in ganz Frankreich übergriffen, haben Gefühle der Unfassbarkeit für das Geschehene und Fragen nach den Ursachen und den handlungsleitenden Akteuren dieser Massentötung ausgelöst, deren kontroverse Antworten bis heute nur die Unsicherheit der historischen Rekonstruktion der Tatvorgänge unterstreichen können.

Die Komplexität der Ereignisse, die aus einer Vielzahl konvergierender Faktoren resultiert, entzieht sich dem Versuch des Historikers, die Tatvorgänge in einer logischen Abfolge zu rekonstruieren, die es erlauben würde, die verschiedenen Handlungsstränge der Tatvorgänge und die Entscheidungen der Krone in einen stringenten Kausalzusammenhang zu bringen oder wenigstens in eine kohärente Narrative zusammenzufügen. Alles, was die Geschichtsschreibung zu einer Darstellung der Bartholomäusnacht leisten kann, ist daher nur eine „*reconstitution plausible étayée par l'analyse critique des documents subsistants*“.⁴⁰ Die Undurchsichtigkeit der Geschehnisse ergibt sich bereits aus der schwer auszumachenden Objektivität der Quellen, die zu einer sehr vorsichtigen Darstellung der Ereignisse zwingt: Die im unmittelbaren Anschluss an die Bartholomäusnacht verschriftlichte Auseinandersetzung mit dem Gewaltereignis ist stark emotional aufgeladen und vernachlässigt über die Polemik hinaus meist eine interpretative Rahmung. Nicht weniger sind Korrespondenzen, diplomatische Berichterstattungen oder spätere Memoiren, die sich auf die Bartholomäusnacht beziehen, durch Parteinahme gefärbt.⁴¹

Die Geschichte der Bartholomäusnacht umfasst eine Serie von Ereignissen, die in vier getrennten, jedoch aufeinander einwirkenden Handlungssträngen die Zeitspanne der folgenden sechs Wochen nach der Hochzeit Heinrichs von Navarras mit Margarete von Valois am 18. August 1572 strukturieren.⁴² In der Epitasis des Geschehens scheitert am 22. August ein Attentat gegen den Führer der französischen Protestanten Admiral Gaspard de Coligny, der nach den Feierlichkeiten zusammen mit dem Großteil anderer maßgeblicher Hugenottenführer noch in der Hauptstadt weilte, um dem König eine Liste von Verstößen gegen das Edikt von

⁴⁰ Arlette Jouanna: *La France du XVI^e siècle. 1483-1598*. 2. Aufl. Paris 2006, S. 468.

⁴¹ Vgl. zum Problem der Quellenlage Marc Venard: *Arrêtez le massacre!*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 39, 4 (1992), S. 645-661.

⁴² Vgl. Mack P. Holt: *The French Wars of Religion, 1562-1629*. 2. Aufl. Cambridge / New York 2005, S. 87.

Saint-Germain zu präsentieren. Bereits hier können aus der Schuldfrage nur unbefriedigende Antworten gezogen werden: In der traditionellen Geschichtsschreibung wurde Katharina von Medici die Verantwortung für den Mordanschlag zugeschrieben, mit dem diese – über ihre Eifersucht auf den Einfluss Colignys, den dieser bei Karl IX. genoss, hinaus – eine französische Invasion der Niederlande und einen unvermeidlichen Krieg mit Spanien zu vermeiden gesucht hätte.⁴³ Die neuere Forschung hat hingegen auf die Schwäche dieser These hingewiesen, da das Attentat an Coligny alle mit der Hochzeit verbundenen Versuche Katharinas, Frieden zu etablieren, untergraben hätte.⁴⁴

Hier ist auf den Interpretationsansatz Denis Crouzets einzugehen, der die Hochzeitszeremonie des 18. Augusts 1572 vor dem Hintergrund eines herrschenden „imaginaire“ – eines Traumes von Frieden und der Wiederkehr eines goldenen Zeitalters – begreift, der dem Selbstverständnisdiskurs der Monarchie der Valois zugrunde gelegen habe.⁴⁵ Diese ausschließlich auf den Frieden hin orientierte Politik habe vorgesehen, alle Parteien „gemeinsam in ein Ritual der Liebe einzubinden, durch welche diese auf magische Weise lernen sollten, dass die Zukunft des Königreiches im Frieden lag.“⁴⁶ Das „fragile Bauwerk des Friedens“ sei durch den Mordanschlag auf Coligny plötzlich zerstört worden.⁴⁷

Nicht nur der Verdacht der Hugenotten richtete sich sofort gegen die Guise: Hinter dem Attentäter Maurevert, der aus einem Haus in der rue des Poulies mit einer Armbrust auf Coligny geschossen hatte, diesen aber nur am Arm und an einer Hand traf, schien eine familiäre Gruppierung zu stehen, die mit den Guise und im Besonderen mit dem duc d’Aumale verbündet war. Es drängte sich die Vermutung einer Vendetta der Guise gegen Coligny auf, der verdächtigt wurde, den Auftrag zur Tötung des Franz von Guise bei der Belagerung von Orléans 1563 gegeben zu haben.⁴⁸ Während es sich in diesem Fall um eine private Abrechnung gehandelt hätte, werden in der Forschung Verbindungen betont, die über den duc de Guise und seinen

⁴³ Vgl. etwa Janine Estèbe [Garrisson] *Tocsin pour un massacre. La saison des Saint-Barthélemy*. Paris 1975, S. 182; eine Zusammenfassung des älteren Forschungsstandes bietet Ilja Mieck: Die Bartholomäusnacht als Forschungsproblem. Kritische Bestandsaufnahme und neue Aspekte, in: *Historische Zeitschrift* 216 (1973), S. 73-110. Vgl. zur Forschung des späten 19. Jh. mit eingeschränktem Blick auf den heutigen Forschungsstand David Warren Sabeau: *Reading Sixteenth Century Religious Violence. The Historiography of St. Bartholomew’s Day Massacre*, in: *Religion und Gewalt. Konflikt, Rituale, Deutungen (1500-1800)*. Hrsg. v. Kaspar von Greyerz / Kim Siebenhüner. Göttingen 2006, S. 109-123.

⁴⁴ Auf die Unplausibilität dieser These hat bereits früh Nicola M. Sutherland: *Massacre of St. Bartholomew and the European Conflict*. London / Basingstoke 1973, S. 312-46 aufmerksam gemacht.

⁴⁵ Denis Crouzet: *La nuit de la Saint-Barthélemy. Un rêve perdu de la Renaissance*. Paris 1994, insbes. S. 183-371.

⁴⁶ Ders.: *Königliche und religiöse Gewalt im Massaker der Bartholomäusnacht oder der ‘Wille’ Karls IX.*, in: *Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD*. Hrsg. v. Claudia Ulbrich u.a. Berlin 2005, S. 33-58, S. 36.

⁴⁷ *Ibid.*, S. 37.

⁴⁸ Zudem wurden persönliche Motive des Attentäters geltend gemacht, der im Oktober 1569 den Leutnant, Sieur de Mouy, des Admirals getötet hatte; Coligny hatte geschworen, diesen Mord zu rächen.

Onkel, den duc d'Aumale, aber auch über verschiedene Italiener am Hof, zu Philipp II. und dem Herzog von Alba bestanden, die trotz der ablehnenden Haltung des Königs und der Opposition des *Conseil* auf das Drängen Colignys hin eine französische Unterstützung Wilhelms von Oranien und Ludwigs von Nassau in den Niederlanden befürchteten.⁴⁹ Um weiteren Spekulationen Folge zu leisten, hat schließlich Jean-Louis Bourgeon vorgeschlagen, dass hinter dem fehlgeschlagenen Attentat eine bürgerliche Elite von Parlament-Juristen zu suchen sei, die sich mit den Guise und Spanien verräterisch zusammengeschlossen hätten.⁵⁰

Infolge des Attentats drängte die reformierte Partei, die sich durch die Absage der Krone, auf Seiten der Aufständischen in den Niederlanden militärisch einzugreifen, in ihrer Position geschwächt sah, auf eine Bestrafung der hinter dem Mordanschlag stehenden Schuldigen. Eine Bestrafung der Guise, auf deren Verwicklung in das gescheiterte Attentat alles hinzudeuten schien, hätte für den König jedoch bedeutet, sich unter den Einfluss des protestantischen Lagers zu begeben und damit vor allem die katholischen Extremisten, aber auch in Folge einer Zuspitzung der Situation letztlich die gesamte katholische Gesellschaft gegen sich aufzubringen.⁵¹

Die zunehmend nachdrücklich werdenden Forderungen der Hugenotten schienen die seit 1568 wiederkehrenden Befürchtungen der Krone eines durch die Hugenotten eingeleiteten politischen Umsturzes greifbar werden zu lassen. Die Angst vor einem von den Hugenotten verübten Vergeltungsschlag gegen die Guise, die katholische Bevölkerung von Paris oder gegen den König selbst wurde durch die Tatsache verstärkt, dass Colignys Schwager Teligny eine 4000 Mann starke Truppe vor Paris stationiert hatte und der Großteil der hugenottischen Heerführer, einschließlich Coligny, nach dem Attentat in der Hauptstadt geblieben war.⁵²

Vor dem Hintergrund dieser angespannten Situation fanden am 23. August zwischen Nachmittag und später Nacht zwei bis drei aufeinander folgende informelle Versammlungen des *Conseil* statt, in denen die Entscheidung gefällt wurde, in einem Präventivschlag gegen die wichtigsten Hugenottenführer vorzugehen.⁵³

⁴⁹ Dies ist vor allem die Interpretationslinie Nicola M. Sutherlands 1973, vgl. in Anlehnung an diese älteren Ansätze Arlette Jouanna: Les temps des guerres de religion en France (1559-1598), in: dies. / Jacqueline Boucher et. al. 1998a, S. 1-445, hier S. 196-198.

⁵⁰ Vgl. Jean-Louis Bourgeon: L'assassinat de Coligny. Genf 1992; ders.: Charles IX devant la Saint-Barthélemy. Genf 1995; ders.: Les légendes ont la vie dure: à propos de la Saint-Barthélemy et de quelques livres récents, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 34 (1987), S. 102-116; ders.: Pour une histoire enfin de la Saint-Barthélemy, in: Revue historique 282 (1989), S. 83-142. Bourgeon kritisiert durchgehend, dabei bisweilen wenig argumentativ überzeugend, die Crouzet'schen Interpretationsansätze zur Bartholomäusnacht, vgl. etwa seine Kritik zu Crouzet 1994 in Bourgeon 1995, S. 181-202.

⁵¹ Vgl. Crouzet 2005b, S. 37.

⁵² Vgl. Holt 2005, S. 84.

⁵³ Crouzet kann hier mit dem Bild eines „crime d'amour“ seine Interpretationslinie einer von der Valois-Monarchie verfolgten Politik der Friedensliebe weiter aufrechterhalten, indem er argumentiert, dass die Gewalt, die in Form einer Art „chirurgischen Eingriffs“ gegen die wichtigsten Hugenottenführer verübt werden sollte,

Es ist davon auszugehen, dass zu den Anwesenden dieser Beratungen, die zunächst am späten Nachmittag in den *jardins des Tuileries* stattfanden, neben Katharina von Medici Henri d'Anjou, der maréchal Gaspard de Tavannes und die drei Italiener Albert de Gondi (comte de Retz),⁵⁴ Louis de Gonzague (duc de Nevers)⁵⁵ sowie der chancelier René de Birague⁵⁶ gehörten. Die Präsenz des Königs selbst ist erst in der nächtlichen Sitzung im Louvre belegt, in der schließlich die Entscheidung zum Vorgehen gegen die maßgeblichen hugenottischen Heerführer gefällt wurde, deren Zahl hier auf zwei bis drei Dutzend beziehungsweise auf bis zu fünf-

„ne fut pas probablement pas pensée contradictoire de la continuation d'un règne de concorde,“ vgl. Crouzet 1994, S. 486. Indem die Schuld im Gegenzug für ihre Begnadigung oder aber die Erfüllung ihres Racheplans auf die Guise abgewälzt werden sollte, konnte der König sich weiterhin mit der „Sphäre der Reinheit“ umgeben und das „magische Projekt einer Versöhnung“ weiterführen. Ferner erschien die Gewalt, unter der Annahme, dass der militärische Protestantismus mit der Auslöschung der maßgeblichen Heeresführer in sich zusammenbrechen würde, als ein Mittel, die Rückkehr zum Krieg abzubremsen oder zu verhindern und so auf lange Sicht eine Politik des Friedens fortführend zu können, vgl. Crouzet 2005b, S. 38; ders. 1994, S. 483-489. Vgl. auch Crouzet: *La nuit de la Saint-Barthélemy: Confirmations et compléments*, in: *Le second ordre: L'idéal nobiliaire. Hommage à Ellery Schalk*. Hrsg. v. Chantal Grell / Arnaud Ramière de Fortanier. Paris 1999. S. 55-81 mit einer stärkeren Betonung von Einflüssen der italienischen politischen Theorie und Philosophie auf den Regierungskurs.

⁵⁴ Albert de Gondi (1522-1602) entstammte der berühmten Gondi-Familie, einem Florentiner Patriziergeschlecht und Bankiersfamilie. Zunächst eine soldatische Karriere wählend, heiratete er bald (1565) Claude Catherine de Clermont aus hohem französischen Adel und Witwe von Jean d'Annebaut gegen den Willen deren Mutter, Mme de Dampierre. Durch die Heirat wurde Gondi zum comte de Retz, ab 1566 wurde er *premier gentilhomme de la chambre* Karls IX. und dessen Günstling. Als enger Vertrauter Katharinas von Medici war Gondi ein wichtiger Gesandter des Hofes. Nach der Bartholomäusnacht, bei der er zum engen Zirkel der geheimen Zusammenkünfte des *Conseils* gehörte, wurde er 1573 *maréchal de France*. Mit dem Tod Karls IX. sank sein Stern: Er wird Gouverneur der Provence unter Heinrich III., dann aber 1581 anstelle seines Postens als *premier gentilhomme de la chambre* in den Stand eines *duc-pairs* erhoben. Vgl. zu Albert de Gondi Michel Jullien de Pommerol: *Albert de Gondi, maréchal de Retz*. Genf 1953.

⁵⁵ Louis de Gonzague (1539-1595), Sohn der Herrscherfamilie in Mantua, kam mit 10 Jahren an den Hof von Frankreich. Als duc de Nevers war Louis einer der großen Figuren während der Herrschaft der letzten Valois-Könige. 1565 heiratete er Henriette von Kleve (1542-1601) und erhielt damit das Herzogtum von Nevers. Als enger Vertrauter des duc d'Anjou, des späteren Heinrichs III., hatte er Einfluss im *Conseil privé*, wurde 1578 in den Orden des Hl. Geists aufgenommen und war ab 1581 Mitglied des *Conseil du roi*. Als strenger Katholik förderte er die Etablierung der Gesellschaft Jesu in Frankreich. Nach der Exekution der Guise erhielt er vom König das Gouvernement der Champagne und übergab das der Picardie an seinen Schwiegersohn Longueville. Nach dem Tod Heinrichs III. zog sich Louis de Gonzague ratlos nach Nevers zurück. Ab 1590 trat er als Autor von Schriften gegen Heinrich IV. auf. Doch als dieser zum Katholizismus konvertierte, bemühte sich Louis de Gonzague um eine Absolution für den König beim Papst (1593-1594), die er jedoch trotz seines Ranges und Reputation nicht erhielt. Er starb im Herbst 1595. Vgl. zu Louis de Gonzague Ariane Boltanski: *Les ducs de Nevers et l'état royal. Genèse d'un compromis (ca 1550 - ca 1600)*. Genf 2006.

⁵⁶ René de Birague (1507-1583), Abkömmling zweier berühmter Mailänder Familien, kam, nachdem er wichtige politische Positionen im französisch besetzten Piemont innehatte, 1564 nach Frankreich, zunächst an den Hof der Valois in Lyon, dem er auch nach Avignon folgte. Seine steile Karriere begann, als er 1565 zunächst zum stellvertretenden, dann 1568, als Nachfolger François de Mandelot, zum vollen Generalgouverneur von Lyon bestimmt und damit auch Mitglied des *Conseil privé* wurde. 1573 wurde er nach dem Tod L'Hospitals (1573) zum *chancelier de France* ernannt, im selben Jahr erhielt er zudem noch das Bistum von Lodève. Zum Ende seines Lebens wurde er zudem noch von Heinrich III. reich belohnt: 1578 erhielt er auf Empfehlung des Königs den Kardinalshut und wurde 1580 *commandeur* des Heilig-Geist-Ordens. Er starb Ende des Jahres 1583. Vgl. zu Birague Jacqueline Boucher: „René de Birague“, in: Jouanna / dies. et. al. 1998a, S. 726-728.

zig angesetzt wird.⁵⁷ An dieser Sitzung nahmen unter Umständen auch der duc de Guise sowie der duc de Montpensier teil.⁵⁸

Die Antworten auf die Frage nach den Motiven und wer letztendlich die Initiatoren der Pläne waren, divergieren in der unmittelbaren zeitgenössischen Wahrnehmung, je nach Standpunkt des Beobachters: In der hugenottischen Interpretation wird die maßgebliche Rolle Katharina von Medici und Karl IX. zugeschrieben, die unter dem Vorwand eines drohenden Komplotts der Hugenotten die Entscheidung zur Einleitung der Massaker durchgesetzt hätten.⁵⁹ Die Rolle des Königs wird hier differenziert betrachtet, er erscheint jedoch bisweilen weniger als „traître“ denn als „Opfer“, der unter dem Druck der Mutter und seines Bruders Henri d’Anjou vor vollendete Tatsachen gestellt wurde.⁶⁰

Zudem wird in einer Vielzahl von Texten die gewichtige Rolle hervorgehoben, die die an den Beratungen beteiligten Italiener Louis de Gonzague, Albert de Gondi sowie René de Birague in der Entscheidungsfindung gespielt hätten. Dies soll in der folgenden Untersuchung der zwischen 1573 und 1576 entstandenen hugenottischen Streitschriften deutlich werden. In der französischen Geschichtsforschung wurde seit Beginn der 1990er Jahren der Aussagewert verschiedener, zum Teil in großer zeitlicher Distanz zu 1572 entstandenen Texte, auf die sich die Rekonstruktion der Ereignisse der Bartholomäusnacht in einer langen historiographischen Tradition gestützt hatte, stark in Frage gestellt.⁶¹ Aufgrund der unzuverlässigen Quellenlage

⁵⁷ Holt 2005, S. 85, bzw. Crouzet 2005b, S. 38.

⁵⁸ Vgl. zu den verschiedenen Sitzungen Crouzet 1994, S. 390-398; das 1573 in Édimbourg [i.e. Basel: Guérin] veröffentlichte Pamphlet *De Furoribus gallicis*, als dessen Autor François Hotman gilt, erwähnt dagegen Karl IX. bereits bei den nachmittäglichen Sitzungen des *Conseil*, der Aussagewert dieser Quelle ist jedoch, was die Faktentreue der Ereignissen betrifft, mit Vorsicht zu genießen. Hotman, der sich seit 1570 in Bourges niedergelassen hatte, war in Folge der Bartholomäusnacht nach Genf geflohen. Vgl. zu Hotman Anm. 105.

⁵⁹ In *De Furoribus gallicis* heißt es, ohne Bezugnahme auf ein angebliches Komplott von hugenottischer Seite, Katharina von Medici habe schlichtweg die Gelegenheit (‘occasion’) der Situation ergriffen. Später argumentiert der Text jedoch, ein solches Komplott hätte den König nicht treffen können, da dieser zu gut bewacht sei, vgl. Sutherland 1973, S. 317.

⁶⁰ Vgl. u. a. die Darstellung in der Streitschrift *Le Reveille-Matin*, Dialogue I, S. 106: “Partant le [d.i. Karl IX.] supplioyent, qu’il y feist mettre la main à bon escient et soudainement, dés ce soir-là sans plus tarder: qu’ils avoyent donné ordre avec le duc de Guyse, le duc d’Aumale, le duc de Nevers, et le comte de Rets, que toutes choses fussent prestes et disposées. Que si le Roy vouloit retarder plus longuement l’exécution, la Royne sa mère le prioit avec larmes, et son frères fort affectueusement de leur donner congé, en récompense des services qu’ils luy avoyent faits.” An anderen Stellen des Textes findet sich jedoch auch die Charakterisierung Karls IX. als „Verräter“, vgl. u.a. Dialogue I, S. 138.

⁶¹ Um nur eine Auswahl zu geben, zählen zu diesen Quellen der *Discours du Roy Henry IIIe à un personnage d’honneur et de qualité étant près de Sa Majesté à Cracovie, des causes et motifs de la Saint-Barthélémy*, in: Collection complète des Mémoires. Hrsg. v. Claude-Bernard Petitot. Bd. 44. Paris 1824, S. 496-510. Mieck 1973, S. 80 nimmt hier an, dass dieser Text in seiner Substanz auf Überlieferungen Albert de Gondis zurückgehe, was auch durch die Entlastungsversuche des comte de Retz deutlich wird; weitere Texte sind u.a. die *Mémoires de Gaspard de Saulx-Tavannes*, in: Nouvelle collection des mémoires pour servir à l’histoire de France. Hrsg. v. Joseph François Michaud / Jean Joseph François Poujoulat. Série i, vol. viii. Paris 1838, S.1-48 sowie die *Mémoires de Marguerite de Valois*, in: ibid. Série i, vol. x. Paris 1838, S.391-453.

Auf die Problematik der Quellenlage haben u.a. Bourgeon 1989, S. 83-142; Marc Venard 1992 sowie Nicola M. Sutherland: *Le massacre de la Saint-Barthélémy. La valeur des témoignages et leur interprétation*, in: *Revue d’histoire moderne et contemporaine* 38 (1991), S. 529-554, die in ihrer Monographie 1973 bisweilen verschie-

und der mangelnden Objektivität der Darstellungen erscheint es daher problematisch, den tatsächlichen Einfluss der Italiener im Entscheidungsprozess zu beurteilen.

Als Beweis für die angebliche „*préméditation*“, mit der die Krone die Auslöschung der Hugenottenführer von langer Hand bereits seit spätestens 1570 geplant habe, konnte eine katholische Schrift, die im Herbst 1572 erstmalig in Rom gedruckt wurde, gelten.⁶² In seinem Pamphlet *Lo stratagema di Carlo IX Re di Francia contro gli Vgonotti rebelli di Dio et suoi* preist der päpstliche Sekretär Camillo Capilupi die List und Verstellungskunst Karls IX. und Katharinas von Medici, mit deren Hilfe die Bartholomäusnacht geplant worden sei.⁶³ Nachdem sie zunächst vermocht hätten, Jeanne de Navarre zu vergiften und Coligny in die Falle zu locken, sei es schließlich, nachdem alle Hugenotten unter dem Vorwand der Hochzeit nach Paris geholt worden seien, in einem großartigen *coup d'état* gelungen, dieselben entscheidend zu schwächen. Der aus Mantua stammende Camillo Capilupi (1531-1604) stand lange in den Diensten der Gonzaga und diente diesen als diplomatischer Vermittler zur Kurie. Durch seine Position in Rom verfügte er über Zugang zu diversen Berichten der französischen Krone, der Guise sowie des päpstlichen Nuntius, weshalb Detailangaben seiner Darstellung der Bartholomäusnacht durchaus Glaubwürdigkeit geschenkt werden kann.⁶⁴ Capilupi betont in seinem Text die maßgebliche Rolle, die Louis de Gonzague in den Beratungen im direkten Vorfeld des 24. Augusts 1572 und während der Ereignisse der Bartholomäusnacht selbst gespielt habe, und zeigt sich erfreut, dass dieser Einfluss einem Gonzaga, der der katholischen Sache hingegeben sei, zukomme.⁶⁵ Die Darstellung Capilupis, die für die protestantische Seite den authentischsten Beleg der lang voraus greifenden, vorsätzlichen Planung der Bartholomäus-

dene Quellen noch unkritisch rezipiert, aufmerksam gemacht. Der älteren Interpretationslinie folgt ebenfalls noch Janine Garrisson: 1572. La Saint-Barthélemy. Brüssel 1987.

⁶² Die ältere Forschung hat Capilupis Text als Beweis für eine tatsächliche Planung von langer Hand gewertet, vgl. Lucien Romier: La Saint-Barthélemy. Les événements de Rome et la préméditation du massacre, in: *Revue du XVI siècle* 1 (1913), S. 529-560.

⁶³ *Lo stratagema di Carlo IX. Re di Francia contro gli Vgonotti rebelli di Dio et suoi* [...]. Rom: Heredi di Antonio Blado. 1572. Die Widmung an seinen Bruder Alfonso am Anfang des Textes ist auf den 18. September 1572 datiert.

⁶⁴ Vgl. zu Capilupi Cornel Zwielerlein: Die Genese eines europäischen Erinnerungsortes: Die Bartholomäusnacht im Geschichtsgebrauch des konfessionellen Zeitalters und der Aufklärung, in: Frank Bezner / Kirsten Mahlcke (Hrsg.): *Zwischen Wissen und Politik. Archäologie und Genealogie frühneuzeitlicher Vergangenheitskonstruktionen* [im Druck].

⁶⁵ Vgl. die Darstellung zu den Beratungen im Vorfeld der Ereignisse: “Le duc [de Guise] s’en alla au Louvre, où il trouva Monsieur [d’Anjou], qui estoit en conseil avec le Roy, la Roine mère, le seigneur Loys Gonzagues, duc de Nevers, Tavanés et le comte de Rets, lesquels tous, après une longue dispute et discours faict entre eux touchant le moyen qu’il falloit tenir pour l’exécution, conclurent qu’elle se devoit dépescher; [...]. Or, le duc de Nevers vouloit aussi, en un mesme temps, sortir hors de Paris avec bonne troupe de cavallerie, pour faire teste et empescher ceux qui se fussent voulu sauver à la fuyte, et en fit fort grande instance à Leurs Majestez [...],” Camillo Capilupi: *Le stratagème, ou la ruse de Charles IX, roy de France, contre les Huguenots rebelles à Dieu et à luy*, [...], in: *Archives curieuses de l’histoire de France*. Hrsg. v. M. L. Cimber / F. Danjou. 1^{er} série. Bd. VII, Paris 1835, S. 403-471, hier S. 433. Vgl. zur Rolle Louis de Gonzague im Umfeld der Bartholomäusnacht Ariane Boltanski: *Les Nevers. Une maison noble et ses clientèles dans la trame de l’État royal (vers 1550 - vers 1620)*. Thèse, Université de Paris-I (2001). Microfiche. Lille, S. 439-459. Vgl. dies. 2006.

nacht bieten konnte, wurde dann 1574 in einer italienisch-französischen Fassung in Genf neu gedruckt.⁶⁶

Während in der gegenwärtigen Forschung Einvernehmen darüber besteht, dass der Plan einer Auslöschung der wichtigsten Hugenottenführer nicht langfristig vorbereitet war und die Beschlüsse auf keinen Fall eine Ausweitung der Massaker intendiert hatten, bleibt im Detail umstritten, welches Gewicht dem König, Katharina von Medici und den einzelnen Mitgliedern des Kronrates in der Beschlussfassung, die am frühen Morgen des 24. Augusts erfolgte, zukommt, sowie ferner, welche Motive letztendlich den König selbst zu den Anordnungen bewogen haben.⁶⁷ Die Exekution eines Großteils der Hugenottenführer, unter ihnen Coligny, die in der selben Nacht unter Führung des Heinrich von Guise durch die königliche Schweizer Garde verübt wurde, sollte in der Entfesselung sozial-religiöser Spannungen eine Welle allgemeiner Gewalt auslösen, die das Tötungsgeschehen zu einem fünf Tage andauernden Massaker in Paris ausweitete.⁶⁸ Bereits am 24. August (La Charité) griffen die Massentötungen auch auf die Provinzen über und sollten, wobei sich die Anordnungen des Königs, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und das Friedensedikt zu respektieren, vergeblich zeigten, bis Ende Oktober zwölf weitere Städte (Meaux (25.-26. 8.), Bourges (26.8 und 11.9.), Orléans (26.-27.8.), Angers und Saumur (28.-29.8.), Lyon (31.8-2.9.), Troyes (4.9.), Rouen (17.-20.9.), Bordeaux und Toulouse (3.10.) sowie Gaillac und Albi (5.-6.10)) treffen.⁶⁹

⁶⁶ Camillo Capilupi: *Le stratagème, ou la ruse de Charles IX, Roy de France, contre les Huguenots rebelles à Dieu et à luy*, [...]. Genf: Jacob Stoer 1574. Ferner nahm Simon Goulart Capilupis Analyse einer 'prémédiation' der Bartholomäusnacht in seinen *Mémoires de l'Etat de France sous Charles neufiesme* [...]. Bd. I. Genf 1576 auf. Vgl. zum Genfer Druck des *Stratagème* Robert Kingdon: *Myths about the St. Bartholomew's Massacres 1572-1576*. Cambridge, Mass. / London 1988, S. 45f.

⁶⁷ Vgl. hier die (typische) gegensätzliche Interpretationslinie von Bourgeon und Crouzet: Während die Zustimmung Karls IX. bei Bourgeon 1992, S. 91-103 einer Kapitulation, „subie comme une fatalité“, gleich kommt, geht Crouzet von einer eigenständigeren Rolle des Königs aus. Die Entscheidung des Königs gleicht hier, vor dem Hintergrund einer zunehmenden Auflösung der monarchischen Autorität, mehr einem „acte de sa justice souverain“ bzw. einem „coup de majesté“ (Venard 1992, S. 661), vgl. Crouzet 2005b, S. 37f.; ders.: *Les guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion (vers 1525- vers 1610)*. 2 Bde., 2. Bd. Seyssel 1990, S. 30-62; vgl. zu der Diskussion der verschiedenen Motive auch Jouanna 1998b, S. 198f.

⁶⁸ Vgl. für eine Analyse der Massengewalt Barbara Diefendorf: *Beneath the Cross. Catholics and Huguenots in Sixteenth-Century Paris*. Oxford / New York 1991, S. 93-106, die zeigt, in welchem Maße sozial-religiöse Spannungen in der Pariser Bevölkerung die Eskalation des Tötungsgeschehen bestimmt haben; in Anlehnung an Diefendorf Holt 2005, S. 85-91; vgl. auch Nathalie Zemon Davis: *The Rites of Violence: Religious Riot in Sixteenth-century France*, in: *Past and Present* 59 (1973), S. 51-91. Zwar kann der Stadtmiliz eine entscheidende Rolle bei den Massentötungen zugeschrieben werden, jedoch ist die These Bourgeons zu verneinen, der in der Eskalation der Gewalt eine Erhebung gegen den König sieht, die von den Guise in aktiver Unterstützung durch das Parlament und der Stadtmiliz vorangetrieben wurde, vgl. ders.: 1995, S. 61-102.

⁶⁹ Jouanna: „Saint-Barthélemy“, in: dies./Boucher et. al. Paris 1998a, S. 1262-1264, hier S. 1263. Vgl. zu der Ausweitung der Bartholomäusnacht auf die Provinzen Philip Benedict: *The Saint Bartholomew's Massacres in the Provinces*, in: *The Historical Journal* 21 (1978), S. 202-225. Die neuere Forschung hat die Gesamtzahl der Opfer nach unten korrigiert: Weniger als von 10.000 Opfern (Jouanna 2006, S. 473) ist etwa von 2.000 Toten in Paris und von 3.000 in den übrigen Städten auszugehen, vgl. u.a. Holt 2005, S. 95.

Die Geschichte der Bartholomäusnacht erschöpft sich nicht in der Frage nach den Verantwortlichen des Tötungsgeschehens oder in der Klärung von Details im Ereignisablauf. Vielmehr können mögliche Antworten – und es ist ein Verdienst Denis Crouzets, auf diese notwendige Interpretationsrichtung hingewiesen zu haben – nur gegeben werden, wenn die „logique interne des événements“ durchbrochen wird und die *raisons d’être* der Bartholomäusnacht „außerhalb des unmittelbaren ereignisgeschichtlichen Verlaufs“ gesucht werden.⁷⁰ Im selben Sinne geht ohne diese Blickrichtung auch die Tragweite verloren, die das Geschehen in seiner Folge bestimmt. In der Bartholomäusnacht wird vielmehr „une combinaison de tendances et de facteurs extrêmement savante et complexe“ deutlich, „qui entre en jeu dans la nuit du 24 août et qui permet de comprendre le phénomène du massacre et surtout son ampleur; combinaison d’autant plus complexe qu’il n’y pas qu’une lutte entre Réforme et Eglise romaine, mais que d’autres parties prenantes se glissent dans le théâtre de la violence.“⁷¹

2.2 Das politische Feld der Streitschriftautoren

2.2.1 Monarchomachen

„Toutes les lois, toutes les institutions du royaume, qui étaient comme les fondements de l’État, sont renversées par des actes tyranniques, [...] les grands et la fleur de la noblesse ont été égor-gés par perfidie et trahison.“⁷²

So beschreibt François Hotman die Folgen der Bartholomäusnacht in einem Brief aus Genf an Heinrich Bullinger am 12. Dezember 1572. Spätestens die Bartholomäusnacht und die Belagerung von La Rochelle 1573 führten bei den Hugenotten einen Bruch mit dem Regime herbei, das sich als ein tyrannisches offenbart hatte. Die ursprüngliche Monarchie habe sich zu einer tyrannischen Herrschaft entwickelt, da dem König keine Grenzen vor dem missbräuchlichen Gebrauch der absoluten Gewalt gesetzt worden seien. Nach der Theorie der *Monarchomachen* müsse der Staat zu seiner früheren Herrschaftsform zurückkehren, unter der die Freiheit der Franzosen geachtet worden sei. Dazu sei es notwendig, dass die Souveränität nicht beim König, sondern beim Volk läge.⁷³

⁷⁰ Crouzet 1990. 2. Bd., S. 13.

⁷¹ Ibid.

⁷² Zit. nach Rodolphe Dareste: François Hotman, sa vie et sa correspondance, in: Revue historique 2 (1876), S. 1-59, hier S. 58.

⁷³ Vgl. zu den Theorien der Monarchomachen Kathleen Ann Parrow: From defence to resistance. The justification of violence during the French wars of religion. Philadelphia 1993; Saffo Testoni Binetti: Il pensiero politico ugonotto. Dallo studio della storia all’idea di contratto (1572-1579). Florenz 2002; Paul-Alexis Mellet (Hrsg.): ‘Et de sa bouche sortait un glaive’. Les monarchomaques au XVIe siècle. Actes de la Journée d’étude tenue à Tours en mai 2003. Genf 2006.

Zu den wichtigsten Werken der Monarchomachen zählen die *Francogallia* von François Hotman,⁷⁴ die 1573 in Genf erschien, jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in den Jahren 1567-68 entstand, sowie Théodore de Bèzes Schrift *Du Droit des Magistrats sur leurs sujets*,⁷⁵ die 1574 anonym in Genf und Heidelberg publiziert wurde; ferner der anonym veröffentlichte, in zwei Dialogen verfasste *Reveille-Matin des François et de leurs voisins* (1574),⁷⁶ der hauptsächlich in seinem zweiten Teil Ideen der Monarchomachen enthält, und die Schrift *Vindiciae contra Tyrannos*⁷⁷, die 1579 in Basel unter dem Pseudonym Etienne Junius Brutus veröffentlicht wurde, jedoch bereits in den Jahren 1574-75 entstand. Autor dieses Textes ist möglicherweise Philippe Duplessis-Mornay.

Wie Paul-Alexis Mellet gezeigt hat, vereinfacht die traditionelle Geschichtsschreibung häufig den Entstehungskontext der Schriften der Monarchomachen, indem ihre Theorien als Reaktion auf die Ereignisse der Bartholomäusnacht begriffen werden.⁷⁸ Vielmehr müssen hingegen die Jahre 1567-68 als Ausgangspunkt für die Formulierung ihrer Ideen angesetzt werden, die dann durch die Ereignisse des Augusts 1572 neue Antriebskraft erfuhren.⁷⁹

Die Gruppierung wurde von William Barclay in einer 1600 veröffentlichten polemischen Abhandlung als *monarchomachos* bezeichnet,⁸⁰ also als „diejenigen, die die Monarchen bekämpfen“: Barclay sieht in ihnen jedoch keine Gruppierung, die sich gegen einen tyrannischen Alleinherrscher wendet, sondern gegen einen legitimen König.⁸¹ Sie zielten darauf ab, „Königreiche und Monarchien zu zerstören und in Anarchien zu verwandeln“. Es wäre jedoch falsch, den Monarchomachen zu unterstellen, dass sie die Monarchie als Herrschaftsform ablehnten.⁸² Vielmehr stellen sie sich gegen die unbeschränkte Machtausübung eines Einzelnen.

⁷⁴ François Hotman: *Francogallia*. Genf: Jacob Stoer 1573.

⁷⁵ Théodore de Bèze: *Du Droit des Magistrats sur leurs sujets*. Erstdruck 1574. Hrsg. v. Robert M. Kingdon. Genf 1971.

⁷⁶ *Le Reveille-Matin des François et de leurs voisins composé par Eusèbe Philadelphie cosmopolite*. Édimbourg: Jaques James [i.e. Straßburg: Bernard Jobin] 1574.

⁷⁷ *Vindiciae contra Tyrannos: Sive, De Principis In Populum, Populique in Principem, legitima potestate / Stephano Iunio Bruto Celta, Auctore*. s.l. s.d. [Basel 1579]. Eine französische Übersetzung erschien 1581: *De la puissance légitime du prince sur le peuple et du peuple sur le prince*. Hrsg. und bearbeitet v. Henri Weber et al. Genf 1979. Vgl. zur Autorschaft: Hugues Daussy: Les huguenots et le roi. Le combat politique de Philippe Duplessis-Mornay (1572-1600). Genf 2002, S. 229-258. Ferner spiegelt auch der 1574 veröffentlichte *Discours Politiques des diverses puissances établies de Dieu au monde* Ideen der Monarchomachen wider.

⁷⁸ Vgl. Francis de Crue: *Le Parti des Politiques au lendemain de la Saint-Barthélemy: La Molle et Coconat*. Paris 1892; Emmanuel Le Roy Ladurie: *L'Etat royal, de Louis XI à Henri IV. 1460-1610*. Paris 1987, S. 233f. klassifiziert die Texte der Monarchomachen als „Pamphlets post-barthélemistes“.

⁷⁹ Paul-Alexis Mellet: *Nouveaux espaces et autres temps. Le problème de la Saint-Barthélemy et l'horizon européen des monarchomaques*, in: Mellet (Hrsg.) 2006, S. 79-99. Vgl. auch Ralph E. Giesey: *When and Why Hotman wrote the Francogallia*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*. XXIX (1967), S. 581-611, S. 609ff.

⁸⁰ William Barclay: *De regno et regali potestate, adversus Buchanan, Brutum, Boucherium et reliquos monarchomachos, libri sex*. Paris 1600.

⁸¹ Vgl. Jürgen Dennert: *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.): *Beza, Brutus, Hotman. Calvinistische Monarchomachen*. Übersetzt v. Hans Klingelhöfer. Köln / Opladen 1968, S. IX-X Anm. 1.

⁸² Wie Mario Turchetti: *Tyrannie et tyrannicide de l'Antiquité à nos jours*. Paris 2000, S. 418 konstatiert, wäre es treffender von „Tyrannomachen“ als von „Monarchomachen“ zu sprechen.

Zwischen der Ausübung der absoluten Gewalt des Königs und der Gewaltherrschaft liegt, wie es der *Reveille-Matin* formuliert, nur ein sehr geringer Abstand: Die absolute Monarchie befände sich ständig auf einem „chemin glissant“,⁸³ in eine tyrannische Herrschaft abzugleiten. Nach ihrer Auffassung zeigt sich die Entartung der königlichen Gewalt zunächst darin, dass der König grundsätzlich alle Entscheidungen alleine fällt. Der *Conseil* existiere nur noch als *Conseil privé*, in dem Schmeichler sich den Launen des Königs unterwürfen und die Funktion des *Conseil* manipulierten. Die in ihm getroffenen Beschlüsse spiegeln allein den Willen eines Einzelnen und dessen Affekte oder aber die seiner Günstlinge wider. Die Entscheidungen des Königs seien daher willkürlich und entzögen sich jeder Kontrollmöglichkeit, so wie auch alle Gesetze und Edikte jederzeit aufgehoben oder verändert werden könnten.

Als – idealisiertes – Gegenbild zur entarteten Monarchie setzen die Monarchomachen die ursprüngliche Königsherrschaft, die bis Ludwig XI. ohne große Veränderungen bestanden habe. In der traditionellen Monarchie sei die Souveränität zwischen König und Volk geteilt gewesen. Ursprünglich habe das Volk mit dem König einen Vertrag geschlossen, der bei jeder Thronbesteigung erneuert worden sei.

Aus diesem Vertrag folgen zwei unterschiedlich gewichtete Verpflichtungen: Der König hat das Leben, das Wohlergehen und die Freiheit seiner Untertanen zu garantieren und die alten Rechte und Sitten des Königreiches aufrechtzuerhalten. Das Volk hingegen leistet dem König Gehorsam – unter der Bedingung, dass der König seine Verpflichtungen einhält.⁸⁴ Die Schrift *Vindiciae contra tyrannos* entwickelt die Theorie zweier Verträge, nach der der zweite Vertrag zwischen Gott und dem Volk als Ganzes geschlossen wird. Volkssouveränität ist hier nur in dem Sinne einer Vertretung des Volkes durch die Generalstände zu verstehen. Als ihre Aufgaben werden angesehen: die Wahl und Absetzung des Königs,⁸⁵ Gesetzesbeschlüsse, Entscheidungen über Krieg und Frieden, Steuererhebungen und die Ernennung von Beamten und Magistraten.⁸⁶ Den Generalständen kommt somit uneingeschränkte Souveränität zu, der König ist lediglich Ausführer ihrer Beschlüsse. Damit werden politische Entscheidungen nicht von einem Einzelnen, sondern mehrheitlich gefällt. Nach François Hotman soll die Souveränität zwischen König, Adel und Volk geteilt werden, jedoch bleibt die Generalständeversammlung die wichtigste staatliche Instanz:

⁸³ Vgl. *Reveille-Matin*: Dialogue II, S. 85f.

⁸⁴ In dieser Vertragstheorie überträgt das Volk seine Souveränität also nicht gänzlich auf den Herrscher, wie dies im Gesellschaftsvertrag des Leviathans (1651) der Fall ist, und kann ihm die Legitimation zur Herrschaft immer wieder entziehen. Hobbes räumt dem Volk nur ein geringes Widerstandsrecht ein, das ausschließlich auf die eigene Selbsterhaltung beschränkt ist.

⁸⁵ Die Wahl reduziert sich in der Praxis auf eine Kontrolle der Erbfolge; wird ein Tyrann abgesetzt, hat die Versammlung jedoch das Recht, einen neuen Herrscher zu designieren.

⁸⁶ Vgl. Jouanna 2006, S. 486.

„[...] ex eo intelligitur, [...], summam regni Francogallici administrationem penes publicam et solenne gentis Concilium fuisse, quod posterior aetas Conventum trium Statuum appellavit.“⁸⁷

Mit welchen Mitteln aber kann die Souveränität des Volkes wiederhergestellt werden, beziehungsweise wie kann gegen einen absolut herrschenden König vorgegangen werden? Die Monarchomachen entwickeln eine Widerstandslehre, die sich auf die im 14. Jahrhundert von Bartolus (*De tyranno*) entwickelte Unterscheidung zweier Formen von Gewaltherrschaft stützt: Im ersten Fall ist der Tyrann derjenige, der die Macht usurpiert. In diesem Fall darf jeder, auch Privatpersonen, den Tyrannen töten. Im zweiten Fall handelt es sich um einen Gewaltherrscher, der rechtmäßig (durch Erbfolge oder Wahl) an die Macht gekommen ist, diese jedoch missbraucht. Was also tun, wenn – wie es der *Reveille-Matin* formuliert – aus einem „bon prince“ Karl IX. wird?⁸⁸

Die Monarchomachen lehnen jene Widerstandslehre ab, die von sächsischen Rechtsgelehrten wie Johann Bugenhagen entwickelt und in Frankreich in verschiedenen Pamphleten zu Beginn der 1560er Jahre aufgegriffen wurde: Ein tyrannischer Herrscher wird nach dieser Theorie, die Quentin Skinner als „private-law theory“⁸⁹ bezeichnet hat, automatisch zu einer Privatperson, ohne dass eine formale Amtsenthebung stattfindet, und es ist das Recht jedes Einzelnen, gegen ihn sein Verteidigungsrecht auszuüben, das heißt, ihn im gegebenen Fall auch zu töten. Die Monarchomachen sind sich der Gefahr bewusst, die mit einer solchen Theorie verbunden ist, und entziehen dem Einzelnen das Recht, sich eigenmächtig gegen den Tyrannen zu wenden. Ihr Ansatz stützt sich hingegen, um mit Quentin Skinner zu sprechen, auf eine „constitutionalist theory“⁹⁰: Der legitime Widerstand gegen einen tyrannischen Herrscher kann nicht von Privatpersonen, sondern nur von Organen (hier den Generalständen) und Personen, die im Dienste des Staates stehen, ausgehen. Théodore de Bèze und die *Vindiciae contra tyrannos* zählen zu den Befugten die Magistrate einer Stadt („magistrats inférieurs“), die Vögte, Seneschalle sowie alle Adligen, soweit sie ein öffentliches Amt bekleiden. Diese müssen die Generalständeversammlung einberufen, die den König zunächst auffordert, seine Herrschaft zu mäßigen. Weigert sich der König, können sie ihn absetzen und einen neuen König wählen. Falls sich der König dem widersetzt, können die Amtsträger (oder selbst ein Einzelner von ihnen) das Volk zur Erhebung der Waffen aufrufen. Diese legitime Volksaufwiegelung soll den König, wie Hotman es ausdrückt, durch Gewalt zur Vernunft bringen.⁹¹

⁸⁷ Hotman: *Francogallia*. Erstdruck 1573. Lat. und engl. Text. Hrsg. v. Ralph Giesey und J.H.M. Salmon. Cambridge 1972, S. 290f.

⁸⁸ *Reveille-Matin*: Dialogue II, S. 84.

⁸⁹ Quentin Skinner: *The foundations of modern political thought*. 2 Bde., 2. Bd. Cambridge 1978, S. 199.

⁹⁰ *Ibid.*

⁹¹ *Francogallia*: S. 440ff.

Der Autor der *Vindiciae* wendet sich gegen diese Bezeichnung, da allein der Tyrann volksaufhetzerisch vorgehe, und spricht nur von einer „Erhebung der Waffen“. Andere Texte, wie der *Discours politiques des diverses puissances*, geben jedem Bürger das Recht, den auf legalem Wege abgesetzten Herrscher nun zu töten.

Während die Monarchomachen ihre Positionen mit der Thronbesteigung Heinrichs IV. zum Großteil abmilderten, wurden ihre Ansätze von Theoretikern der *Ligue* aufgegriffen und im Hinblick auf die Widerstandstheorie radikalisiert.⁹²

Der von den *Malcontents* geführte Fünfte Religionskrieg konnte in gewisser Hinsicht als Umsetzung der Ideen der Monarchomachen gelten. Hotman sah den Konflikt, wie er in einem Brief an seinen Freund Rudolf Gualther am 27. April 1574 schrieb, zu großen Teilen durch die *Francogallia* beeinflusst.⁹³

2.2.2 Malcontents

Andere ab 1574 entstandene Streitschriften müssen im Kontext des politischen Programms der *Malcontents* verstanden werden. Die Texte rechtfertigen die Erhebung der Waffen durch eine Gruppierung Adelliger beider Konfessionen, die sich von 1574 bis 1576 um den duc d'Alençon, Heinrich von Navarra und Henri de Condé sammelte. Dieser von den *Malcontents* dominierte Fünfte Religionskrieg unterschied sich grundlegend von den früheren Auseinandersetzungen, da nun moderate Hugenotten und Katholiken gemeinsam unter Führung von Mitgliedern des Königshauses gegen königliche Truppen kämpften. Das verbindende Element dieser Gruppierung war eine, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, wachsende „Unzufriedenheit“ mit der Politik der französischen Krone, deren Herrschaft – spätestens seit der Bartholomäusnacht – als tyrannisch verurteilt wurde. Diese Unzufriedenheit konnte zunächst konfessionelle Gegensätze überbrücken.⁹⁴

Der Begriff *malcontent* oder *mécontent* bezeichnete seit dem späten 15. Jahrhundert Adlige, die sich persönlich enttäuscht fühlten und dafür die falsche Herrschaftsausübung der Krone

⁹² So z.B. Jean Boucher: *De iusta Henrici Tertii abdicatione e Francorum regno*. Paris: N. Nivelles 1589.

⁹³ Vgl. Donald Kelley: François Hotman. A Revolutionary's Ordeal. Princeton 1973, S. 250.

⁹⁴ Vgl. Etienne Pasquier, der 1576 die Entstehung der Partei der *Malcontents* folgend beschreibt: „Nous commençames à estre divizez en deux, par une estrange malédiction, et de deux noms misérables, de fraction, partialité et division, les uns appelez Papistes, et les autres Huguenots, combien que nous n'ayons autre qualité que celle de Chrestiens, qui nous est emprainte par le Saint Sacrement, et caractère de Baptesme. En ce malheur nous avons vescu plusieurs ans. Depuis, il en venu un tiers de mal contens, qui meslent en leur querelle, l'Estat“, *Œuvres d'Estienne Pasquier*. 2 Bde., 2. Bd. Amsterdam 1723, Livre VI, Lettre 1, Sp. 139f.

verantwortlich machten. Es handelt sich also um einen politischen sowie sozialen Ausdruck, der eine offene Oppositionshaltung zur königlichen Regierung kennzeichnet.⁹⁵

Es erscheint an diesem Punkt angebracht, kurz die unmittelbare Entwicklung, die zum Fünften Religionskrieg führte, zu skizzieren. Seit Ende des Jahres 1573 zeichnete sich das Problem der unregelmäßigen Thronfolge ab. Karl IX. war schwerkrank, und es erschien unwahrscheinlich, dass er vor seinem Tod einen männlichen Thronfolger hinterlassen würde. Zwar hatte Karl IX. Heinrich von Anjou als Thronfolger designiert, dieser aber war im August zum König von Polen gewählt worden. Daher eröffnete sich die Möglichkeit, dass François d'Alençon, der jüngste, wenig geliebte Sohn Katharinas von Medici, die Herrschaft übernehmen könnte. De facto stand François wie Heinrich von Navarra, der zur Konversion gezwungen worden war, seit der Bartholomäusnacht unter Aufsicht am Hof. Schon bevor Katharina von Medici nach dem Tod Karls IX. am 30. Mai 1574 die Regentschaft übernahm, wurde bereits deutlich, dass François von der Thronfolge ausgegrenzt werden würde.⁹⁶ Karl IX. hatte seinem Bruder das Amt des *lieutenant général* versprochen, das den Oberbefehl über die königlichen Truppen bedeutete, seitdem nach dem Tod von Anne de Montmorency 1567 das Amt des Konnetabls nicht mehr besetzt worden war. Katharina von Medici fürchtete, dass François die königliche Armee dazu benutzen könnte, um seinem Bruder Henri die Rückkehr nach Frankreich zu verwehren und selbst den Thron zu beanspruchen. Daher wurde nicht François zum *lieutenant général* ernannt, sondern Charles de Lorraine, ein Cousin des duc de Guise.

Weitere Ereignisse des Jahres 1574 riefen bei verschiedenen Adligen Befürchtungen hervor, dass ein erneutes Komplott gegen den Adel eingeleitet werde, als welches bereits die Ereignisse der Bartholomäusnacht interpretiert worden waren.⁹⁷ Im Februar wurde François de Montmorency von Kreisen um den Kardinal de Lorraine aus dem *Conseil*, in dem seit Anfang des Jahres moderate Kräfte dominierten, ausgeschlossen.⁹⁸ Die beiden jüngeren Brüder von

⁹⁵ Vgl. Jouanna Arlette: Un programme politique nobiliaire. Les Mécontents et l'Etat (1574-1576), in: Actes de la table ronde organisée par le Centre Nationale de la Recherche Scientifique. Maison française d'Oxford, 26 et 27 septembre 1986. Hrsg. v. Philippe Contamine. Paris 1989, S. 247-277, hier S. 250. Wie Werner Paravicini: Peur, pratiques, intelligences. Formes de l'opposition aristocratique à Louis XI d'après les interrogatoires du connétable de Saint-Pol, in: La France de la fin du XVe siècle. Renouveau et apogée. Paris 1985, S. 185, gezeigt hat, bezeichnet der Ausdruck „malcontents du roy“ unter Ludwig XI. die *grands seigneurs*, die sich im *Guerre du Bien publique* gegen den König stellen.

⁹⁶ Vgl. Mack P. Holt: The Duke of Anjou and the Politique Struggle during the Wars of Religion. Cambridge 1986, S. 35f. Des Weiteren wurde François d'Alençon zwar zum Chef du *Conseil privé* gewählt, jedoch meistens von den Sitzungen des *Conseil secret* ausgeschlossen.

⁹⁷ Vgl. Arlette Jouanna: Le thème polémique du complot contre la noblesse lors des prises d'armes nobiliaires sous les derniers Valois, in: Complots et Conjurations dans l'Europe Moderne. Actes du colloque international organisé par l'École française de Rome u.a. Rom 30.9-2.10. 1993. Hrsg. v. Yves-Marie Bercé / Elena Fasano Guarini. Rom 1996, S. 475-490, hier S. 482f.

⁹⁸ François de Montmorency (1530-1579), moderater Katholik, war seit 1556 Gouverneur von Paris und Ile-de-France sowie seit 1560 maréchal de France. Nach einer vorherigen Konfrontation mit dem Cardinal de Lorraine

François de Montmorency, Guillaume de Thoré und Charles de Méru, sowie sein Neffe Henri de la Tour (vicomte de Turenne) waren zumindest indirekt in die Vorbereitung der beiden Verschwörungen verwickelt, die im Februar (Effroi de Saint-Germain) und April zur Befreiung von François d'Alençon stattfanden. Alle drei konnten fliehen, jedoch wurden François de Montmorency und maréchal Artus de Cossé, der Schwiegervater Mérus, gefangengenommen und anderthalb Jahre in der Bastille inhaftiert. Die Gefolgsmänner d'Alençons La Molle und Coconat wurden infolge der Verschwörung im April hingerichtet. Im Juni ließ Katharina von Medici François' Bruder, Henri de Montmorency-Damville, von seinen Ämtern in der Languedoc absetzen. Henri de Damville näherte sich daraufhin den Hugenotten der Languedoc an und wurde von der Versammlung von Millau zum „gouverneur et lieutenant général pour le roi en Languedoc“ gewählt. Henri de Condé, der zu diesem Zeitpunkt Unterstützung bei Johann Kasimir von der Pfalz suchte, wurde zum „gouverneur général“ und „Protecteur des Eglises de France“ ernannt. Seit Februar hatten in der Dauphiné unter der Führung von Charles Du Guy-Montbrun, dann in der Languedoc und in weiten Teilen im Süden des Landes militärische Aufmärsche der moderaten Kräfte begonnen. Montgomery bereitete unterdessen eine Invasion von England aus vor, wurde jedoch nach ihrem Scheitern im Mai in Domfront gefangengenommen und hingerichtet. Montbrun wurde im Juli 1575 arretiert und ebenfalls hingerichtet.

In verschiedenen *Déclarations* rechtfertigen die *Malcontents* den gewaltsamen Widerstand: Dazu zählen unter anderem die Deklaration von Henri de Condé, die er im Mai 1574 in Straßburg und im Juli in Heidelberg abgab, auch um hier Söldner zu rekrutieren.⁹⁹ Henri de Montmorency-Damville verfasste im November 1574 eine Deklaration in Montpellier.¹⁰⁰ Zu diesen Texten gehört ferner die später publizierte Ansprache, die François d'Alençon nach seiner Flucht vom Hof am 18. September 1575 in Dreux hielt.¹⁰¹

Von den *Déclarations* zu unterscheiden, sind – in der Regel anonym verfasste – Schriften von Sympathisanten der *Malcontents*, die den Widerstand gegen die Regierung theoretisch untermauern. Dazu zählen zunächst die *Brieve Remonstrance à la Noblesse de France sur le fait de la Déclaration de Monseigneur le duc d'Alençon* (1576) von Innocent Gentillet, die einen Kommentar zu der von François d'Alençon verfassten *Déclaration* darstellt, des Weiteren der

1565 wird er in der Affäre „Ventabren“ im Februar 1574 beschuldigt, einen Gentilhomme bestochen zu haben, ein Attentat auf den duc de Guise zu verüben.

⁹⁹ *Déclaration de Henry de Bourbon aujourd'huy troisieme Prince du sang de France et accompagné de plusieurs Seigneurs Gentils-hommes de l'une et l'autre religion*. Erstdruck Straßburg 1574. La Rochelle 1574.

¹⁰⁰ *Declaration et Protestation de monseigneur de Dampville Marechal de France. Avec la Protestation des Eglises refformées de France, assemblées à Millau en Rouuergue, sur les troubles de presant*. Straßburg 1575.

¹⁰¹ *Déclaration de Monseigneur François, fils et frere de Roy, duc d'Alençon [...]. Contenant les raisons de sa sortie de la Court*. s.l. 1575, der Text ist abgedruckt in Innocent Gentillet: *Brieve Remonstrance à la noblesse de France sur le fait de la declaration de Monseigneur le duc d'Alençon*. s.l. 1576, S. a2-b.

Discours merveilleux de la vie, actions et déportements de Catherine de Médicis (1575) sowie die Schrift *La France-Turquie* (1576), die darlegt, in welchem Maße „das französische Königreich in eine türkische Tyrannei verwandelt“ werde.¹⁰² Diese Texte stellen eine grundsätzliche Kritik an der Herrschaftspraxis der Regierung dar, insbesondere in ihrer Entwicklung seit der Bartholomäusnacht, und stehen in vielen Punkten den Ideen der Monarchomachen nahe, sind aber meist direkter auf die aktuelle Situation bezogen.

In der Verfassungsfrage drücken die Texte der Malcontents eine deutliche Orientierung am Adel aus. Im Gegensatz zu der hervorgehobenen Bedeutung der Generalstände bei den Monarchomachen plädieren die Malcontents für eine gemischte Monarchie, in der der *Conseil*, als Repräsentant der großen Adelslinien, eine starke Stellung erhalten soll. Die Kompetenzen werden hier zwischen den Generalständen, dem *Conseil* und dem König geteilt.¹⁰³

Eine Gemeinsamkeit verbindet alle Texte der Malcontents, nämlich die Warnung vor einem Komplott der Regierung gegen den französischen Adel. Die maßgeblichen Intriganten seien die regierenden Italiener, allen voran Katharina von Medici, aber auch der chancelier René de Birague, Albert de Gondi (comte de Retz) sowie Louis de Gonzague (duc de Nevers), die die staatliche Ordnung des Königreichs unterwanderten und die alten Gesetze Frankreichs aushebeln wollten. Dabei beabsichtigten sie, die alten Adelslinien zu vernichten, die die „natürlichen Hüter der Gesetze“ seien. Ein erster Schritt zur Vernichtung des französischen Adels sei die Bartholomäusnacht gewesen, die nicht auf die Ausschaltung allein der Hugenotten, sondern aller Adligen Frankreichs abgezielt hätte.¹⁰⁴

¹⁰² Vgl. für die Quellenangaben 2.3.3, 2.3.5, 2.3.6. Zu dieser Gruppe gehört auch die – hier nicht näher besprochene – *Résolution claire et facile sur la question tant de fois faite de la prise des armes par les inférieurs*. Basel: Jean Oporin 1575, die ein Widerstandsrecht des Adels gegenüber dem König formuliert. Die Abhandlung ist mit den Initialen O.D.L.N. signiert und wird meist Odet de La Noue, dem Sohn von François de La Noue, zugeschrieben. Seine Autorschaft erscheint jedoch unwahrscheinlich, da er zum Zeitpunkt der Entstehung des Textes höchstens 14 Jahre alt war. Vgl. Marguerite Soulié: „*Résolution claire et facile sur la question tant de fois faite de la prise des armes par les inférieurs – Le problème du destinataire*“, in: *Traditions polémiques. Colloque du Centre V. L. Saulnier*. Paris 1984 (=Cahiers V.L. Saulnier E.N.S.J.F.; 2), S. 45-53.

¹⁰³ Die Malcontents unterscheiden sich ferner von den Politiques, die sich hauptsächlich aus städtischen Notabeln und Juristen zusammensetzten, auch wenn beide Gruppen ihr Engagement für eine „concorde civile“ beider Konfessionen eint. Die Politiques formulieren jedoch zunehmend die Notwendigkeit einer starken Monarchie, um die Krisensituation zu überwinden. Die Gruppierungen der Monarchomachen, Malcontents und Politiques dürfen nicht als feste politische Parteien im modernen Sinn verstanden werden, sondern eher als politische Denkrichtungen, die in keiner scharfen Abgrenzung zueinander stehen und deren Übergänge fließend sind. Vgl. Arlette Jouanna: *Le devoir de révolte. La noblesse française et la gestation de l'État moderne, 1559-1661*. Paris 1989, S. 166ff.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu auch die *Declaration des causes qui ont meu ceux de la Religion à reprendre les armes pour leur conservation l'an 1574*. Montauban 1574, zit. nach Jouanna 1989b, S. 267 Anm. 23, in der die Bartholomäusnacht als eine „effusion de sang tant de vertueux seigneurs gentils-hommes et autres de toutes qualités, aage et sexe“ dargestellt wird.

2.3 Antiitalianische Polemik in sechs politischen Streitschriften (1573-76)

2.3.1 François Hotman: *Francogallia* (1573)

Im Juli 1573 genehmigte der Genfer Rat die Veröffentlichung von François Hotmans¹⁰⁵ *Francogallia*.¹⁰⁶ Zu diesem Zeitpunkt wurde Genf von den Bundesgenossen massiv unter Druck gesetzt, keine gegen den französischen Staat gerichteten Pamphlete mehr zu drucken oder zu verkaufen. Bereits einen Monat zuvor hatte der Rat die Veröffentlichung der Schrift *Du Droit des magistrats sur leurs sujets* von Théodore de Bèze untersagt, die infolgedessen 1574 anonym veröffentlicht wurde. Hielt der Rat Hotmans Werk für eine rein historische, nicht gegen die französische Krone gerichtete Studie, entlarvte der französische Botschafter die *Francogallia* sofort als ihr Gegenteil.

Hotmans Werk enthält an keiner Stelle einen direkten Bezug auf die Religionskriege oder die Bartholomäusnacht, allein durch die Widmung an den Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, die dem Genfer Rat nicht vorlag, wird die Bedeutung der geschichtlichen Abhandlung für die aktuelle politische Situation offensichtlich. So heißt es in der Widmung:

„Superioribus quidem mensibus in tantarum calamitatum cogitatione defixus, veteres Francogalliae nostrae historicos omnes et Gallos et Germanos evolvi, summamque ex eorum scriptis confeci eius status, quem annos amplius mille in Republica nostra viguisse testantur, ex qua incredibile dictu et quantam maiorum nostrorum inconstituenda Republica nostra sapientiam cognoscere liceat; ut mihi quidem nequaquam dubium esse videatur, quin ab illa certissimum tantorum malorum remedium petendum sit.“¹⁰⁷

Hotmans Anliegen war es, in der *Francogallia* die notwendige Rückkehr zum ursprünglichen französischen Rechtssystem und den alten französischen Institutionen aufzuzeigen. Die ge-

¹⁰⁵ François Hotman wurde 1524 in Paris geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften wurde er an der Pariser Universität ab 1546 Lehrer des Römischen Rechts. 1547 konvertierte Hotman zur reformierten Kirche; Hotman floh nach Genf und wurde Sekretär von Calvin, ab 1549 bekleidete er ein philologisches Lehramt in Lausanne. 1553 veröffentlichte er *De Statu primitivae ecclesiae*. 1555 wurde Hotman Professor für Rechtswissenschaften in Strassburg, dort entstand auch die gegen den Kardinal von Lorraine gerichtete *Epistre envoyée au Tigre de la France* (1560). 1561 ging Hotman als Requetenmeister an den Hof Heinrichs von Navarra, es folgten Professuren in Valence und Bourges. 1567 verfasste er den *Antitribonian*, der den Vorrang des alten französischen Rechts vor dem römischen betonte. Nach der Bartholomäusnacht floh Hotman nach Genf. Hier erschienen *De Furoribus gallicis* sowie 1573 die *Francogallia*, des Weiteren verfasste Hotman im selben Jahr eine Biographie von Coligny. 1589 folgte er einem Ruf nach Basel, wo er 1590 starb. Vgl. zur Person François Hotmans Donald Kelley: *François Hotman. A Revolutionary's Ordeal*. Princeton 1971; Dareste 1876, S. 1-59 und S. 367-435.

¹⁰⁶ François Hotman: *Francogallia*. Genf: Jacob Stoer 1573. Eine weitere Ausgabe erschien 1576 in Köln. Hotman kündigte 1575 an, dass die dritte Auflage (Frankfurt 1586) das Werk „d'un tiers ou plutôt des deux-tiers“ (Dareste 1876, S. 380) erweitern sollte. Die posthum veröffentlichte vierte Auflage (Genf 1600) hatte Hotman kurz vor seinem Tod vorbereitet, vgl. Antoine Leca: Introduction, in: François Hotman: *Franco-Gallia*. Nachdruck der franz. Ausgabe v. 1574. Hrsg. v. ders. Aix-en-Provence 1991. S. I-XXXVI, S. I; 1574 (Köln: Hierome Bertulphe) und 1576 erschienen zwei französische Übersetzungen des lateinischen Textes von Simon Goulart, vgl. zu weiteren Ausgaben bzw. Übersetzungen Giesey 1967, S. 581-611, hier S. 586.

¹⁰⁷ Hotman: Praefatio, in ders.: *Francogallia*. Lat. und englischer Text. Hrsg. v. Ralph E. Giesey und J.H.M. Salmon. Cambridge 1972, S. 142. Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.

genwärtigen Probleme in Frankreich resultierten seiner Ansicht nach aus der Aufhebung der ursprünglichen, seit den Anfängen der französischen Geschichte bestehenden Verfassung durch Ludwig XI. Im Rahmen dieser Verfassung hätten die französischen Könige seit dem frühen Mittelalter als Vertreter des ganzen Volkes gegolten. Durch die seit 1302 bestehenden Generalstände sei es möglich gewesen, Könige, deren Herrschaft sich zu einer tyrannischen entwickelt hätte, abzusetzen.

Die *Francogallia* ist Teil einer Folge von rechtsgeschichtlichen Werken Hotmans, wie der 1567 verfasste *Antitribonian* und *De Feudis* (1573). Ralph E. Giesey hat gezeigt, dass die Anfänge der *Francogallia* mehrere Jahre vor der Bartholomäusnacht liegen und möglicherweise bis 1567 zurückreichen.¹⁰⁸ Die Bartholomäusnacht war also für die Abfassung des Werkes nicht ausschlaggebend.

Das historische Werk unterscheidet sich auch durch seinen moderaten Stil von den provokanteren Schriften, die in der Frühphase nach August 1572 entstanden waren, weshalb die Kritik, die das Werk auf subtilere Weise ausdrückte, für den Genfer Rat nicht auf Anhieb offensichtlich gewesen sein mag. Hotman selbst hatte nach der Bartholomäusnacht in dem Pamphlet *De furoribus gallicis*, das 1573 unter dem Pseudonym Ernestus Varamundus veröffentlicht wurde, unverhüllt scharfe Kritik an der Regierung geübt.¹⁰⁹

Hotman sah in der Bartholomäusnacht den Höhepunkt einer politischen Entwicklung, die bereits durch die Regentschaft Katharinas von Medici und den Einfluss der Guise bedrohlich geworden war, deren Ursprünge jedoch schon in der Aufhebung der alten Verfassung im 15. Jahrhundert lagen. Die gegenwärtige politische Situation konnte nach Hotman auf den Konflikt zwischen Römern und Galliern zurückgespiegelt werden.¹¹⁰

In einem, zum Teil verklärt anmutenden, historischen Streifzug stellt Hotman unter Bezugnahme auf eine Fülle antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Autoren die Anfänge der französischen Geschichte dar.¹¹¹

Die Gallier hätten sich stets durch ihre Abneigung gegenüber tyrannischer Herrschaft ausgezeichnet, und trotz der Aufteilung in unterschiedliche Stämme habe eine gemeinsame Volks-

¹⁰⁸ Giesey 1967, S. 581-611. Für eine Datierung auf das Jahr 1567 ergeben sich u.a. aus dem Text Anhaltspunkte, etwa am Ende des 5. Kapitels, in dem Hotman angibt, dass sich die Kapetinger im 580. Jahr ihrer Herrschaft befänden, vgl. *Francogallia*, S. 218.

¹⁰⁹ Ernestus Varamundus [François Hotman]: *De furoribus Gallicis, horrenda et indigna Admiralii Castillionei, Nobilium atque illustrium vivorum caede, [...] narratio, Ernesto Varamundo, Frisio, auctore*. Edimburgi [Basel: Guérin] 1573.

¹¹⁰ Vgl. Claude-Gilbert Dubois: *Celtes et Gaulois au XVIe siècle. Le développement littéraire d'un mythe nationaliste*. Paris 1972, S. 110ff.

¹¹¹ In der Endversion von 1586 lassen sich 875 Zitate von über 150 Autoren finden, die insgesamt Dreiviertel des Inhaltes ausmachen, vgl. Giesey 1967, S. 586.

versammlung existiert.¹¹² Nach langen Kämpfen gegen die Römer habe Gallien seine Unabhängigkeit verloren und sei zu einer römischen Provinz geworden. Das Eindringen von fränkischen Stämmen nach Gallien um 250 n. Chr. sei nicht durch Raubzüge, sondern durch das Leid der Gallier unter dem römischen Joch motiviert gewesen.¹¹³ Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts seien immer mehr Franken in der römischen Provinz sesshaft geworden. Der Merowinger Childerich I. habe schließlich den Kampf gegen die römische Herrschaft in Gallien gewonnen. Gallier und Franken hätten sich zur *Francogallia* zusammengeschlossen und Childerich I. sei ihr gemeinsamer König geworden. Seit diesem Zeitpunkt hätten drei Dynastien in Frankreich regiert, nämlich die Merowinger, die Karolinger und schließlich, bis in die Gegenwart, die Kapetinger.¹¹⁴

Die Beschreibung der Herrschaft Roms über Gallien kann in zweierlei Hinsicht als Analogie zur Situation im gegenwärtigen Frankreich verstanden werden. Rom steht sowohl für den machtpolitischen Einfluss der Italiener in Frankreich, die „Italogallier“, als natürlich auch für den Widerstand gegen den Monopolanspruch der römisch-katholischen Kirche.¹¹⁵

Der Rückbezug auf die Ursprünge der französischen Nation muss in einem Kontext gesehen werden, in dem sich die französische Geschichtsschreibung seit den 1550er Jahren intensiv mit dem „Mythos“ der Gallier und Franken auseinandersetzt. Dieser Mythos trat in Konkurrenz zu der Legende einer trojanischen Abstammung des französischen Volkes und ersetzte diese spätestens ab Ende der 1570er Jahre.¹¹⁶ Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Gallier und Franken kann zum einen als Reaktion auf Idealisierungen des Geschichtsbildes von italienischer Seite verstanden werden, nach dem es außerhalb Roms und Griechenlands nur Barbaren gegeben habe. Zum anderen spielt die Glorifizierung des „tapferen Germanen“ vor dem Hintergrund einer Wiederentdeckung Tacitus' von deutscher Seite eine Rolle.¹¹⁷ Im Gegenzug wird die eigene ruhmreiche Vergangenheit betont. Nach verschiedenen Versionen des Gründungsmythos' werden die Gallier allein oder auch gemeinsam mit den Franken als

¹¹² Hotman: *Francogallia*. S. 146-154; franz. S. 1-12.

¹¹³ *Francogallia*, S. 178-182; franz. S. 30-33.

¹¹⁴ *Francogallia*, S. 214-218; franz. S. 55-59.

¹¹⁵ Die Darstellung der *Francogallia* in Heller 2003, S. 115-120 ist zu kritisieren, da sie den Anschein erweckt, Hotman stelle permanente Bezüge zwischen der historischen und der gegenwärtigen Situation in Frankreich her, diese Analogie muss sich der Leser jedoch an jeder Stelle des Buches selbst herleiten.

¹¹⁶ Hotman macht sich in der *Francogallia* etwa über diejenigen lustig, die immer noch an die trojanische Legende glauben: „De caeteris vero prope omnibus, qui fabulis delectati, Francorum originem ad Troianos et Priami filium Francionem nescio quem retulerunt, tantum dicimus, Poëtis illos, non historicis scribendi argumentum praebuisse,“ *Francogallia*, S. 196f. Dies mag auch als Anspielung auf Ronsards *Franciade* (1572, unvollendet) zu verstehen sein, die nicht nur aufgrund ihrer stilistischen Form wenig Erfolg hatte. Francus, der in der *Franciade* als Gründungsvater der französischen Nation erscheint, sei nach dieser Legende der Sohn Hectors gewesen. Vgl. zur trojanischen Legende George Huppert: *The idea of perfect history. Historical erudition and historical philosophy in Renaissance France*. Urbana u.a. 1970, S. 72-87.

¹¹⁷ Vgl. Jouanna 2006, S. 247f.

Begründer der französischen Nation dargestellt.¹¹⁸ In diesem Rahmen erschienen unter anderem 1552 Guillaume Postels *Apologie contre les detracteurs de la Gaule*,¹¹⁹ die *Gallica Historia* von Robert Ceneau (1557)¹²⁰ und Ramus' *Liber de moribus veterum Gallorum* (1559).¹²¹ Ramus bezeichnet die gallische Staatsverfassung als ideales Modell, weil die Souveränität hier beim Volk gelegen und dieses den König gewählt habe.¹²² Postel und Ceneau sehen die Franken als „Gaulois de race“, die sich eine Zeit lang in Germanien aufgehalten hätten.¹²³ Andere Autoren, wie etwa Charles Dumoulin, betrachten die Franken als von den Germanen abstammend, als sogenannte *Francigermani*.¹²⁴

In einem zweiten Teil verlässt Hotman die chronologische Darstellung und untersucht die Hauptelemente der „frankogallischen“ Verfassung. Diese sei stets frei von den klassischen Elementen tyrannischer Herrschaft gewesen: So konnte der König nicht gegen den Willen der Untertanen regieren und das Volk verfügte über das Recht zur Wahl und Absetzung des Königs. Ferner habe sich der König keiner fremden Leibwächter bedient. Des Weiteren habe die Regierung die Interessen des Herrschers nie höher gestellt als die der Regierten.¹²⁵ Den bedeutendsten Unterschied zur gegenwärtigen Verfassung sieht Hotman in der wichtigen Stellung des Volksrates, des Vorläufers der Generalstände: Die Aufgaben des Rates seien die Wahl und die Absetzung des Königs, die Verabschiedung von Gesetzen, die Ernennung von Amtsträgern und die Kontrolle aller wichtigen Staatsangelegenheiten gewesen.¹²⁶ Die unter den Merowingern eingeführte jährliche Versammlung des Rates sei während der Herrschaft der Karolinger fortgeführt worden. Die Kapetinger jedoch hätten tiefgreifende Verfassungsänderungen vorgenommen: Die wichtigsten Ämter seien erblich und somit von der Wahl durch die Volksversammlung unabhängig geworden. Die seit Anfang des 14. Jahrhunderts existierenden Generalstände hätten schließlich seit der Herrschaft Ludwigs XI. ihre Bedeu-

¹¹⁸ Zur Entwicklung dieses „Mythos“ im 16. Jh. Dubois 1972; vgl. auch Krzysztof Pomian: *Francs et Gaulois*, in: Pierre Nora (Hrsg.): *Les lieux de mémoire*. Bd. 3,1: *Les France*. Paris 1993 S. 40-105.

¹¹⁹ Die *Apologie* befindet sich in Guillaume Postel: *L'histoire memorable des expeditions depuis le déluge faictes par les Gauloys ou Fràçoys depuis la Fràce iusques en Asie, ou en Thrace et en l'oriétale partie de l'Europe* [...]. Paris: Nivelles 1552.

¹²⁰ Robert Ceneau: *Gallica historia in duos dissecta tomos* [...]. Paris 1557.

¹²¹ Petrus Ramus: *Liber de moribus veterum Gallorum* [...]. Paris 1559; franz. Übersetzung: *Traicté des façons et coutumes des anciens gaulloys*. Paris 1559.

¹²² Vgl. Dubois 1972, S. 107ff.

¹²³ Vgl. auch das Geschichtsbild von Etienne Pasquier (*Recherches de la France, Livre premier*. Paris 1560), der sich gegen alle „fremden“ Einflüsse auf die französische Nation wendet, die am Beispiel der Römer und Franken nur Unheil gebracht hätten. Dahinter steht eine grundsätzliche xenophobische Haltung Pasquiers, die auch gegen die Italiener im gegenwärtigen Frankreich gerichtet ist, vgl. Dubois 1972, S. 115-118.

¹²⁴ Vgl. Jouanna 2006, S. 248f.

¹²⁵ *Francogallia*, S. 286-290.

¹²⁶ *Francogallia*, S. 332f.

tung verloren, womit das wichtigste Element der alten Verfassung – die Volkssouveränität – weggebrochen sei.¹²⁷

Der Schlussteil der *Francogallia* stellt die konkreteste Anspielung auf die gegenwärtige politische Situation in Frankreich dar. Hotman weist darauf hin, dass Frauen durch die *Lex Salica*¹²⁸ sowohl von der Regierung als auch vom Erbrecht ausgeschlossen wurden.¹²⁹ Mithilfe langer Quellenbelege versucht Hotman dann nachzuweisen, dass jede Regierung, die entgegen diesem Recht doch von einer Frau geführt wurde, desaströse Folgen hatte. So hätten etwa Fredegunde, Brunichild, Plektrud, Judith, Blanche von Kastilien und schließlich Isabella von Bayern alle Bürgerkriege herbeigeführt.¹³⁰ Die Rolle ausländischer Herrscherinnen sei besonders unheilvoll gewesen, wie etwa die Herrschaft der aus dem Westgotenreich stammenden merowingischen Frankenkönigin Brunichild.¹³¹ Direkte Anspielungen auf die Herrschaft Katharinas von Medici sind aus der Beschreibung der Tochter des Gotenkönigs Theoderich des Großen abzulesen:

„Quam effrenatum illud fuit animal, illa, inquam, Theodorici Regis filia, natione Itala, quae servi sui amore insana, ubi matris iussu illum interfectum cognovit, per speciem reconciliatae cum matre gratiae sacramentum se dominicae coenae cum illa communicare velle ostendit, venenoque in calicem infuso impietate simul et crudelitate nefaria matrem sustulit.“¹³²

Anspielungen wie eine „Italienerin“, „die Liebschaften mit einem ihrer Bediensteten führt“, „selbst Gift zusammenmischt“ und die „Gottlosigkeit“ mit „verwerflicher Grausamkeit“ verbindet, bedienen sich dem geläufigen Vokabular, mit dem in zahlreichen hugenottischen Pamphleten und Streitschriften, zum Beispiel im *Discours merveilleux*, Angriffspunkte gegen Katharina von Medici formuliert werden.

Für diese Arbeit sind vor allem die Reaktionen im Umfeld der Erstveröffentlichung der *Francogallia* interessant, die diese nicht als historische, sondern eben als zeitgenössische Abhandlung verstanden. Im September 1573 wandte sich der französische Botschafter in Solothurn an den Genfer Rat und verlangte das Verbot der *Francogallia*. Daraufhin diskutierte der Rat die Angelegenheit, verbot das Werk aber nicht. In einem Schreiben der päpstlichen Kurie an den

¹²⁷ *Francogallia*: Kapitel XVI - XVIII.

¹²⁸ Nach der 507-511 auf Anordnung von Chlodwig I. verfassten *Lex Salica* waren Frauen ursprünglich nur von der Erbfolge in die liegenden Güter des Erblassers ausgeschlossen, Frankreich machte diese Bestimmungen ab 1316 mit Philipp V. auch für die französische Thronfolge geltend.

¹²⁹ *Francogallia*: Kapitel XIX; vgl. Ralph E. Giesey/ J.H.M. Salmon: „Editors' Introduction“, in: Hotman: *Francogallia*. Hrsg. v. dies. Cambridge 1972, S. 3-134, S. 71.

¹³⁰ Plektrud war die Frau des Hausmeiers Pippin des Mittleren, Judith die Ludwig des Frommen, Blanche von Kastilien die Mutter Ludwigs IX. und Isabella von Bayern die Frau Karls VI.

¹³¹ *Francogallia*, S. 478-494.

¹³² *Francogallia*, S. 482f.

Inquisitor von Bologna im Juni 1574 wurde die Zensur für Hotmans „häretisches“ Werk verlangt.¹³³ Zu diesem Zeitpunkt hatte die *Francogallia* jedoch schon weite Verbreitung gefunden, 1576 sowie 1586 folgten stark erweiterte Ausgaben.¹³⁴

Direkte Angriffe auf die *Francogallia* erfolgten zunächst 1575 aus der Feder von Antoine Matharel, der als Anwalt in den Diensten von Katharina von Medici stand. Die tragende Kraft hinter ihm war der junge Humanist Papire Masson,¹³⁵ Rechtsgelehrter an der Universität von Angers und Vertrauter des Bischofs von Angoulême, Carlo Boni, der wiederum zum italienischen Umfeld Katharinas von Medici gehörte. Masson hatten in der ersten Gegenschrift, der *Responsio*,¹³⁶ nur einen kurzen Kommentar in Form der Präambel (*Judicium Papirii Massoni*) beigesteuert, übernahm aber in der Folge die Auseinandersetzung mit Hotman. Die in ihrer Länge Hotmans Werk übertreffende *Responsio* versucht, die *Francogallia* Kapitel für Kapitel zu widerlegen. Hauptsächlich greifen die beiden Autoren Hotmans Geschichtsinterpretation an, nach der sich das moderne Frankreich auf „anarchische“ und „feudale“ Institutionen barbarischer Stämme zurückführen lasse. Hotman glorifiziere die mittelalterliche Barbarei, die mit dem Zerfall der römischen Provinz an die Stelle der klassischen Ordnung getreten sei.¹³⁷ Ferner attackieren sie Hotmans Wertschätzung des Germanentums und unterstellen ihm, das französische Volk in Deutsche verwandeln zu wollen.¹³⁸ Letztendlich sei die *Francogallia* ein Werk der Volksverhetzung und der Rebellion.¹³⁹

Ein weiterer Punkt, der auch in Massons Schrift *Responsio ad maledicta Hotmani* aufgegriffen wird,¹⁴⁰ ist Hotmans Ablehnung von Frauen an der Regierung.¹⁴¹ Die Ausübung der Herrschaft durch Frauen widerspreche nicht dem französischen Recht. Genauso wie die Ehre früherer Herrscherinnen wird die Katharinas von Medici verteidigt. Hotman versuche mit seinen Argumenten, Katharinas Herrschaft zu unterwandern, um das Land zurück in den Bürgerkrieg zu führen.

Hotman antwortete den Angriffen unter dem Pseudonym Matagonis de Matagonibus, einem (angeblichen) Studenten des Kanonischen Rechts.¹⁴² Wie der Titel seiner Schrift *Monitoriale*

¹³³ Vgl. Giesey / Salmon: Editors' Introduction, in: Hotman: *Francogallia*. Hrsg. v. dies. Cambridge 1972, S. 3-134, S. 72f.

¹³⁴ Vgl. Anm. 106.

¹³⁵ Vgl. zu Papire Masson Pierre Ronzy: *Un humaniste italianisant, Papire Masson (1544-1611)*. Paris 1924.

¹³⁶ Antoine Matharel: *Ad Franc. Hotomani Franco-galliam Antonii Matharelli, reginae matris a rebus procurandis, responsio*. Paris 1575.

¹³⁷ Vgl. Kelley 1971, S. 256.

¹³⁸ Dieser Vorwurf ist auch gegen die deutsche Abstammung von Hotmans Familie gerichtet, vgl. Kelley 1971, S. 11ff.

¹³⁹ Matharel: *Responsio*, S. 238.

¹⁴⁰ Papire Masson: *Papirii Massonii Responsio ad maledicta Hotomani cognomento Matagonis*. Paris 1575.

¹⁴¹ Matharel: *Responsio*, S. 132-148.

¹⁴² *Matagonis de Matagonibus, decretum bacalaurai, Monitoriale adversus Italogalliam sive antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvergeni*. s.l. 1575.

adversus Italogalliam sive antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernogeni bereits andeutet, ging Hotman davon aus, dass seine Gegner bestrebt waren, seine Theorie der keltischen und germanischen Ursprünge Frankreichs durch eine „italogallische“ Version zu ersetzen, die von italienischen beziehungsweise römischen Ursprüngen der französischen Geschichte ausgeht.¹⁴³ Tatsächlich kann Papire Masson als einer der ersten Autoren gelten, der in einer historischen Betrachtung die italienische Immigration nicht als „Invasion“ wertet, sondern eine Integration des *sanior pars* der Italiener in die französische Nation konstatiert, die damit zu „Italogalliern“ werden.¹⁴⁴

Im Gegensatz zu der unpolemischen *Francogallia* greift Hotman in der *Monitoriale adversus Italogalliam* nun in einer scharfen, sarkastischen Verurteilung direkt die gegenwärtige Situation in Frankreich an. Hotman nimmt zunächst zu den Vorwürfen Massons und Matharels Stellung, die Franzosen in Deutsche verwandeln zu wollen. Für die französische Nation sei es vorteilhafter, zu Germanogalliern zu werden als ein Volk französisierter Italiener oder italia- nisierter Franzosen zu bleiben. Angesichts der Tatsache, dass in Frankreich innerhalb von zwei Tagen „ungestraft 30.000 Menschen“ massakriert worden seien, verträten die Deutschen die Ansicht, dass „keine Rasse die Arglist und Grausamkeit der Rasse gewisser Italogallier übertrifft.“¹⁴⁵ Die „Früchte des Verrates, der Verschlagenheit, der Feigheit, des Atheismus, des Aberglaubens, der Nekromantie und der Sodomie“¹⁴⁶ hätten in Frankreich ihre Folgen gezeigt. Heute leite ein „X-beiniger, ein Sohn eines Bankrotteurs, die Armee“ und „ein unwissender Henker stehe der Justiz vor“.¹⁴⁷ Ferner seien die gesamten Finanzen und Steuern in den Händen von Italienern, die das französische Volk ausbluten ließen:

„Omnes gabellae, douanae, tributa, talliae & vestigalia publica sunt inter manus Italorum publicanorum. Totum Lugdunum est plenum publicanis, plena Lutetia. Ferme, amodiationes, arrentamenta omnium feré Episcopatum & Abbatiarum sunt in manibus Italorum : ipsi sugunt sanguinem & medullam miserae plebis Francogallicae.“¹⁴⁸

¹⁴³ Obwohl die Theorie der „Italogallier“ sowohl auf italienischer als auch französischer Seite verbreitet Anhänger fand, ist sie in der Literatur kaum behandelt, etwa nur in Ansätzen bei Dubois 1972; vgl. ferner Ronzy 1924, S. 163-212, bes. S. 164f.

¹⁴⁴ Vgl. Ronzy 1924, S. 318; Balsamo 1988, S. 228: „Papire Masson est le premier historien qui ait su analyser l’immigration italienne autrement que comme une invasion, et voir le ralliement aux valeurs de la monarchie française de la *sanior pars* des Italiens, devenus des Italogalles, par un choix volontaire conjugué à la “puissance assimilatrice de la France”.

¹⁴⁵ *Monitoriale adversus Italogalliam*, S. 18.

¹⁴⁶ Ibid., S. 19. Vgl. etwa die Stelle bei Hotman: „Unde videmus pulchros fructus prodicionis, perfidiae, poltronismi, atheismi, magiae, nigromantiae, & per consequentiam Sodomiae.“ (*Monitoriale adversus Italogalliam*, S. 19, meine Hervorhebungen) mit der bei Gentillet: „Car de qui ont appris les François l’Atheisme, la Sodomie, la perfidie, la cruauté, les usures et autres semblables vices, que de Machiavel et ceux de sa nation.“ (*Anti-Machiavel*. ed. 1968, S. 309, meine Hervorhebungen).

¹⁴⁷ Ibid., S. 19, gemeint sind Albert de Gondi bzw. René de Birague.

¹⁴⁸ Ibid.

Schließlich macht Hotman die Italogallier für die Gesamtsituation in Frankreich verantwortlich:

„Qui fuerunt inventores & conductores & executores massacrorum & carnificinarum? Italogalli. Qui fuerunt inventores tot talliarum & impositionum, quibus pauper populus excoriatur? Italogalli. Qui fuerunt consiliatores belli & promotores tantae infamiae, quam nos Catholici accepimus in Delphinatu? Italogalli. Qui sunt adhuc hodie qui impediunt pacem in Gallia suis mendaciis & sophisticis inventionibus? Italogalli.“¹⁴⁹

2.3.2 Le Reveille-Matin des François, et leurs voisins (1574)

Unter den Pamphleten und politischen Streitschriften, die in Reaktion auf die Bartholomäusnacht entstanden waren, nimmt *Le Reveille-Matin des François, et leurs voisins*, dessen erster Teil 1573 veröffentlicht wurde, die wichtigste und international bedeutendste Rolle ein. Er stellt die deutlichste politische Positionierung dar, die von hugenottischer Seite bis zu diesem Zeitpunkt erfolgt war.¹⁵⁰ Über politiktheoretische Aspekte hinaus lässt die Schrift keine Gelegenheit aus, die Politik Katharinas und Karls IX. aufs Schärfste zu attackieren, und zieht durch einen markanten Sarkasmus die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich.

Die Publikationsgeschichte des *Reveille-Matin* beginnt Anfang 1573 in La Rochelle mit der Veröffentlichung eines Dialoges über die Ereignisse der Bartholomäusnacht und deren Folgen.¹⁵¹ Im folgenden Jahr erschien der Dialog zusammen mit einem zweiten unter dem Titel *Le Reveille-matin des François, et leurs voisins*. Der Text gibt als Verleger Jacob James in Edinburgh an. Tatsächlich wurde wohl ein Großteil der Exemplare in Straßburg bei Bernhard Jobin gedruckt.¹⁵² Jobin war familiär mit Johann Fischart verbunden, der den ersten Teil des Werkes unter dem Titel „Reveille matin, Oder Wacht frü auf“ 1575 ins Deutsche übersetzte.¹⁵³ Noch 1574 erschienen weitere französische und lateinische Ausgaben,¹⁵⁴ mit denen ein

¹⁴⁹ *Monitoriale adversus Italogalliam*, S. 19.

¹⁵⁰ Vgl. Donald R. Kelley: *The Beginning of Ideology. Consciousness and society in the French Reformation*. Cambridge / London / New York u.a. 1981, S. 301; u.a. werden im *Reveille-Matin* etwa Entwürfe entwickelt, das Zusammenleben der Katholiken und Hugenotten innerhalb Frankreichs in Form von Stadtstaaten zu lösen. S. hierzu die Beurteilung von Pierre Mesnard: *L'essor de la philosophie politique au XVIIe siècle*. Paris 1969, S. 348-355, hier S. 354f.: „On voit [...] que le *Reveille-Matin* dépasse de beaucoup les tendances aristocratiques des ouvrages précédents et représente au sein de la politique protestante une pointe hardiment démocratique, non seulement par sa théorie de la souveraineté populaire, mais par le gouvernement populaire de cette souveraineté.“

¹⁵¹ *Dialogue auquel sont traitées plusieurs choses avenues aux Lutheriens et Hugenots de la France, ensemble certains poincts et advis necessaires*. Basel [La Rochelle: Berton] 1573.

¹⁵² Vgl. zur Publikationsgeschichte Kingdon 1988, S. 70-72.

¹⁵³ *Reveille matin, Oder Wacht frü auf: Das ist summarischer und wahrhafter Bericht von den verschinenen auch gegenwertigen, beschwerlichen händeln in Franckreich [...]*. Edimburgh: James [i.e. Straßburg: Jobin] 1575. Eine deutsche Gesamtübersetzung beider Dialoge erschien erst 1593. Vgl. zur deutschen Übersetzung Johann Fischarts Cornel Zwierlein: *Discorso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkrahen im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*. Göttingen 2006, S. 762ff.

internationales Publikum angesprochen werden sollte. Der zweite Dialog stellt internationale Bezüge her, indem die Protagonisten nach ihrer Rückkehr von langen Reisen die Situation der Protestanten in Westeuropa besprechen.¹⁵⁵ Die französische Ausgabe enthält eine Widmung an Elisabeth I. von England, die der Autor aus der „Stadt der Freiheit“ Eleuthéroville schreibt. Im Gegensatz zu dieser enthält der zweite Dialog eine kritische Betrachtung der englischen Religionspolitik. Der deutschen und französischen Ausgabe ist eine Widmung an den polnischen Adel vorangestellt, der davor gewarnt wird, dass sich Heinrich von Anjou als „Monstrum in seinem Jähzorn zeigen“ könne und er einer Familie der „Tiger“ und „Leoparden“ entstamme.¹⁵⁶ Des Weiteren enthalten diese Ausgaben eine Widmung an den duc de Guise,¹⁵⁷ aus der hervorgeht, dass selbst eine Herrschaft der Guise der Valois-Regierung vorzuziehen sei. Die Guise hätten Coligny nicht aus religiösen, sondern aus persönlichen Gründen getötet und hätten während der folgenden Tage sogar viele hugenottische Adlige in Sicherheit gebracht. Der duc de Guise werde volle Unterstützung von den Hugenotten erhalten, wenn er die Herrschaft in Frankreich übernehme, sofern er ihnen freie Religionsausübung zusichere. Es ist fraglich, wie ernst diese Vorschläge gemeint sind, jedoch wird im Verlauf des Textes weiter betont, dass eine Regierung der Guise der jetzigen vorzuziehen sei.¹⁵⁸

Der Autor des *Reveille-Matin* gibt sich als Eusèbe Philadelpho Cosmopolite aus. Es ist davon auszugehen, dass mehrere Autoren hinter diesem Pseudonym stehen, wer jedoch genau zu dieser Gruppe gehört, ist nicht geklärt. Mit Sicherheit ist Nicolas Barnaud, ein protestantischer Schriftsteller und Alchimist aus der Dauphiné, einer der Autoren.¹⁵⁹

Der erste Dialog ist eine Unterhaltung zwischen verschiedenen symbolischen Figuren. *Alithie*, die Wahrheit, lebt in Ungarn, da sie sich unter türkischer Herrschaft besser behandelt fühlt als in irgendeinem christlichen Land. Sie erhält Besuch von Freunden, die gerade aus Frankreich geflohen sind: von *Philalithie*, dem Liebenden der Wahrheit, einem Geschichtsschreiber (*historiographe*), einem Politiker (*le politique*), der Kirche und dem Propheten Daniel. Im Folgenden schildert der Geschichtsschreiber die Situation der Hugenotten in Frankreich seit dem Beginn der Reformation mit besonderem Augenmerk auf die Ereignisse der Bartholo-

¹⁵⁴ *Dialogi ab Eusebio Philadelpho Cosmopolita in Gallorum et caeterarum nationum gratiam compositi, quorum primus ab ipso auctore recognitus et auctus: alter vero in lucem nunc primum editus fuit.* Edimburgi: Jammaeus [i.e. Straßburg: Jobin] 1574.

¹⁵⁵ Vgl. Kingdom 1988, S. 70-87, der die internationale Ausrichtung des *Reveille-Matin* betont.

¹⁵⁶ *Reveille-Matin*, a 3v-3.

¹⁵⁷ *Reveille-Matin*, b3v-7v. Als Autor dieser Widmung wird ein anonymes Gentilhomme angegeben, nach Kingdom 1988, S. 74, ist davon auszugehen, dass dieser Teil des Textes aus Lothringen stammt.

¹⁵⁸ Vgl. auch 2.3.5. zu einer positiven Haltung des *Discours merveilleux* gegenüber dem duc de Guise.

¹⁵⁹ U.a. werden der Jurist Hugues Doneau, François Hotman und Théodore de Bèze als weitere Autoren erwogen, die Beteiligung der beiden Letzteren ist jedoch unwahrscheinlich, vgl. Giesey / Salmon 1972, S. 74; vgl. dagegen Kingdom 1988, S. 70f. Der zweite Dialog bezieht auch Teile des *Discours de la servitude volontaire* des 1563 verstorbenen Etienne de La Boétie mit ein. Der *Discours* wurde 1577 posthum veröffentlicht.

mäusnacht.¹⁶⁰ Die Ereignisse des 24. Augusts seien im Geheimen von Katharina von Medici lange Zeit im Voraus geplant worden. *Le politique* berichtet, dass die Königinmutter bereits mehr als zwei Monate vor der Bartholomäusnacht einen Brief an Philippe Strozzi¹⁶¹ gesandt habe, den er nicht vor dem 24. August öffnen sollte. Der Brief sei folgenden Inhalts gewesen:

„Strozzy, ie vous avertis que ce iourdhy 24.d' Aoust, l' Amiral, et tous les Huguenots qui estoyent icy avec luy, ont esté tuez. Partant avisez diligemment à vous rendre maistre de la Rochelle, et faites aux Huguenots qui vous tomberont entre les mains, le mesme que nous avons fait à ceux-cy. Gardez vous bien d'y faire faute, d'autant que craignez de desplaire au Roy, Monsieur mon fils, et à moy. Catherine“¹⁶²

Der Prophet Daniel stellt fest, dass es keinen Ausdruck gebe, mit dem der König, die Königinmutter, Heinrich von Anjou, ihre Berater und alle anderen Urheber der Bartholomäusnacht adäquat bezeichnet werden könnten: Sie hätten die schrecklichsten Tyrannen und die eidbrüchigsten Verräter, die es jemals gegeben habe und in Zukunft geben werde, übertroffen. Der 24. August solle fortan „La Journée de la Trahison“ und der König „Charles le Traistre“ genannt werden.¹⁶³

Die Unterhaltung wird im zweiten Dialog acht Monate später zwischen dem Geschichtsschreiber und dem Politiker fortgesetzt. Die beiden treffen sich zufällig nach langen Reisen durch ganz Westeuropa in einem Gasthaus in der katholischen Stadt Freiburg und berichten von der Situation der Protestanten in den jeweiligen Ländern. Es entwickelt sich eine politiktheoretische Diskussion, die sich an vielen Stellen explizit auf Hotmans *Francogallia* bezieht und die deutlich Ansätze der Monachomachen erkennen lässt.¹⁶⁴ Hotmans oft nur implizite Argumente werden auf die aktuelle Situation bezogen und in ihrer Signifikanz verschärft. Jede Regierung, heißt es im *Reveille-Matin*, beruhe auf dem Konsens der Regierten und erhalte durch diese ihre Legitimation. Ein König wie Karl IX., der gegen das eigene Volk vorgehe, sei ein Tyrann, dem nicht Gehorsam geleistet werden müsse. Könige, die die Macht an sich reißen, wie dies einst die Kapetinger getan hätten, brächen die Grundsätze der Verfassung. Die ursprüngliche Verfassung Frankreichs habe vorgesehen, dass die höchste Autorität bei den Generalständen liegt, diese hätten in der gegenwärtigen politischen Situation jedoch ihre Kompetenzen vollständig verloren.¹⁶⁵ Der einzige Ausweg aus der Krisensituation sei, Hot-

¹⁶⁰ Vgl. hierzu Nicole Cazauran: La tragique peinture du premier Dialogue du Réveille-Matin, in: Etudes seiziémistes. Genf 1980, S. 327-346.

¹⁶¹ Philippe Strozzi (1541-1582) stammte aus einer alten Bankiersfamilie aus Florenz, die sich in Lyon niedergelassen hatte. Philippe stand unter dem von Schutz Katharinas von Medici. Sein Großvater hatte Clarisse, die Schwester von Laurent de Medici, also Katharinas von Medici Tante, geheiratet. 1572-73 führte Strozzi Flotteneinsätze bei der Belagerung von La Rochelle durch. 1580 unternahm er eine Expedition nach Brasilien, um dort eine französische Kolonie zu gründen, wurde jedoch von den Spaniern vor Terceira 1582 geschlagen.

¹⁶² *Reveille-Matin*: Dialogue I, S. 82.

¹⁶³ *Reveille-Matin*: Dialogue I, S. 138.

¹⁶⁴ Bereits im Vorwort wird allein siebzehnmals auf die *Francogallia* Bezug genommen.

¹⁶⁵ *Reveille-Matin*, Dialogue II, S. 80-91.

man zu folgen und zu den alten Sitten und Traditionen zurückzukehren, die die ursprüngliche Verfassung verkörpert habe.¹⁶⁶

Es ist deutlich, gegen wen sich die beiden Dialoge richten: Hauptangriffsziele sind Katharina von Medici, ihr bevorzugter Sohn Heinrich von Anjou und Karl IX. Der Hass gegenüber Katharina resultiert bereits aus ihrer italienischen Abstammung. Sie „ist und wird Florentinerin bleiben“¹⁶⁷, gelte als „Fee von Florenz“ und sei darüber hinaus eine „schreckliche Furie“¹⁶⁸. Sie habe die Lehren Machiavellis verinnerlicht, mit denen sie nun den König indoktriniere:

„Je vous laisse à penser, quel traict la mere fit en cela pour son fils bien-aimé, [...]. En luy faisant pratiquer une des leçons de Machiavelli, qui est de ne garder aucune foy, qu'autant qu'on la cuidera tourner à son advantage, elle luy a fait rompre l'autre.“¹⁶⁹

Der Grundsatz Machiavellis, dass ein kluger Fürst nie sein Wort halten muss, wenn dies zu seinem Nachteil gereicht, werde heute von den Lehrern des Königs verbreitet und in seiner Bedeutung noch verschärft:

„Les exemples lesquels ramentoit ordinairement au Roy, avec le chapitre dixhuitieme du livre de Machiavelli, où il traite comme c'est que les princes doyvent garder la foy : surquoi ses maistres d'escoles (aussi peu soucieux de sa conscience que de sa reputation) font des additions et gloses plus dangereuses, que le mesme texte.“¹⁷⁰

Eine andere Lehre Machiavellis, die dem König beigebracht werde, sei die Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke. Diese beinhalte auch den Grundsatz, dass in einem Königreich nie Friede herrschen könne, wenn es zwei Religionen in ihm gebe:

„Prenez garde que le Roy a esté persuadé par la doctrine de Machiavelli, qu'il ne faut pas qu'il souffre en son Royaume, autre Religion que celle sur laquelle son estat a esté fondé : de laquelle, voire de ses faux miracles, il faut qu'il monstre faire compte : Asseurez-vous qu'on luy a enseigne & souvent repeté ceste leçon, que son Royaume ne peut estre paisible & assuré, cependant qu'il y aura deux religions.“¹⁷¹

Schließlich habe der König von Machiavelli gelernt, dass das Stiften von Zwist unter den Untertanen ein effektives Mittel sei, um diese zu beherrschen:

„Il n'y a chose plus miserable que la victoire és guerres civiles, laquelle affoiblit le vainqueur bien souvent autant que le vaincu, le livrant à la fin du compte entre les mains de ses voisins : que partant l'opinion de Machiavelli (que le conseil du Roy sembloit suyvre, tenant ses sujets desunis) estoit une pernicieuse Heresie en matiere d'estat.“¹⁷²

Ebenso wie Machiavelli im Beonderen werden die Italiener im Allgemeinen für die Gesamtsituation in Frankreich verantwortlich gemacht. Sie hätten dasselbe Ansehen wie Tyrannen,

¹⁶⁶ Ibid., Dialogue II, u.a. S. 191.

¹⁶⁷ Ibid., Epître aux Polonais.

¹⁶⁸ Ibid., Dialogisme sur l'effigie de la Paix.

¹⁶⁹ Ibid., Dialogue I, S. 107.

¹⁷⁰ Ibid., Dialogue I, S. 40.

¹⁷¹ Ibid., Dialogue I, S. 37.

¹⁷² *Reveille-Matin*, Dialogue I: S. 21.

Frauen, Steuereinzahler oder Zuhälter, „die alle das Land bis auf die Knochen zerfleischen.“¹⁷³

Im zweiten Dialog berichtet *le politique* von seinen Eindrücken, die er bei der Rückkehr nach Frankreich gewonnen habe: Er habe sofort gemerkt, dass er sich in einem „Land des wirklichen Elends voller Bestien“ befände. Die Leute klagten über den ständigen Anstieg von Preisen, Abgaben und Steuern, der durch die Italiener herbeigeführt werde:

„I entendy un qui se plaignoit de la grande cherté de vivres: l'autre disoit, les grosses tailles qu'on va redoublant tous les iours, ces grands impôts nous ruinent, nous mangent : & puis les inventions nouvelles que ces bougres d'Italiens donnent au Roy pour arracher du peuple tous les deniers de sa sueur.“¹⁷⁴

Ihre Strategie sei es ferner, in Paris, Lyon und Rouen Banken zu errichten, allen Adligen Kredite zu gewähren und sich damit ungeheuerlich zu bereichern:

„Ils dressent apres leur banque dans Paris, dedans Rouen, ou dedans Lyon: & lors qu'ils ont bourse garnie, ils font le saut, la Banque route. C'est le vray moyen de gagner, voire de passer en credit les plus grands Princes de la France.“¹⁷⁵

Die Italiener hätten durch ihre Ungläubigkeit und die Lehren Machiavellis (durch „un livre de raisons, Dieu sait quel livre“) jegliche Moral verloren. Ihr einziges Ziel sei es, Profit zu machen:

„Au diable soyent les Atheistes: ils viennent la plus part en France pour nous aider à escorcher, pour nous gabeller & nous tondre, & pour succer iusques au sang les pources gens. Les autre y viennent avec une main de papier, ou avec un livre de raisons, Dieu sait quel livre.“¹⁷⁶

2.3.3 Innocent Gentillet: Brieve Remonstrance à la noblesse de France (1576)

Dem Lager der Malcontents nahestehend verfasste Innocent Gentillet¹⁷⁷ 1576 einen Kommentar zu der *Déclaration* von François d'Alençon, in der sich dieser am 18. September 1575 gegen die Tyrannei der Guise und den Einfluss der „estrangers“ auf die Regierung gewendet

¹⁷³ Ibid., Double d'une lettre missive écrite au Duc de Guise, b7.

¹⁷⁴ Ibid., Dialogue II, S. 98.

¹⁷⁵ Ibid.

¹⁷⁶ Ibid.

¹⁷⁷ Von der Biographie Gentillet's ist wenig bekannt. Innocent Gentillet wurde um das Jahr 1535 in Vienne (Dauphiné) geboren, seine Familie war früh zum Protestantismus konvertiert. Gentillet studierte Theologie und Jura und hielt sich 1572 in Toulouse auf. In Folge der Ereignisse der Bartholomäusnacht floh Gentillet nach Genf und kehrte erst 1576 nach dem Edikt von Beaulieu nach Frankreich zurück, wo er in Grenoble Mitglied des Parlaments wurde. Im Anschluss daran wurde er Gerichtspräsident von Die und schließlich 1581 Präsident des Parlaments von Grenoble. Er veröffentlichte 1578 eine *Apologie ou défense pour les chrétiens de France qui sont de la religion évangélique ou réformée*. Nach dem Vertrag von Nemours 1585 flüchtete Gentillet erneut nach Genf. Nach seiner letzten Veröffentlichung *Le Bureau du Concile de Trente* (1586) starb Gentillet 1588 in Genf. Zum Werk und der Person Innocent Gentillet's liegt einzig die Gesamtstudie von Pamela D. Stewart: *Innocent Gentillet e la sua polemica antimachiavellica*. Florence 1969 vor, zur Biographie ist nach wie vor maßgeblich: Hans Josef Schäfer: *Innozenz Gentillet, sein Leben und besonders sein „Anti-Machiavel“*. Ein Beitrag zur Publizistik der Bartholomäusnacht. Dissertation. Bonn 1929; der Großteil der Beiträge zu Gentillet sind in Gesamtdarstellungen zum Antimachiavellismus des 16. Jh. zu finden, vgl. besonders Sydney 2005, S. 271-324; Salvo Mastellone: *Venialità e machiavellismo in Francia (1572-1610)*. All'origine della mentalità Borghese. Florenz 1972, S. 35-55.

hatte. Die Missachtung der Gesetze sei Ursache für die gegenwärtige verheerende Situation in Frankreich. Lösungswege seien, so heißt es, in der Vertreibung der Ausländer, der Einberufung der Generalstände und der Vereinigung von Protestanten und Katholiken zu suchen.

Die *Brieve Remonstrance à la noblesse de France sur le fait de la declaration de Monseigneur le duc d'Alençon*¹⁷⁸ nimmt viele Angriffspunkte vorweg, die im *Anti-Machiavel* gegen die Italiener vorgetragen werden. Während Gentillet im *Anti-Machiavel* maßgeblich den Machiavellismus für die gegenwärtige Situation in Frankreich verantwortlich macht, werden in der *Brieve Remonstrance* eher sozio-ökonomische Ursachen genannt. In einer historischen Analyse erläutert Gentillet, dass der politische Einfluss der Italiener auf deren Finanzgeschäfte zurückzuführen sei. Die Italiener sind aber nicht die einzige Gruppe, die er als Fremdkörper in Frankreich wahrnimmt. Italiener, Lombarden, Juden und Marranen hätten immer die gleichen Interessen gehabt.¹⁷⁹ Gentillet schreibt Juden und Italienern dieselbe ökonomische Rolle zu, wobei die Juden von den Italienern gelernt hätten, Wuchergeschäfte zu führen. Eine Reihe von Königen von Ludwig IX. bis Heinrich II. hätten seit dem 13. Jahrhundert Verbote gegenüber Italienern und Juden erlassen, erwirtschaftetes Geld ins Ausland abziehen. Jene hätten sich jedoch immer wieder diesen Verböten widersetzt und in der Folge noch größere Wuchergeschäfte betrieben:

„Davantage de toute ancienneté il a esté defendu en France, de ne transporter l'argent hors du royaume, mesme par l'ordonnance du roy S. Loys de l'an 1228. depuis reiteree par Philippe le Bel, & Loys XI, & par plusieurs autres rois, & mesmes de recente memoire par les Edicts du roy Francois premier en l'an 1540, & du roy Henry second en l'an 1548. Et toutesfois chacun fait & voit comment les estrangers ne cessent d'espuiser le royaume d'argent, dont ils accumulent de grans thresors & magasins, les uns en Italie, les autres en Lorraine, les autres ailleurs, à la ruine du roy & de son peuple.“¹⁸⁰

Gentillets Charakterisierung der Italiener als Wucherer entspricht hier der traditionellen Rolle, die Juden seit dem Mittelalter in Europa zugeschrieben wurde. Indem die Italiener in Frankreich im Bankenwesen und als Gläubiger wichtige Positionen übernahmen, konnten sie im 16. Jahrhundert Referenzpunkt dieses Stereotyps werden. Aufschlussreich ist hier, dass Gentillet die ursprüngliche Anlage zur Wucherei bei den Italienern sieht, von denen Juden dann diese Eigenschaft übernommen hätten.¹⁸¹

Darüber hinaus seien die Italiener als Urheber der Bartholomäusnacht zur Verantwortung zu ziehen:

¹⁷⁸ *Brieve Remonstrance à la noblesse de France sur le fait de la declaration de Monseigneur le duc d'Alençon*. s.l. 1576. Die *Déclaration* d'Alençons ist dem Text vorangestellt.

¹⁷⁹ *Brieve Remonstrance*, S. 24.

¹⁸⁰ *Brieve Remonstrance*, S. 23.

¹⁸¹ Vgl. Heller 2003, S. 129.

„Qui fut la cause que reprenans leurs premiers practiques de troubles tout, pour s’avancer en grandeur & pescher en eau trouble, ils entreprirent le grand massacre du mois d’Aoust en l’an 1572, qui fut universel par tout le royaume. Et par ce moyen ont remis la France en combustion plus que iamais, en douteuse esperance d’y pouvoir establir paix.“¹⁸²

Die Italiener hätten die Bartholomäusnacht initiiert, um die Versuche der Friedensschließung seit den 1560er Jahre zu unterwandern. Ihr Ziel sei es, die Bürgerkriege möglichst lange aufrecht zu erhalten, um sich die Herrschaft über Frankreich zu sichern und durch immer neue Steuererhöhungen ihre Habgier zu stillen.¹⁸³

Gentillet ruft schließlich François d’Alençon dazu auf, alle Ausländer aus dem Land zu jagen, um damit dem Zerfall Frankreichs, den Religionskriegen und der Verarmung des französischen Volkes ein Ende zu setzen.¹⁸⁴

2.3.4 Innocent Gentillet: Anti-Machiavel (1576)

Im selben Jahr veröffentlichte Innocent Gentillet anonym seinen *Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume ou autre principauté. Contre Nicole Machiavel*,¹⁸⁵ bekannter als *Anti-Machiavel*,¹⁸⁶ der ebenfalls François d’Alençon gewidmet war.¹⁸⁷ Der *Discours* stellte Antiitalianismus in den Kontext einer vehementen Kritik an Machiavellis politischer Theorie und schuf mit dieser einen Grundstein für den aufkommenden Antimachiavellismus des späten 16. Jahrhunderts.

¹⁸² *Brieve Remonstrance*, S. 44.

¹⁸³ *Brieve Remonstrance*, S. 43.

¹⁸⁴ *Brieve Remonstrance*, S. 50.

¹⁸⁵ Innocent Gentillet: *Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume ou autre Principauté, Divisez en trois parties; asavoir du Conseil, de la Religion et Police que doit tenir un Prince. Contre Machiavel Florentin*. s.l. [Genf: Jacob Stoer] 1576. Vgl. die Editionen Gentillet: *Anti-Machiavel*. Edition de 1576 avec commentaires et notes par C. Edward Rathé. Genf 1968; Gentillet: *Discours contre Machiavel*. Hrsg. u. kommentiert v. Antonio D’Andrea u. Pamela D. Stewart. Florenz 1974, die die zwischen 1576 und 1655 erschienenen Ausgaben des *Anti-Machiavel* vergleichen.

Vgl. zum *Anti-Machiavel* insbesondere C. Edward Rathé: Innocent Gentillet and the first Anti-Machiavel, in: *Bibliothèque d’Humanisme et Renaissance* (XXVII) 1965, S. 186-225; Antonio D’Andrea: The political and ideological context of Innocent Gentillet’s Anti-Machiavel, in: *Renaissance Quarterly* (XXIII, 1) 1970, S. 397-411; Victoria Kahn: Reading Machiavelli. Innocent Gentillet’s *Discours on Method*, in: *Political Theory* 22, 4 (1994), S. 539-560, s. auch Anm. 177.

¹⁸⁶ Bereits vor seiner Veröffentlichung wurde der Werktitel in einem Brief Simon Goularts an Bonaventura Vulcanius (7. März 1576) als Anti-Machiavel abgekürzt, vgl. D’Andrea 1970, S. 397. Der Kurztitel erschien jedoch nur auf der Titelseite einer deutschen Ausgabe von 1624.

¹⁸⁷ Die Datierung der ersten französischen Ausgabe auf das Jahr 1576 ergibt sich aus der Veröffentlichungsgenehmigung in den *Registres du Conseil de Genève* (vol. 70, f° 166 2° 21 octobre 1575), vgl. Schäfer 1929, S. 15ff. Die Anzahl der Ausgaben und die Übersetzungen des Werkes sowie das päpstliche Verbot von 1605 unterstreichen seine zeitgenössische Bedeutung: Bis 1579 erschienen jährlich neue in Genf gedruckte Ausgaben, weitere entstanden 1585, 1589; ferner wurden ab 1630 Ausgaben in Straßburg gedruckt. Bereits 1577 lag eine lateinische und eine englische Übersetzung vor, 1580 erschien in Frankfurt eine deutsche Übersetzung von Georg Nigrinus (mit einem Vorwort von Johann Fischart, das sich gegen den „Import“ der Lehren Machiavellis ins deutsche Reich richtet). Die letztbekannte Ausgabe stammt aus dem Jahr 1677, vgl. Schäfer 1929, S. 48f.

Gentillet nimmt im *Anti-Machiavel* auf die Ereignisse des 24. August 1572 Bezug, dennoch ist das Werk mehr als ein bloßes „Œuvre de circonstance“.¹⁸⁸ Dies zeigt bereits der breit angelegte Gesamttitel, der ein politiktheoretisches Programm ankündigt.

Unzweifelhaft spielte Gentillet's *Anti-Machiavel* bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle für die Weiterentwicklung des Antimachiavellismus. Dieser Umstand und der schwerfällige Zugang zu diesem Werk überhaupt¹⁸⁹ verleitete einen Großteil der Autoren dazu, den *Anti-Machiavel* ausschließlich im Hinblick auf seine antimachiavellistische Polemik zu interpretieren. So konstatiert Adrien Baillet 1689, dass Gentillet's Erfolg nicht durch die inhaltliche Qualität des Werkes begründet sei, sondern einzig und allein auf der weitverbreiteten Ablehnung Machiavellis beruhe, „à la prévention générale des esprits contre Machiavel“. Der *Anti-Machiavel* sei das Werk eines „Calviniste zélé, mais d'un médiocre Savant & d'un très petit Politique“.¹⁹⁰

Seit dem 19. Jahrhundert hat Gentillet's *Anti-Machiavel* in der Literatur neue Beachtung gefunden, die sich jedoch meist auf Gentillet's Rolle in der Geschichte des Antimachiavellismus konzentrierte und dem politiktheoretischen Programm keine Beachtung schenkte.¹⁹¹ Die Autoren des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts haben, indem sie eine Rehabilitierung, ja Apologie, der politischen Theorie Machiavellis verfolgten, Gentillet's Rolle für den Antimachiavellismus überbewertet und die Aussage seines Werkes letztlich missverstanden.

Charakteristisch für diesen Ansatz kann die überspannte Darstellung von Charles Benoist angeführt werden:

„A mesure que la Renaissance `s'embrunit' on se met à réfuter Machiavel sans le lire; on prend ses maximes déformées en désordre et une à une. C'est l'heure des Possevin et des Ribadeneira, le travail des Jésuites, qui froidement empruntent leurs arguments à un calviniste fanatique et renversent les positions. Et c'est là que nous retrouvons le grand coupable, celui sur qui doivent avec justice retomber les plus lourdes responsabilités dans cette œuvre de dénaturation et de calomnie, le polémiste qui n'a d'innocent que son prénom, Innocent Gentillet.“¹⁹²

Friedrich Meinecke hingegen unternimmt in der *Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* (1924) den Versuch, Gentillet's Polemik gegen Machiavelli vor dem zeitgenössischen politischen Kontext zu interpretieren und den Bezug zur hugenottischen, monarchomachischen Literatur aufzuzeigen.

¹⁸⁸ C. Edward Rathé: Introduction, in: Gentillet: *Anti-Machiavel*. Hrsg. v. ders., S. 1-16, S. 9.

¹⁸⁹ Die Konzentration auf den anti-machiavellistischen Gehalt des Werkes mochte dadurch erleichtert werden, dass dem Werk eine Übersicht aller Maximen, die Gentillet Machiavelli zuschreibt, vorangeht, und so viele Autoren nicht das umfangreiche Werk *en détail* gelesen haben mochten.

¹⁹⁰ „*Anti-Machiavel*“, in: Adrien Baillet: *Les satires personnelles qui portent le titre d'Anti*. Paris 1689, zit. nach D'Andrea 1970, S. 398.

¹⁹¹ Charakteristisch hierfür ist die Interpretation von Robert von Mohl: *Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften*. 3 Bde., 3. Bd. Erlangen 1858, S. 551ff.; vgl. ferner: Pasquale Villari: *The Life and Times of Niccolò Machiavelli*. 2 Bde. London 1898; Leonardo Olschki: *Machiavelli. The Scientist*. Berkeley 1945.

¹⁹² Charles Benoist: *Le Machiavélisme*. 3 Bde., 3. Bd: *Après Machiavel*. 2. Aufl. Paris 1936. S. 13.

„Zwei Lebenswelten stießen hier aufeinander wie Feuer und Wasser. Es war nicht nur der fromme Hugenott, sondern vor allem der ritterlich lebende und denkende Franzose, der sich aufbäumte, dem es klar war, dass seine ganze Welt und Lebensführung, dass Sitte, Ehre und Interesse seines Standes und alle harmlose Sicherheit im Genusse alter Rechte und Vorzüge bedroht waren, wenn die teuflisch kalte Rechnung des fürstlichen Vorteils allein den Staat regierte. Und man darf nicht vergessen, dass die hugenottische Bewegung schon frühe zu Beginn der sechziger Jahre in eine Allianz mit den ständisch-aristokratischen Interessen getreten war.“¹⁹³

Victoria Kahn hat darauf aufmerksam gemacht, dass vielmehr als die Polemik gegen Machiavelli das methodische Vorgehen Gentilletts Beachtung finden müsse: Da hier im Gegensatz zur späteren Lektüre Machiavellis die Rhetorik seiner politischen Theorie starke Aufmerksamkeit findet, können auf diesem Weg wichtige Aufschlüsse über die Rezeption Machiavellis in der Renaissance gewonnen werden.¹⁹⁴

Gentillet macht Machiavelli für die gegenwärtige politische Situation in Frankreich verantwortlich. Dabei geht es Gentillet weniger darum, die politische Theorie Machiavellis zu widerlegen, als vielmehr dem Einfluss von Machiavellis Epigonen in Frankreich entgegenzutreten, die die Lehren des Florentiner Autors dazu verwendeten, Frankreich in einen Tyrannensstaat zu verwandeln. So liegt dem Werk Gentilletts ein breiterer Ansatz zugrunde, nämlich mit Hilfe einer systematischen Zurückweisung machiavellistischen Gedankenguts eine eigene politische Theorie aufzustellen. Veranschaulicht wird Gentilletts Theorie durch das Emblem, das der Abhandlung vorangestellt wird: Drei korinthische Säulen, die die französische Krone tragen, sind von der Inschrift umgeben: *Firmant consilium, pietas, politeia coronam*. Das Werk teilt sich – entsprechend den Säulen – in drei Teile, die die Titel „Du conseil“, „De la religion“, „De la police“¹⁹⁵ tragen. Die Souveränität der französischen Krone ist vom Rückhalt dieser drei Bereiche abhängig. Gentillet ordnet den drei Bereichen fünfzig aus dem *Principe* und den *Discorsi* entnommene oder diesen zugeschriebene Maximen zu, die er im Folgenden zu widerlegen sucht. Dabei wird ihnen oft ein Sinn verliehen, den sie ursprünglich bei Machiavelli nicht haben. Mit einem großen Aufgebot an Gegenzitaten der antiken und neueren Literatur, hier unter anderem von Bartolus und Commynes,¹⁹⁶ versucht Gentillet, die Thesen Machiavellis zu falsifizieren und diese der Immoralität und Verruchtheit zu überführen.

¹⁹³ Friedrich Meinecke: Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte. 3. Aufl. München 1963, S. 63. Meinecke differenziert nicht zwischen Monarchomachen und Malcontents, vgl. aber zu den Unterschieden zur monarchomachischen Literatur D’Andrea 1970.

¹⁹⁴ Kahn 1994, S. 540; vgl. auch Anglo 2005, S. 296-303.

¹⁹⁵ „Police“ wird hier von Gentillet in der ursprünglichen Bedeutung als „administration“ verstanden. Vgl. zum Bedeutungswandel von „police“ ab der Mitte des 16. Jh. Gaston Zeller: Les Institutions de la France au XVIIe siècle. Paris 1948, S. 24, die sich nun schrittweise mehr dem Begriff der „raison d’état“ annäherte. Vgl. ferner für den europäischen bzw. deutschen Raum: Michael Stolleis (Hrsg.): Policey im Europa der frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. 1996; Karl Härter (Hrsg.): Policey und frühneuzeitliche Gesellschaft. Frankfurt a.M. 2000.

¹⁹⁶ Bartolus de Saxoferrato (1314-1357): italienischer Rechtsgelehrter, wichtiger Kommentator des Corpus Juris, Professor in Pisa und Perugia; Philippe de Commynes (ca. 1447-1511): Berater von Ludwig XI. und Karl VIII., in seinen *Mémoires* werden zur Erziehung des Fürsten verschiedene Herrschaftsprinzipien vorgestellt.

Indem die Zitate ihrem Kontext enthoben und mit anderen Textstellen ähnlichen Inhaltes im *Principe* und den *Discorsi* in Verbindung gebracht werden, wird dem Leser die Entwicklung von Machiavellis Argumentation vorenthalten, und zwar bis zu dem Punkt, dass die von Gentillet angeführten Textstellen das Gegenteil des Originaltextes aussagen. Diese Lektüre sollte eher als eine bewusste Entfremdung verstanden werden denn als „Verfälschung des Originaltextes“, die Angelo Sydney für die Übersetzungen D’Auvergues und Gohorys, die Gentillet für sein Werk verwendete, aufzeigt.¹⁹⁷

Als Beispiel für eine bewusste Entfremdung sei die achte Maxime des dritten Teils angeführt, in der sich Machiavellis Aussagen für Gentillet auf die Formel „Le prince ne doit se soucier d’estre réputé cruel pourveu qu’il se face obeir“ reduzieren lassen.¹⁹⁸ In seiner Widerlegung der Maxime führt Gentillet eine lange Reihe blutiger Gewaltverbrechen seit der Antike an, die von Tyrannen begangen wurden. Implizit schwingt bei diesem Durchgang durch die Geschichte immer das Ereignis der Bartholomäusnacht mit. Machiavellis Aussage wird bei Gentillet zu einer Rechtfertigung des Mordens, einer Devise des Despotismus, dessen Legitimation Gentillet dem Machiavellismus zuschreibt. Machiavelli hingegen ging von der Fragestellung aus, ob es für den Fürsten besser sei, „gefürchtet oder geliebt“ zu werden, und kommt nach einer Betrachtung entgegengesetzter historischer Beispiele der „Grausamkeit und Milde“ von Herrschern zu folgendem Schluss: Es sei für den Herrscher zwar besser, nicht in dem Ruf zu stehen, grausam zu sein, da jedoch „eigene Neigung der Grund der Liebe, des Fürsten Willen aber der Grund der Furcht der Menschen ist, so kann sich ein kluger Fürst bloß auf das, was von ihm, nicht aber auf das, was von der Neigung anderer abhängt, verlassen, doch muss er sich bemühen, dem Hass auszuweichen.“¹⁹⁹

¹⁹⁷ Vgl. Anglo 2002, S. 210: “For Gentillet, these translations were the authentic voice of Niccolò Machiavelli; [...] all his verbal pervasions are based upon the errors or stylistic vagaries of his *French* sources.” Diese Interpretationslinie verfolgt Anglo in aller Breite in ders.: 2005, S. 271-324, er übersieht dabei jedoch weitgehend die Intention Gentilletts, durch eine Widerlegung Machiavellis ein politisches Programm zu entwickeln, wobei seine Argumentationslinien bisweilen eine verzerrte Auslegung der Schriften Machiavellis erfordern.

Gentillet legte seinem Werk entweder die frühe Ausgabe von D’Auvergues *Prince* und Gohorys Ausgabe der *Discorsi* von 1571 oder – und dies ist wahrscheinlicher – die raubkopierte Manef Edition (1571), die beide Werke (die *Discorsi* in ihrer Version von 1548) in einer Ausgabe vereinte, zugrunde, vgl. zu den verschiedenen Übersetzungen 3.3.1. Im Vergleich fällt auf, dass sich Gentillet enger an den Wortlaut von D’Auvergues Übersetzung hält, während er die Übersetzung Gohorys mit größerer stilistischer Freiheit adaptiert, vgl. Anglo 2005, S. 316. Ein Beispiel, in dem sich Gentillet bewusst gegen die Übersetzung Gohorys wendet, ist die Maxime I.3 „Le prince ne se doit fier aux estrangers“: im Original spricht Machiavelli (vgl. *Discorsi*: 2. Buch, 31 Kap.) von den Gefahren, die von solchen ausgehen, die „sbanditi“ Vertrauen schenken, was Gohory korrekt als „bannis“ wiedergibt. Bei Gentillet werden diese dann zu „estrangers“, womit die Maxime dann im antiitalienischen Gestus auf die Regierung Katharinas von Medici gemünzt werden kann, die nur ihren eigenen Landsleuten, nicht aber den Franzosen Vertrauen schenke, vgl. Anglo 2002, S. 210 Anm. 33.

¹⁹⁸ *Anti-Machiavel*, S. 346; die deutsche Übersetzung lautet: „Wenn es darauf ankommt, die Untertanen in Eignigkeit und Gehorsam zu erhalten, dann muss einem Fürsten der Vorwurf der Grausamkeit sehr gleichgültig sein.“ Vgl. Niccolò Machiavelli: Vom Fürsten, in: Gesammelte Werke. Hrsg. v. Alexander Ulfig. Frankfurt a. M. 2006, S. 353.

¹⁹⁹ Machiavelli: Vom Fürsten, Kap. 17, in: Gesammelte Werke, S. 355.

Die Hauptthese des Juristen Gentillet besteht darin, die Rechtsherrschaft als grundlegendes Prinzip von Souveränität zu begründen. Er ordnet den drei Bereichen – nach mittelalterlichen Rechtsvorstellungen – drei hierarchisch gegliederte Rechtsprinzipien zu. Der königliche Rat verkörpert das positive Recht und das Gewohnheitsrecht. Die Religion ist Ausdruck des göttlichen Rechts, dieses überlagert die übrigen Rechtsquellen und ist Ursprung aller Gesetze. Administrative Handlungen und Regierungsgeschäfte schließlich sind an das Naturrecht beziehungsweise an moralisches Recht gebunden. Innerhalb der Grenzen dieser drei Rechtsprinzipien muss sich auch die „puissance absolue“ des Fürsten bewegen. So kann der Fürst weder das salische Gesetz abschaffen noch die drei Stände auflösen, noch Länder und Provinzen, die mit der Krone vereinigt sind, veräußern. Auch kann er nicht dem Naturrecht, das durch den *sens commun* aller Menschen gebilligt wird, zuwiderhandeln. In den übrigen Bereichen sind der „puissance absolue“ des Herrschers keine Grenzen gesetzt.²⁰⁰ Ein guter Herrscher zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass er in Übereinstimmung mit einer zweiten Gewalt handelt, der „puissance civile“, die durch Vernunft, Recht und Billigkeit begrenzt ist.²⁰¹

Im ersten Teil des *Anti-Machiavel* bezieht sich Gentillet auf das 23. Kapitel des *Principe* und das 31. Kapitel des zweiten Buches der *Discorsi*, deren Inhalt er für die Richtung seiner Aussagen zurechtbiegt. Machiavelli diskutiert hier Probleme, die sich aus der Abhängigkeit des Fürsten von seinen Beratern ergeben. Zwar sei es wünschenswert, dass der Fürst gute Berater habe, jedoch warnt er vor der „Schmeichelei“ und dem Verrat, denen der Fürst durch diese ausgesetzt sei. Wichtiger als gute Berater sei die Klugheit des Fürsten selbst. Denn „die guten Ratschläge, sie mögen kommen, woher immer, müssen ihren Ursprung in der Klugheit der Fürsten haben und nicht die Klugheit der Fürsten in den guten Ratschlägen.“²⁰² Gentillet unterstellt Machiavelli, dass er Berater für den Fürsten letztlich als unwichtig und nicht notwendig erachte,²⁰³ und setzt diesem entgegen, dass gute Berater für die Regierung unentbehrlich seien. Diese würden die Klugheit eines Herrschers anerkennen und seinen Entscheidungen folgen, falls der Herrscher aber unklug handle, dienten die Berater als wichtiges Gegengewicht. Daher sei ein kluger Rat (*Conseil*) wichtiger als ein kluger Herrscher.²⁰⁴

²⁰⁰ Gentillet: *Anti-Machiavel*. Hrsg. v. Edward Rathé, S. 47. Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert; alle Seitenangaben beziehen sich auf die Paginierung der Ausgabe von 1576.

²⁰¹ *Anti-Machiavel*, S. 60.

²⁰² Machiavelli: Vom Fürsten, in: *Gesammelte Werke*, S. 373.

²⁰³ *Anti-Machiavel*, S. 22.

²⁰⁴ *Ibid.*, S. 23.

Wichtig ist nach Gentillet zudem die Zusammensetzung des Rates. Gentillet stimmt Machiavelli zu, dass der Fürst nicht Ausländern vertrauen dürfe,²⁰⁵ weitet diese These jedoch zur Generalverurteilung eines Rates aus, der sich aus zu vielen Ausländern, Freunden und Landsmännern eines ausländischen Herrschers zusammensetze. Dies sei die Interpretation, die die Anhänger Machiavellis dieser Maxime gegeben hätten.²⁰⁶ Implizit gilt die Kritik des Werkes Katharina von Medici und ihrer „italianisierten“ Regierung. Die Königin nämlich betrachte ihre eigenen Untertanen als Ausländer und ziehe Italiener als Berater vor:

„Car ces Italiens ou italianisez, qui ont en main le gouvernail de la France, tiennent bien pour vraye la maxime de Machiavel, Qu’ on ne se doit fier aux estrangers, comme aussi elle est veritable. Est c’est pourquoy ils ne veulent avancer que gens de leur nation, ou quelques François bastards et degeneux, qui sont façonnez à leur humeur et à leur mode, et qui leur servent comme d’esclaves et vils ministres de leurs perfidies, cruaucez, rapines, et autres vices. Car quant aux bons et naturels François, ils ne les veulent avancer, parce qu’ils leur sont estrangers, et par consequent suspects de ne leur estre assez fideles, suyvant ladite maxime.“²⁰⁷

Das zweite Kapitel über die Religion nimmt eine wichtige Stellung in Gentillet's Werk ein. Für Gentillet sind die Ursachen der Religionskriege nicht auf religiöse, sondern auf politische Differenzen zurückzuführen. Er hält eine Übereinkunft zwischen Protestanten und Katholiken für möglich, eine „concorde naturelle“ der beiden Konfessionen, die durch den Glauben an ein und dieselbe Wahrheit verbunden seien. Machiavelli sei für den Bruch der Einheit der Franzosen verantwortlich, da seine Lehre heute von den Katholiken angewendet werde. Indem er aus der Religion einen politischen Wert gemacht habe, sei diese von Glauben und Frömmigkeit losgelöst worden. Diese Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke ist letztlich ein Hauptkritikpunkt Gentillet's an Machiavelli, da für Gentillet Religion eine Antwort auf die göttliche Offenbarung und das göttliche Recht die höchste aller Rechtsquellen darstellt, das nicht durch die Gesetze der irdischen Herrscher beeinflusst werden kann.²⁰⁸ Machiavelli zählt im *Principe* fünf Tugenden auf und hebt dabei die Frömmigkeit als die wichtigste unter diesen hervor, nach denen zu handeln sich der Fürst äußerlich immer den Anschein geben müsse.²⁰⁹ Aus dieser Hypokrisie des Fürsten glaubt Gentillet auf einen ausgeprägten Atheismus Machiavellis schließen zu können:

„cest atheiste Machiavel enseigne au prince d’estre un contempteur de Dieu et de religion, et de faire seulement la mine, et beau semblant exterieurement devant le monde, pour estre estimé religieux et devot, bien qu’il ne le soit pas. Car de punition divine d’une telle hypocrisie et dissimulation, Machiavel n’en craint point, parce qu’il ne croit pas qu’il y ait un Dieu.“²¹⁰

²⁰⁵ Ibid., S. 121; Machiavelli spricht in diesem Zusammenhang nur von „Verbannten“, vgl. Anm. 197.

²⁰⁶ *Anti-Machiavel*, S. 139.

²⁰⁷ *Anti-Machiavel*, S. 139.

²⁰⁸ Vgl. Rathé 1965, S. 205.

²⁰⁹ Machiavelli: Vom Fürsten, in: *Gesammelte Werke*, S. 357.

²¹⁰ *Anti-Machiavel*, S. 171.

Nicht die katholische Religion, sondern letztlich der Atheismus, der durch die Anhänger Machiavellis in Frankreich Verbreitung gefunden hätte, sei für die Ereignisse der Bartholomäusnacht verantwortlich. Gentillet greift Katharina von Medici nicht aufgrund ihrer katholischen Religion an, sondern gerade wegen ihrer areligiösen Haltung, die sie für die atheistischen und amoralischen Lehren Machiavellis anfällig gemacht habe.²¹¹

Gentillet geht von einer tiefen Irreligiosität der Italiener aus, weshalb sie von Natur aus anfällig seien, Fehden und Machtkämpfe untereinander zu führen.²¹² Die Religionskriege hätten zum Teil auch ihre Ursache in der Fortsetzung der italienischen Vendetten auf französischem Boden.²¹³ Die Italiener hätten von Machiavelli gelernt, Religion für politische Zwecke zu verwenden. Diese Lehren seien hauptverantwortlich für die Religionskriege.

Gentillet entlarvt ferner Machiavellis Ablehnung des Papsttums: Richtig sei freilich, dass Machiavelli Italien als die unreligiöseste „Provinz des Christentums“ und als das Land sehe, in dem der Religion am meisten Verachtung entgegengebracht werde.²¹⁴ Dennoch seien die atheistischen Anhänger Machiavellis die größten Unterstützer der römisch-katholischen Kirche. Die Italiener unterstützten das Papsttum, weil es ihrer eigenen finanziellen Bereicherung diene. Ferner habe die römisch-katholische Kirche tausende von Traditionen erfunden, die sie den Christen auferlege.²¹⁵ Italien, Rom und das Papsttum seien letztendlich gleichzusetzen:

„Conclusion, l’Italie, Rome, le pape et son siége sont vrayement la source et la fontaine de tout mespris de Religion, et l’escole de toute impieté. Et comme ils l’estoyent desja du temps de Machiavel (ainsi qu’il confesse) ils le sont encores plus aujourd’hui.“²¹⁶

Hier zeigt sich deutlich, dass der Ursprung des hugenottischen Antiitalianismus auch in einer vehementen Ablehnung des Papsttums begründet liegt. Bereits in der *Brieve Remonstrance* hatte Gentillet die Verbindung zwischen dem römischen Katholizismus und italienischem Atheismus aufgezeigt: Zwischen den beiden christlichen Religionen in Frankreich sei eine prinzipielle Übereinkunft möglich, die Italiener hingegen verkörperten den Zusammenschluss von Ungläubigkeit und römischem Katholizismus. Durch die Verbreitung der Werke Machiavellis stoße ihr Unglaube in Frankreich auf Widerhall.²¹⁷

Weiter wirft Gentillet den Italiener vor, dass diese immer schon brutal gegen die Franzosen vorgegangen seien: Die Sizilianische Vesper 1282, die sich gegen die Herrschaft Karl I. von Anjou in Sizilien richtete, habe nun auf französischem Boden selbst Nachahmung gefunden:

²¹¹ Meinecke 1963, S. 60f.

²¹² Vgl. *Anti-Machiavel*, u.a. S. 229.

²¹³ *Ibid.*, S. 224.

²¹⁴ *Ibid.*, S. 229. Vgl. Machiavelli: *Discorsi*, 1. Buch, Kapitel 12 und 55.

²¹⁵ *Anti-Machiavel*, S. 231.

²¹⁶ *Ibid.*, S. 230.

²¹⁷ *Brieve Remonstrance*, S. 14f.

„A l’imitation desquelles ceste mesme race complotta, et fit executer, non pas en Sicile, mais en la France mesme, et parmi toutes meilleures villes du royaume, ce cruel et horrible massacre general de l’an M.D.LXXII. qui saigne tousjours, et duquel ils ont encores les mains et leurs espees ensanglantees. Duquel exploit ils se sont vantez et bravez incessamment depuis, [...]“²¹⁸

Im Unterschied zu anderen Texten im Umfeld der Bartholomäusnacht nimmt der *Anti-Machiavel* zwar in vielen Passagen implizit Bezug auf die Ereignisse von 1572, es erfolgen jedoch keine detaillierten Schilderungen der Grausamkeiten der Bartholomäusnacht oder ein Versuch, die Schuld Katharinas von Medici zu beweisen.²¹⁹

Immer jedoch werden im Kontext der Bartholomäusnacht die Italiener und mit ihnen Machiavelli für die Tatvorgänge verantwortlich gemacht. So auch in der folgenden Passage, einer der wenigen, in denen direkt Bezug auf die Bartholomäusnacht genommen wird. Die Anklagen und Verfahren nach der Bartholomäusnacht seien von den „Messers Machiavelistes“ nicht gegen die wahren Täter erhoben worden:

„Car les massacres de Paris executez le iour S. Barthélemy et l’executions depuis faites [...], ont toutes este coulourees de fausses imputations, par ces Messers Machiavelistes et par iuges iniques leurs esclaves, comme chacun scait.“²²⁰

In Hinsicht auf die Bartholomäusnacht hätten die Italiener ‘ihren Machiavelli’ jedoch nicht gründlich gelesen. In den *Discorsi* führt Machiavelli an, dass es, um ein Volk zu unterwerfen, nicht ausreichte, die Führer zu töten, da neue Führer wie die Köpfe der Hydra entspringen.²²¹

Diese Textstelle gibt Gentillet die Gelegenheit, die tragische Misskalkulation der „Machiavelistes“ aufzudecken, die einmal nicht ihrem „Docteur“ gefolgt seien:

„Mais je diray cecy en passant, que nos machiavelistes de France, qui furent auteurs et entrepreneurs des massacres de la journee de S. Barthelemy, n’avoient pas bien leu ce passage de Machiavel que nous venons d’alleguer. [...]. Ils devoient considerer ces venerables entrepreneurs, ce que dit icy leur docteur Machiavel (et qu’ils ont veu depuis par experience) qu’un peuple ne peut manquer de chefs, qui luy renaissent tousjours à foison, en la place de ceux qu’on tue. S’ils eussent si bien noté ce passage de Machiavel, comme ils font les autres, tant de sang ne fust pas respandu, et leurs tyrannie eust (peut estre) plus duré qu’elle ne fera.“²²²

Diese konstatierte Divergenz veranlasst Gentillet jedoch nicht, die behauptete Identität zwischen den Lehren Machiavellis und der französischen anti-hugenottischen Politik in Frage zu stellen. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Thesen Gentillet eben auf keiner präzisen Auseinandersetzung mit Machiavelli beruhen, sondern vielmehr politische Haltungen der hugenottischen Partei widerspiegeln. So wurde die These, dass es nicht ausreichte, die führenden

²¹⁸ *Anti-Machiavel*, S. 125.

²¹⁹ Vgl. Rathé 1965, S. 214f. In der lateinischen Übersetzung von 1577 erfolgt jedoch in der Widmung ein offener Angriff gegen Katharina von Medici, die in der folgenden Übersetzung 1578 wieder herausgenommen wurde.

²²⁰ *Anti-Machiavel*, S. 383.

²²¹ „Tötest du die Häupter und fährst fort, die Menge zu bedrücken, so wachsen sie neu, wie die Köpfe der Hydra,“ Machiavelli: *Discorsi* (2. Buch, 24. Kap.), in: Gesammelte Werke, S. 196.

²²² *Anti-Machiavel*, S. 595.

Personen der Hugenotten zu töten, von hugenottischer Seite nach 1572 als Erklärung vorgebracht, dass die Ereignisse in ihrem Ausmaß *en détail* geplant worden seien.²²³

Im letzten Teil widmet sich Gentillet der *Police*, also der praktischen Ausübung der Regierung und den Einflüssen des moralischen Verhaltens des Herrschers auf diese.

Gentillet zieht hier aus den Werken Machiavellis – oder diesen zugeschriebene – 37 Maximen heran, die im Folgenden kategorisch widerlegt werden sollen. In der Einleitung zu diesem Teil zieht Gentillet eine Parallele zwischen der Tyrannenlehre von Bartolus (*De tyrannia*) und der Lehre Machiavellis. Sich auf Bartolus beziehend definiert Gentillet den Typus des tyrannischen Herrschers „en exercice“ (im Gegensatz zum „Tyran en tiltre“) als einen Herrscher, der die *puissance civile* missachte und sich ganz auf seine *puissance absolue* stütze. Der Widerstand gegen den tyrannischen Herrscher sei in diesem Fall legitim.²²⁴ Machiavelli hingegen habe die Attribute, mit denen Bartolus den Tyrannen charakterisiert, in Richtlinien für das Verhalten des Fürsten umgeformt.²²⁵

Das Widerstandsrecht gegen einen tyrannischen Herrscher leitet sich für Gentillet aus dem obersten Prinzip der Rechtsherrschaft ab, die in diesem Fall nicht mehr gewährleistet sei: Die Bartholomäusnacht stelle eine Verletzung aller Rechtsprinzipien dar und legitimiere den „droit de rébellion“ des Volkes.²²⁶

Gentillet diskutiert das Zugeständnis Machiavellis an den Fürsten, dass dieser immer grausam handeln dürfe, sofern dies die politischen Umstände erforderten. Für Gentillet ist die Legitimierung des unmoralischen politischen Handelns unter keinen Umständen möglich, da dieses immer im Widerspruch zum Herrscherideal der „Magnanimité“ und dem göttlichen, Natur- und positiven Recht stehe.²²⁷ In deutlichem Bezug auf die gegenwärtigen politischen Umstände in Frankreich zeigt Gentillet, dass grausames und unmoralisches politisches Handeln das Tor zu einem gesetzlosen Staat öffne:

„De sorte qu'en lieu de meurtriers et assassins ou massacreurs ils n'ont point de honte de se dire abbreviateurs de justice. Et pourquoy en auroyaient-ils honte ? veu que la justice d'aujourd'hui est exercee d'une sorte, qu'on la fait servir de palliation et couverture d'assassinemens, meurtres et vengeances. L'on void bien à l'œil qu'en plusieurs endroits la justice ne sert qu'à prester son nom, à ceux qui veulent estre veus bien faire en faisant mal contre leurs propres consciences, suyvens en cela la doctrine de Machiavel.“²²⁸

²²³ Vgl. D'Andrea 1970, S. 403.

²²⁴ *Anti-Machiavel*, S. 251-254.

²²⁵ *Ibid.*, S. 253.

²²⁶ Vgl. *Anti-Machiavel*, u. a. S. 328. Das Widerstandsrecht wird aus dem Gedanken hergeleitet, dass die fürstliche Gewalt aus einer Übertragung dieser durch das Volk auf den Herrscher besteht. Daher könne der Herrscher einer Rebellion des Volkes nicht lange standhalten: „Car en quoy consiste l'estat du Prince, sinon en ce que ses sujets s'accordent ensemble à luy rendre obeissance?“, *Ibid.*, S. 433.

²²⁷ Vgl. Rathé 1965, S. 210.

²²⁸ *Anti-Machiavel*, S. 394f.

Auf ähnliche Weise werden schließlich weitere Charakteristika eines schlechten Herrschers wie Betrug, Habgier und Geiz abgehandelt. Gentillet beschuldigt Machiavelli, einem guten Herrscher all diese Eigenschaften anzuraten.

Der Aufbau des Werkes und das politische Konzept, das Gentillet entwirft, spiegeln deutlich Bezüge zur mittelalterlichen Philosophie wider. In Abgrenzung zu der gegenwärtigen politischen Situation nimmt Gentillet Rückgriff auf das alte Frankreich, das frei von fremden Einflüssen regiert und in dem das Recht geachtet worden sei.²²⁹ Gentillet's Herrscherideal orientiert sich größtenteils an traditionell christlichen Werten und einer feudal strukturierten Gesellschaft. Für die Argumentation gegen Machiavelli werden Machtverhältnisse ausschließlich nach moralischen Maßstäben beurteilt. Sehr gut passt hier die Charakterisierung Gentillet's von Friedrich Meinecke:

„Es war eigentlich noch der mittelalterliche Mensch, der im sinnenfrischen Genusse eines hergebrachten und privilegierten Daseins das Joch kirchlicher und religiöser Mächte wohl auch mit Freude und Hingebung tragen konnte, aber dem neuen Joche des absolutistischen Staates, mit dem ihn der Machiavellismus bedrohte, im dumpfen Zorn widerstrebte. Weder der Christ noch der Ritter wollten von dem kalten Scheusal der Staatsräson etwas wissen.“²³⁰

Insgesamt lässt sich deutlich die literarische Tradition des Fürstenspiegels erkennen, in der Gentillet's Werk steht.²³¹ Dies deutet auch der eigentliche Titel des *Discours* an. Die 1580 erschienene deutsche Übersetzung ordnet das Werk direkt dieser Gattung zu.²³² Gentillet greift gerade in Abgrenzung zu Machiavelli's *Principe*, der gewissermaßen den traditionellen Fürstenspiegel in sein Gegenteil verkehrt, auf die *speculum principis*-Ideale eines tugendhaften Herrschers zurück.

Gentillet stellt die Legitimität absoluter Herrschaft nicht in Frage, jedoch führt der *Anti-Machiavel* mit der Idee religiöser Toleranz sowie dem Widerstandsrecht des Volkes durchaus progressive Gedanken ein.²³³

Das Widerstandsrecht richtet sich in letzter Konsequenz nicht gegen die französische Krone, sondern gegen die Machtposition von „Ausländern“, die Frankreich in eine „Tyrannei“ verwandelt hätten. Gentillet hält es daher für notwendig, die Italiener aus dem Land zu vertreiben, um den König vor ihrem gefährlichen Einfluss zu bewahren.

²²⁹ Vgl. *Anti-Machiavel*, u.a. S. 139.

²³⁰ Meinecke 1963, S. 65.

²³¹ Vgl. Rathé 1965, S. 188, 210, 214.

²³² Innocent Gentillet: *Regentenkunst oder Fürstenspiegel. Gründliche Erklärung, welcher massn ein Königriech und jedes Fürstenthum rechtmäßig und ruhesam sein könne und solle bestellt und verwaltet werden; [...] geschriben wider [...] Nicolaum Macchiavellum [...]*. Übersetzt v. Georg Nigrinus. Frankfurt a. M. 1580.

²³³ Vgl. Rathé 1968, S. 15.

2.3.5 Discours merveilleux de la vie, actions et deportemens de Catherine de Médicis, Royne mere (1575)

Der 1575 erschienene *Discours merveilleux de la vie, actions et deportemens de Catherine de Médicis, Royne mere*²³⁴ steht, wie Denis Crouzet feststellt, „à l’origine de la mythologie noire de Catherine de Médicis“.²³⁵ Die Biographie, die das Leben der Königinmutter mit besonderem Augenmerk auf den Ereignissen zwischen 1572 und 1574 darstellt, kannte einen großen Erfolg. Allein im Jahr 1575 erschienen in Genf drei französische Auflagen, es folgten Übersetzungen ins Lateinische, Englische und Deutsche.²³⁶ Die im Jahr 1576 publizierte, stark überarbeitete Ausgabe wird als eine „Seconde edition plus correcte, mieux disposee que la premiere, et augmentee de quelques particularitez“ ausgegeben.²³⁷ 1577 nahm Simon Goulart den *Discours merveilleux* in die *Mémoires de l’estat de France sous Charles neufiesme*²³⁸ auf, er erscheint hier augenfällig als letzter Text des dritten Bandes, gefolgt von einem Aufruf zum Frieden. Es ist davon auszugehen, dass die *Mémoires* in Genf gedruckt wurden. Die französische Regierung instruierte ihren Botschafter in der Schweiz, die Verbreitung der *Mémoires* zu unterbinden, da ihr Inhalt die Königinmutter beleidige.²³⁹

Der *Discours merveilleux* entstand im Juni oder Juli 1574, einem Zeitpunkt der politischen Schwäche der französischen Krone. Karl IX. war Ende Mai gestorben, bevor sein Bruder aus Polen zurückkehren konnte. Die Interimszeit, in der Katharina von Medici offizielle Regentin war, dauerte bis zur Krönung Heinrichs III. im Februar 1575.

Der *Discours* enthält keine Angaben über den Autor, Verleger oder Ort. In den *Mémoires* gibt Goulart an, die Herrschaft Katharinas von Medici habe für viel Aufruhr gesorgt und „un Politique“ habe nun einen Bericht ihrer Herrschaft veröffentlicht:

²³⁴ *Discours merveilleux de la vie, actions et deportemens de Catherine de Médicis, Royne mere* [...]. s.l. [Genf] 1575.

²³⁵ Crouzet 1994, S. 146.

²³⁶ Das Werk wurde von Johann Fischart ins Deutsche übersetzt und bei Jobin gedruckt: *Die Wunderlich Beschreibung des Leben der Catherine von Medicis*. s.l. [Straßburg] [1575].

²³⁷ Vgl. zu den unterschiedlichen Ausgaben Mireille Huchon: *Vie de Sainte Catherine ou Discours Merveilleux: Les avatars d’un pamphlet*, in: *Traditions Polémiques*. Paris 1984 (=Cahiers V.L. Saulnier. E.N.S.J.F; 2), S.55-67.

Weitere Ausgaben erschienen 1578 sowie Mitte des 17. Jh., vgl. Brigitte Moreau: *Inventaire bibliographique*, in: *Discours Merveilleux de la vie, actions et deportemens de Catherine de Médicis, Royne-mère*. Edition critique sous la direction de Nicole Cazauran. Genf 1995, S. 55-109.

²³⁸ Simon Goulart: *Mémoires de l’Estat de France sous Charles neufiesme* [...]. 3 Bde. Meidelbourg [Genf] 1576; zit. nach der zweiten erweiterten Auflage [Genf] 1578; vgl. zu Simon Goulart Léonard Jones: *Simon Goulart, 1543-1628. Etude biographique et bibliographique*. Paris 1917.

²³⁹ Vgl. Kingdon 1988, S. 202.

„Ceste regence ainsi pratiquée par la Royne mere ouvrit la bouche à beaucoup de personnes pour en murmurer : tellement qu’un Politique ne se peut contenir de rechercher et dresser un sommaire de son gouvernement qui tost après fut publié [...].“²⁴⁰

Die Forschung geht mehrheitlich davon aus, dass der Humanist und Gräzist Henri Estienne der Autor dieser Streitschrift ist, zumindest in ihrer Erstversion von 1575. Prosper Marchand bemerkt zum *Discours merveilleux* in seinem *Dictionnaire historique*:

„On a attribué cette pièce à différents Auteurs, mais tous Protestants, quelques uns la donnant à Théodore de Bèze, quelques auteurs à Jean de Serres et d’autres en plus grand nombre et plus vraisemblablement à Henri Estienne.“²⁴¹

Die hier von Marchand diskutierte Autorschaft von Théodore de Bèze und des Historikers und Theologen Jean de Serres’ gilt in der Forschung als umstritten.²⁴²

Für Henri Estienne (1528-1598) könnte die Behandlung eines verwandten Themas in seinen 1578 ebenfalls anonym veröffentlichten *Deux Dialogues du nouveau langage françois, italianisé et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps* sprechen. Estienne verurteilt hier den Gebrauch von italienischen Wörtern in der französischen Sprache, die Entstehung von Neologismen sowie insbesondere die Italianisierung der Sprache am französischen Hof. Einer der Protagonisten, Celtophile, kehrt nach einem langen Aufenthalt in Venedig an den französischen Hof zurück und erkennt weder die alten Sitten noch die hier gesprochene Sprache wieder. Der ganze Hof sei „une petite Italie“ geworden.²⁴³

Gewiss war aber Estienne in Genf nicht der Einzige, der als Autor antiitalienischer Texte in Frage kam. So wird unter anderem auch Innocent Gentillet als Autor oder Mitautor vorgeschlagen.²⁴⁴ Einwände gegen die Autorschaft von Estienne bestehen unter anderem darin, dass der *Discours merveilleux* in Genf bei Rivery und anderen französischen Verlegern gedruckt wurde. Da Henri Estienne selbst eine bedeutende Druckerei in Genf besaß, die sein

²⁴⁰ Simone Goulart: *Mémoires de l’Estat de France sous Charles neufiesme*, 3 Bde., 3. Bd. 2. Aufl. Meidelbourg [Genf] 1578, S. 422v.

²⁴¹ Prosper Marchand : *Dictionnaire historique*. 2 Bde., 1. Bd. Den Haag 1758, S. 212.

²⁴² Vgl. Nicole Cazauran: Introduction. In: *Discours Merveilleux de la vie, actions et deportements de Catherine de Médicis, Royne-mère*. Hrsg. v. ders. Genf 1995, S. 11-54, hier S. 37-44. Jacqueline Boucher hält die Autorschaft Estiennes für unwahrscheinlich und spricht sich aufgrund des Stils des Textes für Jean de Serres aus, vgl. Boucher: „Pamphlets“. Jouanna/ dies. et. al. 1998a, S. 1179f.

²⁴³ Henri Estienne: *Deux dialogues du nouveau langage françois: italianisé et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps : de plusieurs nouveutez qui ont accompagné ceste nouveuté de langage : de quelques courtisanismes modernes et de quelques singularitez courtisanesques*. Hrsg. v. P. M. Smith. Genf 1980. Während die *Deux Dialogues* auf starke Kritik gestoßen waren, verfasste Estienne 1579 im Auftrag des Königs die *Précurrence du langage françois*, die die französische Sprache über die aller anderen Nationen stellen sollte, ohne die der anderen grundsätzlich herabzusetzen. Vgl. zu den *Deux Dialogues* Balsamo 1992, S. 52-65; sowie zu Estiennes anti-italienischer Haltung Lionello Sozzi: La polémique anti-italienne dans l’œuvre narrative d’Henri Estienne, in: Henri Estienne. Paris 1988 (=Cahier V.L. Saulnier. E.N.S.J.F; 5), S. 97-112.

²⁴⁴ Vgl. Louis Clément: *Henri Estienne et son œuvre française*. Erstdruck 1899. Genf 1967, S. 38ff. u. 114ff. ; Paul Chaix/ Alain Dufour/ Gustave Moeckli: *Les livres imprimés à Genève de 1500 à 1600*. 2. Aufl. Genf 1966, S. 84.

Vater, Robert Estienne, in den 1550er Jahren von Paris in die Schweiz umgezogen hatte, erscheint es wenig plausibel, dass er den *Discours merveilleux* nicht selbst druckte, es sei denn das Druckbild hätte die anonyme Autorschaft leicht verraten können.²⁴⁵ Gegen die Autorschaft sowohl von Estienne als auch von Théodore de Bèze und Jean de Serres hat indes Mark Pattison vorgetragen, dass der Autor des *Discours merveilleux* aufgrund seiner detaillierten Kenntnisse des Hoflebens im Umkreis Katharinas von Medici und der aktuellen Ereignisse 1572-74 in diesen Jahren in Paris gewilt haben und in den französischen Hof integriert gewesen sein musste.²⁴⁶

Im Falle Estiennes ist einzuwenden, dass sich auch die *Deux Dialogues* durch präzise Kenntnisse des französischen Hoflebens auszeichnen, Estienne aber erst nach der Veröffentlichung im Herbst 1578 an den Hof Heinrichs III. kam. Gerade in Genf mochte Informationsmaterial über die Geschehnisse in Paris vielfältig verfügbar gewesen sein. Soll die These Mark Pattisons aufrechterhalten werden, ist hier, wie Nicole Cazauran gezeigt hat, weniger von einem Diplomaten oder grand seigneur auszugehen. Sie zeichnet das Bild des idealen Autors des *Discours merveilleux* wie folgt:

„Il fallait bien aussi que celui que tint la plume eut loisir et „doctrine“: on verrait bien dans ce rôle quelque secrétaire de petite noblesse, homme de confiance d’un grand seigneur, habile à mettre en perspective et en forme les dernières nouvelles que son maître pourrait lui transmettre, le maître et son confident partageant le souci des prérogatives de la noblesse, une sympathie certaine pour les réformés, la plus vive hostilité contre la reine-mère [...]“.²⁴⁷

Der – so unbekannt verbleibende – Autor eröffnet den *Discours merveilleux* mit einer Darlegung der Beweggründe, die ihn zum Schreiben der Biographie über Katharina von Medici veranlasst haben. Normalerweise sei es besser, gute Herrscher im Gedächtnis zu behalten und deren Leben aufzuschreiben, schlechte aber zu vergessen, da ihr Beispiel sonst leicht zur Nachahmung anregen könne.²⁴⁸ Katharina jedoch sei noch am Leben und regiere das Land „à l’appetit des passions“. Sie habe sich der Regierung unrechtmäßig bemächtigt und bedrohe Frankreich als „un vray patron de tyrannie“ aufs Äußerste. Auch wenn er sich mit einem so „dreckigen“ Thema die „Hände beschmutzen könne“, sieht der Autor es als seine Aufgabe an, vor den Zielen der Rachsucht der Königinmutter zu warnen, deren Verwirklichung sie seit langem vorbereite.²⁴⁹ Dies sei kein persönlicher Angriff gegen Katharina von Medici, denn es

²⁴⁵ Vgl. Kingdon 1988, S. 202.

²⁴⁶ Vgl. Mark Pattison: *Essays by the late Pattison*. Oxford 1889. Neu hrsg. v. Henry Nettleship. New York 1965, Bd. I: „The Stephenses“, S. 66-123, hier S. 120ff.

²⁴⁷ Cazauran 1995, S. 37-44.

²⁴⁸ *Discours Merveilleux de la vie, actions et deportements de Catherine de Médicis, Roynne-mère*. Hrsg. v. N. Cazauran. Genf 1995, S. 3. Im Folgenden nach dieser Ausgabe zitiert, die Seitenangaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die Paginierung der Ausgabe von 1575.

²⁴⁹ *Discours merveilleux*, S. 4.

gehe nicht um die „vices monstrueux“ der Herrscherin im Privaten, sondern ausschließlich um ihre Regierung.²⁵⁰ Er möchte jedem zeigen,

„qu’elle est celle qui nous tient sous sa patte et par ses faits passez ce que nous en devons esperer à l’avenir si nous ne regardons les moyens de nous en delivrer.“²⁵¹

Der Autor des *Discours* macht es sich zur Aufgabe, die Heuchelei (*hypocrisie*) Katharinas zu entlarven, die ihre gesamte politische Karriere prägte. Sie verstehe es gut, hinter „einer Maske“, die das Gute vortäusche, ihre wahren, schlechten Absichten zu verbergen.²⁵²

Der Charakter Katharinas sei durch ihre italienische Abstammung und den ursprünglichen niederen Stand ihrer Familie geprägt: Italien zeichne sich unter allen Nationen durch Finesse und Subtilität aus, innerhalb Italiens wiederum vor allem die Toskana und hier besonders Florenz. Wenn jemand, der kein Gewissen habe, wie dies bei den meisten Italienern der Fall sei, diese Eigenschaften zur Täuschung besäße, sei leicht vorstellbar, welche Übel daraus entstünden.²⁵³ So gut wie alle Florentiner seien gewissenlos, gäben lediglich vor, gläubig zu sein, seien selbstverliebt und hassten jeden, der ihnen an Tugendhaftigkeit, Adel oder anderen Qualitäten überlegen sei.²⁵⁴

Die Florentiner Familie, der Katharina entstammt, habe sich schnell durch Wucher und andere Bankgeschäfte bereichern können. Durch Bestechung und Korruption seien die Medici schließlich Herrscher von Florenz geworden, wobei ihr einziges Ziel gewesen sei, die alten und angesehenen Geschlechter auszuschalten.²⁵⁵ Dasselbe Ende drohe dem alten französischen Adel, den Katharina von Medici aufgrund ihrer eigenen niederen Geburt „entwürdigen und vernichten“ wolle.²⁵⁶

Die Familie der Medici übertreffe alle anderen Florentiner in ihrer Verschwendungssucht, Anstößigkeit und Heuchelei, darüber hinaus seien sie zu allen Formen des Verrats in der Lage.²⁵⁷ Besonders skrupellos seien Katharinas Onkel, die Päpste Leo X. und Clemens VII., gewesen, wie dies die beiden italienischen Geschichtsschreiber Guicciardini und Giovio belegten. Bei der Geburt Katharinas hätten Astrologen vorausgesagt, dass sie der Grund für „großes Unheil und schließlich der Ruin für das Haus, in das sie einheiraten werde, und den damit verbundenen Ort sein werde“.²⁵⁸ Papst Clemens VII. habe zu seinem eigenen Vorteil,

²⁵⁰ Ibid., S. 143.

²⁵¹ Ibid., S. 4.

²⁵² „[...] ceux qui la regardoient de près veissent bien l’hypocrisie au travers de son masque.“ Ibid., S. 103. Vgl. hier Crouzet 1994, S. 127ff.

²⁵³ *Discours merveilleux*, S. 5.

²⁵⁴ Ibid., S. 7.

²⁵⁵ Ibid., S. 6f.

²⁵⁶ Ibid., S. 7.

²⁵⁷ Ibid., S. 8.

²⁵⁸ *Discours Merveilleux*, S. 16.

als Katharina im heiratsfähigen Alter war, 1533 ihre Heirat mit dem zweiten Sohn Franz I. arrangiert.²⁵⁹

Mit der Heirat habe die Karriere Katharinas von Medici in der französischen Politik begonnen. Es folgt nun eine Darstellung der Regierung Heinrichs II. und Karls IX., in der alle negativen Ereignisse Katharina angelastet werden. Ihr unaufhaltsames Streben nach Macht habe bereits mit der Vergiftung ihres Schwagers François, des eigentlichen Thronfolgers, begonnen.²⁶⁰ Dies sei dann ihr bevorzugtes Mittel geworden, um politische Gegner auszuschalten.²⁶¹ So habe sie 1572 ihren Parfümeur René Bianchi beauftragt, Jeanne d'Albret, die Mutter des späteren Heinrichs IV., zu vergiften.²⁶²

Mit dem Tod Heinrichs II. 1559 habe Katharina von Medici vollends die Regierungsgeschäfte an sich gerissen. Ihr Ziel sei es gewesen, Franz II. und später Karl IX. so wenig Macht wie möglich zuzugestehen. Der *Discours merveilleux* entwickelt sich nun von einem bisweilen phantastisch erscheinenden Bild Katharinas früher Entwicklung hin zu einem detailgetreuen, freilich weiterhin von Parteinahme gefärbten Bericht ihrer Rolle in der französischen Politik seit den 1560er Jahren.²⁶³ In den Jahren der Regentschaft 1560 bis 1563 habe Katharina ihren Einfluss ausbauen können. Trotz des Protestes der Generalstände wurde

„le gouvernement [...] déferé à la Roine, comme celle qui devoit procurer le bien du Roy son fils et par consequent de son royaume comme une vraye mere.“²⁶⁴

Beim Ausbau ihrer Macht seien vor allem ihre italienischen Berater wichtig gewesen, allen voran Albert de Gondi, dem eine Liebschaft mit Katharina unterstellt wird.²⁶⁵ Im gesamten *Discours* attackiert der Autor Albert de Gondi als „einen Florentiner marranischer Abstammung“. Sein Vater Antonio Gondi sei ein lyonesischer Bankier gewesen, der zweimal Bankrott gemacht habe.²⁶⁶ Seine Mutter, Mme. de Perron, sei zunächst „eine Kurtisane, später

²⁵⁹ Ibid., S. 20.

²⁶⁰ *Discours merveilleux*, S. 21f. Der Dauphin François verunglückte 1536 beim Federballspielen in Tournon tödlich. Trotz der Autopsie, die einen natürlichen Tod bezeugte, wurde der Verdacht neben Karl V. auch auf François Bruder Heinrich II. und Katharina von Medici gelenkt. In einem öffentlichen Schauprozess wurde jedoch der aus Piemont stammende comte de Montecuculli angeklagt, den Dauphin mit Arsen vergiftet zu haben, und hingerichtet, vgl. Voltaire: „Supplices. Section II“, in: Dictionnaire philosophique. Avec préfaces, avertissements, notes, etc. par M. Beuchot. Paris 1829. (= Oeuvres de Voltaire; Bd. 32), S. 277-283.

²⁶¹ *Discours merveilleux*, S. 58.

²⁶² Vgl. denselben Vorwurf im *Reveille-Matin*: Dialogue I, S. 35. Der Verdacht, dass Jeanne d'Albret im Juni 1572 keinen natürlichen Todes gestorben sei, verstärkte sich durch die Ereignisse, die der Heirat Heinrich von Navarras und Margarete von Valois folgten. Vgl. dazu Jacqueline Boucher: „Albret, Jeanne d'“, in: Jouanna / dies. et al. 1998a, S. 642-644, hier S. 644: „La mort naturelle de la reine de Navarre ne fait aucun doute pour les historiens. Il est seulement probable que cette mort fut accueillie avec un soulagement discret par Catherine de Médicis, qui ne sous-estimait pas la valeur de Jeanne et la détermination qu'elle insufflait au parti protestant.“

²⁶³ Kingdon 1988, S. 205.

²⁶⁴ *Discours merveilleux*, S. 31f.

²⁶⁵ Vgl. die wechselnden Bezeichnungen: In seiner militärischen Funktion ist stets von comte oder maréchal de Retz die Rede, in Anspielung auf die Liebesaffäre immer von „son Gondi“.

²⁶⁶ Vgl. dieselbe Angabe bei [Hotman]: *Monitoriale adversus Italogalliam*, S. 19.

Bordellbesitzerin in Lyon“ gewesen. Ohne je Bedeutendes geleistet zu haben, sei er zum comte de Retz erhoben worden und sei heute der „fast einzige Marschall von Frankreich“. ²⁶⁷

Der Anstieg der Steuern und Abgaben (*tailles*) verlief nach den Plänen von einigen „Bettlern“, die Besitz von Katharina von Medici ergriffen hätten, und so im Begriff seien, den König und das Königreich zu regieren. ²⁶⁸ Albert de Gondi erfinde „jeden Tag eine Vielzahl von neuen Steuern, um das Volk zu unterdrücken“, und leite alle Abgaben in die Hände der italienischen Steuereintreiber. Die Italiener hätten das Finanzsystem, überhaupt das gesamte Königreich unter sich aufgeteilt. Dabei würden sie von Katharina von Medici unterstützt, „die den Blutadel auf den Tod hass[e]“. Der Blutadel werde „von ihnen herumkommandiert und zu ihren Knechten gemacht“. ²⁶⁹

Das Ziel Katharinas sei es, mit „ihrem Gondi“ alleine Frankreich zu regieren. Aus Angst vor einer Erhebung des Adels müsse sie sich des Blutadels und der Pairs von Frankreich entledigen:

„Ceste-cy [d.i. Catherine de Médicis] pour gouverner avec son Gondi, craignant que les grans de ce Roiaume n’opposassent à cest excessif avancement, qui n’est fondé que sur la passion desmesurée d’une femme, allume une guerre civile en ce Royaume, met les freres et voisins les uns contre les autres, et tant fait, qu’en peu de temps, elle se deffait du Roy de Navarre premier Prince du sang, majeur d’ans, d’Anne de Mommorenci Connestable, du duc de Guise grand maistre, tous Pairs de France, du Marechal de S. André et infinis autres seigneurs, qui par poison, et qui par guerre, tant que ce petit belistre demeure tout seul au près d’elle à faire tout ce qui luy plaist.“ ²⁷⁰

An das Komplott-Motiv knüpft die Interpretation der Bartholomäusnacht an, die von der Königinmutter lange im Voraus geplant worden sei. ²⁷¹ Die Ereignisse des Augusts 1572 werden als zwingende Konsequenz des unbeschränkten Machtstrebens Katharinas gewertet. Das Massaker habe nicht auf die Hugenotten alleine abgezielt, sondern sei der erste Schritt eines ausgeklügelten politischen Plans, den gesamten französischen Adel auszulöschen:

„Penetrans le pernicieux conseil de ceste femme, et voyons si elle tend à l’extermination des Huguenots seulement, ou de tous les grans de ce Roiaume sans esgard de religion.“ ²⁷²

Katharina habe die Hochzeit zwischen ihrer Tochter und Heinrich von Navarra inszeniert, um den Anschein zu erwecken, mit dieser Heirat „Katholiken mit Hugenotten“ zu versöhnen. ²⁷³

²⁶⁷ *Discours merveilleux*, S. 148f.

²⁶⁸ *Ibid.*, S. 47, anstelle der italienischen Bettler („quelques belistres d’Italie“) heißt es in der Version von 1576 „quelque champion d’Italie“; war vorher im Plural das italienische Umfeld Katharinas von Medici gemeint, zielt der Singular nun allein auf Albert de Gondi, vgl. *Discours merveilleux*, S. 309 Anm. 95.

²⁶⁹ *Discours Merveilleux*, S. 151.

²⁷⁰ *Ibid.*, S. 149f.

²⁷¹ „Disputer icy s’ils [d.i. les massacres] avoient conjuré ou non, cela est superflu, toutes presomptions sont alencontre, il ne s’en est veu nul preparatif, nul ne s’y deffendit : et ceux qui conseilèrent de prendre ce pretexte, dient que ce fut une belle invention.“ *Ibid.* S. 82.

²⁷² *Discours merveilleux*, S. 83f.

²⁷³ *Ibid.* S. 73 .

Tatsächlich sei dies aber nur ein Mittel gewesen, um alle Adligen beider Parteien nach Paris zu locken und diese dann zu massakrieren.²⁷⁴

Der Autor des *Discours* schreibt Katharina von Medici folgende Erklärung ihrer Motive zu:

„Nous voulons exterminer tous les chefs de la noblesse, ceux qui sont nez grans, ou devenus par notables services d’eux ou de leurs precedecesseurs, ceux qui pourroient legitimement s’opposer à nos méschancetez, ceux qui par la bonté de leur naturel, ne peuvent compatir avec nos desloyautez et trahisons.“²⁷⁵

Die Pläne der Königinmutter seien jedoch nicht aufgegangen, da fast nur Hugenotten getötet wurden. Die Mehrheit der Katholiken sei nicht erfasst worden, unter diesen die Brüder Montmorency und der Marschall de Cossé, da sie entweder bereits Paris verlassen hatten oder versteckt gehalten wurden.²⁷⁶

Der Grossteil des Massakers sei vom Pariser Mob („les coquins et garnemens de la ville“) verübt worden, der durch das Gerücht, dass die Hugenotten den König töten wollten, aufgehetzt worden sei und in der Absicht, persönliche Fehden zu begleichen und zu plündern, alles niedergemetzelt hätte.²⁷⁷ Katharina habe anschließend den Gouverneuren befohlen, die Massaker aufs Land auszuweiten. Die meisten seien ihrer Anordnung jedoch nur mit Widerstand gefolgt.²⁷⁸

Später habe die Königinmutter alle Schuld von sich, dem König und dem *Conseil* gewiesen und stattdessen die Guise, allen voran Henri de Guise, als Haupttäter dargestellt. Wie schon im *Reveille-Matin* ergreift auch hier der Autor Partei für den duc de Guise: Dieser wollte gar nicht in die Bartholomäusnacht involviert werden, habe sich aber schließlich den Anordnungen beugen müssen und Coligny getötet, auch um den Tod seines Vaters zu rächen. Katharinas Ziel sei es gewesen, die Guise bei dem gesamten „ausländischen“ Adel verhasst zu machen. Ihre Heuchelei, mit der sie sich von aller Schuld freispreche, zeige, dass sie gut „ihren Marchiavelli [sic] behalten“ habe:

„Maintenant qu’elle en a fait, pour les rendre odieux à tous les Princes estrangers, elle les [d.i. die Guise] veut faire auteurs de tout, et s’excuser à leurs despens: et par ainsi les chasser de la court [...]. Et peut estre après leur eust-on fait leur procès, pour avoir troublé le repos public, et forcé les gardes du Roy pour executer leur vengeance. Trait que la Roine a bien retenu de son Marchiavelli.“²⁷⁹

Der endgültige Beweis für die Motive Katharinas sei die Belagerung von La Rochelle gewesen, die im Februar 1573 begann. Sie habe die Belagerung bereits in dem Wissen angeordnet,

²⁷⁴ „Je laisse à penser, combien telle veue estoit digne de tels Princes que ceux là, et à quelle intention elle les y menoit, sinon pour les accoustumer à toute cruauté,“ *Discours merveilleux*, S. 80.

²⁷⁵ *Discours merveilleux*, S. 88f.

²⁷⁶ *Ibid.*, S. 79f.

²⁷⁷ *Ibid.*, S. 81, bzw. LIII (Ausgabe 1576).

²⁷⁸ *Ibid.*, S. 81.

²⁷⁹ *Ibid.*, S. 89f.

dass La Rochelle nicht eingenommen werden konnte. Da sich die Adligen dem Einsatz jedoch nicht verweigern konnten, und sich die Königinmutter bewusst gewesen sei, dass auch viele Katholiken bei der Belagerung ums Leben kommen würden, sei die Belagerung eine Fortsetzung der Politik gegen den alten Adel, ja eine zweite Bartholomäusnacht gewesen.²⁸⁰ Katharina von Medici habe den maréchal de Retz und den duc de Nevers ausgewählt, die Belagerung zu leiten, weil diese als „Ausländer“ keinen Patriotismus gegenüber Frankreich verspürten, und darüber hinaus Italiener für Verrat und das Töten ihrer Feinde aus dem Hinterhalt berühmt seien. Beide hätten dafür Zahlungen vom spanischen König erhalten.²⁸¹ Aus Katharinas Sicht entstände kein Schaden für Frankreich, wenn ein Großteil des Adels wegfalle, da es genügend Italiener und Franzosen niederen Standes gebe, die dessen Positionen und Grundbesitz übernehmen würden:

„Suyvant les memoires et instructions de la Roine mere et de son Conte de Rhets (qui cependant s’espargnoit à la Rochelle) que tant qu’il y aura des contrerolleurs : et partant que par un moyen ou par autre il les faut exterminer, et ceux qui les suyvent, et que pour cela ne aura-on point faute de nobles : qu’il y a assez d’Italiens et de François de basse condition, que par ce moyen ils obligeroyent pour tenir tous les fiefs du Roiaume. C’est un propos qu’on a assez soufflé aux oreilles de nos Rois.“²⁸²

In der Folgezeit habe Katharina von Medici ihren letzten Schritt zur umfassenden politischen Macht in Frankreich vorbereitet, indem sie ihre eigenen Söhne sukzessive politisch ausgeschaltet habe: Als Karl IX. von seiner Mutter unabhängiger wurde, habe sich seine Gesundheit drastisch verschlechtert und es seien Gerüchte aufgekommen, dass der König vergiftet worden sei.²⁸³ Ihren zweiten Sohn, Heinrich von Anjou, habe Katharina als Wahlkönig nach Polen geschickt, damit dieser ihrem Streben nach Macht nicht im Weg stehen konnte.

Ihr jüngster Sohn, François d’Alençon, habe sich gegen die Pläne seiner Mutter gestellt, den alten Adel auszuschalten. Katharina habe daraufhin versucht, François durch falsche Gerüchte „bei allen Katholiken verhasst“ zu machen.²⁸⁴

Als Karl IX. am 30. Mai starb, habe Katharina durch einen Usurpationsakt die Regentschaft an sich gerissen. Damit hat die biographische Darstellung die gegenwärtige Situation erreicht. Wie der Autor darlegt, lief das gesamte Machtstreben Katharinas zielgerichtet auf diesen Punkt zu, an dem sie – da die Nachfolge momentan offen stünde – Königin von Frankreich genannt werden könne:

²⁸⁰ *Discours merveilleux*, S.100.

²⁸¹ *Ibid.*, S. 104f.

²⁸² *Ibid.*, S. 98.

²⁸³ *Ibid.*, S. 108f. Charles IX. war seit 1570 krank und seit 1573 schwer fieberkrank. Es kursierten tatsächlich Gerüchte, dass der König vergiftet worden sei, es gilt aber wahrscheinlich, dass Charles IX. an Tuberkulose litt.

²⁸⁴ *Discours merveilleux*, S. 113.

„Retient bref tout le gouvernement du Roiaume en ses mains et s'en fait appeller Regente. Jugez par la fin où vous la voyez parvenue la verité de tout ce que je vous ay discouru par ci devant.“²⁸⁵

Nach dem salischen Recht könnten Frauen jedoch keine Regentschaft übernehmen und seien von der Thronfolge ausgeschlossen. Ferner habe der König, der auf dem Sterbebett Katharina als Regentin designierte, kein Recht gehabt, seine Nachfolge zu bestimmen:

„Mais avec le feu Roy, est morte et ensevelie son autorité, avec lui sont morts, les mandemens qu'il a donnez, [...], ainsi toute la puissance qu'il pourroit avoir donné à la Roine mere pendant son vivant est aneantie, et toute son autorité retombée au Roy de Pologne son heritier et successeur.“²⁸⁶

Die Gefahr liege weniger darin, dass eine Frau Königin genannt werde oder eine Krone trage, sondern „en ce que le plus souvent elle gouverne tout à l'appetit des immoderées passions qui la peuvent emporter.“²⁸⁷

Mit ähnlichen Argumenten wie Hotman in der *Francogallia* versucht der Autor des *Discours merveilleux* zu zeigen, dass die Regierung von Frauen in der Geschichte Frankreichs von der Herrschaft der merowingischen Fredegunde im 6. Jahrhundert bis zur Regentschaft der Louise von Savoyen während der Gefangenschaft Franz I. in Spanien nur Unheil und Bürgerkriege gebracht habe. Wieder wird Katharina von Medici mit der westgotischen Königin Brunichild verglichen. Beide seien Fremde ohne natürliches Zugehörigkeitsgefühl zu Frankreich.²⁸⁸

Katharina von Medici sei „eine Frau, eine Ausländerin“²⁸⁹ und werde von jedem Stand gehasst. Sie konfisziere die gesamten Besitzgüter des Klerus. Der gesamte Adel werde vernichtet und dessen Titel und Grundbesitz an Ausländer verschenkt. Auf den Schultern des einfachen Volkes lasteten Steuern und Zwangsabgaben, mit denen unnütze Prachtbauten errichtet und sich Italiener bereichern würden, wie etwa Albert de Gondi, der zu einem der reichsten seigneurs von Frankreich gemacht worden sei.²⁹⁰

Aus all diesen Gründen müsse die Herrschaft von Katharina von Medici gestürzt werden. Dieses Ziel hebe alle religiösen und sozialen Unterschiede auf. Der Autor des *Discours merveilleux* appelliert an alle Franzosen, sich zu diesem Umsturz zu vereinen:

„Reconnoissons [sic!] quelque different de religion qu'il y ait entre nous, que ce neantmoins nous sommes tous François, enfans legitimes d'une mesme patrie, nais en un mesme Roiaume, sujets d'un mesme Roy [...], que nos freres sont bastars, illegitimes et autres que vrais François: en fin comme vous voyez, feroit-elle mourir l'un et l'autre. Marchons donc tous d'un chœur et

²⁸⁵ *Discours merveilleux*, S. 128.

²⁸⁶ *Ibid.*, S. 131. Vgl. zu den Ausnahmeregelungen des salischen Rechts, durch die zunehmend Frauen als Regentinnen akzeptiert wurden, Katherine Crawford: Catherine de Médicis and the Performance of Political Motherhood, in: *Sixteenth Century Journal* 31,3 (2000). S. 643-73, hier S. 645ff.

²⁸⁷ *Discours merveilleux*, S. 128.

²⁸⁸ *Ibid.*, S. 145f.

²⁸⁹ *Ibid.*, S. 137.

²⁹⁰ *Ibid.*, S. 138f.

d'un pas, tous dis-je de tous estats et qualitez, gentils-hommes, bourgeois, paysans, et la contrainons de nous rendre nos Princes et seigneurs en liberté.“²⁹¹

2.3.6 La France-Turquie (1576)

Auch die 1576 veröffentlichte Pamphletsammlung *La France-Turquie, c'est à dire, conseils et moyens tenus par les ennemis de la Couronne de France, pour reduire le Royaume en tel estat que le Tyrannie Turquesque*²⁹² ist durchgängig von Motiven des Antiitalianismus geprägt. Die drei Teile des Textes, die zunächst unabhängig voneinander veröffentlicht wurden, beziehen sich aufeinander und sind von demselben – anonymen – Autor verfasst. Es zeigt sich deutlich, dass viele Argumentationsmuster aus dem *Discours merveilleux* übernommen werden. Außerdem kündigt der Autor die baldige Veröffentlichung des *Reveille-Matin des François* an.²⁹³

Der erste Teil, betitelt als *Conseil du Chevalier Poncet*²⁹⁴, gibt sich als Übersetzung eines italienischen Textes aus, den ein „Frankreich wohlgesonnener“ Florentiner dem Autor habe zukommen lassen, um vor den Gefahren zu warnen, die den Franzosen drohten. Im Februar 1572²⁹⁵ habe ein gewisser Chevalier Poncet²⁹⁶, der sich längere Zeit in der Türkei aufgehalten hatte, in Blois Karl IX., Katharina von Medici, Heinrich von Anjou und Albert de Gondi einen Plan vorgestellt, mit dem Frankreich in einen ‘türkischen Tyrannenstaat’ umgewandelt

²⁹¹ *Discours merveilleux*, S. 163.

²⁹² *La France-Turquie, c'est à dire, Conseils et Moyens tenus par les ennemis de la Couronne de France pour reduire le Royaume en tel estat que la Tyrannie Turquesque*. Orléans: Thibaut des Murs 1576; eine andere Version existiert unter dem Titel *Discours traduit Italien en François contenant aucuns moyens pour reduire la France à une entière obeissance à son Roy*. Augsburg 1575.

²⁹³ *La France-Turquie*, S. 67.

²⁹⁴ *Conseil du Chevalier Poncet, donné en presence de la Roynne mere & du Conte de Retz, pour reduire la France en mesme estat que la Turquie*. Vgl. S. 3 für das Entstehungsdatum des Textes (1575). Der Teil macht keine Angaben zu einer früheren Veröffentlichung, da die beiden anderen Teile jedoch zuvor einzeln veröffentlicht wurden, ist aufgrund des inhaltlichen Bezuges von einer solchen auszugehen. Pierre de L'Estoile bezieht sich 1577 in seinem *Journal du regne de Henri III* auf die Pamphletsammlung und datiert die Texte *La France Turquie* und *Lunettes de Cristal de Roche* auf 1575. Er konstatiert, dass die Sammlung zu den Texten gehöre, die “furent divulgués et semés à Paris et par toute la France”, vgl. Pierre de L'Estoile: *Journal pour le règne de Henri III* (1574-1588). Hrsg. v. Louis-Raymond Lefèvre. Paris 1948, S. 158.

²⁹⁵ Die Datierung ergibt sich aus der Angabe, dass das Gespräch einige Tage vor der Ankunft der Königin von Navarra in Blois stattfand.

²⁹⁶ Der “Chevalier Poncet” ist möglicherweise Maurice Poncet († 1586), Doktor der Theologie und Pfarrer der Benediktinergemeinde Saint-Pierre-des-Arsis in Paris und Chevalier von Saint-Pierre. Er hatte 1572 eine *Remonstrance à la noblesse de France de l'utilité et repos que le Roy apporte à son peuple: et de l'instruction qu'il doit avoir pour le bien gouverner* verfasst, in der er sich gegen hugenottische Streitschriften wendete und das notwendige Gehorsam des Adels gegenüber dem König betonte. Vgl. Jouanna 1989a, S. 426 Anm. 27; dies. 1989b, S. 265 Anm. 9; Alain Desrayaud: Un projet machiavélique de tyrannie turquesque au temps des guerres de religion, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 3 (1996), S. 77-111, hier S. 78 Anm. 7. Vgl. auch Pierre de L'Estoile: *Journal de la règne de Henri III*, S. 153f.; ferner zu der Pamphletsammlung Clarence Dana Rouillard: *The Turk in French History, Thought, and Literature (1520-1660)*. Paris 1939, S. 414f.

werden könne.²⁹⁷ In diesem genieße der Sultan vollständigen Gehorsam, weil es in seinem Reich nur solche Adeligen gebe, die ihre Stellung allein ihm verdankten, wie etwa die Janitscharen. Abgesehen von den neueroberten Gebieten sei in der Türkei keine andere Religion außer der des Sultans akzeptiert. Es gebe keinen Grundbesitz, da der Sultan das Land immer nur vorläufig verleihe, abhängig von dem Gehorsam der Untertanen. Ferner seien Festungen innerhalb des Landes verboten, da sie Aufständen des Volkes zugute kommen könnten.²⁹⁸ Um in Frankreich Ähnliches zu erreichen, sei es zuallererst notwendig, den Adel zu eliminieren.²⁹⁹ Der alte Adel müsse durch einen neuen ersetzt werden, der dem König vollkommen untergeben sei. Ferner solle es keine Ständeversammlungen mehr geben, da Frankreich nun unter die Herrschaft eines Einzigen gestellt werde und „diversité“ und „plurativité“ nicht mehr existieren dürften.³⁰⁰

Diesem ersten Teil folgt eine – recht ungeschickte – Zurückweisung des Chevalier Poncets, *L'Antipharmaque du chevalier Poncet*,³⁰¹ in der dieser leugnet, dem König jemals solche Pläne vorgetragen zu haben, und Gegenentwürfe vorstellt. Der letzte Text, *Lunettes de Cristal de Roche*³⁰², zeigt dagegen, in welchem Maße und mit welcher Verbissenheit Katharina von Medici und ihre Berater den Vorschlägen des Chevalier Poncets seit der Bartholomäusnacht gefolgt seien. Frankreich drohe eine Subversion durch die hintertriebenen Machenschaften der Königinmutter und ihrer italienischen Berater. Die „Lunettes de Cristal de Roche“ sollen die Augen der Franzosen für diese Vorgänge schärfen.³⁰³ Diese Versinnbildlichung unterstreicht das Anliegen der Schrift: Der Text möchte dem Leser weniger eine detaillierte ereignisgeschichtliche Darstellung als vielmehr eine Interpretationshilfe für die großen Entwicklungslinien geben, in die sich die Geschehnisse seit der Bartholomäusnacht zusammenfügen.³⁰⁴ Da-

²⁹⁷ *Conseil Du Chevalier Poncet*, S. 3-6.

²⁹⁸ *La France-Turquie*, S. 7f.

²⁹⁹ Vgl. hierzu die *Declaration des causes qui ont meu ceux de la Religion à reprendre les armes pour leur conservation l'an 1574*. Montauban 1574, zit. nach Jouanna 1989b, S. 267 Anm. 23. Der französischen Regierung wird auch hier geraten, eine Monarchie nach türkischen Vorbild zu errichten, dazu sei es notwendig den Adel auszuschalten: „Ceux qui environnoient le throne Roial conseilloient qu'il n'y avoit meilleur moien de maintenir ceste monarchie que en ensuivant celuy que les Othomans ont tenu pour avancement et establissement de leur empire, ou le peuple obeit fort servilement, la noblesse est destruite, et l'Empereur commande impérieusement par des esclaves.“

³⁰⁰ *La France-Turquie*, S. 9-13.

³⁰¹ *L'Antipharmaque du Chevalier Poncet*. Erstdruck Paris: Frédéric Morel 1575; ‚Antipharmaque‘ ist eine literarische Umschreibung für Gegengift.

³⁰² *Lunettes de Cristal de Roche, par lesquelles on veoyt clairement le chemin tenu pour subiuguer la France, à mesme obeissance que la Turquie: adressees à tous Princes, Seigneurs, Gentils-hommes, et autres d'une et d'autre Religion bons et legitimes François. Pour servir de contre-poison à l'Antipharmaque, du Chevalier Poncet*. Erstdruck Orléans: Thibaud des Murs. 1576. Der Text ist auf September 1575 datiert.

³⁰³ Préface zu *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 34.

³⁰⁴ Vgl. Desrayaud 1996, S. 95: „En réalité, le grand dessein de l'auteur n'est pas de dresser le constat des malheurs de la France et d'en dénoncer les coupables. Il entend donner une grille d'interprétation des événements. Pour le lecteur du XVIe siècle, ses écrits étaient un guide de l'accidentel vers l'essentiel.“

bei illustriert das verdeckte Spiel der wechselnden Rollen die Hypokrisie und Unberechenbarkeit der politischen Akteure.

Frankreich werde heute nur noch von einer Frau und Ausländern, mit denen insbesondere Albert de Gondi, Louis de Gonzague und der chancelier René de Birague gemeint sind, regiert.³⁰⁵ Der König selbst habe keinen Einfluss mehr und werde manipuliert:

„Je parle seulement contre ceux qui nous ostent par force, par subtilités indues, et par exactions, comme font iournellement lesdicts Italiens au veu, sceu, appuy, et commandement de ladite Roynne mere, du Marechal de Rets, de Monsieur de Nevers, du Chancellier et autres de leur conseil & adherans, ainsi qu'à mon grand regret ie le voy tous les iours et à toute heure, par faute que personne ne se presente pour si opposer de si bonne forte, que nous ne soyons plus suiets à leurs tyrannies sous l'autorité de nostre Roy, lequel ne veoit rien de ces affaires sinon ce qu'il leur plaist et par tel miroir qu'ils veulent.“³⁰⁶

Ihr Ziel sei es, den alten Adel („tous les Princes grans Seigneurs Gentils-hommes Cappitaines et soldats“) auszuschalten, der zu viel Unabhängigkeit gewonnen habe und gegen die Krone opponiere. Durch eine Politik der Neuadelungen solle der alte Adel durch einen künstlich kreierte abgelöst werden. Damit sei bereits der türkische Tyrannenstaat eingeleitet, in dem die Janitscharen dem Sultan uneingeschränkten Gehorsam leisten:

„Elle et ses conseillers ne se sont ils pas defaits par tous les moyens qu'ils ont peu de tous les Princes grans Seigneurs Gentils hommes Cappitaines et soldats qui tenoient la France invincible et redoutable à tout le demeurant de la Chrestienté, pour en faire d'autres à present en leur place, lesquels ne seront pour s'opposer et resister à ses tyranniques volontés comme les morts eussent bien fait avec ceux qui restent encores ? Ains au contraire dependront entierement d'elle, et de ses conseillers et ministres sous ombre de l'autorité du Roy : tout ainsi que le Turc à ses genissaires à son commandement pour executer ce qu'il leur commande.“³⁰⁷

Das beliebteste Mittel, dessen sich die Königinmutter und ihre italienischen Berater bedienten, um den alten Adel zu beseitigen, sei die Vergiftung ihrer Opfer. Parallelen zum *Discours merueilleux* und anderen Schriften treten hier deutlich zutage. Das erste Opfer sei der König Karl IX. selbst gewesen, da er die Verbrechen der Bartholomäusnacht rächen wollte:

„Sans y avoir mesmes espargné le feu Roy Charles dernier decedé, tant à cause qu'il n'estoit si propre et obeissant à leur humeur qu'ils le desiroyent et avoient tasché de le rendre, que principalement par ce qu'il avoit iuré de venger la grande et irreparable faute que l'on luy avoit fait faire la iournee de saint Barthelemy, dont il couvoit la vengeance dedans son cueur au iugement et devant les yeux et sollicitation borelle de la conscience de ceux qui la luy avoyent conseillée, comme celuy qu'ils avoyent nourri en toute espece de dissimulation alternant et gastant du tout la bonté de sa nature toute pleine de grande esperance en se premiers ans [...].“³⁰⁸

³⁰⁵ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 48.

³⁰⁶ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 55f.

³⁰⁷ *Ibid.*, S. 46.

³⁰⁸ *Ibid.*, S. 47f.

Viele andere Adlige, unter ihnen der comte de Tende, duc de Bouillon und duc de Uzès sowie die Königin von Navarra Jeanne d'Albret,³⁰⁹ seien auf diese Weise ums Leben gekommen. Weitere Attentate, wie gegen Henri de Damville, Henri de Condé oder Louis de Montpensier, seien hingegen missglückt.³¹⁰

Indem die besten Heiratspartien Italienern vorbehalten seien, werde nun ein neuer, von der Krone abhängiger Adel kreiert.³¹¹ Die Italiener dominierten die Regierung und würden mit allen Mitteln die Immigration von weiteren Italienern fördern, mit dem Ziel, Frankreich in einen Tyrannenstaat nach Plänen des Chevaliers Poncet zu verwandeln. Allein in Paris lebten bereits 12.000 Italiener.³¹²

Auch in diesem Text wird die wirtschaftliche Monopolstellung der Italiener in Frankreich angegriffen: Ludovic Dadiacetto habe den Zoll von Lyon gepachtet und nütze diese Stellung, um italienische Kaufleute zu bevorzugen, französische aber auszugrenzen, und um Geldmittel von Frankreich nach Italien zu transferieren. Gegen den Widerstand der Pariser kontrolliere Dadiacetto zudem die Zölle in der Picardie.³¹³ Dagegen gebe es keinen einzigen Franzosen in Spanien, Portugal, England, Schottland, Flandern, Deutschland und schon gar nicht in Italien, dem es erlaubt sei, dort die geringste Pacht oder auch nur das kleinste Amt zu übernehmen.

Ferner sei die französische Kirche in den Händen von Italienern: Sie erzielten jährlich Gewinne von mehr als 560.000 livres aus den Pfründen, eine Summe, mit der französische Pfarrer und Mönche, die vor Hunger stürben, sowie andere mittellose Franzosen unterstützt werden könnten.³¹⁴

Frankreich werde jedoch nicht nur durch die wirtschaftliche und politische Monopolstellung der Italiener ruiniert, sondern auch durch moralischen Zerfall von innen zersetzt:

„Et nous permettons et souffrons que les estrangers non seulement mangent nos morceaux, nous succent jusques aux os, tiennent les principaux estats et les meilleurs plus belles et fructueuses charges, mais encores qu'ils nous commandent à baguette, et nous empoisonnent quant il leur plaist outre les poisons dont ils ont contaminé nostre nation et font perdre les ames par

³⁰⁹ Vgl. hier die falsche Zuordnung bei Heller 2003, S. 126. Es handelt sich nicht um Marguerite de Navarre, sondern um Jeanne d'Albret, die 1572 starb, auf deren Tod auch schon der *Discours merveilleux* Bezug genommen hatte, vgl. Anm. 262.

³¹⁰ Vgl. *Lunette de Cristal de Roche*, S. 48ff.

³¹¹ *Ibid.*, S. 52. Anspielung u.a. auf Albert de Gondi, der durch die Heirat mit Claude Catherine de Clermont zum comte de Retz erhoben wurde, sowie auf Louis de Gonzague, der durch die Heirat mit Henriette de Clèves den Titel des duc de Nevers erhielt.

³¹² *Ibid.*; falsche Angabe bei Heller 2003, S. 126, die Zahl bezieht sich auf Paris nicht auf Lyon.

³¹³ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 52f. Der Florentiner Geschäftsmann Ludovic Dadiacetto († 1593) ließ sich am Ende der Herrschaft Franz I. in Lyon nieder. Er erhielt 1553 die französische Staatsbürgerschaft. 1564-1576 übernahm er für 183 500 livres pro Jahr die Zollpacht in Lyon, was auf großen Widerstand der Lyoner Bevölkerung stieß. 1578 wurde er Sekretär und Notar am Königshof. Dieses Amt sowie der Kauf der Grafschaft Chateaufvillain in der Champagne für 400 000 livres ermöglichten ihm den Aufstieg in den französischen Adel.

Vgl. u.a. Dubost 1992, S. 311f.

³¹⁴ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 56.

tout genre de vice, comme d'usure, de tromperie, de trahison et dissimulation de sodomie et toute espece de paillardise“.³¹⁵

Für den moralischen Zerfall wird ein Buch von Pietro Aretino verantwortlich gemacht, das die wichtigsten Grundsätze zum Glauben und der Religion der Italiener enthalte. Dies ist vermutlich eine Anspielung auf die in den 1530er Jahren von Aretino verfassten *Ragionamenti*, die Unterredungen zwischen den beiden Prostituierten Nanna und Antonia über die gesellschaftliche Rolle der Frau beinhalten, in denen zeitgenössische Tugendlehren parodiert werden.³¹⁶ Was die italienischen Bücher betrifft, so seien die Bücher Aretinos für die Peinigung der Seele, die Machiavellis für die Vergiftung des Körpers verantwortlich.³¹⁷

Es müssten grundsätzlich nicht alle Ausländer aus Frankreich vertrieben werden, da es auch gute unter ihnen gebe. Dies wird durch den Florentiner illustriert, der dem Autor die Schrift Poncets zukommen ließ. Jedoch müsse ihnen verboten werden, in Frankreich Ämter zu bekleiden. Wenn die Franzosen nichts unternähmen, würden sie bald alle massakriert, durch steigende Abgaben und zunehmende staatliche Gewalt unterdrückt und in dem von Poncet entworfenen Tyrannenstaat leben:

„Voulons nous attendre qu'ils nous coupent la gorge, ou sinon qu'ils nous mament et mettent si bas par leurs subsidies et inventions exactives, et par leur force (qui s'agrandist et augmente tous les iours) que nous ne puissions iamais relever, et qu'ils nous reduisent sous la diabolique servitude dont leurs desseins detestables, et l'estroicte observation des preceptes et documents de Poncet [...], qui est si clair et suffisant pour monstrier veritablement qu'ils nous menent au grand chemin de la tyrannie Turquesque qu'il n'en faut nullement douter?“³¹⁸

³¹⁵ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 53f.

³¹⁶ Pietro Aretino (1492-1556) verfasste Mitte der 1530er Jahre zwei Fassungen der *Ragionamenti*. Beide Fassungen wurden jedoch erst 1580 ins Französische übersetzt: *La prima parte de' Ragionamenti: Tromperies dont usent les mieux affetées courtisanes à l'endroit d'un chacun*. Troyes 1580; *Ragionamento della Nanna: Le dialogue des courtisanes*, Lyon 1580. Vgl. Heller 2003, S. 127; Frank-Rutger Hausmann: *Italia in Gallia – Französische literarische Übersetzungen aus dem Italienischen im Zeitalter der Renaissance*, in: *Come l'uom s'eterna: Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Kunstgeschichte Italiens und der Romania*. Festschrift für Erich Loos. Hrsg. v. Giuliano Staccioli/Irmgard Osols-Wehden. Berlin 1994, S. 89-117, hier S. 104 u. 106.

³¹⁷ *Lunettes de Cristal de Roche*, S. 54.

³¹⁸ *Ibid.*, S. 57.

3. Antiitalianismus und die politische Krise nach 1572

3.1 *Noblesse mécontente*. Hintergründe für die Unzufriedenheit des französischen Adels

In den untersuchten Texten taucht immer wieder der Topos eines von Katharina von Medici und ihren italienischen Beratern initiierten Komplotts gegen den alten Adel auf. Hierbei werden Vorgänge der Jahres 1574, die sich gegen verschiedene Adelige richteten (vgl. 2.2.2), als Parallele zu einem ersten Komplott, als das die Ereignisse der Bartholomäusnacht interpretiert werden, gesehen. Ferner wird der machtpolitische Einfluss der Italiener auf die Regierung kritisiert, allen voran in Person Katharinas von Medici, die nach dem Tod Karls IX. die Herrschaft unrechtmäßig an sich gerissen habe, jedoch auch schon im weiteren Vorfeld die französische Politik manipuliert habe. Sie hätte Italiener zu ihren engsten Beratern gemacht und bereite gemeinsam mit ihnen eine Unterwanderung des alten französischen Rechtssystems und der Institutionen Frankreichs vor. Insbesondere aus den Texten, deren Autoren als Sympathisanten der *Malcontents* gelten können, wird deutlich, dass Antiitalianismus hier explizit aus einer Unzufriedenheit des Adels heraus zu begreifen ist, die eng mit allgemeiner fassbaren sozioökonomischen Komponenten verbunden ist.

In der älteren Literatur wurde die Unzufriedenheit des Adels voreilig als eine „Krise des Adels“ interpretiert, die auf einem über mehrere Jahrhunderte andauernden Phänomen des wirtschaftlichen Niedergangs des Adels beruht hätte.³¹⁹ In der jüngeren Forschung wurde hingegen seit den 1980er Jahren betont, dass Klientel- und Netzwerkstrukturen eine wichtige Rolle spielten, um den politischen und wirtschaftlichen Einfluss des Adels zu bewahren.³²⁰ Vielmehr als wirtschaftliche Faktoren (etwa die Instabilität der Renten durch Inflation), sind soziostrukturelle Faktoren zu betrachten, die eine Identitätskrise des alten Adels im 16. Jahrhundert bedingten. Als wichtiges Element ist hierbei eine zunehmende „Aufweichung“ von Zugehörigkeitskriterien zum Adelsstand zu werten, die durch einen seit dem späten 15. Jahrhundert einsetzenden „Nobilitierungsprozess“ erfolgte und das traditionelle Standesbewusstsein des Adels in Frage stellte. Vor dem Hintergrund dieser verstärkten sozialen Mobilität ist die

³¹⁹ Vgl. u.a. Davis Bitton: *The French Nobility in Crises. 1560-1640*. Stanford 1969; Manfred Orlea: *La Noblesse aux États généraux de 1576 et de 1588*. Paris 1980, insb. S. 50-67. Für den wirtschaftlichen Niedergang des Adels werden drei Hauptfaktoren verantwortlich gemacht: 1. Instabilität der seigneurialen Einkünfte (Renten) durch Inflation, 2. hohe finanzielle Lasten durch die permanente Kriegssituation, 3. die verschwenderische Lebensweise des Adels, zu der der soziale Status jedoch in vielen Fällen verpflichtete, sowie Desinteresse an der Rentabilität des adeligen Grundbesitzes. Vgl. zur Kritik an dieser These: Francois Billacois: *La crise de la noblesse européenne (1550-1650)*, *Revue d'Histoire moderne et contemporaine*, 1976, S. 258-277.

³²⁰ Robert Harding: *Anatomy of a Power Elite. The Provincial Governors of Early Modern France*. New Haven / London 1978; Kirsten B. Neuschel: *Word of Honor. Interpreting Noble Culture in Sixteenth-Century France*. Ithaca / London 1989.

Betonung traditioneller Identifikationsmodelle des alten Adels zu verstehen, mit denen dieser sich gegenüber Neuadeligen abzugrenzen suchte.³²¹

Wie Arlette Jouanna gezeigt hat, stiftet die Idee der *race* im 16. Jahrhundert ein essentielles soziales Identifikationsmuster.³²² Der Begriff der *race* (lat. ratio: Kategorie, Art; ital. rassa) ist seit den 1480er Jahren nachweisbar und findet seit 1530 – in Konkurrenz mit äquivalenten Ausdrücken wie *lignage*, *lignée*, *maison*, *sang* oder *parage* – starke Verbreitung. Er begründet die soziale Stellung des Adels mit der vererbaren und biologischen Überlegenheit der Geschlechter des Adelsstandes, dessen Legitimität damit als naturgegeben gilt.³²³ Der Begriff beschreibt ferner ein exklusives Standesmerkmal des Adels, indem nur derjenige, der eine adlige Abstammung über mehrere Generationen nachweisen kann, zur *noblesse de race* gehört. Diese zeichnet sich also durch die lange Beständigkeit der jeweiligen Adelslinie aus, im Idealfall existiert sie bereits so lange, dass sich ihre Ursprünge in der Zeit verloren haben oder aber zumindest bis zu den Kreuzzügen zurückreichen.

Die historische Legitimität des Adels wird auch durch verschiedene französische Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, wie François Hotman, Charles Dumoulin, Etienne Pasquier und Bernard du Haillan, untermauert,³²⁴ die den Adel als historische Größe begreifen, deren Ursprung in der Eroberung Galliens durch die Franken liegt.³²⁵ Die Franken werden hier, im Gegensatz zu den besiegten Galliern, die zum Stand der Nichtadeligen herabgesetzt wurden, als Vorfahren der ältesten Adelsgeschlechter gesehen.³²⁶ Mit diesem Bild verbindet sich der Topos der *libertas germanica*, die die Franken verkörperten und leidenschaftlich verteidigten.³²⁷ Dieser Topos wird auf die ursprünglichen Freiheiten des französischen Königreichs übertragen, deren Verteidigung Aufgabe des Adels ist. Implizit wird hier die Freiheitsliebe

³²¹ Vgl. Ellery Schalk: *From Valor to Pedigree. Ideas of Nobility in France in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. Princeton, New Jersey 1986.

³²² Arlette Jouanna: *L'idée de race en France au XVIème siècle et au début de XVIIème siècle (1498-1614)*. Thèse, Université de Paris IV (1975). 3 Bde. Lille 1976; vgl. auch André Devyver: *Le sang épuré. Les préjugés de race chez les gentilshommes français (1560-1720)*. Bruxelles 1973.

³²³ Vgl. Arlette Jouanna: *Die Legitimierung des Adels und die Erhebung in den Adelsstand in Frankreich (16.-18. Jahrhundert)*, in: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*. Hrsg. v. Winfried Schulze unter Mitarb. v. Helmut Gabel. München 1988 (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 12), S. 165-178, hier S. 167.

³²⁴ Vgl. 2.3.1.

³²⁵ Jouanna 1988, S. 171f.

³²⁶ Vgl. auch die Kontinuität dieses Geschichtsbildes bis ins 18. Jh. u.a. bei Henri de Boulainvilliers: *Essais sur la noblesse de France, contenant une dissertation sur son origine et abaissement; Avec des notes historiques, critiques et politiques: un projet de dissertation sur les premiers français et leurs colonies; Et Un Supplement Aux Notes en forme de Dictionnaire pour la Noblesse*. Erstdruck Paris 1730. Amsterdam s.d. [1732].

In seiner Schrift «Qu'est-ce que le Tiers-Etat» fordert Abbé Sieyès die Adelligen auf, in die „forêts de la Franco-nie“ zurückzukehren (Emmanuel-Joseph Sieyès: *Qu'est-ce que le Tiers état?* Nachdruck der 3. Aufl. 1789. Paris 1995, S. 17). Während der Französischen Revolution werden die Konventsmitglieder vom dem Sansculotte Du-calle aufgefordert, die Franzosen umzutauften und ihnen ihre gallischen Namen zurückzugeben, vgl. Jouanna 1988, S. 173; Devyver 1973, S. 413-419.

³²⁷ Jouanna 1988, S. 171f.

der Völker des Nordens der „Unterwürfigkeit“ des Südens, in Verkörperung der Italiener, entgegengesetzt.

Bezüge auf die historische Bedeutung des Adels, insbesondere des Geschlechts der Montmorency, finden sich etwa in Gentillet's *Brieve Remonstrance à la Noblesse de France*, der die Geburtsstunde des französischen Königsreichs folgendermaßen beschreibt: „[...] les nobles et généreux François de Germanie se saisirent de l'Isle de France, sous leur Roy Mérovée, fise en ladictes Isle de France. Lequel assigna à un de ses principaux capitaines la terre de Montmorency.“³²⁸

Königliche Erklärungen legten 1484 und 1583 fest, dass ein Adelige dann der *noblesse de race* zugerechnet wurde, wenn drei Generationen vor ihm ebenfalls adlig gewesen waren. Nur Angehörige alteingesessener Adelsgeschlechter, die zu *noblesse de race* gehörten, konnten im strikten Sinn als *gentilhommes* (lat. gens) bezeichnet werden, Neuadelige hingegen nur als *nobles hommes*.³²⁹ Über die Abstammung hinaus musste der Adelige durch tugendhaftes und ehrenhaftes Verhalten (*vertu* und *honneur*) einem bestimmten Rollenbild gerecht werden, das seine Position in der sozialen Hierarchie erforderte. Jedem Angehörigen eines Adelsgeschlechts wurde eine Veranlagung zur moralischen Tugendhaftigkeit (*vertu*) zugeschrieben, die innerhalb der Adelslinie weitervererbt wurde. Diese Anlagen mussten jedoch durch Erziehung und eigenes Engagement entfaltet werden.

Verschiedene Wege der Nobilitierung (Bekleidung von Staatsämtern bzw. Ämterkauf; Heirat; Verleihung von Landbesitz durch den König sowie Nobilitierung von bürgerlichen *fief*-Besitzern) ermöglichten Nichtadeligen, in den Adel aufzusteigen. Von diesen suchte sich der alteingesessene Adel durch Titel, die seine soziale Vorrangstellung auszeichneten (*gentilshommes*, *noblesse de race*), abzugrenzen.³³⁰ In der Praxis wurde der Titel des *Gentilhomme*, zumindest für Neuadelige, die ein Amt am Hof bekleideten, jedoch oft ohne Differenzierung gebraucht.

Viele Italiener profitierten im 16. Jahrhundert von den verschiedenen Aufstiegswegen in den französischen Adel, die bereits durch den Aufstieg französischer Bürgerlicher geebnet worden

³²⁸ Gentillet: *Brieve Remonstrance*, S. 58.

³²⁹ Vgl. Arlette Jouanna: «Race», in: Dies. / Boucher et. all. 1998a, S. 1231f.

³³⁰ Vgl. George Huppert: *Les Bourgeois Gentilshommes. An Essay on the Definition of Elites in Renaissance France*. Chicago 1977; Ilja Mieck: *Die Entstehung des modernen Frankreichs. Strukturen, Institutionen, Entwicklungen*. Stuttgart 1982, S. 147ff. Im Falle der „stillschweigende Nobilitierung“ (*anoblissement taisible*) konnte ein Bürgerlicher, der in der dritten Generation im Besitz eines *fief* war, bis 1579 geadelt werden. In anderen Fällen, eine vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jh. verbreitete Praxis, reichte zum Nachweis für eine Nobilitierung, wenn einige Zeugen, im besten Fall Adelige, erklärten, dass sie den Vater und Großvater des Betreffenden *vivre noblement* gesehen hätten und diese nicht zur *taille personnelle* herangezogen worden seien. Diese Praxis steht jedoch dem Prärogativ des Königs entgegen, die Adelswürde zu verleihen.

waren.³³¹ In der Literatur zur französischen Adelsgeschichte wurde bislang die große Zahl von Nobilitierungen italienischer Immigranten zu wenig berücksichtigt, sie ist jedoch als wichtiges Element des *mécontentement* des Adels in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu begreifen.

Insbesondere seit den 1560er Jahren wurde eine Vielzahl von Ämtern am Königshof von Italienern besetzt. Ihr Anteil betrug in der Regel etwa zehn Prozent, war aber in manchen Bereichen (Ärzte, Stallmeister) deutlich höher. Insgesamt verdoppelte sich die Zahl der in Hofämtern beschäftigten Italiener im Zeitraum zwischen 1560 und 1589.³³²

Die *Malcontents* stellten diesen Neuadelungen ein Konzept der natürlichen Legitimität (*légitimité naturelle*) des alten Adels entgegen: Sie berufen sich auf eine natürliche Legitimität der alten Adelslinien, die sich nicht vom König ableitet – im Gegensatz zu den Neuadeligen, bei denen der König Verleiher der Adelswürde ist.³³³ Seine natürliche Vorrangstellung drückt sich zunächst in der Exzellenz des jeweiligen adligen Geschlechts aus. Im *Discours merveilleux* heißt es, die „chefs de la noblesse“ zeichnen sich durch die „bonté de leur naturel“ aus, die der Unredlichkeit und dem Verrat Katharinas von Medici entgegengesetzt werden.³³⁴ Ferner habe nur der alteingesessene Adel Rechtsanspruch auf die *principaux estats* des Königreichs.³³⁵

Die Aufgabe des alten Adels wird darin gesehen, die traditionelle politische Ordnung gegen jegliche Subversion zu verteidigen. Stattdessen würden jedoch die Prinzen von Geblüt am Königshof gefangen gehalten. Der *Discours merveilleux* fragt, ob es solange dauern müsse, bis die Ausländer das ganze Königreich zerstört hätten, damit die *Princes du sang*, die am Hof gefangen gehalten werden (duc d'Alençon, Henri de Navarre), wieder frei gelassen werden würden:

„Sera-il dit que la maison où vous souliez honnorablement loger vos Rois serve d'estroite prison à leur sang ? attendez-vous qu'un de ces matins les estrangers viennent brusler vos maisons, saccager vos champs, détruire vos metairies, pour vous contraindre de mettre en liberté ces pauvres Princes, ce sang de vos Rois ? [...] Je ne puis croire qu'avez tant oublié le sang royal que ne le voulussiez voir en telle liberté et autorité que nature luy donne, et que sa vertu merite.“³³⁶

³³¹ Vgl. die Analyse verschiedener jüngerer Arbeiten zum Anoblissement im 16. und 17. Jh. bei Jean-Marie Constant: *La noblesse en liberté. XVIe- XVIIe siècles*. Rennes 2004, S. 43-55.

³³² Vgl. Jacqueline Boucher: «Italiens», in: Jouanna / Boucher et. all. 1998a, S. 992-994; Dubost 1997, S. 270f.

³³³ Vgl. zu den verschiedenen Legitimationstypen des Adels Jouanna 1988.

³³⁴ *Discours merveilleux*: S. 88f.

³³⁵ *Ibid.*, S. 148. Die Texte der *Malcontents* unterscheiden sich hinsichtlich der natürlichen Legitimität, die für den Adel wie auch für den König proklamiert wird, von den Texten der Monarchomachen. An die Stelle der naturgegebenen Legitimität tritt hier das Prinzip der Legitimität durch Wahl. Vgl. Jouanna 1989b, S. 255.

³³⁶ *Discours merveilleux*, S. LXXXVII (1576).

Die Infragestellung traditioneller Identifikationsmuster resultierte auch aus Auflösungstendenzen des „*pacte tacite*“ zwischen König und Adel, der sich traditionell aus dem reziproken Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Größen ergab.³³⁷

Der alte Adel fühlte sich im 16. Jahrhundert zunehmend in Konkurrenz zu einem „Dienstadel“, der sich im 17. Jahrhundert zur *noblesse de robe* herausbildete, und der sich aufgrund seiner Kompetenzen und nicht seiner Herkunft für Ämter qualifizierte.³³⁸ Damit wurde der Anspruch auf eine natürliche Vorrangstellung des alten Adels hinterfragt, mit dem dieser seine Position im Umfeld des Königs rechtfertigte.

Zu diesen durch den einsetzenden Transformationsprozess des französischen Adels bedingten „strukturellen Faktoren“ für die Unzufriedenheit des Adels kommen, um mit Arlette Jouanna zu sprechen, „konjunkturelle Faktoren“, die durch die Herrschaftspraxis der Krone in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geprägt wurden.³³⁹

Zunächst spielte hier die Schwächung der königlichen Autorität durch das Alter, die schwache Gesundheit sowie fehlende Persönlichkeit der Könige seit Franz II. eine Rolle. Die de facto Regierung der Guise unter der kurzen Herrschaft Franz II., die Regentschaft Katharinas von Medici während der Minderjährigkeit Karls IX. sowie dessen fehlende politische Eigenständigkeit trugen dazu bei, die Autorität des Königs zu diskreditieren. Ferner führte die Bartholomäusnacht, auch bei moderaten Katholiken, zu einem starken Prestigeverlust Karls IX.

Mit der Persönlichkeit des Königs verband sich des Weiteren das Problem der gerechten Verteilung der Gunsterweisungen (Ehrenämter, Pensionszahlungen etc.) des Königs, die nur einer kleinen Gruppe von *favoris* zukamen. Diese Bevorzugungen erregten umso mehr Unmut, wenn sie Ausländern erteilt wurden: Unter Franz II. sind dies vor allem die Brüder Guise, unter Karl IX. dann die im Vertrauen Katharinas von Medici stehenden italienischen Berater René de Birague, Albert de Gondi und Louis de Gonzague.³⁴⁰ In dieser Rolle trat besonders Albert de Gondi hervor, der seit 1565 *Premier Gentilhomme de la maison du roi* war und schließlich, wie Brantôme schreibt, „le seul favory du roy Charles“ wurde,³⁴¹ während Louis de Gonzague die Erfahrung machen musste, in den 1570er Jahren im höfischen Umfeld zunehmend an Einfluss zu verlieren.³⁴²

³³⁷ Jouanna 2006, S. 223ff., S. 494ff.

³³⁸ Vgl. Denis Richet: *De la Réforme à la Révolution. Études sur la France moderne*. Paris 1991, S. 143ff.

³³⁹ Jouanna 1989a, S. 108f.

³⁴⁰ Unter Henri III. sind dies dann die *mignons* (Anne de Joyeuse, duc d'Éperon), die hauptsächlich aus dem mittleren Adel stammen, worin ein „Verfall des Adels“ gesehen wurde; vgl. Jouanna: „Favoris“, in: Jouanna / Boucher et al. 1998a, S. 909-911; Nicolas Le Roux: *La faveur du roi. Mignons et courtisans au temps des derniers Valois*. Seyssel 2001.

³⁴¹ Brantôme, Pierre de Bourdeille: *Œuvres complètes*. 11 Bde., Bd. 5. Hrsg. v. L. Lalanne. Paris 1869, S. 196.

³⁴² Vgl. zum Aufstieg Gondis am Hof Nicolas Le Roux 2001, S. 63-68, zur Rolle Louis de Gonzague im Umfeld des duc d'Anjou, dem zukünftigen Henri III, ders., S. 115-122.

Die Unzufriedenheit der Adelligen ist darüber hinaus auch vor dem Hintergrund der konfessionellen Konfliktsituation zu verstehen, die hugenottischen Adelligen prinzipiell den Zugang zu politischen Ämtern erschwerte. Ferner führten häufig wechselnde Fraktionsbildungen zu einer Instabilität der Klientelverhältnisse, sowohl im Umfeld des Königs als auch in dem der Adelligen selbst.³⁴³ Die Einbindung von Italienern in politische Entscheidungsprozesse sowie ihre Präsenz am französischen Hof und im Militär sind vor dem Hintergrund der Religionskriege auch aufgrund ihrer Loyalität, die diese der französischen Krone entgegenbrachten, zu verstehen. Jean Balsamo hat gezeigt, dass dieses Treueverhältnis oftmals bereits auf eine profranzösische Haltung während der Italienkriege zurückzuführen ist.³⁴⁴ Zwar wurde die *Ligue* auch von Italienern unterstützt, jedoch zeigt sich hier, dass die Beteiligten nicht aus dem höfischen Umfeld kamen, sondern etwa am Beispiel der Legaten Sege und Caetani die Interessen der Kirche und der Kurie vertraten.³⁴⁵

Es konnte daher leicht der Eindruck eines „ils sont partout“, wie es im *Discours merveilleux* über die Italiener heißt, entstehen. Die ins Gewicht fallende Präsenz von Italienern am französischen Hof ist jedoch differenziert zu betrachten und sollte nicht zu der leichtfertigen Schlussfolgerung führen, dass mit dem proportionalen Anteil der am Hof sowie in weiteren Bereichen beschäftigten Italienern xenophobische Tendenzen hinreichend erklärt werden können.³⁴⁶ Vielmehr wurde aus den untersuchten Texten deutlich, dass sich die Ablehnung stärker auf die im unmittelbaren königlichen Umfeld stehenden Italiener (also Albert de Gondi, René de Birague u.a.) bezieht, die in einem hohen Maße am politischen Entscheidungsprozess beteiligt waren.

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Transformationsprozesses wird ferner deutlich, dass sich die Ablehnung gegenüber Neuadeligen italienischer Herkunft oft weniger gegen ihre

³⁴³ Jouanna 1989a, S. 110.

³⁴⁴ “C’est bien là que se perçoit une des raisons essentielles de la présence italienne auprès du roi, et le moyen de leur intégration. Leur fidélité entraine dans le cadre d’un clientélisme d’origine plus lointaine: ils servaient leur roi et le descendant du roi pour qui leurs ancêtres avaient déjà choisie, contre les princes italiens qui ne leur étaient plus rien, dans une relation où la notion de nationalité ne signifiait rien”, Balsamo 1988, S. 226.

³⁴⁵ Die Implikationen dieses Treueverhältnisses demonstriert etwa der Konflikt Mitte der 1580er Jahre zwischen Louis de Gonzague und Heinrich III. bzw. Katharina von Medici: Louis de Gonzague begab sich aufgrund des Thronfolgeproblems 1585 nach Rom unter dem Vorwand, in Italien Heilbäder aufzusuchen, und konsultierte dort Papst Sixtus Quintus in der Frage, ob er vom französischen König abfallen sollte. Die Reise wurde von Heinrich III. und Katharina von Medici aufgedeckt und zog eine lange diskursive Auseinandersetzung beider Parteien nach sich. Vgl. Xavier Le Person: *Les symptômes de la temporisation. Langages et significations des maladies idoines d’un Grand: Louis de Gonzague, duc de Nevers (1585-1588)*, in *Bibliothèque d’Humanisme et Renaissance* LXII, 2 (2000), S. 259-302; ders.: *Pratiques et Practiqueurs. La vie politique à la fin du règne de Henri III (1584-1589)*. Genf 2002, S. 271-373.

³⁴⁶ Boucher 1977, S. 531 spricht von einer „colonisation de la cour par les Italiens“, tatsächlich sind die aufgelisteten prozentualen Anteile von Italienern in den jeweiligen Bereichen des Hofes jedoch wenig aussagekräftig, um die These einer „Kolonisation“ zu belegen.

Nationalität³⁴⁷ als vielmehr gegen den (ehemaligen) Berufsstand ihrer Familien richtete, die häufig über mehrere Generationen aus dem kaufmännischen- oder Bankiermilieu im französischen Staat aufgestiegen waren. Meist wurden diese Tätigkeiten durch verschiedene Familienmitglieder weiter fortgeführt. Hier zeigen sich auch die unterschiedlichen Adelskonzeptionen in Frankreich und Italien: Während Kaufmanns- und Bankierfamilien in Italien bereits aufgrund ihres Reichtums und Rangs in der Gesellschaft zum Adel gehörten, zog die Ausübung dieser Tätigkeiten in Frankreich den Verlust der Adelswürde (*dérogeance*) nach sich.³⁴⁸ Neben Handelsgeschäften bewirkten handwerkliche Tätigkeiten (mit Ausnahme der Glasbläserei, die als Kunstfertigkeit gewertet wurde) den zeitweiligen Verlust der Adelswürde. Dem Adeligen war es hingegen gestattet, sein Land selbst zu bewirtschaften; er durfte jedoch kein Land verpachten.

Handelsgeschäfte galten als unehrenhafte Tätigkeiten, die mit der Würde des Adels nicht vereinbar waren. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts gab es jedoch immer wieder Ansätze, kaufmännische Tätigkeiten des Adels rechtlich anzuerkennen, die in Hafenstädten wie Marseille und in anderen Handelsstädten in weitem Rahmen gewohnheitsrechtlich gebilligt wurden. So durften etwa Adelige in Troyes „noblement ou marchandement“ leben. Der *édit d'Aumale* von 1540 untersagte Adeligen, solchen Tätigkeiten nachzugehen. Hingegen erhielten 1566 Adelige in Marseille das Privileg, wie die Adelige der italienischen Städte Handelsgeschäfte zu betreiben.³⁴⁹

Viele eingewanderte italienische Kaufmanns- oder Bankierfamilien gehörten in ihrer Heimatstadt dem Adelsstand an, gingen jedoch Tätigkeiten nach, die in Frankreich eine Derogation nach sich zogen. Sofern eine Familie in den französischen Adel integriert werden wollte, musste sie, zumindest offiziell, ihre Bank- bzw. Handelsgeschäfte aufgeben. Beispielsweise existierte bis 1556 in Lyon eine Bankgesellschaft, die sich „Les hoirs Thomas Gadagne et compagnons“ nannte und die dann von den Capponi geleitet wurde, nachdem die jüngste Generation der ursprünglich aus Florenz stammenden Familie de Gadagne sich aus dem Finanzgeschäft zurückgezogen hatte. In diesem Jahr verschwand der Name de Gadagne aus dem Gesellschaftsnamen, da Guillaume de Gadagne Seneschall in Lyon und Thomas de Gadagne Vogt von Beaujolais geworden waren. Beide werden ferner ab 1559 als „gentilshommes“ am

³⁴⁷ Nationalität ist hier weniger als eine „italienische“ zu verstehen, da die Identifikation über die italienischen Städte erfolgte.

³⁴⁸ Vgl. zur Geschichte des italienischen Adels in der frühen Neuzeit Claudio Donati: *L'idea di nobiltà in Italia. Seculi XIV-XVIII*. Rom u.a. 1988.

³⁴⁹ Jouanna 2006, S. 63.

Hofe Franz II. genannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Brüder Gadagne im Hintergrund weiterhin an den Geschäften der Capponi beteiligt waren.³⁵⁰

Natürlich kann im 16. Jahrhundert noch nicht von derselben Dimension ausgegangen werden, die Daniel Dessert für die Verbindungen zwischen Finanzwelt und einem Adel, der von seiner Standesdefinition her von Geldgeschäften ausgeschlossen war, im 17. Jahrhundert aufgezeigt hat.³⁵¹ Es werden jedoch ähnliche Praktiken erkennbar: Albert de Gondi unterhielt enge Beziehungen zu seinem Cousin, dem Bankier Jean-Baptiste de Gondi, sowie zu dem ursprünglich aus Piemont stammenden Bankier Sébastien Zamet. Viele italienische Höflinge waren darüber hinaus direkt an Finanzgeschäften beteiligt.

Nicht zu vernachlässigen ist ferner der enorme Einfluss, den italienische Finanziere selbst auf die französische Krone hatten. Dabei konnte der ständige Geldbedarf der Krone, der durch die Religionskriege forciert wurde, die „Lobby“-Position der Italiener begünstigen: In den 1560er bis 1580er Jahren treten hier Ludovic Dadiacetto, Jean-Baptiste Gondi, Scipion Sardini sowie Oratio Rucellaï in den Vordergrund, deren Familien alle aus Florenz oder Lucca stammten und die nach ihrem Aufstieg in Lyon in die französische Hauptstadt gekommen waren.³⁵²

Jules Gassot, der unter Heinrich III. Finanzsekretär war, gibt ein anschauliches Bild ihrer Rolle, die sie seit den 1560er Jahren in Paris einnahmen:

„En ce temps commencèrent les daciens, douaniers, partis et partisans à avoir plus de vogue et autorité que jamais, inventeurs à faire venir argent, fermiers et autres tels messieurs, parmi lesquels étoient éminent le seigneur Ludovic d'Adjacete [Dadiacetto], qui fut depuis comte de Chateavillain [...]. Il étoit fort bonne personne, splendide et magnifique et qui se complaisait à traiter assez souvent aucuns de Messieurs du Conseil et autres gens de bien qui lui aidassent à manger du sien. Il y avoit le sieur Scipion Sardini, le sieur Jean-Baptiste Gondi, le bonhomme, qui fit venir le seigneur Hieronyme Gondi son neveu et qui fut aussi fort splendide et magnifique et a bati cette maison au faubourg Saint-Germain-des-Prés qui est maintenant à Monsieur le Prince [...]. Vinrent aussi un peu après le seigneur Horatio Rucellaï, un fort sage et vertueux gentilhomme florentin qui mit en avant le seigneur Zamet qui les a tous surpassés en faveur et bienveillance et privauté qu'il a eu auprès des princes et des rois et spécialement envers le roi Henri IV [...].“³⁵³

Ihr Einfluss wurde vor dem Hintergrund einer wirtschaftlichen Rezession und zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten der Krone auch durch die Tatsache bedingt, dass sie der Krone um vieles höhere Summen zur Verfügung stellen konnten als französische Bankiers dazu in

³⁵⁰ Jacqueline Boucher: „Famille de Gadagne“, in: Jouanna / Boucher et.al. 1998a, S. 934-937.

³⁵¹ Daniel Dessert: *Argent, pouvoir et société au Grand siècle*. Paris 1984, der jedoch zeigt, dass die Italiener im 17. Jh. im Bereich der königlichen Finanzen nur noch eine marginale Rolle einnehmen.

³⁵² In den 1580er Jahren dominiert hier Sébastien Zamet. Die Rolle der italienischen Bankiers, die diese für die königlichen Finanzen spielten, wurde bisher zwar für die erste Hälfte des 16. Jh. (Philippe Hamon: *L'argent du roi. Les finances sous François Ier*. Paris 1994) sowie für das 17. Jh. (Françoise Bayard: *Le monde des financiers au XVIIe siècle*. Paris 1988; Dessert 1984) untersucht, abgesehen von einer Überblicksdarstellung in Dubost 1997, S. 271-303 fehlt jedoch eine detaillierte Studie für die zweite Hälfte des 16. Jh.

³⁵³ Jules Gassot: *Sommaire-Mémorial*. Hrsg. v. Pierre Champion. Paris 1934, S. 41-44; vgl. Dubost 1997, S. 217f.

der Lage gewesen wären. Allein in den Jahren 1572-73 stellte Oratio Rucellai der Regierung 1.400.000 livres tournois zur Verfügung, Scipion Sardini mindestens 600.000 lt.³⁵⁴

Ein wichtiges Mittel der Fiskalpolitik der französischen Krone war ferner, mit der Erhebung neuer Steuern und Abgaben Abhilfen für den finanziellen Notstand zu schaffen. Diese wurden in den untersuchten Pamphleten immer wieder als alleinige Erfindung der Italiener attackiert. In der Rolle, die die Italiener mit der Pacht von Grenzzöllen einnehmen, tritt für die 1560er und 1570er Jahre vor allem Ludovic Dadiacetto in Erscheinung, der im Zeitraum 1564 bis 1576 den Grenzzoll von Lyon sowie ab 1571 die Erhebung von Steuern auf die im Hafen von Marseille gehandelten Waren (*table de mer*) kontrollierte. Die Monopolstellung Dadiacetos wird u. a. in den *Lunettes de Cristal de Roche* angegriffen. Wenige Wochen nach der Bartholomäusnacht, einem Zeitpunkt eines „quasi-banqueroute monarchique“,³⁵⁵ richteten Jean-Baptiste Gondi, der über seinen Bruder Albert direkte Kontakte in die höchsten Machtsphären hatte, und die Brüder Sardini ein Grenzzollsystem ein, das nach Paris eingehende Seiden- und Tuchstoffe besteuerte. Dieses ermöglichte ihnen bereits im September desselben Jahres, der Krone ein Darlehen von 600.000 lt. zu gewähren.

Durchgängiges Ziel der Quellen ist es, diese wirtschaftliche Monopolstellung der Italiener in Frankreich anzugreifen, wobei dieses Motiv stärker von Sympathisanten der Malcontents betont wird. Die Italiener werden als Wucherer bezeichnet, die die Steuern in die Höhe trieben und schließlich das erwirtschaftete Geld ins Ausland abzögen.

Interessant ist in diesem Kontext auch der Vergleich, der zwischen Italienern und Juden gezogen wird, die seit Ende des 14. Jahrhunderts aus Frankreich ausgewiesen worden waren.³⁵⁶

Ihnen wird in mehreren Texten die gleiche ökonomische Rolle zugeschrieben, wobei jedoch, wie Gentillet in der *Brieve Remonstrance* konstatiert, die Juden von den Italienern gelernt hätten, Wuchergeschäfte zu führen.³⁵⁷ An anderer Stelle heißt es, die Florentiner würden wie die Juden „durch die Welt irren“.³⁵⁸

Aus den untersuchten Schriften, die dem Umfeld der Malcontents zu zuschreiben sind, wird deutlich, dass die Bartholomäusnacht sowie Ereignisse der folgenden Jahre wie die Belage-

³⁵⁴ Vgl. für weitere Ziffern Dubost 1997, S. 220-236.

³⁵⁵ Dubost 1997, S. 228.

³⁵⁶ Vgl. zur Wahrnehmung der Juden in der Pamphletliteratur des 16. Jahrhunderts Myriam Yardeni: Antagonismes nationaux et propagande durant les guerres de Religion, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 13 (1966), S. 273-284, bes. S. 282ff.

³⁵⁷ *Brieve Remonstrance*, S. 23.

³⁵⁸ In der *Response a une lettre escrete a Compiègne du quatrieme jour d'Aoust, touchant le mescontentement de la Noblesse de France*. s.l. 1576, heißt es: „Cette villenaille de Florence, qui va errant par le monde comme les Juifs, qui ont toutes choses contraires à nostre nature, comment pourrons nous convenir?“ Bei dem Brief handelt es sich um ein (fiktives) Antwortschreiben zu der *Lettre missive* (vgl. Anm. 359), die vermutlich von dem selben Autor verfasst wurde; der Text ist abgedruckt in Devyver 1973, S. 478-480, hier S. 479.

rung von La Rochelle katalysierende Wirkung für die Unzufriedenheit des Adels und die Bildung der politischen Gruppierung der *Malcontents* hatten.

Verschiedene frühere Quellen belegen jedoch, dass ähnliche antiitalienische Motive bereits in Texten der 1560er Jahre offen artikuliert wurden und einen Teil der späteren Vorwürfe vorwegnahmen. Dies wird etwa in dem anonymen Brief *Lettre missive d'un gentilhomme à un sien compaignon, contenant les causes du mécontentement de la noblesse français* aus dem Jahr 1567 deutlich.³⁵⁹ Bereits hier taucht das Motiv einer Subversion auf, die darauf abzielte, den alten Adel auszuschalten:

„aujourd'huy les conseils de ceux qui gouvernent tendent à l'entiere ruine de la Noblesse, ce que je vous di à ceste heure de ces inventions d'Italie est suffisant pour vous faire toucher au doigt et voir à l'œil la subversion de toute la Noblesse.“³⁶⁰

Ausländische „Wegelagerer“ machten den „Gentilshommes d'honneur“ ihre Positionen und ihren Besitz streitig; diese seien wehrlos, da jeder Protest gegen diese Vorgänge als Verbrechen und Majestätsbeleidigung gewertet werde:

„Car combien que les paysans et autres povres personnes de villes endurent ceste tyrannie, comme est-il possible qu'un Gentilhomme d'honneur puisse souffrir estre fait proye d'un brigand estrange, le voir en sa maison comme seigneur, prendre inventaire de ses biens et ne le voulant souffrir, estre déclaré rebelle, coupable de crime et de lese Majesté?“³⁶¹

Diese Italiener, die wie Raben nicht nur „Totes“, sondern auch „lebendige Menschen verschlingen“, übten einen großen Einfluss auf den König aus, der ihnen Glauben schenke und sich von ihnen zu verwerflichen Handlungen überreden lasse:

„Je ne puis croire que le Roy se puisse laisser vaincre à faire chose tant illiberale à la persuasion de tels brigands, combien que les Italiens ayent grand force en leur parler pour persuader les choses iniques. Et quand ainsi seroit advenu, je ne fay doute qu'il ne face justice de tels inventeurs, pires que corbeaux, qui ne rongent que les choses mortes – et ceux-ci veulent engloutir les hommes vifs avec toute leur substance.“³⁶²

In diesem Brief taucht bereits dieselbe Polemik auf, die der *Discours Merveilleux* Albert de Gondi entgegenbringt: Dieser sei als Sohn eines Bankiers, der zwei- oder dreimal Bankrott gemacht habe, und einer Mutter, die in Lyon Kurtisane gewesen sei, „*premier Gentilhomme de la chambre du Roy*“ geworden.³⁶³

³⁵⁹ *Lettre missive d'un gentilhomme à un sien compaignon, contenant les causes du mescontentement de la Noblesse de France*. s.l. 1567, der Text ist abgedruckt in Devyver 1973, S. 472-477. Es ist davon auszugehen, dass der Text von einem protestantischen Adeligen verfasst wurde, der der Armee Condés angehörte, vgl. *ibid.*, S. 469; vgl. weitere Texte: *Mémoires des occasions de la guerre appelée le Bien public, rapportez à l'Estat de la guerre tement de la Noblesse de France*. s.l. 1567, S. 19; *Recueil de toutes les choses mémorables advenues, tant de par le Roy, que par Monsieur de Condé, Gentils-hommes et autres de sa compaignie, depuis le vingt huitieme d'Octobre, Mil cinq cents soixante sept, iusques à present*. Anvers 1568, S. 150.

³⁶⁰ *Lettre missive*, S. 476.

³⁶¹ *Lettre missive*, S. 476f.

³⁶² *Lettre missive*, S. 476.

³⁶³ *Lettre missive*, S. 474.

Wenn sich die Italiener auf diese Weise weiter in Frankreich ausbreiten und alle Schlüsselpositionen besetzen würden, sähe man bald:

„un Italien chez nous qui contera le pain qui sera au four, qui fera ouvrir nos coffres, nos caves, nos greniers et à la fin qui nous fendra l'estomach et le vendre pour voir ce que nous avons beu et mangé pour en prendre tribut.“³⁶⁴

Aufschlussreich ist unter einem weiteren Gesichtspunkt auch ein *Discours* von Philippe Strozzi, den dieser im Auftrag von Katharina von Medici 1573 verfasste:³⁶⁵ Die Schrift bezieht sich auf zunehmende Befürchtungen, dass es in Kürze zu einer neuen Bartholomäusnacht kommen könne, die sich als Bewegung der Pariser Massen dieses Mal jedoch gegen die Italiener, insbesondere gegen die Königinmutter und ihre italienischen Berater, richte. Strozzi legt dar, dass sich die Situation 1573 von der ursprünglichen Bartholomäusnacht unterscheide und kein neues Massaker zu befürchten sei. Das Pariser Volk zeige sich nur gegenüber den italienischen Bankiers feindlich, die Idee jedoch, direkt die Königinmutter und ihre drei wichtigsten italienischen Berater, als die hier Louis de Gonzague, René de Birague und Albert de Gondi benannt werden, anzugreifen, könne nur von anderen höhergestellten Personen, somit also Adeligen, herrühren, die „das Königreich nach ihrer Phantasie regieren wollten“.

³⁶⁴ *Lettre missive*, S. 476.

³⁶⁵ *Discours à la Roynie mere pour la rassurer contre la crainte d'une émeute dans Paris*, B.N.F. Mss. Fr. 3950, f° 183-184. August 1573. Vgl. zu Strozzi Anm. 161.

3.2 „La politique italienne“. Der Transfer politischer Kultur nach Frankreich

Während die nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis 1559 zunehmend offen artikulierte antiitalienische Polemik im folgenden Jahrzehnt vorrangig auf die ökonomische Präsenz der Italiener in Frankreich abzielte und hier bereits vereinzelt der Topos eines Komplotts gegen den Adel auftaucht, sollte diese Polemik nach der Bartholomäusnacht verstärkt in politischen Kategorien ausgetragen werden. Hier tritt zunächst die Frage nach den verantwortlichen Akteuren der Ereignisse des Augusts 1572 in den Vordergrund: Die Angriffe richten sich zu allererst gegen Katharina von Medici und ihre italienischen Berater, die als Hauptverantwortliche der Ereignisse zur Rechenschaft gezogen werden.

Im Fokus der Pamphletliteratur steht die Person Katharinas von Medici, deren Portrait am deutlichsten im *Discours merveilleux* gezeichnet wird: Sie verkörpert alle schlechten Eigenschaften der Italiener und wird für die massive italienische Immigration nach Frankreich und die Ansiedlung der Italiener am französischen Hof verantwortlich gemacht. Katharina von Medici, „l'impure Florentine“, repräsentiert den Stereotyp der Florentiner, der sein Potential gleichsam aus der lokalen Zugehörigkeit Machiavellis schöpft.³⁶⁶ Florenz findet vor allen anderen italienischen Stadtstaaten die stärkste Ablehnung, die sich vor allem aus der Präsenz und dem Reichtum der Medici ableitet, deren erfolgreicher Aufstieg aus dem Textilhandel und dem Bankwesen dem französischen Ideal der *nobilitas* widerspricht: Allein durch Wucher, Bestechung und Korruption, so heißt es, seien die Medici zur Herrscherfamilie von Florenz geworden, die den alten Adel aus seinen Positionen verdrängt habe.³⁶⁷ Ein weiterer Vorwurf gegen die Florentiner ist ihre Ungläubigkeit, wie sie aus den Werken Machiavellis abgelesen wird, und die ferner durch den Lebenswandel der Päpste, die der Familie der Medici entstammten, demonstriert wird.

Es zeigt sich, dass sich die Polemik gegenüber Katharina von Medici neben ihrer italienischen Abstammung in gleichem Maße aus ihrer politischen Rolle als Frau speist.³⁶⁸ Die Phasen ihrer Regentschaft sowie allgemein ihre Dominanz in der Politik werden als Verstoß gegen die

³⁶⁶ Bisweilen tendiert die Forschung dazu, Katharina von Medici eine stärkere Verbundenheit zu Florenz als zu Frankreich, wo sie seit dem Alter von 14 Jahren lebte, zuzuschreiben, vgl. Ralph Roeder: *Catherine de Medici and the Lost Revolution*. New York 1973, S. 70: "It was her destiny and her duty, as an Italian in France, to promote her *patria* in her adopted country." Vgl. dagegen zur Innen- und Außenpolitik Katharinas von Medici und ihre Verbindungen nach Florenz De Lama Jensen: *Catherine de Medici and Her Florentine Friends*, in: *Sixteenth Century Journal IX*, 2 (1978), 57-74. Allgemein zur Wahrnehmung der in Frankreich etablierten Florentiner Michel Plaisance: *Les Florentins en France sous le regard de l'autre: 1574-78*, in: *L'image de l'autre européen. XVe-XVIIe siècles*. Hrsg. v. Jean Dufournet / Adelin Charles Fiorato / Augustin Redondo. Paris 1992, S. 147-157.

³⁶⁷ *Discours merveilleux*, S.6f.

³⁶⁸ Vgl. zur Inszenierung Katharinas von Medici politischer Rolle Katherine Crawford: *Catherine de Médicis and the Performance of Political Motherhood*, in: *Sixteenth Century Journal 31,3* (2000), S. 643-73; dies.: *Perilous performances. Gender and regency in early modern France*. Cambridge, Mass. 2004.

Lex Salica gesehen. Wie die umfangreichen Ausführungen in der *Francogallia* und im *Discours merveilleux* zeigen, wird die Herrschaft von Frauen, im Besonderen die von ausländischen Herrscherinnen oder Regentinnen, in der Geschichte Frankreichs als Phasen der Schreckensherrschaft und Zersetzung des französischen Staates wahrgenommen. In den Schriften wird ferner eine Parallele zwischen Katharina von Medici und der Königin Isebel, die als Archetypus der boshaften und hinterhältigen Herrscherin gesehen wird, gezogen.³⁶⁹ Die phönizische Prinzessin Isebel heiratete im 9. Jh. v. Chr. König Ahab von Israel und wird im Alten Testament für Ahabs Missetaten verantwortlich gemacht; u. a. wird ihr vorgeworfen, für die Ermordung zahlreicher Jahwe-Propheten verantwortlich zu sein. Isebel habe den König dazu gebracht, sich von Jahwe ab- und dem phönizischen Kult des Baals zuzuwenden (1. Könige 16, 29-34). Nach dem Tod Ahabs, dem ihre Söhne Ahasja und Joram als Könige von Israel folgten, übte sie weiter einen starken Einfluss aus.

Durch ihre hervorgehobene politische Stellung konnte Katharina de Medici zur Projektionsfläche für alle Missstände der gegenwärtigen politischen Situation werden und ihre Person als Inkorporation aller negativen Charakteristika, die den Italienern zugeschrieben wurden, gelten.³⁷⁰ Sie wird für das Abdriften der französischen Monarchie in einen Tyrannenstaat zur Verantwortung gezogen, indem sie – unter Einfluss der Lehren Machiavellis – die politischen Entscheidungen ihrer Söhne manipuliert habe und Italiener zu ihren wichtigsten Beratern gemacht habe. Trotz der Rolle Karls IX., die dieser in der Geschichte der Bartholomäusnacht einnimmt, zielt die Suche nach den Verantwortlichen in ihrer Mehrheit darauf ab, „à se rétracer en une unique individualité qui est féminine, la mère du roi. Une puissance de fantasmagorie monstrueuse va se projeter et s’identifier en elle et, malgré les multiples descriptions

³⁶⁹ Vgl. zu Isebel 1. Könige. 21 und 2. Könige, 9; vgl. die Verse am Ende des *Discours merveilleux*: S. CXXII (1576), die in derselben Form im *Reveille-Matin* in seiner Ausgabe von 1574 auftauchen (Dialogue I, S. 125f.):

„S’on demande la convenance
De Catherine et Jezabel.
L’une ruine d’Israel,
L’autre ruine de la France :
Jezabel maintenoit l’idole
Contraire à la sainte parole :
L’autre maintient la Papauté
Par trahison et cruauté :
L’une estoit de malice extreme,
Et l’autre est la malice mesme.
Par l’une furent massacrez
Les Prophetes à Dieu sacrez :
L’autre en a fait mourir cent mille
De ceux qui suyvent l’Evangile.“

³⁷⁰ Die Literatur im Umfeld der Bartholomäusnacht hat essentiell zur „schwarzen“ Legendenbildung Katharinas von Medici beigetragen, diese Legende prägt insbesondere die Geschichteschreibung des 19. Jahrhunderts, vgl. Nicola M. Sutherland: Catherine de Medici: The Legend of the Wicked Italian Queen, in: *Sixteenth-Century Journal* 9,2 (1978), S. 45-56, bes. 45f.; vgl. auch Ivan Cloulas: Catherine de Médicis. Paris 1979, S. 11-21.

d'un roi de la tyrannie barbare [...], son fils ne sera la plupart du temps représenté que comme un pantin dominé par son esprit machiavélien.“³⁷¹

Die Polemik, die sich gegen die italienischen Berater der Krone richtete, verbindet sich mit einer Kritik an der Italianisierung der Sprache und der Hofkultur, wie sie etwa in den *Deux dialogues du langage françois* von Henri Estienne geäußert wurde.³⁷² Aus den untersuchten hugenottischen Streitschriften kann eine starke Hofkritik abgeleitet werden, hinter der eine Oppositionshaltung des Adels steht, der sich u.a. durch die Bevorzugung der *favoris* vom Hof ausgeschlossen fühlt.³⁷³

Jean Balsamo hat darauf aufmerksam gemacht, dass den politischen Reflexionen der Reformierten, was jedoch weniger für die Schriften der Monarchomachen gilt, letztlich ein Widerspruch zugrunde liegt: Der König war für eine ungerechte und verbrecherische Politik zur Verantwortung zu ziehen, dennoch blieb er der Garant des staatlichen Zusammenhaltes, gegen den Widerstand zu leisten nicht rechtmäßig war. In diesem Sinn wurde die Schuld auf die „flatteurs“ und „favoris“ verlagert, die den König getäuscht und ihn dazu gedrängt hätten, die Bartholomäusnacht einzuleiten. Die Ursachen der Bürgerkriege werden nicht auf die Konflikte zwischen den verschiedenen politischen Gruppierungen und auf die religiöse Spaltung zurückgeführt, sondern hauptsächlich der Politik der italienischen Königinmutter und ihren Vertrauten angelastet.³⁷⁴

Mit der Rolle der *favoris* verbindet sich der Vorwurf der Arkanpolitik, die die politischen Entscheidungsprozesse ins Geheime verlagert und verschleiert. Diese finden unter Ausschluss anderer Entscheidungsträger in inoffiziellen Versammlungen des *Conseil privé* statt.³⁷⁵ Ein prägnantes Beispiel für die *aulae arcanae* im direkten Vorfeld der Bartholomäusnacht ist der

³⁷¹ Crouzet 1994, S. 124.

³⁷² Vgl. Marc Fumaroli: *Aulae arcanae: rhétorique et politique à la cour de France sous Henri III et Henri IV*, in: *Journal des savants* 1981, avril-juin, S. 138-189; Boucher 1977, Bd. 2: S. 531-629; Bd. 3: S. 985-1049. Vgl. zum italienischen Einfluss und anti-italienischen Gegenbewegungen in der französischen Literatur des 16. Jh. Balsamo 1992.

Vgl. zur französischen Hofkritik («Antiaulicisme») in der Frühen Neuzeit die Definition von Dubost 1997, S. 309 Anm. 7: „Hostilité à la cour qui se développe sur le plan social (hostilité aux milieux de cour), politique (les courtisans pervertissent l'esprit des souverains), culturel (la culture de cour est fondée sur l'artifice) et moral (les milieux de cour sont dépravés).“

³⁷³ Vgl. zur Hofkritik in der französischen Literatur des 16. Jh. insbes. Smith 1966, die auch auf die Verbindung zwischen der anti-höfischen Haltung und Antimachiavellismus aufmerksam gemacht hat, vgl. *ibid.* S. 155ff., S. 202f. Vgl. zur Hofkritik außerhalb Frankreichs Helmuth Kiesel: „Bei Hof. Bei Höll.“ Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller. Tübingen 1979.

³⁷⁴ Vgl. Balsamo 1998, S. 81.

³⁷⁵ Zwar war die Politik des *conseil étroit* spätestens seit Franz I. gängig, unter der Herrschaft der letzten Valois, insbesondere unter Karl IX., erreichten die inoffiziellen Versammlungen jedoch eine durchgängige Regelmäßigkeit. Anstelle des *conseil étroit* trat die Bezeichnung *conseil privé* in den Vordergrund. Der *conseil étroit* wurde „un conciliabule qui se tenait en marge du Conseil d'Etat lorsque celui-ci était en séance: le roi se retirait simplement à l'écart avec la reine mère pour dicter ses ordres à un secrétaire d'État“, vgl. Roger Doucet: *Les institutions de la France au XVIe siècle*. Bd. 1. Paris 1948, S. 143. Vgl. auch zur Rolle der verschiedenen *Conseils* Jacqueline Boucher: «Conseil du roi», in: Jouanna / Boucher et.al. 1998a, S. 818-820.

Beschluss, der zwischen dem Nachmittag des 23. und der Nacht des 24. Augusts in zwei bis drei informellen Versammlungen des Kronrates zum Vorgehen gegen die Hugenottenführer gefasst wurde.³⁷⁶ Diesen Beratungen ging in der protestantischen Interpretation, die durch den *Stratagème* Capilupis Bestätigung finden konnte, eine angebliche Planung der Ereignisse ‘von langer Hand’ voraus, wie diese etwa durch den fiktiven Brief Katharinas von Medici an Philippe Strozzi im *Reveille-Matin* dargestellt wird.³⁷⁷

Die Politik des Geheimen und der Verschleierung entsprach durchaus, wie Denis Crouzet betont hat, der Herrschaftsideologie des Königshauses seit den 1560er Jahren: Nach neoplatonischen Idealen galt der König als allwissend, er ist „absolu parce que simultanément absolu de connaissance, unique détenteur du secret de l’ordre d’un monde qu’il a la mission de reproduire dans l’ordre de son royaume.“³⁷⁸ Wie Jean Helius de Thillards in seinem *Miroïer du prince chrestien* (1566) dem Fürsten anrät, solle dieser die Offenlegung seines Denkens und Handelns nach außen hin vermeiden, zugleich solle er durchaus den Eindruck eines solchen Scheins erwecken, um selbst unabhängig und außerhalb der menschlichen Urteilskraft zu bleiben. Er müsse sich Verstellungskünsten bedienen, um nicht selbst Opfer von Sinnestäuschungen zu werden und in Fallstricke anderer zu geraten, die von ihren Leidenschaften getrieben seien.³⁷⁹

In den untersuchten Texten wird das politische Handeln der Krone durchgängig als ein von moralischen Grundsätzen gelöstes wahrgenommen: Es ziele als eine *raison politique*³⁸⁰ allein darauf ab, den Interessen der Krone gerecht zu werden. Anstelle des Ideals des gerechten Handelns habe sich nun eine Politik der Hinterlist und der Entscheidungen im Geheimen durchgesetzt, mit der die Untertanen getäuscht werden sollten. Die Ursachen der Religionskriege werden damit weniger in konfessionellen Gegensätzen gesehen, die ja gerade von der Gruppierung der Malcontents überbrückt werden wollten, als vielmehr in der Entartung des –

³⁷⁶ Crouzet 1994, S. 390ff.

³⁷⁷ Vgl. *Le Reveille-Matin*: Dialogue I, S. 82.

³⁷⁸ Crouzet 1994, S. 216.

³⁷⁹ Crouzet 2005b, S. 34f.

³⁸⁰ Crouzet: *Le haut coeur de Catherine de Médicis. Une raison politique aux temps de la Saint-Barthélemy*. Paris 2005. Der Begriff der „raison d’état“ ist in Frankreich möglicherweise erstmals 1589 in einem Brief des Cardinals Arnaud d’Ossat (1537-1604) zu finden: Hier werden verschiedene Haltungen gegenüber dem Tod der beiden Guise Brüder diskutiert. Innerhalb von drei Betrachtungsweisen gebe es eine Zwischenposition, die besage, „que la mort de ces deux Princes en telle façon est mal: mais que ç’a été un mal nécessaire; que comme la Nature ne comporte point; qu’il y ait deux conseils; aussi la Raison d’Etat ne comporte point, qu’en un Royaume il y ait deux Rois, et qu’il faut nécessairement, que l’un se defasse de l’autre [...]“, Arnaud d’Ossat: *Letres du Cardinal D’Ossat. Avec des Notes Historiques et politiques de Mr. Amelot de la Houssaie*. 5 Bde., 1. Bd. Amsterdam: Pierre Humbert 1714, S. 229. Vgl. zum Staatsräsonbegriff Yves Charles Zarka (Hrsg.): *Raison et déraison d’Etat. Théoriciens et théories de la raison d’Etat aux XVIe et XVIIe siècles*. Paris 1994; Michel Senellart: *Machiavélisme et Raison d’État XIIe-XVIIIe siècle. Suivi d’un choix de textes*, Paris 1989; die jedoch nicht diskutieren, wann der Terminus zum ersten Mal in französischen Texten Gebrauch findet.

vom Religiösen losgelösten – politischen Handelns, das allein nur noch den Interessen des Staates dient und dessen Grundlagen in den Werken Machiavellis gesehen werden.

Indem die Politik von den Idealen der traditionellen Monarchie entfremdet wurde, hat sich der Weg zur Gewaltherrschaft geöffnet. Diese manifestiert sich zunächst in einer Reihe von Bedrohungsszenarien, in denen die in Frankreich präsenten Italiener als Hauptakteure auftreten. Primär artikuliert sich hier die Angst vor einem Komplott, das von den Italienern ausgeht, und dessen Umsetzung sich bereits in der Bartholomäusnacht gezeigt habe. Als Archetypus einer italienischen Verschwörung³⁸¹ und des Massakers wird die Sizilianische Vesper von 1282 gesehen, die bereits auf die Vernichtung der Franzosen abgezielt habe.³⁸²

Die Vorstellung einer Gefahr, die von den Feinden im Inneren ausgeht, nährt sich aus einem Italienbild als Land der Verschwörungen, des Verrats sowie der politischen Morde und Umstürze, das in Frankreich bereits im späten Mittelalter existierte. So charakterisierte der Theologe Jean Gerson im späten 14. Jahrhundert Italien als Land der Schreckensherrscher, der Tyrannenmorde und der Morde im Allgemeinen.³⁸³ Mordanschlägen und Attentaten „à l’italienne“, die aller moralischen Grundsätze entzogen seien, wird das „bien tuer“ nach ehrenhaften, ritterlichen Idealen gegenübergestellt.³⁸⁴ Mit der Thematik des Komplotts und der Politik des Mordens wird ein Begriffsfeld assoziiert, das in seiner Breite im *Anti-Machiavel* Gentillets zum Ausdruck kommt: Mit diesen werden Perfidie, Grausamkeit, Verrat, Unredlichkeit, Verdeckung und Hinterhältigkeit verbunden. Dabei fällt auf, dass Gentillet, sofern er in selteneren Fällen auf Attentate, die durch Franzosen verübt worden seien, zu sprechen kommt, das Register dieses Vokabulars vermeidet und neutralere Begriffe wie „entreprise“ oder „résolution“ verwendet.³⁸⁵ Mit der Assoziation von Intrigen und Attentaten als Charakteristika der italienischen Kultur wurde im Besonderen das Mittel des Vergiftens zum Ausschalten von politischen Gegnern als transalpine Spezialität verbunden. Der Gebrauch von Gift wurde als letztes Mittel der Armen, Schwachen, Frauen und Feiglingen verstanden und Giftmorde mit schärfstem Vorgehen sanktioniert.³⁸⁶ Nach der Vergiftung Henris de Condé auf

³⁸¹ In den Texten der 1570er Jahre werden zur Beschreibung hauptsächlich die Ausdrücke „complot“ und „subversion“ gebraucht, in Quellen der 1560er Jahre, die meist gegen die Guise gerichtet sind, finden sich häufiger „conspiration“ oder „conjuraction“, vgl. zu Quellenhinweisen Jouanna 1996, S. 477f.

³⁸² Vgl. u.a. *Anti-Machiavel*, S. 125.

³⁸³ Marc H. Smith: *Complots, révoltes et tempéraments nationaux: Français et Italiens au XVIe siècle*, in: *Complots et conjurations dans l’Europe moderne. Actes du colloque international organisé par l’École Française de Rome* u.a., Rom, 30.9 - 2. 10. 1993. Hrsg. v. Yves-Marie Bercé / Elena Fasano Guarini. Rom 1996, S. 93-115, hier S. 96. Vgl. auch Yardini 1966, S. 274-277.

³⁸⁴ Smith 1996, S. 96.

³⁸⁵ *Ibid.*, S. 95.

³⁸⁶ Vgl. den Schauprozess 1536 (Anm. 260) gegen den comte de Montecuculli, der beschuldigt wurde, den Bruder Heinrichs II., François, vergiftet zu haben. Zum Verbrechen des Giftmordes im Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit Franck Collard: „Recherches sur le crime de poison au Moyen Âge“, in: *Journal des savants* 1992 (avril-juin), S. 99-114.

Veranlassung seiner Frau 1588 schrieb der Arzt Katharinas von Medici, Filippo Cavriana, mit einem Zug von Genugtuung: „Mittlerweile ist der Gebrauch von Gift, der unter den Herrschern von Italien bereits weit verbreitet ist, in Frankreich in solchem Maße adaptiert worden, dass man uns zukünftig nicht mehr der Anwendung solcher Mittel beschuldigen muss.“³⁸⁷ Insbesondere wird in den Texten Katharina von Medici immer wieder beschuldigt, Gift zum Ausschalten ihrer Gegner, von der Vergiftung ihres Schwagers, des Dauphins François, bis zum Mord an Jeanne d’Albret, verwendet zu haben. Das Bild des Giftmordes hat hier eher eine emblematische und didaktische Funktion, indem es einen vollständigen Mangel an moralischem Bewusstsein des Mörders demonstriert.³⁸⁸

Mit dem Mangel an Moralität verbindet sich in einem weiteren Sinne das Bild einer tiefen Areligiösität des italienischen Volk, die auch aus dem Werk Machiavellis herausgelesen wird. Wie Gentillet im *Anti-Machiavel* darstellt, ist italienischer Atheismus mit dem römischen Katholizismus gleichzusetzen, da die Kurie ihre politischen Ambitionen vom Religiösen entkoppelt habe und letztlich nur das Ziel der eigenen Bereicherung und des eigenen Machtausbaus verfolge.³⁸⁹

Mit der Ungläubigkeit der Italiener verbinden sich verschiedene Riten wie die der Sodomie, derer die Italiener bezichtigt werden. Sie seien von Aretino inspiriert worden, „qui a écrit la louange de la sodomie.“³⁹⁰ Ferner wird ihnen Hexerei vorgeworfen, die insbesondere Katharina von Medici praktiziere, und die ihre Handlungspraktiken in die Sphäre des Diabolischen rückt.³⁹¹ Der *Discours merveilleux* bringt das Interesse der Königinmutter für Astrologie mit solchen Kräften in Verbindung. Katharina von Medici sei im Besitz eines Talismans „magique et merveilleux [...], composé de sang humain, de sang de bouc et de plusieurs sortes de métaux fondus ensemble sous quelques constellations particulières.“³⁹²

In zwei Briefen, die dem *Discours merveilleux* angefügt sind, wendet sich der Autor, nachdem er eine Reihe von Missetaten aufführt, die Katharina von Medici als Jüngerin Satans erscheinen lassen, an ihre Person:

„Aussi, Madame, ils me dirent que vous faisiez et souffriez prescher d’athéisme en plusieurs endroits de la Cour, et que lors que l’aveugle qui estoit prestre et sorcier fut bruslé à Paris, il

³⁸⁷ Filippo Cavriana an Antonio Serguidi, 11. Februar 1588, in: Giuseppe Canestrini / Abel Desjardins (Hrsg.): *Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane*. 4. Bd. Paris 1872, S. 753: „E ora l’uso dei veleni, già familiare ai principi italiani, è passato in Francia, di modo che non si potrà più rimproverare a noi il veneficio.“

³⁸⁸ Dubost 1997, S. 320.

³⁸⁹ *Anti-Machiavel*, S. 229ff.

³⁹⁰ *Anti-Machiavel*, S. 212.

³⁹¹ Vgl. zur Verbindung von Xenophobie und Hexentum Charlotte Wells: *Leeches on the Body Politic: Xenophobia and Witchcraft in Early Modern French Political Thought*, in: *French Historical Studies* 22,3 (1999), S. 351-377.

³⁹² *Discours merveilleux*, zit. nach Dubost 1997, S. 322.; der *Reveille-Matin* (Dialogisme sur l’effigie de la Paix) charakterisiert Katharina von Medici als „Fee von Florenz“.

confessa devant des principaux de ceux qu'il l'interroguèrent que vous, Madame, estiez la première enrolée de toute sa légion, voire de celle de laquelle il estoit colonnel general en l'absence de Satan."³⁹³

Die dämonischen Kräfte, die der Königinmutter zugeschrieben wurden, sollten auf ihren Sohn Heinrich III. übertragen werden, der von der *Ligue* als Inbegriff des Hexers stigmatisiert wurde.³⁹⁴

Hinter dem Bedrohungsszenario eines Komplotts durch die regierenden Italiener steht indes die weitaus größere Gefahr der Umwandlung der französischen Monarchie in einen türkischen Tyrannenstaat, zu deren scharfsichtigen Wahrnehmung das Pamphlet *Lunettes de cristal de roche* mahnt. Die Entartung des politischen Systems Frankreichs konnte durch die Darstellung der türkischen Schreckensherrschaft illustriert werden, in der dem Sultan uneingeschränkte Machtbefugnis zukommt, der alte Adel ausgeschaltet und durch die dem Sultan völlig untergebenen Janitscharen ersetzt worden ist. Die literarische Darstellung des „orientalischen Despotismus“ fungierte also als Metapher für die Bedrohung, die über der französischen Monarchie schwebt. Die politischen Zustände des Sultanstaates – in welchem Maße dieses Bild auf wirklichen Kenntnissen über das Osmanische Reich beruht, sei dahingestellt –³⁹⁵ konnten als Analogie zu der gegenwärtigen Situation Frankreichs dienen, die keinen Vergleich innerhalb der französischen politischen Tradition zu ziehen erlaubte.³⁹⁶ Das Bedrohungsszenario einer „France-Turquie“ stellte eine Verschärfung des Modells der *Italogallia* dar und konnte den antiitalienischen Diskurs mit der Perhorreszierung eines Feindbildes aufladen, das in Frankreich durch Reiseberichte und eine traditionelle Polemik seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts Ausprägung gefunden hatte.³⁹⁷ Im *Reveille-Matin* werden die Zustände in Frankreich schlimmer als die Herrschaft der Türken empfunden, so dass Alithie, die Figur aus dem ersten Dialog, lieber unter „türkischer Unterdrückung“ in Ungarn als in ihrem Heimatland lebt.

³⁹³ *Discours merveilleux*, S. CXX-CXXI. Die beiden Briefe sind erst in der zweiten Auflage des *Discours* von 1576 enthalten.

³⁹⁴ Vgl. Wells 1999, S. 365; Yardeni: Henri III sorcier, in: Robert Sauzet (Hrsg.): Henri III et son temps. Actes du colloque international du Centre de la Renaissance de Tours, octobre 1989. Paris 1992, S. 57-66.

³⁹⁵ Vgl. zum Bild des osmanischen Reiches in Reiseberichten europäischer Gesandter und der Frage, inwiefern diese den „türkischen Feind“ losgelöst von einem stereotypisierten Feindbild betrachteten und dadurch zu Vermittlern ethnographischen Wissens werden konnten Almut Höfert: Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600. Frankfurt / New York 2003.

³⁹⁶ Balsamo 2004, S. 282.

³⁹⁷ Vgl. zum Feindbild der Türken im deutschen Reich mit Blick auf den europäischen Kontext Winfried Schulze: Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung. München 1978, S. 52-66; zum Szenario einer „mohammedanischen Bedrohung“ im Europa des 16. Jh. Jean Delumeau: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Übersetzt v. Monika Hübner u.a. Reinbek 1985, S. 397-411; vgl. auch Rouillard 1939, S. 355-418.

Des Weiteren konnte der Tyrannenstaat, dessen Grundlagen aus den Werken Machiavellis herausgelesen wurden, durch den Blick auf die politischen Zustände des Orients in seiner konkreten Ausgestaltung veranschaulicht werden. Das Bild der türkischen Tyrannei konnte somit als Veranschaulichung der ausgemachten Gefahren des Machiavellismus dienen: Wie Gentillet darlegt, verberge sich hinter den „plus grands secrets de la caballe des machiavelistes“ das Ziel, Frankreich in eine „esclave servitude turquesque“ zu verwandeln und auf französischem Boden „italienische Kolonien“ zu errichten.³⁹⁸

3.3. Antimachiavellismus

„Albeit the world think Machiavel is dead
Yet was his soul but flown beyond the Alps“

(Christopher Marlowe, *The Jew of Malta*, I, 1-2)

Die Feststellung Christopher Marlowes, dass Machiavelli zwar 1527 gestorben sei, sein Geist jedoch wohlbehalten in Frankreich weiterlebe, kann schön die zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Florentiner Autor in Frankreich sowie die Interpretation des französischen politischen Geschehens als Umsetzung der Doktrinen machiavellistischer Machtpolitik demonstrieren.

Wie Gentillet im Vorwort des *Anti-Machiavel* darstellt, sei die Verbreitung der Werke Machiavellis in Frankreich aufs Engste mit dem Politikwechsel nach Heinrich II. verknüpft. Zwar hätten Machiavellis Werke bereits während der Herrschaft Franz I. und Heinrichs II. vereinzelt Aufmerksamkeit gefunden. Seit 15 Jahren jedoch, d. h. seit die italienische Königin Katharina von Medici 1561 die Macht usurpiert hätte, hätten Machiavellis Lehren maßgebend an Einfluss auf die französische Politik gewonnen:

„La response à cela n'est pas trop obscure, à ceux qui savent comment les affaires de France ont esté gouvernez depuis le decez du feu roy Henry II, d'hereuse mémoire. Car de son regne et au paravant on s'estoit tousjours gouverné à la françoise, c'est-à-dire, en suyvant les traces et enseignemens de nos ancestres françois: mais depuis on s'est gouverné à l'italienne ou à la florentine, c'est-à-dire, en suyvant les enseigemens de Machiavel Florentin, [...]“³⁹⁹

Die Argumentation Gentilletts vermittelt nur ein verzerrtes Bild der Rezeption Machiavellis in Frankreich und ignoriert eine bereits deutlich früher einsetzende Auseinandersetzung mit sei-

³⁹⁸ *Anti-Machiavel*, S. 430f.

³⁹⁹ *Anti-Machiavel*, S. 8.

nen Werken.⁴⁰⁰ Diese erweckt einen ganz anderen Eindruck als die Haltung gegenüber dem Florentiner Autor in den 1570er Jahren und soll im Folgenden kurz beleuchtet werden.

3.3.1 Die frühe Rezeption Machiavellis in Frankreich

Eine Untersuchung dieser frühen Rezeptionsphase zeigt, dass der Florentiner Autor über drei Jahrzehnte eine wenn auch nicht unkritische, so doch weitgehend positive Aufmerksamkeit genoss, die wenig mit dem empörten, angst- und hasserfüllten Bild gemein hat, mit dem in großen ideengeschichtlichen Linien die Anfänge des Antimachiavellismus zu zeichnen versucht wurden.⁴⁰¹

Für den Zeitraum zwischen dem Jahr 1544, in dem die erste Übersetzung der *Discorsi* (1532) von Jacques Gohory erschien, und den ersten scharfen Verurteilungen der Werke Machiavellis in Reaktion auf die Ereignisse der Bartholomäusnacht, zeigt sich eine differenziertere und weitgehend positive Auseinandersetzung mit den Schriften Machiavellis, die zu einem Großteil durch die Übersetzungen derselben geleitet wurde. Entgegen der Darstellung Gentilletts, der die in Frankreich ansässigen Italiener als Propagandisten für die Verbreitung von Machiavellis Werken beschuldigt, kann ein selbstständiges französisches Interesse an seinen Schriften ausgemacht werden, das im Kontext der Tacitus und Titus-Livius Rezeption erfolgte.

Die ersten französischen Übersetzungen der Werke Machiavellis demonstrieren ein sich langsam entwickelndes Interesse an dem italienischen Autor. Zugleich kann die positive Haltung der Übersetzer als wichtiges Zeugnis der frühen Machiavelli-Rezeption in Frankreich gelten.

Jacques Gohory (ca. 1520-1576) bemerkt in seiner Übersetzung der *Discorsi*, die 1544 zunächst in einem schmalen *Premier volume des Discours de l'Etat de paix et de guerre*⁴⁰² erschien, dass er auf das Werk durch seinen nahen Verwandten, Mille Perrot, einem *maître de la Chambre des comptes*, der sich mehrere Jahre in Padua aufgehalten hatte, aufmerksam gemacht wurde.⁴⁰³ Treibende Kraft hinter der Übersetzung sei dann ein protestantischer Pariser Magistrat gewesen. Gohory drückt eine große Bewunderung für den reichen Inhalt und die

⁴⁰⁰ Balsamo 1998, S. 84.

⁴⁰¹ Vgl. Meinecke 1963, S. 57: „Machiavellis Lehre war wie ein Schwert, das in den staatlichen Leib der abendländischen Menschheit gestoßen wurde und sie aufschreien und aufbäumen machte.“; Quentin Skinner: Machiavelli. A very short introduction. 3. Aufl. Oxford 2000, S. 99: „The majority of Machiavelli’s early readers were so shocked by his outlook that they simply denounced him as an invention of the devil, or even as Old Nick, the devil himself.“; Sydney Anglo: Machiavelli: a Dissection. London 1969, S. 273: “The majority of Machiavelli’s early critics were agreed that hell had assuredly become his permanent address in the hereafter.”

⁴⁰² Machiavelli: *Le premier livre des discours de l'Etat de paix et de guerre, De Messire Nicolas Macchiavegli, Secrétaire & citoyen Florentin, sur la première decade de Tite Live, traduit d'Italien en François*. Paris: Denys Janot 1544.

⁴⁰³ Vgl. zu Jacques Gohory Enea Balmas: Jacques Gohory traduttore del Machiavelli, in ders.: Saggi e studi sul Rinascimento francese. Padua 1982, S. 23-73; Anglo 2005, S. 202-225.

historische Methode des Autors aus. Die *Discorsi* werden als ein – in einfachem und allgemeinem Stil verfasster – Kommentar zu Titus Livius sowie zugleich als eine Einführung in die römische Geschichte verstanden. Der Autor wird dem französischen Leser als ein „italienischer Immigrant“ vorgestellt: So habe er Kredit gefunden als „un Florentin nommé Macchiavelli, qui est bien l’un des plus riches & opulans de l’Europe en la marchandise dont il se mesle.“ „Ce marchand Florentin“ habe nun freiwillig sein Heimatland verlassen „pour estre receu au vostre: lecteur François vous ne luy devez estre si mal gracieux que de luy refuser l’enterinement de ses lettres de naturalité.“⁴⁰⁴

Vier Jahre später wurde diese Fassung zu einer Übersetzung des Gesamttextes der *Discorsi* erweitert, bis 1571 eine ergänzte und korrigierte Version in erneuter Bearbeitung von Gohory erschien.⁴⁰⁵ Selbst die Ausgabe von 1571, der eine Widmung an Gian-Francesco degli Affaytati (comte de Ghistelles) vorausgeht, drückt noch ganz die alte Bewunderung Gohorys aus: Machiavelli sei „le plus gentil esprit qui soit apparu au monde depuis les derniers siecles“, ferner „excellent en doctrine“.⁴⁰⁶

1546 widmete Jacques Charrier d’Apt dem Dauphin Henri die Übersetzung der *Arte della guerra* (1521), die zusammen mit der antiken Schrift Onosanders über die Pflichten eines Generals erschien. Das Werk war vorrangig als praktische Anweisung für den höfischen Adel und das Militär bestimmt.⁴⁰⁷ Die beiden Schriften wurden in der Absicht veröffentlicht, „die alten Geschwüre und Krankheiten“ des französischen Heeres durch eine Orientierung an antiken Militärtugenden, die durch das Werk Machiavellis wiederbelebt worden seien, zu heilen. Der Appell an die militärische Ordnung gewann zu dem Zeitpunkt eines ungewissen Ausgangs der italienischen Kriege umso mehr an Berechtigung, jedoch mochte der Bezug auf einen italienischen Autor mit den Zielsetzungen des französischen Heeres bald inkompatibel erscheinen. Aus der Übersetzung *L’Art de la Guerre* wurden daraufhin alle italienischen Referenzen beseitigt, der Text wurde in die *Instructions sur le faict de la Guerre*, die Courtenvaux oder Du Bellay zugeschrieben werden, integriert und enthielt in seinen letzten Auflagen keine

⁴⁰⁴ Adolf Gerber: Niccolò Machiavelli. Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen seiner Werke im 16. und 17. Jahrhundert. Nachdruck von München 1912-13. 3 Bde., 3. Bd. Turin 1962, S. 21.

⁴⁰⁵ Vgl. zu den verschiedenen Übersetzungen der Werke Machiavellis Gerber 1962; Willis F. Bowen: Sixteenth-Century French Translations of Machiavelli, in: *Italica* 27 (1950), S. 313-320.

⁴⁰⁶ *Les discours de Nic. Macchiavel secrétaire et citoyen de Florence, sur la premiere decade de Tite Live, dez l’edification de la ville. Traduitz d’Italien en François et de nouveau reveuz et augmentez par Jacques Gohory Parisien.* Paris: Robert le Mangnier 1571; vgl. Gerber 1962 S. 24f.

⁴⁰⁷ *L’Art de la Guerre. Composé par Nicolas Machiavelli, Citoyen & Secrétaire de Florence. L’Estat aussi et charge d’un Lieutenant General d’armee, par Onosander ancien philosophe Platonique. [...] Le tout traduit en vulgaire françois par Jehan Charrier d’Apt en Provence.* [...]. Paris: J. Barbé 1546; vgl. Jean Balsamo: Machiavel et ses lecteurs français, in: ders. 1988, S. 383-442, hier S. 388.

einzig Erwähnung Machiavellis mehr. In dieser Version wurde der Text dann, vergessen aller seiner Ursprünge, ins Italienische rückübersetzt.⁴⁰⁸

Diese beiden ersten Übersetzungen können das Interesse an Machiavelli vor allem vor dem Hintergrund erklären, dass Machiavelli hier als „Vermittler“ zwischen den Texten der Antike und ihrer Interpretation im Bezug auf die gegenwärtige Zeit gesehen wird. Insofern wird sein Werk hier noch keineswegs an moralischen Maßstäben gemessen, sondern einzig an der Rolle des Autors als Gelehrter und Vermittler antiken Wissens.

Neben zwei früheren unveröffentlichten Übersetzungen erschienen erst 1553 zeitgleich eine Übersetzung des *Principe* von Guillaume Cappel und von Gaspard d’Auvergne. Der Advokat Cappel entstammte einer bedeutenden und gebildeten Pariser Familie und stand in enger Verbindung zu den frühen Pléiade Dichtern. Seinem Werk, das dem *garde des Sceaux* Jean Bertrand gewidmet war, waren griechische Verse von Dorat, ein Sonett von Muret sowie weitere Verse von Jodelle und de Belleau beigefügt.⁴⁰⁹ Cappel preist den *Principe* als das wichtigste Werk Machiavellis, da es dezidierte Aussagen zu jedem Bereich der Politik treffe, der höchsten aller Wissenschaften, die auf einem breiten historischen Wissen und einem gesicherten Erfahrungsschatz beruhten.

Weitreichendere Bedeutung sollte die Übersetzung von Gaspard d’Auvergne erhalten, der ebenfalls ein Freund Dorats und Ronsards sowie ein früherer Lehrer von Henri de Mesmes war. Gaspard d’Auvergne widmete sein Werk James Hamilton d’Arran (duc de Châtellerault), der seit 1543 Regent von Schottland war. Hamilton wird von d’Auvergne als der „principe nuovo“ Machiavellis gesehen.⁴¹⁰ Der Übersetzer war sich der Schwierigkeiten, die Machiavellis politische Moralität bereiten konnte, bewusst und räumt ein, dass Machiavelli teilweise eine „anstößige Sprache“ gebrauche und gewisse moralische Maßstäbe überschreite, „pour autoriser en quelques endroitz ce qui apparence de vice“.⁴¹¹ Die Schuld solle hierfür jedoch nicht bei Machiavelli gesucht werden, sondern in den lasterhaften Gesetzen der Welt, die den

⁴⁰⁸ Vgl. zur Übersetzung Charriers: Balsamo 1988, S. 388ff.; Anglo 2005, S. 186ff.; Giuliano Procacci: Studi sulla fortuna del Machiavelli. Rom 1965, S. 123-172.

⁴⁰⁹ *Le Prince de Nicolas Machiavelle secretaire et citoien de Florence. Traduit d’Italien en François par Guillaume Cappel.* Paris: Charles Estienne 1553. Vgl. zu Cappels Übersetzung Anglo 2005, S. 194-198.

Insbesondere Estienne Jodelle (1532-1573) trat auch in den folgenden Jahrzehnten als Fürsprecher Machiavellis hervor, vgl. Heather Ingman: Machiavelli in Sixteenth-Century French Fiction. New York / Frankfurt a. M. u.a. 1988, S. 211-227.

⁴¹⁰ *Le prince de Nicolas Machiavelli, secretaire & citoien de Florence, traduit d’Italien en Francois. Laus supra Regna.* Poitiers: Enguilbert de Marnef 1553. D’Auvergne war im Herzogtum Châtellerault als Advokat Hamiltons tätig. Vgl. zu D’Auvergne Vincent Fournier: Une traduction de Machiavel au XVIIe siècle: ‘Le Prince’ de Gaspard d’Auvergne, in: *L’italianisme en France au XVIIe siècle. Actes du VIIIe congrès de la société française de littérature comparée.* Grenoble-Chambéry, 26-28 mai 1966. Hrsg. v. Giorgio Mirandola. Turin 1968, S. 47-52; Anglo 2005, S. 198-201.

⁴¹¹ Gerber 1962, S. 32.

Prince unter gewissen Umständen zwingen, die natürlichen Grenzen der Moralität zu überschreiten, sein Handeln sei dabei jedoch weiterhin durch den göttlichen Willen legitimiert.⁴¹²

Beide Übersetzungen des Werkes nehmen Bezug auf die Verurteilung des *Principe* durch die Kurie, als ein Buch „scritto dal ditto di Satana“, wie es in einer 1546 auf dem Konzil von Trient zirkulierenden Schrift heißt. Der *Principe* wurde 1557 (1559, 1564) zusammen mit dem gesamten Werk Machiavellis auf den päpstlichen Index gesetzt. In den Vorworten der beiden Übersetzungen findet sich die Versicherung, dass das Werk Machiavellis keine Spur von Irreligiosität aufweise.⁴¹³

D’Auvergues *Prince* wurde 1571 zusammen mit der frühen Version der *Discorsi* (1548) von Gohory, die kein Autorrecht mehr schützte, bei Manef in einer raubkopierten Edition herausgegeben. Diese Ausgabe, die in Konkurrenz mit Gohorys Neuübersetzung der *Discorsi* und des *Prince* (beide 1571) stand und die 1613 noch um den *Art de la guerre* von Jacques Charrier erweitert wurde, sollte bis Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich das maßgebliche Machiavelli Corpus bilden.⁴¹⁴ Es ist davon auszugehen, dass auch Gentillet diese Ausgabe gebrauchte, welche nach dem massiven Erfolg des *Anti-Machiavel* in Rouen wiederholt aufgelegt wurde.

Die Übersetzungen der *Discorsi* von Gohory, d’Auvergues *Prince* und die Übersetzung der *Arte della guerra* von Charrier blieben somit für über ein Jahrhundert die französischen Standardübersetzungen der drei Werke Machiavellis. Es zeigt sich, dass gerade die Veröffentlichung des *Anti-Machiavel* 1576 sowie die folgenden fünf Auflagen zwischen 1577 und 1579 verstärkt für Neuauflagen der Übersetzungen sorgten: Im selben Zeitabschnitt erschienen sieben Ausgaben des *Prince*, drei der *Discorsi* und zwei der *Histoire de Florence*. 1585 wurde die erweiterte Ausgabe des *Anti-Machiavel* veröffentlicht, worauf im folgenden Jahr drei Ausgaben des *Prince*, drei der *Discorsi* sowie zwölf weitere Ausgaben der beiden Übersetzungen bis um die Jahrhundertwende folgen sollten.⁴¹⁵ Gerade die radikale Verurteilung der Werke Machiavellis durch Gentillet sollte also das Interesse an der Lektüre der Primärtexte wecken. Paradoxerweise wurde der Leser jedoch hier mit einem ganz anderen Bild des Florentiner Autors konfrontiert: Die Übersetzungen vermittelten, indem die Würdigungen Machiavellis durch seine frühen Übersetzer in den später erschienenen Ausgaben immer wieder

⁴¹² Ibid.

⁴¹³ Balsamo 1998, S. 90; vgl. auch zur Verurteilung durch die römische Kurie Luigi Firpo: Le origini dell’antimachiavellismo, in: *Il Pensiero politico* 2 (1969), S. 337-367. Die Formulierung, der *Principe* sei „mit dem Finger des Teufels geschrieben“ („Satanæ digito scriptum“) geht auf Reginald Poles 1539 verfasste *Apolo-gia Reginaldi Poli ad Carolum V. Caesarem super quatuor libris a se scriptis de unitate ecclesiae* zurück. Der Text ist abgedruckt in: Heinrich Lutz: *Ragione di Stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert*. Münster 1961.

⁴¹⁴ Balsamo 1988, S. 392f.

⁴¹⁵ Sydney 2002, S. 212.

neuabgedruckt wurden, noch ganz die frühe, positive Rezeption Machiavellis in Frankreich.⁴¹⁶

Was schließlich die *Storie Fiorentina* betrifft, so hatte Gohory seit 1544 auf die Bedeutung dieses Werkes hingewiesen, auf dem Machiavellis historiographische Reputation beruhte. Nach Gohory war der Text bereits in seiner Originalversion „par gens de bon jugement“ in Paris bekannt, ferner war der Text seiner Ansicht nach „pour le maniemet et conduite de nos négoce“ von größtem Nutzen.⁴¹⁷ Der ausschließlich italienische Fokus sowie die republikanische Haltung des Werkes, die mit der monarchischen französischen Staatsform wenig vereinbar erschienen, sollten jedoch bis 1577 eine Übersetzung verhindern. Der Text wurde schließlich nach dem Tod Gohorys von Yves de Brinon, einem Advokat des Pariser Parlaments und späterem Schatzmeister von Frankreich, übersetzt.⁴¹⁸ Im Gegenzug zu den scharfen Angriffen auf die Florentiner Königinmutter des *Discours merveilleux* und – mehr oder wenig offenkundig – des *Anti-Machiavel*, präsentierte sich Brinons Übersetzung als eine provokante Apologie der tyrannischen Politik, die Katharina von Medici zugeschrieben wurde. Im Vorwort exalziert Brinon die Bartholomäusnacht und fordert die französische Krone zu einer Restauration nach Vorbild der Medici in Florenz auf. Dieses Vorwort machte den Inhalt des Textes selbst überflüssig, es konnte umso mehr die Verurteilung Machiavellis durch Gentillet bestätigen und so als letzte Beweisführung für die definitive Schuld der Königinmutter und ihres Landesgenossen gelten, dessen Lehren in der französischen Politik Anwendung gefunden hätten.⁴¹⁹

Bis zu der scharfen Verurteilung, die Machiavelli in Frankreich Mitte der 1570er Jahre erfahren sollte, finden sich über drei Jahrzehnte neben den Übersetzungen nur vereinzelte Bezugnahmen französischer Gelehrter auf das Werk Machiavellis. Diese bezeugen insgesamt eine weitgehend objektive Auseinandersetzung mit dem Florentiner Autor. Wie Edmond M. Beame gezeigt hat, beruhte die Lektüre Machiavellis auch auf „a rising French interest in the ‘science’ of politics and the emergence on to the political scene of a new genus of political man who was ready to give an autonomous role to politics and, if necessary, to subordinate religious principals to political needs.“⁴²⁰ In der Rezeption Machiavellis zeichnet sich in diesem Zeitraum ein Übergang von der Wahrnehmung und Würdigung des Autors aufgrund sei-

⁴¹⁶ Sydney 2002, S. 208.

⁴¹⁷ Zit. nach Balsamo 1988, S. 395f.

⁴¹⁸ *Histoire de Florence de Nicolas Machiavel citoien & secretaire de ladite ville. Nouvellement traduite d’Italien en François, Par le Seigneur de Brinon Gentil-homme ordinaire de la chambre du Roy.* Übersetzt v. Yves de Brinon. Paris: J. Borel / G. de la Noue 1577.

⁴¹⁹ Balsamo 1998, S. 87.

⁴²⁰ Beame 1982, S. 38.

ner historiographischen Fähigkeiten zu einer Fokussierung auf die politiktheoretischen Aussagen Machiavellis ab.

Der erste explizite Bezug auf Machiavelli in einer politischen Schrift erschien in Frankreich 1555 in Guillaume de La Perrière's *Miroir politique*.⁴²¹ „Macchiavegli secretaire et citoyen de Florence“ wird hier neben einer Vielzahl anderer Autoren genannt, die alle über „la Police“ geschrieben hätten; ferner bescheinigt La Perrière dem Autor eine fundierte Kenntnis Frankreichs und dessen Institutionen.⁴²² Louis Le Roy nimmt ein ambivalentes Verhältnis zu Machiavelli ein: Verurteilt er den Verfasser des *Prince* als „ein Autor ohne Gewissen und ohne Religion“, dessen einzige Interessen „weltliche Macht und Ruhm“ seien, so räumt er doch in dem seiner Übersetzung der *Politik* des Aristoteles (1568) angefügten Kommentar einer Auseinandersetzung mit der politischen Lehre Machiavellis breiten Raum ein.⁴²³ In der Nachfolge des Stagiriten habe sich Machiavelli mit der „*déduction des moyens tyranniques*“ beschäftigt und habe seine Darstellung der tyrannischen Herrschaft mit neuen Beispielen aus der italienischen Geschichte illustriert. In einer erweiterten Version der Übersetzung, die wenige Wochen nach Gentillet's *Anti-Machiavel* erschien, übernahm Le Roy sogar lange Passagen aus der *Histoire de Florence* und den *Discorsi*, ohne jedoch ihre Herkunft nachzuweisen. Dieses im Juli 1576 Heinrich III. gewidmete Werk verband die historiographischen und politiktheoretischen Aspekte des Ansatzes Machiavellis und trat diesem weder als Apologie noch als systematische Kritik gegenüber. In dieser Haltung wurde ein Beweis für den Machiavellismus der „*zélateurs du souverain*“ gesehen.⁴²⁴

Jean Bodin schließlich verdeutlicht am ausdrücklichsten den Übergang in der Rezeption des Werkes Machiavellis als dem eines historiographischen Denkers zu dem eines politischen Autors. Mit dieser veränderten Wahrnehmung geht auch die Ablösung einer methodischen und wissenschaftlichen Diskussion durch eine vereinfachende, polemische Positionierung

⁴²¹ Guillaume de La Perrière: *Le Miroir politique, contenant divers manieres de gouverner*. Lyon 1555. Vgl. die Diskussion möglicher Einflüsse auf La Boéties *Discours de la servitude volontaire* sowie auf Rabelais in Balsamo 1998, S. 87f.

⁴²² Entgegen der Darstellung von Kelley 1970, S. 551 und Beame 1982, S. 39 hat Anna Maria Battista: *Politica e morale nella Francia dell'età moderna*. Genua 1998, S. 54ff. gezeigt, dass in den frühen Werken von Etienne Pasquier (*Pour-parler du Prince*, 1560) und selbst in den ersten Versionen der *Recherches de la France* (Bd. I: 1560, Bd. II: 1565) noch keine Bezüge zu Machiavelli ausgemacht werden können und erst in den frühen 1580er Jahren eine direkte Auseinandersetzung mit Machiavelli im Werk Pasquiers erkennbar wird (vgl. u. a. die „Lettre à Chandon“, in: *Les Œuvres d'Estienne Pasquier*. 2 Bde., 2. Bd. Amsterdam 1723. Livre 9, Lettre 7, Sp. 231-8). Vgl. auch Vittorio de Caprariis: *Propaganda e pensiero politico in Francia durante le guerre di religione*. Neapel 1959, S. 283-289.

⁴²³ Louis Le Roy: *Les Politiques d'Aristote esuelles est monstrée la science de gouverner*. Erstdruck Paris 1568. Paris: Vascosan 1576. Vgl. Beame 1982, S. 39; zur Auseinandersetzung Le Roys mit Machiavelli: Werner L. Gundersheimer: *The Life and Work of Louis Le Roy*. Genf 1966, S. 54f., 71f. und 97.

⁴²⁴ Balsamo 1988, S. 414f.

einher.⁴²⁵ Weit von der antimachiavellistischen Haltung entfernt, die Bodin in seinem Guy du Faur de Pibrac gewidmeten Vorwort der *Six livres de la Republique* (1576) formulieren sollte, stellt die *Methodus* eine enthusiastische Beurteilung des Florentiner Autors dar, hinter der eine – überwiegend positive – systematische Auseinandersetzung mit Machiavelli als historiographischer Autor steht.⁴²⁶ An keiner Stelle wird Machiavelli hier als verachtungswürdiger Theoretiker der Gewaltherrschaft diffamiert, sein Werk wird, wie das anderer historiographischer Autoren auch, einzig nach den Maßstäben der historischen Richtigkeit und Stichhaltigkeit seiner Aussagen bewertet. Über die Kritik an vereinzelt historischen Ungenauigkeiten sowie bisweilen unzureichender Kenntnis der antiken Autoren hinaus, würdigt Bodin die Originalität Machiavellis Denkens und erkennt seine Bedeutung an:

„Enfin Machiavel le premier à notre avis qui ait écrit sur ce sujet important après douze cents ans environ de barbarie universelle, produisit maintes maximes qui se trouvent sur les lèvres de chacun: et sans doute eût-il exposé de nombreux points avec plus de véracité et de compréhension s’il avait uni à l’expérience la connaissance des philosophes et des historiens de l’Antiquité. Mais cela lui a manqué comme Paul Jove le lui reproche et comme son œuvre ne le montre que trop.“⁴²⁷

Anstelle einer Legitimation der Gewaltherrschaft fasst Bodin Machiavellis Werk als eine Verteidigung der republikanischen Regierungsform auf, die einzig aufgrund Bodins Orientierung am monarchischen Herrschaftsmodell der Kritik unterzogen wird.

Die wenige Zeit später als Gentillet's *Anti-Machiavel* erschienenen *Six livres de la Republique* (1576)⁴²⁸ könnten zunächst auf eine vollständige *volte-face* Bodins hindeuten: Im Vorwort an Guy du Faur de Pibrac greift Bodin scharf den „Atheisten“ an, dessen politische Lehre aus nichts als „ruses tyranniques“ bestehe, „qu’il a recherches par tous les coings d’Italie“ und die wie „une douce poison coulee en son livre du Prince“ seien.⁴²⁹ Im Gegensatz zu dem manifesten Antimachiavellismus des Vorwortes enthält der Text der *Republique* selbst nur vereinzelte Angriffe gegen Machiavelli. Vielmehr als eine Wandlung hin zu einer radikalen Verurteilung Machiavellis ist der antimachiavellistische Ton in der *Republique* als eine Absicherung Bodins gegen eine machiavellistische Auslegung seines eigenen politischen, monar-

⁴²⁵ Balsamo 1988, S. 416.

⁴²⁶ Jean Bodin: *Methodus ad facilem historiarum cognitionem*. Paris 1566. Vgl. zur Auseinandersetzung Bodins mit Machiavelli Guillaume Cardascia: Machiavel et Jean Bodin, in *Bibliothèque d’Humanisme et Renaissance* 3 (1943), S. 129-167; vgl. auch zur *Methodus* Marie-Dominique Couzinat: *Histoire et méthode à la Renaissance: Une lecture de la ‘Methodus ad facilem historiarum cognitionem’ de Jean Bodin*. Paris 1996.

⁴²⁷ Jean Bodin: *Méthode pour faciliter la connaissance de l’histoire*. Übersetzt v. Pierre Mesnard. Algier 1941, S. 139.

⁴²⁸ Jean Bodin: *Les Six livres de la République* [...]. Paris: Jacques Du Puys, 1576. Zur zeitlichen Einordnung: Die Widmung an den duc d’Alençon ist im *Anti-Machiavel* auf den 1. März 1576 datiert, der „Privilège du Roy“ für Bodins *Republique* wurde am 12. August 1576 erteilt, die Widmung an Heinrich III. der erweiterten *Politiques* von Le Roy wurden im Juli desselben Jahres verfasst, vgl. Balsamo 1988, S. 421 Anm. 47.

⁴²⁹ Préface “à Monseigneur du Faur, Seigneur de Pibrac, conseiller du Roy en son privé conseil“, in: *Les Six livres de la République de Jean Bodin*. Paris: Jacques du Puys. Paris 1581, S. a 3v [4v].

chisch orientierten Programms zu verstehen.⁴³⁰ Darüber hinaus wird die Gewaltherrschaft zwar als eine große Gefahr für den französischen Staat gewertet, die jedoch einer noch größeren Gefahr gegenübergestellt wird: Die von den Monarchomachen formulierte Idee einer Volkssouveränität, die im Extremfall legitim gegen den Monarchen gerichtet werden konnte, war in Bodins Augen mit Anarchie gleichzusetzen.

Insgesamt kann im Vergleich der beiden Schriften Bodins eine Veränderung der Kritik Modi ausgemacht werden: Während Bodin 1566 epistemologische Probleme in der Auseinandersetzung mit dem historiographischen Werk Machiavellis anspricht, wird nun 1576 eine stärker ideologisch aufgeladene Kritik deutlich, wobei im Hintergrund bereits der Weg für eine polemische Verurteilung des italienischen Autors geöffnet worden war, dessen Name in dieser Entwicklung bald als eine bloße von ihrem theoretischen Ansatz entfremdete Chiffre fungieren sollte.⁴³¹

Wie bereits aus der veränderten Perspektive, in der Machiavelli in Bodins Werk 1566 und 1576 betrachtet wird, ersichtlich werden kann, sollte die Rezeption Machiavellis nach der Bartholomäusnacht 1572 einen grundlegenden Wandel erfahren. Sprach ein Autor wie François de Belleforest 1569 noch Laudationes auf den Florentiner Autor im selben Atemzug wie eine Preisung der französischen Monarchie und der katholischen Religion aus⁴³² oder richtete selbst ein Hugenotte am Vorabend der Bartholomäusnacht seinen *Prince nécessaire* direkt an dem italienischen Referenzwerk des *Principe* aus,⁴³³ so schlugen die Resonanzen dem italienischen Autor gegenüber im Nachfeld der Ereignisse des Augusts 1572 in schärfste Verurteilungen um.

3.3.2 Machiavelli und der französische Antiitalianismus nach 1572

Die radikale Transformation in der Rezeption Machiavellis in Frankreich ist vor dem Hintergrund des sich zuspitzenden antiitalienischen Klimas nach 1572 zu betrachten. Die Interpretation der Bartholomäusnacht als ein perfides Komplott der Italiener, dessen Anleitung die Florentiner Königinmutter aus den Lehren ihres Kompatrioten gezogen hätte, sollte das Schicksal

⁴³⁰ Beame 1982, S. 40; vgl. *ibid.* zu den Gemeinsamkeiten, die die Denkansätze Bodins und Machiavellis grundsätzlich verbinden: „The two political theorists were in substantial accord in their statism, their political realism, their utilitarianism, their reliance upon force, and their readiness to employ all conceivable means for a desired political end, although Bodin, considering his milieu, would not separate politics entirely from morality.“ Vgl. auch Cardascia 1943, S. 147-167.

⁴³¹ Vgl. Balsamo 1988, S. 421 Anm. 48.

⁴³² François de Belleforest: *Arraignment fort gentil et profitable sur l'infélicité qui soyt ordinairement le bonheur des grans, avec un beau discours sur l'excellence des Princes du sang de France* [...]. Paris 1569.

⁴³³ Jean de la Taille: *Le Prince nécessaire*, in: *Œuvres de Jean de la Taille, Seigneur de Bondaroy*. Hrsg. von René A. de Maulde-LaClavière. Nachdruck der Ausgabe von 1878-82. 2 Bde., 2. Bd. Genf 1968, S. 99-143. Vgl. René Pintard: *Une adaptation de Machiavel au XVIe siècle*, in: *Revue de littérature comparée* 13 (1933), S. 385-402; Constant 2004, S. 209-216; Beame 1982, S. 40f.

Machiavellis in den folgenden Jahren bestimmen. Diese von protestantischer Indignation und einer offen artikulierten Italophobie getragene Verurteilung Machiavellis entfernte den Autor von einer methodischen und gelehrten Auseinandersetzung und positionierte ihn in den politischen und religiösen Konfliktlinien des späten 16. Jahrhunderts.⁴³⁴ Mit dieser diskursiven Transformation geht die Ausprägung des Terminus des Machiavellismus einher, der als politischer Kampfbegriff eine Entfremdung von Machiavellis eigentlichem Ansatz mit sich brachte. Gentillet kann mit seinem *Anti-Machiavel*, zumindest im kontinentaleuropäischen Raum, als Begründer dieser Konzeption gelten:⁴³⁵ Er machte den Machiavellismus – und im selben Maße seinen Gegenbegriff – zu einer „catégorie originale de la culture politique française“⁴³⁶ und gab dem Werk Machiavellis, dessen Name somit, in unrühmlichem Sinne, zu nie erreichter Bekanntheit gelangte, eine Interpretationslinie, die jegliche andere Lektürewise über mehrerer Generationen unmöglich machen sollte.⁴³⁷

So vereinzelt sich vor Gentillet's *Anti-Machiavel* in den Pamphleten Bezugnahmen auf den Florentiner Autor finden lassen, desto deutlicher zeigt sich doch bereits hier, dass unter dem Schlagwort Machiavellis alle Feindseligkeiten vereinigt werden konnten, die der Politik der Krone sowie den in Frankreich etablierten Italienern entgegengebracht wurden, deren detaillierteste Aufbereitung dann in Gentillet's Werk 1576 Ausdruck finden sollte.

Zum ersten Mal wird der Name Machiavellis im ersten Dialog des *Reveille-Matin*, der 1573 zunächst in einer lateinischen Version in Heidelberg und in einer französischen Version in La Rochelle veröffentlicht wurde, mit dem aktuellen politischen Geschehen in Verbindung gebracht und für die Ereignisse der Bartholomäusnacht verantwortlich gemacht. Katharina von

⁴³⁴ Beame 1982, S. 41.

⁴³⁵ Entgegen der These von u.a. Robert von Mohl: Die Geschichte der Literatur und Staatswissenschaften. Erlangen 1858. 3 Bde., 3. Bd., S. 549 und Edward Meyer: Machiavelli and the Elizabethan Drama. Weimar 1897, die die Entstehung des Antimachiavellismus – auch für den englischen Raum – auf Gentillet's Werk verengt haben, hat die Forschung seit Mitte des 20. Jh. gezeigt, dass im englischsprachigen Raum – trotz der deutlich später erfolgten Übersetzungen der Werke Machiavellis – bereits 1550 der Begriff „Machiavellist“ bei Richard Moryson Gebrauch findet, vgl. u.a. Emile Gasquer: Le Courant Machiavélien dans la pensée et la littérature anglaise du XVI^e siècle. Montreal / Paris u.a. 1974, S. 128f. 1565 verurteilt Thomas Harding in seiner gegen den Bischof John Jewel gerichteten *Confutation* (Thomas Harding: A Confutation of a Booke intituled an Apologie of the Church of England. Antwerpen 1565) die zweifelhaften moralischen Grundsätze Machiavellis; vgl. für die frühe Entwicklung des Antimachiavellismus in England und Schottland Anglo 2005, S. 327-336. Dennoch stellt Gentillet's *Anti-Machiavel* die systematischste und kritischste Verurteilung des Florentiner Autors dar, die in der Folgezeit für Gegner Machiavellis der verschiedensten politischen und religiösen Überzeugungen Argumentationspotential bieten konnte. Es ist jedoch zu betonen, dass Gentillet selbst noch nicht den Begriff des „Machiavellismus“ gebraucht, sondern nur von „Machiavellisten“ u.ä. spricht.

⁴³⁶ Balsamo 1998, S. 83.

⁴³⁷ Vgl. zur Entstehung des Antimachiavellismus in Frankreich Albert Chérel: La Pensée de Machiavel en France. Paris 1935; Benoist 1936 (zum älteren Forschungsstand); ferner Rodolfo de Mattei: Dal premachiavellismo all' antimachiavellismo. Florenz 1969; Salvo Mastellone: Aspetti del anti-machiavellismo in Francia, in: Il pensiero politico 2 (1969), S. 376-416; ders. 1972; Anna Battista Maria: Sull' antimachiavellismo francese del secolo XVI, in: Storia e Politica 1 (1962), S. 412-47; Stewart 1992; Anglo 2005, S. 229-324; Kelley 1970; Beame 1982; Balsamo 1998.

Medici habe die „maximes“ ihres Landesgenossen verinnerlicht, mit denen sie nun ihren Sohn Karl IX. indoktriniere. Der König habe gelernt, dass ein kluger Herrscher nie sein Wort halten dürfe und immer nur zu seinem eigenen Vorteil handeln solle. Ein weitere Lektion sei die Instrumentalisierung der Religion zu politischen Zwecken gewesen, ferner dass in einem Königreich keine andere Religion geduldet werden dürfe, als die, auf der die eigene Herrschaft gegründet worden sei. Des Weiteren sei der Bürgerkrieg ein effektives Mittel, um die Untertanen zu beherrschen, Katherina von Medici habe daher alle Friedensedikte „avec la peau du lion, ou avec la peau du regnard“ gebrochen.⁴³⁸

Der 1575 erschienene *Discours merveilleux* bietet zwar ein Arsenal an Feindseligkeiten gegen Italiener und Florentiner im Besonderen, allen voran Katharina von Medici, das extensiven Gebrauch von Guicciardinis Polemik gegen die Medici macht, bezieht sich jedoch nur an einer Stelle explizit auf Machiavelli: Obwohl die Königinmutter für die Bartholomäusnacht hauptverantwortlich sei, habe sie im Nachhinein darauf abgezielt, die Verantwortung für die Ereignisse anderen anzulasten. Diese List zeige, dass Katharina von Medici gut „ihren Machiavelli [sic!]“ behalten habe.⁴³⁹ Die 1576 und 1578 erschienenen, stark erweiterten zweiten und dritten Ausgaben enthalten hingegen vermehrt Bezüge auf den Florentiner Staatssekretär.⁴⁴⁰ Gentillet selbst attackiert erstmals die „messieurs les Machiavellistes“ in einer an Heinrich III. gerichteten *Remonstrance* Ende 1574, in der er ankündigt, sich an anderer Stelle bald in vollem Umfange mit den verderblichen und unmoralischen Lehren ihres Lehrmeisters auseinanderzusetzen.⁴⁴¹ Die Angriffe gegen den Florentiner Autor beruhen hier vor allem auf dem Vorwurf der Irreligiosität.⁴⁴² In der *Brieve Remonstrance*, die als Kommentar zu der *Déclaration d'Alençons* diene, heißt es 1576, Machiavellis Werk, das seine Landesgenossen verbreiten und sogar ins Französische übersetzen würden (!), verachte die Religion vollkommen:

⁴³⁸ Vlg. Kapitel 2.3.2.

⁴³⁹ *Discours merveilleux*, S. 89f., vgl. 2.3.5.

⁴⁴⁰ Weitere stark vereinzelte Bezüge auf Machiavelli finden sich vor Gentillet's *Anti-Machiavel* u.a. in der Streitschrift *Lunettes de Cristal de Roche*, die 1576 in Orléans veröffentlicht wurde, in der die Bücher Aretinos mit denen Machiavellis verglichen werden, vgl. Kap. 2.3.6.; Pierre Fabres Text *Response au cruel et pernicieux conseil de Pierre Carpentier tendant à fin d'empescher la Paix*. s.l. 1575 kritisiert Heinrich III., der seine Herrschaft statt mit Güte und Milde mit Grausamkeiten begonnen habe, und macht seine Berater verantwortlich, sich von den „Ratschlägen Machiavellis“ (S. 81f.) (ver)leiten zu lassen. Der Begriff der „Machiavellisten“ taucht 1575 ebenfalls in einem katholischen Pamphlet auf, das sich polemisch gegen Gentillet's *Remonstrance au Roy Henri III* (s. Anm. 441) wendet: *Epistre aux delicats et flatteurs Machiavelistes, qui ne peuvent trouver bonne la prise des armes, contre la tyrannie violente des perturbateurs de l'Estats du Royaume de France & repos Public*. s.l. 1575. Über den Gebrauch im Titel hinaus finden sich jedoch im Text selbst keine weiteren Referenzen.

⁴⁴¹ *Remonstrance au Roy Henri III sur le fait des deux edicts donnez à Lyon, l'un du x. de Septembre, et l'autre du xiii. d'Octobre, touchant la necessité de paix et les moyens de la faire*. Erstdruck Frankfurt a.M. 1574. Aygenstein: G. Jason 1576, S. 130ff. In diesem Text lässt sich in Frankreich – nach meinem Wissen – zum ersten Mal die Bezeichnung der „Machiavellistes“ finden.

⁴⁴² In der *Remonstrance* wird Machiavelli bereits (vgl. Anm. 440) mit seinem „compagnon“ Aretino verglichen, die beide die „größten Atheisten“ aller Zeiten seien, vgl. S. 130ff.

„Car chacun sait et voit que tout ouvertement ils mesprisent toute pieté, et qu'ils ont donné vogue à un meschant et damnable livre escrit par un Machiavel Italien (plein du mespris de la religion Chrestienne) lequel ils ont fait pieça traduire et imprimer en François, afin que le vulgaire mesme puisse estre infecté de leur poison: de sorte qu'il est desia si commun és mains de chacun que rien plus.“⁴⁴³

Im *Anti-Machiavel* schließlich finden die Angriffe gegen Machiavelli eine systematische Ausarbeitung, zugleich wird aber auch deutlich, dass der *Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume ou autre Principauté* Machiavelli zu der Konstruktion einer bestimmten 'politischen Vision' gebraucht, weswegen der ursprüngliche Titel des Werkes nicht aus den Augen verloren werden sollte: Sein Name steht für die desaströse Politik der italienischen Königinmutter, den starken Einfluss der italienischen Berater am Hof sowie insgesamt für ein neues politisches Leitbild, das die tyrannische, nicht-rechtsstaatliche Gewaltherrschaft verkörpert. Diesem werden die Ideale der Sitten- und Rechtsherrschaft gegenübergestellt, die traditionell Bewährung gefunden hätten und für deren Wiederbelebung das Bündnis aus moderaten Hugenotten und Katholiken unter der Ägide François d'Alençons eintreten soll.⁴⁴⁴

Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass Machiavellismus bzw. die Machiavellisten zu einer Chiffre werden, mit der für mehr als ein halbes Jahrhundert politische Gegner diffamiert werden können: Nachdem sie hier für die Protestanten die tyrannische Herrschaft der Königinmutter symbolisiert, dient der Begriff schnell von katholischer Seite zur Diffamierung der Protestanten selbst beziehungsweise der Politiques, die sich weigern, gegen die protestantische Seite die Waffen zu erheben.⁴⁴⁵ Später dient er der *Ligue*, um die Politik Heinrichs III. anzugreifen, und schließlich den Politiques selbst wiederum gegen die *Ligue*-Anhänger.⁴⁴⁶

⁴⁴³ *Brieve Remonstrance*, S. 15.

⁴⁴⁴ Kahn, S. 540; vgl. Salvo Mastellone: Aspetti dell'antimachiavellismo in Francia: Gentillet e Languet, in: *Machiavellismo e antimachiavellici nel cinquecento. Atti del convegno di Perugia 30.9. - 1.10.1969*. Florenz 1969, S.64.

⁴⁴⁵ In dem katholischen Pamphlet *Epistre aux delicats et flatteurs Machiavelistes* von 1575 (vgl. Anm. 440) werden beispielsweise diejenigen angegriffen, die sich gegen die Erhebung der Waffen gegen Protestanten weigern.

⁴⁴⁶ Vgl. Beame 1982, S. 47f.; Balsamo 1998, S. 83.

3.4 Die Rolle des Feindbildes der Italiener für die Bildung eines nationalen Bewusstseins

3.4.1 Exklusionsmechanismen

Die Feindseligkeiten, die Italiener in der Pamphletistik der 1570er Jahre erfahren, sind unter einem weiteren Gesichtspunkt als Exklusionsmechanismen zu betrachten, die in der Herausbildung (frühneuzeitlicher) nationaler Identitäten eine wichtige Rolle einnehmen.

Die Forschung hat sich bislang Ausgrenzungs- und Integrationsmechanismen in Bezug auf die Entwicklung des nationalen Bewusstseins in der europäischen Frühen Neuzeit nur unzureichend gewidmet.⁴⁴⁷ Anregungen können für die theoretische Untersuchung dieser Mechanismen aus den Nachbardisziplinen der Geschichtswissenschaft gewonnen werden: Die Sozialwissenschaften und -psychologie haben sich verschiedentlich mit dem Themenkomplex von Feindbildern und Stereotypen in Hinblick auf die identitätsstiftende Wirkung von Exklusionsmechanismen beschäftigt, vernachlässigen dabei jedoch in ihrer Mehrheit historische Perspektiven.⁴⁴⁸ Zum Zusammenhang von Identität und Alterität kann die vergleichende Literaturwissenschaft mit dem Ansatz der interkulturellen Hermeneutik bzw. Imagologie, wichtige Erkenntnisse liefern.⁴⁴⁹ In neuerer Zeit haben sich ferner verschiedene interdisziplinäre For-

⁴⁴⁷ Während die Nationsforschung lange Zeit auf das 18. und 19. Jahrhundert als Beginn für den Nationsbildungsprozess in Europa fokussiert war, haben verschiedene Studien, unter denen für Frankreich insbesondere die Arbeit von Collette Beaune: *Naissance de la nation France*. Paris 1985 zu nennen ist, wichtige Erkenntnisse zur Entwicklung des Nationsbewusstseins im Mittelalter geliefert, vgl. für einen knappen Forschungsüberblick auch Helmut Beumann: *Europäische Nationsbildung. Aus der Bilanz eines Forschungsschwerpunktes*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 39,2 (1988), S. 587-593. Trotz der allgemeinen Verständigung darüber, dass ältere Traditionen am Nationsbildungsprozess des 19. Jh. maßgeblichen Anteil hatten (vgl. u.a. Anthony D. Smith: *Theories of Nationalism*. New York 1971), hat das 15. und 16. Jahrhundert in der Nationsforschung nur unzureichend Aufmerksamkeit erfahren. Vgl. zur nationalen Bewusstseinsbildung im Humanismus mit Blick auf Deutschland, Italien bzw. Spanien Herfried Münkler / Hans Grünberger et. al. (Hrsg.): *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*. Berlin 1998; wenig Neues bietet die Arbeit von Annette Helmchen: *Die Entstehung der Nationen im Europa der Frühen Neuzeit. Ein integraler Ansatz aus humanistischer Sicht*. Bern 2005. Vgl. auch Orest Ranum (Hrsg.): *National consciousness, history, and political culture in Early-modern Europe*. Baltimore, Maryland / London 1975, zu Frankreich William F. Church: *ibid.*, S. 43-67. Für Frankreich ist auf die – nach wie vor – maßgebliche Arbeit zum 16. Jh. von Myriam Yardeni: *La conscience nationale en France pendant les guerres de religion (1559-1598)*. Louvain 1971 zu verweisen; vgl. auch Alain Tallon: *Conscience nationale et sentiment religieux en France au XVIIe siècle. Essai sur la vision gallicane du monde*. Paris 2002, der die Rolle des Gallikanismus als Staatsreligion für die Entwicklung eines nationalen Bewusstseins im 16. Jh. betont.

⁴⁴⁸ Vgl. zum älteren Forschungsstand den Sammelband von Anitra Karsten (Hrsg.): *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*. Darmstadt 1978; Karl Heinz Ohle: *Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden*. Stuttgart 1978; für eine Zusammenfassung der soziologischen Ansätze zur Theorie des Fremden Elke M. Geenen: *Soziologie des Fremden. Ein gesellschafts-theoretischer Entwurf*. Opladen 2002; vgl. unter historischer Perspektive Sybil Wagener: *Feindbilder. Wie kollektiver Hass entsteht*. Berlin 1999. Verschiedene Anregungen können auch aus der Politikwissenschaft gewonnen werden, vgl. Anne Katrin Flohr: *Feindbilder in der internationalen Politik: Ihre Entstehung und ihre Funktion*. Münster/Hamburg 1991; Günther Schlee: *Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte*. München 2006.

⁴⁴⁹ Manfred Beller: *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie*. Göttingen 2006; vgl. in philosophischer Perspektive Michael Theunissen: *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin 1965; vgl. auch allgemein den Sammelband von Wolfgang Essbach (Hrsg.): *Wir - Ihr -*

schungsansätze der Bedeutung des Fremden gewidmet.⁴⁵⁰ Unter frühneuzeitlicher Perspektive sind in Frankreich seit den 1990er Jahren verschiedene Arbeiten zum Phänomen der Alterität und der Rolle des Fremden im europäischen Kulturraum entstanden.⁴⁵¹ Anregungen können ferner aus verschiedenen Länderstudien gewonnen werden, die sich jüngst mit der Rolle von Feindbildern als konstitutiver Charakter der nationalen Selbstdefinition bzw. ihrer Wirkungskraft zur Legitimation von Kriegen beschäftigt haben.⁴⁵² Als wichtiger Beitrag kann schließlich auch die Untersuchung von Feindbildern in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen politischen Publizistik gelten.⁴⁵³

Im Folgenden soll herausgestellt werden, welche Mechanismen der Entwicklung von Feindbildern gegen Italiener in den politischen Streitschriften der 1570er Jahre zugrunde lagen.

Es wurde deutlich, dass die zeitgenössische Literatur weniger als Beschreibung der tatsächlichen ökonomischen und politischen Rolle der Italiener in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dienen kann, vielmehr wird auf ihre Präsenz im französischen Staat in den Texten interpretatorisch und mittels symbolischer Repräsentationen Bezug genommen.

Antiitalianismus, wie er sich in den Texten der 1570er Jahren artikuliert, ist zunächst vor dem Hintergrund einer Polemik zu betrachten, die in der Literatur seit dem frühen 15. Jahrhundert gegen italienische Einflüsse auf die französische Sprache und Kultur gerichtet ist.⁴⁵⁴ Die Rhetorik bot somit ein Spektrum an literarischen Motiven und Topoi an, deren sich der Antiitalianismus seit den 1560er Jahren über die Denunziation des ökonomischen Einflusses hinaus in zunehmend komplexer werdenden Kategorien bedienen konnte, wobei die Kritik auf kultureller Ebene in gleichem Maße präsent blieb, wie etwa in Henri Estiennes *Deux Dialogues du nouveau langage françois* (1578) deutlich wird.

Die Kategorien, in denen sich Antiitalianismus in politischen Streitschriften nach der Bartholomäusnacht äußert, zeigen deutlich, in welchem Maße Feindbilder gegenüber Italienern

Sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode. Würzburg 2000 mit Hinweisen auf die diesbezügliche Debatte in den verschiedenen Disziplinen.

⁴⁵⁰ Vgl. hier besonders die Arbeiten der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Die Herausforderung durch das Fremde“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (1994-1997), insbes. Herfried Münkler (Hrsg.): *Die Herausforderung durch das Fremde*. Berlin 1998; Ders. / Bernd Ladwig /Hrsg.): *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin 1997.

⁴⁵¹ Jean Dufournet / Adelin Charles Fiorato / Augustin Redondo (Hrsg.): *L'image de l'autre européen. XV-XVII siècles*. Paris 1992; Jean-Pierre Jessenne (Hrsg.): *L'image de l'autre dans l'Europe du Nord-Ouest à travers l'histoire*. Actes du colloque Villeneuve d'Ascq, 24, 25, 26 novembre, 1994. Villeneuve d'Ascq 1994; Marie-Thérèse Jones-Davis (Hrsg.): *L'étranger. Identité et altérité au temps de la renaissance*. Paris 1996.

⁴⁵² Zum 17. und 18. Jahrhundert Martin Wrede: *Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg*. Mainz 2004; Dieter Jansen: *Gerechte, heilige und zivilisatorische Kriege. Legitimation des Krieges und Bedeutung von Feindbildern in der angelsächsischen Welt der frühen Neuzeit, ca. 1550 – 1650*. Hamburg 2004.

⁴⁵³ Franz Bosbach (Hrsg.): *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*. Köln u.a. 1992.

⁴⁵⁴ Vgl. Sozzi 1972; Simone 1977; Balsamo 1992.

durch die politische und gesellschaftliche Situation der 1570er Jahre aufgeladen werden konnten: Die Erfahrung der Religionskriege, insbesondere die traumatischen Ereignisse der Bartholomäusnacht, verlangten Erklärungsmodi für das „Unerklärbare“, das nicht anders als in apokalyptischen Bildern als der „Zorn Gottes“ begriffen werden konnte. In der angsterfüllten, ungewissen Situation der Hugenotten konnte die Stigmatisierung der Italiener als Verantwortliche der gegenwärtigen Missstände eine rationale Erklärung der Krise in Form einer stringenten Ursache-Folge Beziehung liefern.⁴⁵⁵ Die Konstruktion des Feindbildes der Italiener konnte sein Potential umso mehr entfalten, als sie auf ein Arsenal rhetorischer Gemeinplätze zurückgreifen konnte, die die polemische Tradition gegenüber Italienern formuliert hatte.

Damit konnte die Rolle der Italiener im französischen Staat instrumentalisiert werden: Das Motiv des Antiitalianismus in der Polemik konnte vor dem Hintergrund der tatsächlichen Position und des Einflusses, den Italiener im 16. Jahrhundert auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene in Frankreich ausgeübt haben, gefördert werden. Die sich seit den 1560er Jahren artikulierende Kritik an der Präsenz von Italienern muss jedoch vor allem vor dem Moment einer Krisensituation betrachtet werden, der eine Phase vorausging, in der sich Frankreich der italienischen Immigration geöffnet und italienische Einflüsse in Kunst und Literatur adaptiert hatte.

Antiitalianismus, wie er sich in den hugenottischen politischen Streitschriften der 1570er Jahre artikuliert, muss – mit Hinblick auf die traumatische Erfahrung der Bartholomäusnacht, die Fortführung der Religionskriege sowie eine gravierende ökonomische Rezession – auf sozialpsychologischer Ebene als Ausdruck eines tiefgreifenden Angstzustandes verstanden werden, den die Ungewissheit über die Zukunft begleitet.

Die Abgrenzung gegenüber den Italienern fungiert hier auch als Mittel der Selbstidentifikation, die sich zu einem Großteil über Exklusionsschemata konstituiert. In diesem Zusammenhang können Ansätze der Soziologie zur Identität des „Fremden“, im Gegensatz zu der des „Eigenen“, gewinnbringend einbezogen werden: „Fremdheit“ ist zunächst als Zuschreibung einer fremden Identität zu verstehen, sie ist keine Eigenschaft, „sondern die Definition einer Beziehung.“⁴⁵⁶ Die Zuschreibung des Fremden unterliegt hier keinem Automatismus und hätte oft auch anders ausfallen können. Die Identitätsbestimmung von Fremdheit kann als „Etikett“ verstanden werden, bei den sich in diesem Sinne vollziehenden Etikettierungen handelt es sich immer „um Operationen der Etikettierenden und nicht lediglich um Konstatierung

⁴⁵⁵ Vgl. Balsamo 2004, S. 286.

⁴⁵⁶ Alois Hahn: 'Partizipative' Identitäten, in: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Hrsg. v. Herfried Münkler / Bernd Ladwig, Berlin 1997, S. 115-158, S. 134.

von Gegebenheiten, die auch ohne solche Operationen vorhanden wären.“⁴⁵⁷ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass solche Identifikationen nicht beliebig vorgenommen werden können, sondern plausibel und, nach Luhmann, „anschließbar“ sein müssen. Die Plausibilitätsvoraussetzungen ergeben sich dabei im Wesentlichen „aus den Strukturen und aus den lebendigen Traditionen, der gemeinsamen Geschichte und den aktuellen Krisen der beteiligten Gruppen.“⁴⁵⁸ Fremdheit entspringt schließlich daraus, „daß einige dieser Verschiedenheiten als Basis für die Selbstidentifikation eines Systems genutzt werden, so daß die Gemeinsamkeiten, die es mit dem Fremden teilt, auf sozial verbindliche Weise unerheblich werden.“⁴⁵⁹ Mittels der Abgrenzung zu den Italienern, denen – sei es auf kultureller, ethnischer oder religiöser Ebene – alle negativen Eigenschaften zugeschrieben werden, konnte im Gegenzug das Bild des tugendhaften und ehrlichen Franzosen entworfen werden: In einem an das Vorwort des *Anti-Machiavel* anschließenden Gedicht entwirft Gentillet das Bild der „*verè Francos*“ im Gegensatz zu den „*Pseudofrancos*“.⁴⁶⁰ Mit dem Mittel der Inversion werden die Charaktereigenschaften der Italiener wie das negative Umkehrbild des Ethos der Franzosen präsentiert, wobei das Begriffsfeld, mit dem die Andersartigkeit der Italiener angeprangert wird, dem Arsenal an Stereotypen entspricht, mit dem Katholiken Häretiker bezichtigen.⁴⁶¹ Die Abgrenzung gegenüber den in Frankreich präsenten Italienern erfolgt des Weiteren über das Prinzip der Legitimität: Der *Discours merveilleux* bezeichnet die Italiener als Illegitime und Bastarde, denen die „*vrais François*“ gegenübergestellt werden, die „*enfants legitimes d'une mesme patrie, nais en un mesme Roiaume, sujets d'un mesme Roy*“ seien.⁴⁶²

Es zeigt sich also, dass die auf diskursiver Ebene artikulierten Exklusionsschemata essentielle Elemente der Selbstidentifikation darstellen. Sie können nach Koselleck als Voraussetzung für politische und soziale Handlungseinheiten ausgemacht werden, indem sich eine solche Einheit immer erst durch Begriffe konstituieren kann, „kraft derer sie sich eingrenzt und damit andere ausgrenzt, und d.h. kraft derer sie sich selbst bestimmt.“⁴⁶³ Dieser Mechanismus wird an zahlreichen Gegenbegriffen der Geschichte – wie etwa denen der Hellenen und Barbaren oder der Christen und der Heiden – deutlich, die darauf ausgerichtet sind, eine wechsel-

⁴⁵⁷ Hahn 1997, S. 134.

⁴⁵⁸ Ibid., S. 134f.

⁴⁵⁹ Ibid., S. 135.

⁴⁶⁰ *Anti-Machiavel*, [VI]. Schön zeigt sich die Fortführung des Gegenbegriffsschemas in den anschließenden beiden Sonetten [VII], in denen die „Antimachiavellisten“ den „Machiavellisten“ gegenübergestellt gestellt werden.

⁴⁶¹ Dubost 1997, S. 318f.

⁴⁶² *Discours merveilleux*, S. 163.

⁴⁶³ Reinhart Koselleck: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit*. Frankfurt a.M. 1979, S. 211-259, S. 212.

seitige Anerkennung auszuschließen.⁴⁶⁴ Es handelt sich insofern um „asymmetrische Gegenbegriffe“, als aus dem Begriff seiner selbst eine Fremdbestimmung folgt, „die für den Fremdbestimmten sprachlich einer Privation, faktisch einem Raub gleichkommen kann.“⁴⁶⁵ Der Gegensatz zwischen den Begriffen ist also „auf ungleiche Weise konträr“.⁴⁶⁶

In der Frühen Neuzeit drückt sich die Prägkraft solcher Gegenbegriffe insbesondere in stereotypen Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber anderen „Nationalcharakteren“ aus, die sich aus einem Wissensbestand schöpfen, der teils antiker Herkunft ist, besonders aber im Hochmittelalter geprägt wurde.⁴⁶⁷ Das nationale Vorurteil formt das eigene nationale Geschichtsbild und ist fester Bestandteil der nationalen Kultur, auf einer abstrakteren Ebene kann es schließlich zu den „Konstitutionsbedingungen der Bildung von Nationalstaaten“ in der Frühen Neuzeit gezählt werden.⁴⁶⁸ Der Prozess der nationalen Identitätsbildung vollzieht sich hier zunächst durch lokale und territoriale Abgrenzung, ferner tritt auch die sprachliche Abgrenzung nach außen als wichtiges Element auf.⁴⁶⁹ Als weiteres Charakteristikum vollzieht sich der Prozess durch eine Ausgrenzung im Inneren, die gegen religiöse und ethnische Minderheiten gerichtet sein kann.⁴⁷⁰

Die Kultur der Abgrenzung wurde in der Frühen Neuzeit insbesondere durch Reiseliteratur gefördert, die im Druck einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Reiseeindrücke förderten die Wahrnehmung des Fremden und des Anderen, die ihrerseits die Entwicklung von nationalen Stereotypen bestimmte.⁴⁷¹ Es zeigt sich hierbei, dass die Unterscheidung zwischen Europa und dem Rest der Welt keineswegs nach kongruenten Kriterien erfolgte und die Herausforderungen durch das „außereuropäische Fremde“ nicht grundsätzlich anders als

⁴⁶⁴ Ibid., S. 213. Koselleck untersucht binäre Begriffe, die einen „universalen Anspruch“ verfolgen, das Schema ist jedoch ebenso für Begriffe ohne diesen absoluten Geltungsrahmen gültig, vgl. auch ders.: Feindbegriffe, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt. Jahrbuch 1993. Göttingen 1994, S. 83-90.

⁴⁶⁵ Koselleck 1979, S. 213.

⁴⁶⁶ Ibid.

⁴⁶⁷ Vgl. Michael Maurer: 'Nationalcharakter' in der Frühen Neuzeit, in: Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus. Hrsg. v. Reinhard Blomert / Helmut Kuzmics / Annette Treibel. Frankfurt a.M. 1993, S. 45-81.

⁴⁶⁸ Winfried Schulze: Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 46, 1 (1995), S. 642-665, S. 645; vgl. zum Wandel der Feindbilder und Stereotypen im 16. Jahrhundert in Frankreich Yardeni 1966, S. 273-284.

⁴⁶⁹ In diesen Kontext ist das Programm einer volkssprachigen Rhetorik der Pléiade Gruppe einzuordnen, in dessen Mittelpunkt Du Bellays Schrift *La deffence, et illustration de la langue françoise* (1549) steht, die eine Aufwertung der französischen Sprache gegenüber dem Lateinischen und Griechischen fordert. Der Einfluss der neulateinischen Dichtung soll zurückgedrängt und die mittelalterlichen Gattungstypen der Dichtung zugunsten der italienischen und antiken Formen verworfen werden. Während sich die Spracherneuerung hier noch bewusst an poetischen Stilmitteln und Lehnwörtern aus dem Italienischen orientiert, soll die „Italianisierung“ der französischen Sprache in den *Deux Dialogues* (1578) Henri Estiennes aufs Schärfste kritisiert werden. Als sprachpolitische Maßnahme wurde mit der 1539 erlassenen *Ordonnance de Villers-Cotterêts*, die die französische Hochsprache zur Amtssprache erhob, die Vorherrschaft des Lateinischen und der Regionalsprachen zurückgedrängt.

⁴⁷⁰ Helmchen 2005, S. 372-379.

⁴⁷¹ Schulze 1995, S. 652.

die der innereuropäischen Fremdheit wahrgenommen wurden.⁴⁷² Deutlich wird immer auch die Ambivalenz in der Wahrnehmung des Fremden, das nicht von vornherein negativ besetzt ist, sondern in der Verarbeitung von Fremdheitserfahrungen zwischen den Facetten von *Fascinans* und *Tremendum* changieren kann.⁴⁷³

Wie sich bereits im Motiv des türkischen Tyrannenstaates gezeigt hat, können Assoziationen mit dem „Fernfremden“ zur Interpretation des Unerklärbaren im Nahen, im eigenen Land, gebraucht werden: Ebenso stellt Jean de Léry verklärend Erinnerungen an Brasilien der schmerzhaft empfundenen Entfremdung im eigenen Land, in einem „italianisierten Frankreich“, gegenüber.⁴⁷⁴ Bei der Beschreibung der Sitten der brasilianischen Kannibalen wiederum werden ihre „cruautés barbaresques“ mit den vernichtenden Mitteln des Machiavellismus verglichen.⁴⁷⁵

3.4.2 Ausgrenzung als eine Bedingung für die Entstehung nationalen Bewusstseins

Abgrenzung gegenüber anderen Nationen konnte schließlich auch im Rahmen einer Glorifizierung der eigenen nationalen Geschichte durch den Rückgriff auf die Mythologie erfolgen. Die Legende der trojanischen Abstammung wurde hier, wie gezeigt wurde, Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Erzählung der „gallischen“ Nationalgeschichte abgelöst. In diesem Gründungsmythos wurden in verschiedenen Versionen die Gallier entweder allein oder in Verschmelzung mit den Franken als Begründer der französischen Nation betrachtet. Dabei stand außer Frage, dass das Modell der *Francogallia* gegen die Legende einer *Italogallia*, die die französische Geschichte auf italienische bzw. römische Ursprünge zurückführt, gerichtet war.

Mit dem Blick zurück auf die eigene nationale Geschichte verbindet sich, wie dies aus den Texten Hotmans und Gentillets deutlich wird, eine generelle rückwärtsgewandte politische Orientierung, die dem gegenwärtigen zur Tyrannei entarteten System die traditionelle Monar-

⁴⁷² Jürgen Osterhammel: Gastrecht und Fremdenabwehr. Interkulturelle Ambivalenzen in der Frühen Neuzeit, in: Furcht und Faszination. Hrsg. v. Herfried Münkler / Bernd Ladwig, S. 379-436, S. 381.

⁴⁷³ Vgl. Hahn 1997, S. 143ff.

⁴⁷⁴ „Tellement que pour dire ici Adieu à l’Amerique, je confesse en mon particulier, combien que j’aye tousjours aimé et aime encores ma partie:”neantmoins voyant non seulement le peu, et presque point du tout de fidelité qui y reste, mais, qui pis est, les desloyautez dont on y use les uns envers les autres, et brief que tout nostre cas estant maintenant Italianisé, ne consiste qu’en dissimulations et paroles sans effects, je regrette souvet que je ne suis parmi les sauvages“, Jean de Léry: *Histoire d’un voyage en terre de Brésil*. Erstdruck 1578. Hrsg. v. Frank Lestringant. Paris 1994, S. 507f.; vgl. Balsamo 2004, S. 283.

⁴⁷⁵ „Leurs haines sont tellement inveterées qu’ils demeurent perpetuellement irreconciliables. – surquoy on peut dire que Machiavel et ses disciples (desquels la France à son grand mal-heur est maintenant remplie) sont vrais imitateurs des cruautés barbaresques: car puisque, contre la doctrine Chrestienne, ces Atheistes enseignent et pratiquent aussi, que les nouveaux services ne doivent jamais faire oublier les vieilles injures,“ vgl. Léry: *Histoire d’un voyage*, S. 336f.

chie gegenüberstellt, in der die Souveränität zwischen König und Volk geteilt und die althergebrachten Gesetze beachtet worden seien. Die Kritik an der gegenwärtigen Regierung richtet sich zunächst gegen die politische Praxis. Anstelle von klaren und berechenbaren politischen Verfahren dominiert die Politik des Geheimen, die durch dunkle, konspirative Machenschaften von Ausländern und an ihrer Spitze einer italienischen Königinmutter betrieben werde und die auf die Aushebelung der traditionellen Prinzipien der Rechtherrschaft, eine Unterwanderung der moralischen Ordnung sowie auf die Manipulation des politischen Willens des Königs abziele.

In einem weiteren Zusammenhang mit der Regierungspraxis steht die Frage nach der Legitimität der politischen Handlungsträger: Die Transformation der traditionellen Monarchie habe sich zunächst durch die Abschaffung der Prinzipien der Wahlmonarchie zugunsten der einer Erbmonarchie vollzogen, die nun seit dem Jahr 987, als Hugo Capet durch „pure Usurpation“ die Königsherrschaft an sich gerissen habe, fortbestehe.⁴⁷⁶

Die traditionell in der Verfassung verankerten Prinzipien der Volkssouveränität, die zunächst durch den Volksrat, dann seit dem frühen 14. Jahrhundert durch die Generalstände verkörpert wurden, seien seit der Regierung Ludwigs XI. verletzt worden. Die Texte der Monarchomachen und der Sympathisanten der Malcontents fordern in diesem Sinne, unter Rückgriff auf ein idealisiertes politisches Modell des „alten Frankreichs“, eine Stärkung der Volkssouveränität.⁴⁷⁷ Diese scheint im Rahmen einer hervorgehobenen Rolle der Generalstände bzw. in der politischen Ordnung einer gemischten Monarchie verwirklichtbar, in der die politische Teilhabe des Adels durch die starke Stellung des *Conseil* garantiert wird.⁴⁷⁸ Die Stärkung partizipativer Elemente – in ihrem elitären Sinne – wird somit zu einer Grundvoraussetzung für das Bestreben, den subversiven Kräften, die die traditionelle Ordnung unterwandern, entgegenzuwirken.

Was die Rolle des Königs selbst betrifft, scheint das politische Denken der Malcontents, was auch für die Politiques gelten kann, zunächst mit einem gewissen Selbstwiderspruch behaftet zu sein: Zwar ist der König für eine kriminelle und unrechtmäßige Politik zur Verantwortung zu ziehen, er bleibt jedoch nach wie vor Garant der staatlichen Einheit, weshalb gegen seine Person kein legitimer Widerstand erhoben werden kann.

Diese Haltung kann anhand der „Protestation des Eglises Reformées de France“ verdeutlicht werden: Die Schrift, die anlässlich der Assemblée von Millau (Dezember 1573) in hoher Auf-

⁴⁷⁶ Vgl. *Francogallia*, S. 406-412.

⁴⁷⁷ Es sei an dieser Stelle wiederholt, dass der Begriff ‘Volkssouveränität’ nicht im heutigen Sprachgebrauch verstanden werden darf.

⁴⁷⁸ Letztlich blieben das Konzept der Monarchie und der Begriff der Souveränität bis zu Bodins *Six Livres de la République* (1576) vage, vgl. Jouanna 1996, S. 488f.

lage veröffentlicht wurde, drückt einhellig eine Verbundenheit zur Person „Sa Majesté le Roi“ aus. Schön werden hier auch die Konnotationen von „patrie“ sichtbar:

„Declairons et protestons par ces presentes devant Dieu, devant la majesté de nostre Roy, devant tous seigneurs et estatz de nostre commune patrie du Royaume de France, ensemble à tous Roys, Princes, Potentatz et Seigneurs de la Chrestienté, que nous n'avons prins et ne tenons les armes en main, par sedition ne rebellion quelquonque, ne pour aucune sinistre affection que nous ayons envers sa Majesté, son estat et la patrie. Pour lesquels au contraire nous sommes prestz d'employer, corps et biens.“⁴⁷⁹

Die Verantwortung für alle politischen Verbrechen der Zeit wird auf die *favoris* und „flatteurs“ übertragen, die den König getäuscht und ihn zur Einleitung der Massaker der Bartholomäusnacht gedrängt hätten, sowie denjenigen zugeschrieben, die den König verführt hätten, „die Lektionen Machiavellis in die Tat umzusetzen“.⁴⁸⁰ Indem die Texte der *Malcontents* die Möglichkeit einer Aussöhnung zwischen Katholiken und Hugenotten unterstreichen, die nach Gentillet nur durch einige Missverständnisse der kirchlichen Lehre getrennt seien, werden die Ursachen der Bürgerkriege weniger in der konfessionellen Spaltung gesehen, sondern vielmehr in der Politik der Ausländer, als deren Akteure neben den Guise insbesondere die Italiener auftreten, die in einem vom Papst angeleiteten Komplott die Vernichtung Frankreichs verfolgten. In einem auf die „concorde civile“ ausgerichteten Diskurs konnten die schlechten Berater des Königs keine Franzosen sein, sondern waren die außerhalb der entworfenen Einheit stehenden Ausländer, die am Hof um Katharina von Medici versammelt waren.⁴⁸¹

Die Person des Königs bleibt somit in den Texten der *Malcontents* durch eine Art Entlastungsmechanismus, der die Verantwortung der Missstände auf die Königinmutter und ihre ausländischen Berater verlagert, geschützt und der „*pacte tacite*“ zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen unberührbar. Die Integrität des Königs konnte umso mehr bestehen bleiben, da Karl IX. aufgrund seines Alters, seiner schwachen Gesundheit und seines wenig entscheidungsstarken Auftretens durch fehlgeleitete Einflussnahme manipulierbar erschien. Mit dem Tod Karls IX. Ende Mai 1574, und dies auch über den Zeitpunkt der Rückkehr Heinrichs von Anjou aus Polen hinaus, konnten François d'Alençon bzw. später Heinrich von Navarra als neuer Hoffnungsträger der Krone gelten.

In der Staatskonzeption der Monarchomachen hingegen kann das Prinzip des Gottesgnadentum der Monarchie nicht mehr uneingeschränkt aufrecht erhalten werden, da das Treuverhält-

⁴⁷⁹ *Protestation des Eglises Reformées de France* [...].s.l. 1574, zit. nach Yardeni 1971, S. 159 Anm. 62.

⁴⁸⁰ *Reveille-Matin*, S. 107; vgl. Balsamo 1998, S. 81.

⁴⁸¹ Balsamo 1998, S. 81.

nis zwischen dem König, der sich als Tyrann offenbart hat, und den Untertanen spätestens mit der Bartholomäusnacht einen unüberwindbaren Bruch erfahren hat.⁴⁸²

Im Denken der Monarchomachen zeichnet sich die Entwicklung einer deutlichen Trennung zwischen der Idee des Königs und der Idee des Staates ab.⁴⁸³ Das Treueverhältnis zum König wird auf die Treue des Volkes zu Frankreich übertragen. Sofern der Monarch seine Amtspflichten missachtet, wird dem Volk die „große und heilige Pflicht“ zugeschrieben, das Vaterland zu verteidigen und gegebenenfalls gegen den Herrscher Widerstand zu leisten.⁴⁸⁴ Im Denken der Protestanten, und dies gilt besonders für die Schriften der Monarchomachen, lässt sich die Entwicklung eines nationalen Bewusstseins erkennen. Wie Myriam Yardeni gezeigt hat, wird die Vaterlandsliebe der Protestanten nun auf ein Frankreich „démystifiée de son roi“ übertragen:

„La France, ce n'est plus son roi, mais son peuple. On peut aisément suivre l'enchaînement des théories politiques et de cette conscience nationale tout à fait nouvelle et moderne. Dans la pensée politique, on passe de la monarchie absolue à une monarchie tellement tempérée qu'elle ressemble plutôt à une souveraineté populaire pure et simple. Dans le domaine de la conscience nationale, c'est un sentiment dépouillé d'un traditionalisme millénaire et qui puise sa force exclusivement dans des données concrètes et réelles, c'est-à-dire de ce qui reste de cet ancien et complexe de fidélité, de loyauté et de patriotisme: le pays et le peuple.“⁴⁸⁵

Aus den Texten wird deutlich, dass sich das nationale Bewusstsein stärker in einem Zugehörigkeitsgefühl zur „patrie“ als in Vorstellungen einer „nation“ artikuliert.

Der Begriff der „patrie“ findet besonders in den Schriften der Malcontents Ausdruck: Die Versöhnung zwischen Hugenotten und Katholiken kann unter dem Appell an die Einheit aller Franzosen verfolgt werden.⁴⁸⁶ Verdeutlicht wird dies beispielsweise in dem „traité d'Association“, der auf der Assemblée von Nîmes Anfang 1575 zwischen Hugenotten und moderaten Katholiken des Languedoc geschlossen wurde:

„Nous catholiques et nous de la religion réformée, tous deux François naturels, étant, outre la commune obligation de nous et de nos ancêtres réduits à cette nécessité de contracter nouvelle alliance et association de bien et de corps pour la juste et nécessaire conversation, tant de la cou-

⁴⁸² Die Infragestellung der Idee des Gottesgnadentums findet sich bereits in hugenottischen Schriften vor 1572. Die *Declaration et protestation de ceux de la religion reformée de la Rochelle, sur la prise et capture des armes qu'ils ont fait le neusieme de janvier*. s.l. 1568, zit. nach Crouzet 1990, 2. Bd., S. 40f. erklärt, dass das Volk lange vor den Institutionen der Monarchie existiert habe und der König daher kein Recht habe, über den Glauben seiner Untertanen zu bestimmen.

⁴⁸³ Vgl. hierzu Nicole Cazauran: *Le roi exemplaire dans quelques pamphlets réformés 1560-1585*, in: *L'image du souverain dans les lettres françaises des guerres de religion à la révocation de l'édit de Nantes*. Colloque organisé par le Centre de Philologie et de Littérature Romanes de l'Université de Strasbourg du 25 au 27 mai 1983. Hrsg. v. Noémi Hepp / Madelaine Bertaud. Paris 1985, S. 185-200.

⁴⁸⁴ Vgl. Yardeni 1971, S. 140-162.

⁴⁸⁵ Yardeni 1971, S. 148. Diese Haltung ist jedoch noch nicht tief verhaftet: Spätestens mit der Krönung Heinrichs IV. erhält der König wieder seinen Platz in der traditionellen Ordnung zurück.

⁴⁸⁶ Die Idee einer *concorde* zwischen den beiden religiösen Gruppen impliziert nicht, dass sich das Religiöse in einem dialektischen Schritt aus der Staatskonzeption herauslöst. Die Verbindung der beiden Sphären wird vor allem in der Bedeutung des Gallikanismus als Staatsreligion deutlich. Dieser ist jedoch, wie Tallon 2002 gezeigt hat, gerade nicht als eine von Rom separierte „Staatsreligion“ zu verstehen.

ronne et état public de notre commune mère et patrie, que de nos personnes, familles et biens en particulier.“⁴⁸⁷

Die Idee dieser Einheit wurde schließlich dadurch gefestigt, dass diejenigen ausgeschlossen wurden, die nicht zur französischen Nation gehörten. Xenophobische Tendenzen wie die des Antiitalianismus konnten, indem sie zu Entlastungsmechanismen der politischen und religiösen Krisensituation wurden, als Träger eines nationalen Bewusstseins dienen. Es konnte daher in der Polemik als eine Lösung des gegenwärtigen Krisenmoments erscheinen, die „Italiener, die man so sehr hasst“, aus dem Land zu verjagen.

⁴⁸⁷ *Traité d'association* der Assemblée von Nîmes, zit. nach: Arlette Jouanna: "Conscience nationale", in: dies. / Boucher et. al. 1998a, S. 1141-1144, S. 1143.

4. Schlussbetrachtung

„[Ces libelles] furent divulgués et semés à Paris et par toute la France, [...] taxant l'impudicité du siècle, la bombance des mignons, les corruptions et débordements de la cour, l'abus des finances et les larcins des financiers, les voleries des gouverneurs, les vices et paillardises des prêtres et ecclésiastiques, l'impunité des massacres et des massacreurs, la plumerie d'Italie, et en général tous les maux d'un Etat bien malade, tel celui de la France. Mais les auteurs de ces libelles, pour être plus conduits de la passion que de la raison, et mus, pour la plupart, d'un esprit de vengeance, au lieu de médicamenter nos maux par tels écrits, ne les faisaient qu'aigrir et écorcher l'apostume.“⁴⁸⁸

So urteilt der zu den Politiques zu zählende Jurist und Memorialist Pierre de L'Estoile 1577 über die Streitschrift *La France-Turquie* und andere in ihrem Umfeld entstandene Pamphlete. Die Autoren ließen sich nur von „Leidenschaft“ und „Rachsucht“ treiben, würden jedoch nicht mit Vernunft argumentieren. Die hier beschriebenen Symptome eines „Etat bien malade“ lehnen sich an die medizinische Diagnose einer Krise an: Anstatt jedoch die Krankheiten Frankreichs zu heilen, verschlimmerten diese Schriften lediglich den „Abszess“, unter dem dieses Land leide.

Der in hugenottischen Streitschriften im Umfeld der Bartholomäusnacht artikulierte Antiitalianismus verband sich mit einer umfassenden Kritik an der Politik der Krone sowie einer Infragestellung der Legitimität politischer Herrschaft. War diese in der Polemik geäußerte Kritik nur von leidenschaftlichen Motiven getrieben, wie L'Estoile schreibt, oder vermochten die Autoren der Streitschriften wirkliche Lösungswege aus der politischen Krisensituation aufzuzeigen?

Es gilt zunächst herauszustellen, welche Rolle Antiitalianismus in den Argumentationslinien der untersuchten Texte einnimmt. Aus den Schriften, deren Autoren als Sympathisanten der Malcontents gelten können, wurde deutlich, dass Antiitalianismus hier vor allem als Ausdruck einer tiefgreifenden 'Unzufriedenheit' des Adels zu verstehen ist. Durch einen seit dem 15. Jahrhundert einsetzenden Nobilitierungsprozess war eine zunehmende Aufweichung der Zugehörigkeitskriterien zum Adelsstand zu konstatieren, der der alte Adel eine Berufung auf seine „naturegegebene“ Legitimität entgegenzusetzen suchte. Verschiedene Wege wie Ämterkauf, der käufliche Erwerb von *seigneuries*, Heirat oder militärische Karrieren ermöglichten vielen Italienern im 16. Jahrhundert in den französischen Adel aufzusteigen. Zugleich wurde deutlich, dass sich die Ablehnung gegenüber Neuadeligen italienischer Abstammung oft weniger gegen ihre Nationalität als gegen den Berufsstand ihrer Familien richtete, deren Angehörige im kaufmännischen Bereich oder im Bankierwesen über mehrere Generationen in

⁴⁸⁸ Pierre de L'Estoile: *Journal pour le règne de Henri III (1574-1588)*. Hrsg. v. Louis-Raymond Lefèvre. Paris 1948, S. 158.

Frankreich aufgestiegen waren. Die Kritik richtet sich ferner auch gegen den weitreichenden Einfluss, den italienische Bankiers seit den 1560er Jahren auf die französische Krone selbst gewannen.

Antiitalianismus artikuliert sich in allen untersuchten hugenottischen Streitschriften als eine Form der Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Bartholomäusnacht. Die Hauptverantwortung für die Tatvorgänge wird hier Katharina von Medici und ihren italienischen Beratern Albert de Gondi, Louis de Gonzague und René de Birague zugeschrieben, die die Auslöschung der Hugenotten von langer Hand geplant und, unter dem Vorwand eines Komplotts der Hugenotten gegen die Regierung, den König und weitere Mitglieder des Kronrates zur Einleitung der Massaker überredet hätten. Im Unterschied zu den Texten der Monarchomachen, für die sich Karl IX. als „traître“ offenbart hatte, wird der König in den Schriften der Malcontents von seiner Verantwortung größtenteils entlastet.

Die Kritik richtet sich ferner gegen einen, als spezifisch italienisch identifizierten Herrschaftsstil. Als ein solcher wird die von der Königinmutter und ihren engsten Beratern betriebene Arkanpolitik wahrgenommen. Anstelle von klaren, berechenbaren politischen Verfahren dominiert hier eine Politik der „Verdeckung“ und „Verdunkelung“ (Koselleck). Konspirative Machenschaften von Ausländern zielten auf eine Aushebelung der traditionellen rechtstaatlichen Prinzipien, eine Unterwanderung der moralischen Ordnung sowie auf die politische Entmachtung des alten Adels ab. Antiitalianismus ist immer auch Ausdruck einer generellen Hofkritik, die sich hier unter anderem gegen die Privilegierung von *favoris* und gegen die Italianisierung der französischen Sprache und der Hofkultur richtet.

Die Politik einer von ‘Italienern dominierten Regierung’ wird nach der Bartholomäusnacht zunehmend mit dem politischen Denken Machiavellis in Verbindung gebracht. Seit den 1540er Jahren hatten die Werke des Florentiners eine, wenn auch nicht unkritische, so doch überwiegend positive Rezeption erfahren, die insbesondere auf der Würdigung seiner frühen Übersetzer beruhte, die diesen vor allem als historiographischen Autor wahrnahmen. Neben der sukzessiven Übersetzung der Hauptwerke findet eine Auseinandersetzung französischer Gelehrter mit dem Denken Machiavellis bis 1576 nur vereinzelt statt. Insbesondere am Werk Jean Bodins wird der Übergang in der Rezeption Machiavellis von einem historiographischen zu einem politischen Autor deutlich. Mit diesem vollzieht sich auch der Wandel einer zunächst methodischen und systematischen Auseinandersetzung zu einer polemischen Verurteilung der Ansätze Machiavellis. Es wurde deutlich, dass der aufkommende Antimachiavellismus ab Mitte der 1570er Jahre in enger Verbindung zu dem antiitalienischen Klima in Frankreich steht. Vor dem *Anti-Machiavel* 1576 sowie zwei früheren Stellungnahmen Gentilletts

waren nur im *Reveille-Matin* sowie eingeschränkt im *Discours merveilleux* und in *La France-Turquie* umfassendere antimachiavellistische Äußerungen auffindbar. Im *Anti-Machiavel* findet schließlich die dezidierteste Auseinandersetzung mit dem Denken Machiavellis statt, das auf diesem Wege von seinen ursprünglichen Ansätzen entfremdet wird. Mit der scharfen Verurteilung des Autors geht zugleich eine Instrumentalisierung Machiavellis einher, indem unter seinem Namen alle Feindseligkeiten vereinigt werden können, die der Politik der Krone und den in Frankreich etablierten Italienern entgegengebracht werden. Es zeigt sich, dass die Interpretation Machiavellis in den 1570er Jahren von einem politisch motivierten Antiitalianismus geprägt war. Dieser kann als verstärkendes Element für die Entstehung des französischen Antimachiavellismus gelten.

In der Auseinandersetzung mit der konfessionell-politischen Krisensituation der 1570er Jahre konnte das Feindbild der Italiener in den hugenottischen Streitschriften wichtige Funktionen übernehmen: In einem Vorgang der Komplexitätsreduktion wurden auf die italienischen Eliten, die im französischen Staat eine herausragende Stellung genossen, alle Missstände, seien diese nun auf politischer, sozio-ökonomischer oder auch kultureller Ebene, projiziert.

Es wurde ferner deutlich, dass die Abgrenzung gegenüber Italienern ein Mittel der nationalen Selbstidentifikation war. Über den Rückgriff auf tradierte nationale Stereotypen und rhetorische Gemeinplätze konnte das Feindbild der Italiener im polemischen Diskurs aufgeladen werden. Diesem Feindbild wurde dann das integrale Bild des tugendhaften und ehrlichen Franzosen gegenübergestellt. Auch die sprachliche Abgrenzung des Französischen gegenüber der italienischen Sprache war ein wichtiges Element der nationalen Identitätsbildung. Wie aus den Texten der *Malcontents* ersichtlich wurde, werden die Gründe für die Religionskriege nicht in der konfessionellen Spaltung gesehen, sondern in der desaströsen Politik von Ausländern, die den politischen Willen des Königs manipulierten. Mittels der rhetorischen Ausgrenzung der Italiener konnte an die Einheit aller Franzosen im Rahmen einer „concorde civile“ appelliert werden. In diesem Sinn wird Antiitalianismus hier zum Träger eines nationalen Bewusstseins, indem nur Franzosen als „legitime“ Angehörige der *patrie* betrachtet werden.

Im Denken der *Malcontents* fungierte Antiitalianismus als Mittel, die politische Verantwortlichkeit des Königs auf die „tyrannische Herrschaft“ der Italiener zu übertragen. Es wird deutlich, dass die Kritik hier von einer konfessionellen Minderheit getragen wird, die selbst von der politischen Teilhabe ausgeschlossen wird, die sie aufgrund ihres sozialen Standes und ihrer damit verbundenen traditionell legitimierten Rolle beansprucht. Sie richtet sich nicht gegen die politische Ordnung an sich, sondern wird auf eine andere, ethnische Minderheit übertragen, die im französischen Staat eine starke politische und ökonomische Stellung inne-

hatte. Durch diesen Entlastungsmechanismus blieb die Integrität der Person des Königs als Garant der staatlichen Einheit bewahrt. Die Kritik der Malcontents richtete sich jedoch gegen die Regelung der Thronnachfolge, die François d'Alençon, der als Hoffnungsträger für einen Ausweg aus der konfessionell-politischen Konfliktsituation galt, als legitimen Nachfolger Karls IX. ausschloss.

Im Denken der Monarchomachen hingegen hat das Vertrauensverhältnis zum König, der sich als Tyrann offenbarte, spätestens 1572 einen unüberwindbaren Bruch erfahren. Die Loyalität zum König wird hier auf die Treue des Volkes zu Frankreich übertragen, als dessen Pflicht es gilt, das Vaterland zu verteidigen und gegen die Entartung der monarchischen Herrschaft Widerstand zu leisten. Die Einheit des Staates wird nicht mehr durch den König gewährleistet, sondern besteht im Treueverhältnis des französischen Volkes zu seinem Vaterland, das bis auf die Ursprünge der französischen Nation zurückgeführt wird und der Bindung an die Monarchie vorausgeht.

In diesem Sinne weisen die Monarchomachen einen radikaleren und deutlicheren Lösungsweg aus der Konfliktsituation als die Malcontents auf. Es zeigt sich aber auch, dass die Übergänge zwischen den beiden Denkrichtungen fließend sind: Während etwa Innocent Gentilletts politisches Programm deutlich den Malcontents zuzurechnen ist, wird hier ebenfalls das Widerstandsrecht des Volkes diskutiert. Der Widerstand des Volkes wird jedoch durch die spezifische politische Situation in Frankreich legitimiert. Die tyrannische Herrschaft wird nicht auf den Missbrauch der „puissance absolue“ des Königs zurückgeführt, sondern auf den Einfluss des Machiavellismus und der Italiener auf die französische Politik. Der Widerstand richtet sich daher gegen Ausländer, die unrechtmäßig die Herrschaft an sich gerissen hätten und diese zu einer Tyrannei entarten ließen.⁴⁸⁹

Es wurde deutlich, dass Antiitalianismus in den politischen Streitschriften der Monarchomachen und Malcontents integraler Bestandteil eines Diskurses ist, der die Herrschaftspraxis der gegenwärtigen Regierung in Frage stellt. In den beiden, eng miteinander verwandten politischen Denkrichtungen kann eine gemeinsame politische Sprache identifiziert werden, die Ausdruck einer Auseinandersetzung mit der konfessionell-politischen Krisensituation ist.

Die hier aufgezeigten Lösungswege der Monarchomachen und Malcontents aus der Krisensituation unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Stellung zum Monarchen selbst. Insgesamt wird deutlich, dass sich die politischen Ansätze beider Gruppierungen an einer Rückwendung zur französischen Geschichte orientieren. Der diskreditierten „politique italienne“, Inbegriff des Machiavellismus, wird das Ideal einer in langer Tradition bewährten „politique française“

⁴⁸⁹ D'Andrea 1970, S. 409.

gegenübergestellt. In einer Glorifizierung der eigenen nationalen Geschichte wird ein politisches Modell des „alten Frankreichs“ entworfen, in dem die Königsherrschaft durch das Prinzip der Wahlmonarchie legitimiert worden sei, die rechstaatlichen Prinzipien der *Lex salica* gegolten hätten und die Volkssouveränität durch eine starke Stellung der Generalstände beziehungsweise durch die politische Ordnung einer gemischten Monarchie garantiert worden sei. Eine Stärkung der partizipativen Elemente – in ihrer elitären Ausgestaltung – erschien somit als Grundvoraussetzung, um den als subversiv wahrgenommenen Kräften im Staat entgegenzuwirken und zu den rechtstaatlichen Prinzipien politischer Herrschaft zurückzukehren. Es zeigt sich somit, dass die politischen Streitschriften ihre Argumentation gegen die Herrschaftspraxis der gegenwärtigen Regierung durch die Berufung auf tradierte Normen und Wertevorstellungen untermauern.

Die Ablehnung der *politique italienne* ließ im gelehrten Diskurs den „Mythos“ eines Italiens entstehen, der sich der symbolischen Darstellung nationaler Stereotypen bediente und den *imaginaire* eines Italiens konstruierte, das im politischen Sinn des Begriffs so noch nicht existierte.⁴⁹⁰ Die Abgrenzung zu Italien konnte auf politischer, religiöser und kultureller Ebene der Affirmation einer eigenen französischen Identität dienen. Unter Rückbezug auf ein idealisiertes Geschichtsbild wurden die eigenen politischen und kulturellen Werte hervorgehoben. In diesem Sinne förderte Antiitalianismus die Herausbildung eines nationalen Bewusstseins.

⁴⁹⁰ Jean Balsamo: Le débat anti-italien en France à la fin du XVIIe siècle, in: *L'Information Historique* 53 (1991), S. 61-67, hier S. 66.

Quellen und Literatur

I. Quellen

- Barclay, William: De regno et regali potestate, adversus Buchanan, Brutum, Boucherium et reliquos monarcomachos, libri sex. Paris 1600.
- Belleforest, François de: Arraisionnement fort gentil et proffitable sur l'infélicité qui soyt ordinairement le bonheur des grans, avec un beau discours sur l'excellence des Princes du sang de France [...]. Paris 1569.
- Bèze, Théodore de: Du Droit des Magistrats sur leurs sujets. Erstdruck 1574. Hrsg. v. Robert M. Kingdon. Genf 1971.
- Bodin, Jean: Methodus ad facilem historiarum cognitionem. Paris 1566.
- Bodin, Jean: Les Six livres de la République. Erstdruck 1576. Paris: Jacques Du Puys 1581.
- Bodin, Jean: Méthode pour faciliter la connaissance de l'histoire. Übersetzt v. Pierre Mesnard. Algier 1941.
- Boulainvilliers, Henri de: Essais sur la noblesse de France, contenant une dissertation sur son origine et abaissement; Avec des notes historiques, critiques et politiques : un projet de dissertation sur les premiers français et leurs colonies; Et Un Supplement Aux Notes en forme de Dictionnaire pour la Noblesse. Erstdruck Paris 1730. Amsterdam s.d. [1732].
- Jean Boucher: De iusta Henrici Tertii abdicatione e Francorum regno. Paris: N. Nivelles 1589.
- Brantôme, Pierre de Bourdeille: Œuvres complètes. 11. Bde., 5. Bd. Hrsg. v. Ludovic Lalanne. Paris 1869.
- Capilupi, Camillo: Lo stratagema di Carlo IX. Re di Francia contro gli Vgonotti rebelli di Dio et suoi [...]. Rom: Heredi di Antonio Blado. 1572.
- Capilupi, Camillo: Le stratagème, ou la ruse de Charles IX, Roy de France, contre les Huguenots rebelles à Dieu et à luy, [...]. Genf: Jacob Stoer 1574.
- Capilupi, Camillo: Le stratagème, ou la ruse de Charles IX, roy de France, contre les Huguenots rebelles à Dieu et à luy, [...], in: Archives curieuses de l'histoire de France. Hrsg. v. M. L. Cimber / F. Danjou. 1^{er} série. Bd. VII. Paris 1835, S. 403-471.
- Ceneau, Robert: Gallica historia in duos dissecta tomos, quorum prior ad anthropologiam Gallici principatus, posterior ad soli chorographiam pertinet [...] Accessit appendix commodissima insigniorum Galliae locorum necnon et fluminum [...]. Paris 1557.
- Déclaration de Henry de Bourbon aujourd'huy troisieme Prince du sang de France et accompagné de plusieurs Seigneurs Gentils-hommes de l'une et l'autre religion. Erstdruck Straßburg 1574. La Rochelle 1574.
- Déclaration de Monseigneur François, fils et frere de Roy, duc d'Alençon [...]. Contenant les raisons de sa sortie de la Court. s.l. 1575.
- Declaration et Protestation de monseigneur de Dampville Marechal de France. Avec la Protestation des Eglises refformées de France, assemblées à Millau en Rouergue, sur les troubles de presant. Straßburg 1575.
- De la puissance légitime du prince sur le peuple et du peuple sur le prince. Erstdruck 1581. Hrsg. und bearbeitet v. Henri Weber et al. Genf 1979.

- Dialogi ab Eusebio Philadelpho Cosmopolita in Gallorum et caeterarum nationum gratiam compositi, quorum primus ab ipso auctore recognitus et auctus: alter vero in lucem nunc primum editus fuit. Edinburgh [Straßburg] 1574.
- Discours du Roy Henry IIIe à un personnage d'honneur et de qualité étant près de Sa Majesté à Cracovie, des causes et motifs de la Saint-Barthélemy, in: Collection complète des Mémoires. Hrsg. v. Claude-Bernard Petitot. Bd. 44. Paris 1824, S. 496-510.
- Discours merveilleux de la vie, actions et deportements de Catherine de Médicis, Royne mere [...]. s.l. [Genf] 1575.
- Discours Merveilleux de la vie, actions et deportements de Catherine de Médicis, Royne-mère. Edition critique sous la direction de Nicole Cazauran. Genf 1995.
- Discours traduit Italien en François contenant aucuns moyens pour reduire la France à une entière obeissance à son Roy. Augsburg 1575.
- Du Bellay, Joachim: La deffence, et illustration de la langue françoise. Hrsg. v. Jean-Charles Monferran. Genf 2001.
- Epistre aux delicats et flatteurs Machiavelistes, qui ne peuvent trouver bonne la prise des armes, contre la tyrannie violente des perturbateurs de l'Estats du Royaume de France & repos Public. s.l. 1575.
- Estienne, Henri: Deux dialogues du nouveau langage françois: italianisé et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps: de plusieurs nouveautez qui ont accompagné ceste nouveauté de langage: de quelques courtoisismes modernes et de quelques singularitez courtoisanesques. Erstdruck 1578. Hrsg. v. Pauline M. Smith. Genf 1980.
- Fabre, Pierre: Response au cruel et pernicieux conseil de Pierre Carpentier tendant à fin d'empescher la Paix. s.l. 1575.
- Gassot, Jules: Sommaire-Mémorial. Hrsg. v. Pierre Champion. Paris 1934.
- [Gentillet, Innocent]: Remonstrance au Roy Henri III sur le fait des deux edicts donnez à Lyon, l'un du x. de Septembre, et l'autre du xiii. d'Octobre, touchant la necessité de paix et les moyens de la faire. Erstdruck Frankfurt a.M. 1574. Aygenstein: G. Jason 1576.
- [Gentillet, Innocent]: Brieve Remonstrance à la noblesse de France sur le fait de la declaration de Monseigneur le duc d'Alençon. s.l. 1576.
- Gentillet, Innocent: Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume ou autre Principauté, Divisez en trois parties; asavoir du Conseil, de la Religion et Police que doit tenir un Prince. Contre Machiavel Florentin. s.l. [Genf: Jacob Stoer] 1576.
- Gentillet, Innocent: Regentenkunst oder Fürstenspiegel. Gründliche Erklärung, welcher massn ein Königreich und jedes Fürstenthum rechtmäßig und ruhesam sein könne und solle bestellt und verwaltet werden; [...] geschriben wider [...] Nicolaum Macchiavellum [...]. Dt. Übersetzung von Georg Nigrinus. Frankfurt a. M. 1580.
- Gentillet, Innocent: Anti-Machiavel. Edition de 1576 avec commentaires et notes par C. Edward Rathé. Genf 1968.
- Gentillet, Innocent: Discours contre Machiavel. A New Edition of the Original French Text with Selected Variant Readings. Hrsg. v. Antonio D'Andrea u. Pamela D. Stewart. Florenz 1974.

- Goulart, Simone: Mémoires de l'Etat de France sous Charles neufiesme [...]. 3 Bde. Erstdruck 1576. 2. erweiterte Aufl. Meidelbourg [Genf] 1578.
- Harding, Thomas: A Confutation of a Booke intituled an Apologie of the Church of England. Antwerpen 1565.
- [Hotman, François]: De furoribus gallicis, horrenda et indigna Amirallij Castellionei, nobilium atque illustrium virorum caede: Scelerata ac inaudita piorum strage passim edita per complures Galliae civitates, sine ullo discrimine generis, sexus, aetatis et conditionis hominum. Vera et simplex narratio / Ernesto Varamundo Frisio auctore. Edimburgi [Basel: Guérin] 1573.
- Hotman, François: Francogallia. Genf: Jacob Stoer 1573.
- [Hotman, François]: Matagonis De Matagonibus, Decretorum baccalaurei, Monitoriale adversus Italogalliam sive antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernogeni. s.l. 1575.
- Hotman, François: Francogallia. Lat. und engl. Text. Hrsg. v. Ralph Giesey und J.H.M. Salmon. Cambridge 1972.
- Hotman, François: Franco-Gallia. Nachdruck der franz. Ausgabe v. 1574. Hrsg. v. Antoine Leca. Aix-en-Provence 1991.
- La France-Turquie, c'est à dire, Conseils et Moyens tenus par les ennemis de la Couronne de France pour reduire le Royaume en tel estat que la Tyrannie Turquesque. Orléans: Thibaut des Murs 1576.
- La Perrière, Guillaume de: Le Miroir politique, contenant divers manieres de gouverner. Lyon 1555.
- La Taille, Jean de: Œuvres de Jean de la Taille, Seigneur de Bondaroy. Hrsg. von René A. de Maulde-LaClavière. Nachdruck der Ausgabe 1878-82. 2 Bde. Genf 1968.
- Léry, Jean de: Histoire d'un voyage en terre de Brésil. Erstdruck 1578. Hrsg. v. Frank Lestringant. Paris 1994.
- Le Roy, Louis: Les Politiques d'Aristote esquelles est monstrée la science de gouverner. Erstdruck Paris 1568. Paris: Vascosan 1576.
- L'Estoile, Pierre de: Journal pour le règne de Henri III (1574-1588). Hrsg. v. Louis-Raymond Lefèvre. Paris 1948.
- Lunettes de Cristal de Roche, par lesquelles on veoyt clairement le chemin tenu pour subiuguer la France, à mesme obeissance que la Turquie: adreesees à tous Princes, Seigneurs, Gentils-hommes, et autres d'une et d'autre Religion bons et legitimes François. Pour servir de contre-poison à l'Antipharmaque, du Chevalier Poncet. Orléans: Thibaud des Murs. 1576.
- Machiavelli, Niccolò: Le premier livre des dicours de l'Etat de paix et de guerre, De Messire Nicolas Macchiavegli, Secretaire & citoyen Florentin, sur la premiere decade de Tite Live, traduit d'Italien en François. Paris: Denys Janot 1544.
- Machiavelli, Niccolò: L'Art de la Guerre. Composé par Nicolas Machiavelli, Citoien & Secretaire de Florence. L'Etat aussi et charge d'un Lieutenant General d'armee, par Onosander ancien philosophe Platonique. [...] Le tout traduit en vulgaire francois par Iehan Charrier d'Apt en Provence. [...]. Paris: J. Barbé 1546.

- Machiavelli, Niccolò: Le Prince de Nicolas Machiavelle secretaire et citoien de Florence. Traduit d'Italien en François par Guillaume Cappel. Paris: Charles Estienne 1553.
- Machiavelli, Niccolò: Le prince de Nicolas Machiavelli, secretaire & citoien de Florence, traduit d'Italien en Francois. Laus supra Regna. Übersetzt v. Gaspard d'Auvergne. Poitiers: Enguilbert de Marnef 1553.
- Machiavelli, Niccolò: Les discours de Nic. Macchiavel secretaire et citoyen de Florence, sur la premiere decade de Tite Live, dez l'edification de la ville. Traduitz d'Italien en François et de nouveau reveuz et augmentez par Jacques Gohory Parisien. Paris: Robert le Mangnier 1571.
- Machiavelli, Niccolò: Histoire de Florence de Nicolas Machiavel citoien & secretaire de ladite ville. Nouvellement traduite d'Italien en François, Par le Seigneur de Brinon Gentil-homme ordinaire de la chambre du Roy. Übersetzt v. Yves de Brinon. Paris: J. Borel / G. de la Noue 1577.
- Machiavelli, Niccolò: Gesammelte Werke. Hrsg. v. Alexander Ulfig. Frankfurt a. M. 2006.
- Marchand, Prosper: Dictionnaire historique. 2 Bde. Den Haag 1758.
- Marlowe, Christopher: The Jew of Malta. Hrsg. von Richard W. Van Fossen. London 1965.
- Masson, Jean Papire: Papirii Massonii Responsio ad maledicta Hotomani cognomento Matagonis. Paris 1575.
- Matharel, Antoine: Ad. Franc. Hotomani Franco-galliam Antonii Matharelli, reginae matris a rebus procurandis, responsio. Paris 1575.
- Mémoires de Gaspard de Saulx-Tavannes, in: Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France. Hrsg. v. Joseph François Michaud / Jean Joseph François Poujoulat. Série i, vol. viii. Paris 1838, S. 1-48.
- Mémoires de Marguerite de Valois, in: Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France. Hrsg. v. Joseph François Michaud / Jean Joseph François Poujoulat. Série i, vol. x. Paris 1838, S. 391-453.
- Ossat, Arnaud d': Letres du Cardinal D'Ossat. Avec des Notes Historiques et Politiques de Mr. Amelot de la Houssaie. 5 Bde., 1. Bd. Amsterdam: Pierre Humbert 1714.
- Pasquier, Etienne: Les Œuvres d'Estienne Pasquier. 2 Bde. Amsterdam 1723.
- Pasquier, Etienne: Recherches de la France. 3 Bde. Hrsg. v. Marie-Madeleine Fragonard. Paris 1996.
- Postel, Guillaume: Apologie contre les detracteurs de la Gaule, & des privileges & droictz d'icelle [...] & a la fin est en brief traicté des droictz de la Couronne de France [...], in ders.: L'histoire memorable des expeditions depuys le déluge faictes par les Gauloys ou François depuis la France iusques en Asie, ou en Thrace et en l'orientale partie de l'Europe [...]. Paris: Nivelles 1552.
- Ramus, Petrus: Liber de moribus veterum Gallorum [...]. Paris: Wechel 1559.
- Ramus, Petrus: Traicté des façons et coutumes des anciens gaulloys, traduit du latin de P. de La Ramée, par Michel de Castelnan [...]. Paris: Wechel 1559.
- Résolution claire et facile sur la question tant de fois faicte de la prise des armes par les inférieurs. Basel: Jean Oporin 1575.

Reveille-Matin des François (Le), et de leurs voisins. Composé par Eusebe Philadelphie Cosmopolite, en forme de Dialogues. Édimbourg: Jaques James [Straßburg: Bernard Jobin] 1574.

Reveille matin, Oder Wacht frü auf: Das ist summarischer und wahrhafter Bericht von den verschinenen auch gegenwertigen, beschwerlichen händeln in Franckreich [...] Jetzunder aber aus dem Frantzösischen ins Teutsch gebracht durch Emericum Lebusium. Edimburgh: James [Straßburg: Jobin] 1575.

Sieyès, Emmanuel-Joseph: Qu'est-ce que le Tiers état? Nachdruck der 3. Aufl. 1789. Paris 1995.

[Strozzi, Philippe], Discours à la Royne mere pour la rassurer contre la crainte d'une émeute dans Paris, B.N.F. Mss. Fr. 3950, f° 183-184. 1573.

Vindiciae contra Tyrannos: Sive, De Principis In Populum, Populique in Principem, legitima potestate / Stephano Iunio Bruto Celta, Auctore. s.l. s.d. [Basel 1579].

Voltaire: Dictionnaire philosophique. Avec préfaces, avertissements, notes, etc. par M. Beuchot. Paris 1829. (=Œuvres de Voltaire; 32).

II. Literatur

- Anglo, Sydney (2005): *Machiavelli – The first century. Studies in Enthusiasm, Hostility, and Irrelevance.* Oxford.
- Anglo, Sydney (2002): "Le plus gentil esprit qui sont apparu au monde depuis les derniers siècles." The Popularity of Machiavelli in sixteenth century France, in: *Renaissance Reflections. Essays in memory of C.A. Mayer.* Hrsg. v. Pauline M. Smith / Trevor Peach. Paris, S. 195-212.
- Anglo, Sydney (1969): *Machiavelli: a Dissection.* London.
- Asbach, Olaf (2002): Von der Geschichte politischer Ideen zur 'History of Political Discourse'? Skinner, Pocock und die 'Cambridge School', in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 12, 2, S. 637-667.
- Balmas, Enea (1982): Jacques Gohory traduttore del Machiavelli, in *ders.: Saggi e studi sul Rinascimento francese.* Padua.
- Balsamo, Jean (2004): Les Lieux communs de l'italophobie en France à la fin du XVIe siècle, in: *Les Grandes Peurs. 2. Bd.: L'Autre. Colloque de Nancy (30 septembre – 3 octobre 2003).* Hrsg. v. Madeleine Ber-taud. Genf, S. 273-287.
- Balsamo, Jean (1998): 'Un livre écrit du doigt de Satan.' La découverte de Machiavel et l'invention du Machiavélisme en France au XVIe siècle, in: *Le pouvoir des livres à la Renaissance. Actes de la journée d'étude organisée par l'École nationale des chartes et le Centre de recherche sur l'Espagne des XVIe et XVIIe siècles (Paris, 15 mai 1997).* Hrsg. v. Dominique de Courcelles. Paris, S. 77-92.
- Balsamo, Jean (1992): *Les Rencontres des Muses. Italianisme et anti-italianisme dans les Lettres françaises de la fin du XVIe siècle.* Genf.
- Balsamo, Jean (1991): Le débat anti-italien en France à la fin du XVIe siècle, in: *L'Information Historique* 53, S. 61-67.
- Balsamo, Jean (1988): *L'Italie française. Italianisme et anti-italianisme en France à la fin du XVIe siècle.* Thèse, Université de Paris-IV. Microform. Lille.
- Battista, Anna Maria (1998): *Politica e morale nella Francia dell'età moderna.* Hrsg. v. A. M. Lazzarino Del Grosso. Genua.
- Bayard, Françoise (1988): *Le monde des financiers au XVIIe siècle.* Paris.
- Beame, Edmond M. (1982): The use and abuse of Machiavelli: The sixteenth-century French Adaptation, in: *Journal of the History of Ideas* XLIII, 1, S. 33-54.
- Beaune, Collette (1985): *Naissance de la nation France.* Paris.
- Beller, Manfred (2006): *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie.* Göttingen.
- Benedict, Philip (1978): The Saint Bartholomew's Massacres in the Provinces, in: *The Historical Journal* 21, S. 202-225.
- Benoist, Charles (1936): *Le Machiavélisme.* 3 Bde., 3. Bd.: *Après Machiavel.* 2. Aufl. Paris.

- Berg, Harm van den (2003): „Pamphlet“, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. v. Gert Ueding. Bd. 6. Tübingen, S. 488-495.
- Beumann, Helmut (1988): Europäische Nationsbildung. Aus der Bilanz eines Forschungsschwerpunktes, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 39, 2, S. 587-593.
- Billacois, François (1976): La crise de la noblesse européenne (1550-1650). Une mise au point, in: Revue d'Histoire moderne et contemporaine, 23, 2, S. 258-277.
- Binetti, Saffo Testoni (2002): Il pensiero politico ugonotto. Dallo studio della storia all'idea di contratto (1572-1579). Florenz.
- Bitton, Davis (1969): The French Nobility in Crises. 1560-1640. Stanford.
- Boltanski, Ariane (2006): Les ducs de Nevers et l'état royal. Genèse d'un compromis (ca 1550 - ca 1600). Genf.
- Boltanski, Ariane (2001): Les Nevers. Une maison noble et ses clientèles dans la trame de l'État royal (vers 1550 - vers 1620). Thèse, Université de Paris-I. Microform. Lille.
- Bosbach, Franz (Hrsg.) (1992): Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit. Köln u.a.
- Boucher, Jacqueline (1994): Présence italienne à Lyon à la renaissance. Lyon.
- Boucher, Jacqueline (1977): Société et mentalités autour de Henri III. Thèse, Université de Lyon-II. 4 Bde. Lille.
- Bourciez, Édouard (1967): Les mœurs polies et la littérature de cour sous Henri III. Nachdruck v. Paris 1886. Genf.
- Bourgeon, Jean (1995): Charles IX devant la Saint-Barthélemy. Genf.
- Bourgeon, Jean (1992): L'assassinat de Coligny. Genf.
- Bourgeon, Jean (1989): Pour une histoire enfin de la Saint-Barthélemy, in: Revue historique 282, S. 83-142.
- Bourgeon, Jean-Louis (1987): Les légendes ont la vie dure: à propos de la Saint-Barthélemy et de quelques livres récents, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 34, S. 102-116.
- Bowen, Willis H. (1950): Sixteenth-Century French Translations of Machiavelli, in: Italica 27, 4, S. 313-320.
- Burckhardt, Jacob (1965): Weltgeschichtliche Betrachtungen. Erstdruck 1905. Berlin.
- Canestrini, Giuseppe / Desjardins, Abel (Hrsg.) (1872): Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. 5 Bde., 4. Bd. Paris.
- Caprariis, Vittorio de (1959): Propaganda e pensiero politico in Francia durante le guerre di religione. Neapel.
- Cardascia, Guillaume (1943): Machiavel et Jean Bodin, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance III, S. 129-167.
- Cazauran, Nicole (1995): Introduction, in: Discours Merveilleux de la vie, actions et deportements de Catherine de Médicis, Roynne-mère. Hrsg. v. ders. Genf, S. 11-54.

- Cazauran, Nicole (1985): Le roi exemplaire dans quelques pamphlets réformés 1560-1585, in: L'image du souverain dans les lettres françaises des guerres de religion à la révocation de l'édit de Nantes. Colloque organisé par le Centre de Philologie et de Littérature Romanes de l'Université de Strasbourg du 25 au 27 mai 1983. Hrsg. v. Noémi Hepp / Madeleine Bertaud. Paris, S. 185-200.
- Cazauran, Nicole (1980): La tragique peinture du premier Dialogue du Réveille-Matin, in: Etudes seiziémistes. Offertes à Monsieur le professeur V.-L. Saulnier par plusieurs de ses anciens doctorants. Genf, S. 327-346.
- Chaix, Paul/ Dufour, Alain / Moeckli, Gustave (1966): Les livres imprimés à Genève de 1500 à 1600. 2. Aufl. Genf.
- Cherel, Albert (1935): La Pensée de Machiavel en France. Paris.
- Clément, Louis (1967): Henri Estienne et son œuvre française. Nachdruck v. 1899. Genf.
- Cloulas, Ivan (1979): Catherine de Médicis. Paris.
- Collard, Franck (1992): Recherches sur le crime de poison au Moyen Âge, in: Journal des savants 1992, janvier-juin, S. 99-114.
- Constant, Jean-Marie (2004): La noblesse en liberté. XVIe- XVIIe siècles. Rennes.
- Couzinet, Marie-Dominique (1996): Histoire et méthode à la Renaissance: Une lecture de la 'Methodus ad facilem historiarum cognitionem' de Jean Bodin. Paris.
- Crawford, Katherine (2004): Perilous performances. Gender and regency in early modern France. Cambridge, Mass.
- Crawford, Katherine (2000): Catherine de Médicis and the Performance of Political Motherhood, in: Sixteenth Century Journal 31, 3, S. 643-73.
- Crouzet, Denis (2005a): Le haut cœur de Catherine de Médicis. Une raison politique aux temps de la Saint-Barthélemy. Paris.
- Crouzet, Denis (2005b): Königliche und religiöse Gewalt im Massaker der Bartholomäusnacht oder der 'Wille' Karls IX., in: Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Hrsg. v. Claudia Ulbrich u.a. Berlin, S. 33-58.
- Crouzet, Denis (1999): La nuit de la Saint-Barthélemy: Confirmations et compléments, in: Le second ordre: L'idéal nobiliaire. Hommage à Ellery Schalk. Hrsg. v. Chantal Grell / Arnaud Ramière de Fortanier. Paris, S. 55-81.
- Crouzet, Denis (1994): La Nuit de la Saint-Barthélemy. Un rêve perdu de la Renaissance. Paris.
- Crouzet, Denis (1990): Les guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion (vers 1525- vers 1610). 2 Bde. Seyssel.
- Crue, Francis de (1892): Le Parti des Politiques au lendemain de la Saint-Barthélemy: La Molle et Coconat. Paris.
- D'Andrea, Antonio (1970): The political and ideological context of Innocent Gentillet's Anti-Machiavel, in: Renaissance Quarterly XXIII, 1, S. 397-411.
- Daresté, Rodolphe (1876): François Hotman, sa vie et sa correspondance, in: Revue historique 2, S. 1-59.

- Daussy, Hugues (2002): *Les huguenots et le roi. Le combat politique de Philippe Duplessis-Mornay (1572-1600)*. Genf.
- Davis, Natalie Zemon (1973): *The Rites of Violence: Religious Riot in Sixteenth-century France*, in: *Past and Present* 59, S. 51-91.
- Delumeau, Jean (1985): *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. Übersetzt v. Monika Hübner u.a. Reinbek.
- Dennert, Jürgen (1968): *Beza, Brutus, Hotman. Calvinistische Monarchomachen*. Übersetzt v. Hans Klingelhöfer. Hrsg. u. eingeleitet v. J. Dennert. Köln / Opladen.
- Desrayaud, Alain (1996): *Un projet machiavélique de tyrannie turquesque au temps des guerres de religion*, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 3, S. 77-111.
- Dessert, Daniel (1984): *Argent, pouvoir et société au Grand siècle*. Paris.
- Devyver, André (1973): *Le sang épuré. Les préjugés de race chez les gentilshommes français (1560-1720)*. Brüssel.
- Diefendorf, Barbara (1991): *Beneath the Cross. Catholics and Huguenots in Sixteenth-Century Paris*. Oxford / New York.
- Donati, Claudio (1988): *L'idea di nobiltà in Italia. Seculi XIV-XVIII*. Rom u.a.
- Doucet, Roger (1948): *Les institutions de la France au XVIe siècle*. 2 Bde. Paris.
- Dubois, Claude-Gilbert (1972): *Celtes et Gaulois au XVIe siècle. Le développement littéraire d'un mythe nationaliste*. Paris.
- Dubost, Jean (1997): *La France italienne. XVIe – XVIIe siècle*. Paris.
- Dubost, Jean-François (1992): *Les Italiens en France aux XVIe et XVIIe siècles. 1570-1670*. Thèse, Université de Paris-I. Microform. Lille.
- Dufournet, Jean / Fiorato, Adelin Charles / Redondo, Augustin (Hrsg.) (1992): *L'image de l'autre européen. XV-XVII siècles*. Paris.
- Eibach, Joachim / Günther Lottes (Hrsg.) (2002): *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*. Göttingen.
- Essbach, Wolfgang (Hrsg.) (2000): *Wir - Ihr - Sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*. Würzburg.
- Firpo, Luigi (1969): *Le origini dell'antimachiavellismo*, in: *Il Pensiero politico* 2, 3, S. 337-367.
- Flohr, Anne Katrin (1991): *Feindbilder in der internationalen Politik. Ihre Entstehung und ihre Funktion*. Münster / Hamburg.
- Fournier, Vincent (1968): *Une traduction de Machiavel au XVIIe siècle: 'Le Prince' de Gapard d'Auvergne*, in: *L'italianisme en France au XVIIe siècle. Actes du VIIIe congrès de la société française de littérature comparée. Grenoble-Chambéry, 26-28 mai 1966*. Hrsg. v. Giorgio Mirandola. Turin, S. 47-52.
- Fumaroli, Marc (1981): *Aulae arcanae: rhétorique et politique à la cour de France sous Henri III et Henri IV*, in: *Journal des savants* 1981, avril-juin, S. 138-189.
- Garrisson, Janine (1987): *1572. La Saint-Barthélemy*. Brüssel.

- Garrisson [Estebe], Janine (1975): *Tocsin pour un massacre. La saison des Saint-Barthélemy*. Paris.
- Gascon, Richard (1971): *Grand commerce et vie urbaine au XVI^e siècle. Lyon et ses marchands*. 2 Bde. Paris.
- Gascon, Richard (1958): *Les Italiens dans la renaissance économique au XVI^e siècle*, in: *Revue des études italiennes* 5, S. 157-181.
- Gasquer, Emile (1974): *Le Courant Machiavélien dans la pensée et la littérature anglaise du XVI^e siècle*. Montreal / Paris / Brüssel.
- Geenen, Elke M. (2002): *Soziologie des Fremden. Ein gesellschafts-theoretischer Entwurf*. Opladen.
- Gerber, Adolf (1962): *Niccolò Machiavelli. Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen seiner Werke im 16. und 17. Jahrhundert*. 3 Bde. Nachdruck von München 1912-13. Turin.
- Giesey, Ralph E. / Salmon, J.H.M. (Hrsg.) (1972): *Editors' Introduction*, in: *Hotman: Francogallia*. Hrsg. v. dies. Cambridge, S. 3-134.
- Giesey, Ralph E. (1967): *When and Why Hotman wrote the Francogallia*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* XXIX, S. 581-611.
- Gundersheimer, Werner L. (1966): *The Life and Work of Louis Le Roy*. Genf.
- Hahn, Alois (1997): *'Partizipative' Identitäten*, in: *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Hrsg. v. Herfried Münkler / Bernd Ladwig. Berlin, S. 115-158.
- Hamon, Philippe (1994): *L'argent du roi. Les finances sous François Ier*. Paris.
- Harding, Robert (1978): *Anatomy of a Power Elite. The Provincial Governors of Early Modern France*. New Haven / London.
- Härter, Karl (Hrsg.) (2000): *Policey und frühneuzeitliche Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Hausmann, Frank-Rutger (1994): *Italia in Gallia – Französische literarische Übersetzungen aus dem Italienischen im Zeitalter der Renaissance*, in: *Come l'uom s'eterna : Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Kunstgeschichte Italiens und der Romania*. Festschrift für Erich Loos. Hrsg. v. Giuliano Stacciali / Irmgard Osols-Wehden. Berlin, S. 89-117.
- Heller, Henry (2003): *Anti-Italianism in Sixteenth-century France*. Toronto / London.
- Hellmuth, Eckhart / Christoph von Ehrenstein (2001): *Intellectual History made in Britain. Die Cambridge School und ihre Kritiker*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27, S. 149-172.
- Helmchen, Annette (2005): *Die Entstehung der Nationen im Europa der Frühen Neuzeit. Ein integraler Ansatz aus humanistischer Sicht*. Bern.
- Höfert, Almut (2003): *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*. Frankfurt / New York.
- Holt, Mack P. (2005): *The French Wars of Religion, 1562-1629*. 2. Aufl. Cambridge / New York.
- Holt, Mack P. (1986): *The Duke of Anjou and the Politique Struggle during the Wars of Religion*. Cambridge.
- Huchon, Mireille (1984): *Vie de Sainte Catherine ou Discours Merveilleux: Les avatars d'un pamphlet*, in: *Traditions Polémiques*. Paris (=Cahiers V.L. Saulnier E.N.S.J.F.; 2), S. 55-67

- Huppert, George (1977): *Les Bourgeois Gentilshommes. An Essay on the Definition of Elites in Renaissance France*. Chicago.
- Huppert, George (1970): *The idea of perfect history. Historical erudition and historical philosophy in Renaissance France*. Urbana u.a.
- Ingman, Heather (1988): *Machiavelli in Sixteenth-Century French Fiction*. New York / Frankfurt a. M. u.a.
- Janssen, Dieter (2004): *Gerechte, heilige und zivilisatorische Kriege. Legitimation des Krieges und Bedeutung von Feindbildern in der angelsächsischen Welt der frühen Neuzeit, ca. 1550 – 1650*. Hamburg.
- Jensen, De Lama (1978): *Catherine de Medici and Her Florentine Friends*, in: *Sixteenth Century Journal* IX, 2, S. 57-74.
- Jessenne, Jean-Pierre (Hrsg.) (1994): *L'image de l'autre dans l'Europe du Nord-Ouest à travers l'histoire. Actes du colloque Villeneuve d'Ascq. 24, 25, 26 novembre 1994*. Villeneuve d'Ascq.
- Jones, Léonard (1917): *Simon Goulart, 1543-1628. Etude biographique et bibliographique*. Paris.
- Jones-Davis, Marie-Thérèse (Hrsg.) (1996): *L'étranger. Identité et altérité au temps de la renaissance*. Paris.
- Jouanna, Arlette (2006): *La France du XVIe siècle. 1483-1598. 2. Aufl.* Paris.
- Jouanna, Arlette / Jacqueline Boucher / Dominique Biloghi / Guy Le Thiec (1998a): *Histoire et Dictionnaire des guerres de religion*. Paris.
- Jouanna, Arlette (1998b): *Les temps des guerres de religion en France (1559-1598)*, in: dies. / Jacqueline Boucher / Dominique Biloghi / Guy Le Thiec: *Histoire et Dictionnaire des guerres de religion*. Paris, S. 1-445.
- Jouanna, Arlette (1996): *Le thème polémique du complot contre la noblesse lors des prises d'armes nobiliaires sous les derniers Valois*, in: *Complots et Conjurations dans l'Europe Moderne. Actes du colloque international organisé par l'École française de Rome u.a. Rom, 30.9-2.10. 1993*. Hrsg. v. Yves-Marie Bercé / Elena Fasano Guarini. Rom, S. 475-490.
- Jouanna, Arlette (1989a): *Le devoir de révolte. La noblesse française et la gestation de l'État moderne, 1559-1661*. Paris.
- Jouanna, Arlette (1989b): *Un programme politique nobiliaire. Les Mécontents et l'Etat (1574-1576)*, in: *Actes de la table ronde organisée par le Centre Nationale de la Recherche Scientifique. Maison française d'Oxford, 26 et 27 septembre 1986*. Hrsg. v. Philippe Contamine. Paris, S. 247-277.
- Jouanna, Arlette (1988): *Die Legitimierung des Adels und die Erhebung in den Adelsstand in Frankreich (16.-18. Jahrhundert)*, in: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*. Hrsg. v. Winfried Schulze unter Mitarb. v. Helmut Gabel. München (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 12), S. 165-178.
- Jouanna, Arlette (1976): *L'idée de race en France au XVIème siècle et au début de XVIIème siècle (1498-1614)*. Thèse, Université de Paris-IV. 3 Bde. Lille.
- Jullien de Pommerol, Marie-Henriette (1953): *Albert de Gondi, maréchal de Retz*. Genf.
- Kahn, Victoria (1994): *Reading Machiavelli. Innocent Gentillet's Discours on Method*, in: *Political Theory* 22, 4, S. 539-560.

- Karsten, Anitra (Hrsg.) (1978): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung, Darmstadt.
- Kelley, Donald R. (1981): *The Beginning of Ideology. Consciousness and society in the French Reformation.* Cambridge / London / New York u.a.
- Kelley, Donald R. (1973): *François Hotman. A Revolutionary's Ordeal.* Princeton.
- Kelley, Donald R. (1970): *Murd'rous Machiavel in France. A Post Mortem,* in: *Political Science Quartely* 85, 4, S. 545-559.
- Kiesel, Helmuth (1979): „Bei Hof. Bei Höll.“ Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller. Tübingen.
- Kingdon, Robert (1988): *Myths about the St. Bartholomew's Day Massacres 1572-1576.* Cambridge, Mass./ London.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik. Mit zwei Beitr. von Ulrike Spree und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks von Carsten Dutt.* Frankfurt a.M.
- Koselleck, Reinhart (1994): *Feindbegriffe,* in: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt. Jahrbuch 1993.* Göttingen, S. 83-90.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit.* Frankfurt a.M.
- Koselleck, Reinhart (1973): *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt.* 2. Aufl. Frankfurt a.M.
- Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.) (1996): *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag.* Paderborn.
- Landwehr, Achim (2001): *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse.* Tübingen.
- Leca, Antoine (Hrsg.) (1991): *Introduction,* in: *Hotman: Franco-Gallia. Nachdruck der franz. Ausgabe v. 1574.* Hrsg. v. ders. Aix-en-Provence. S. I-XXXVI.
- Le pamphlet en France au XVIe siècle* (1983). Paris (=Cahiers V. L. Saulnier. E.N.S.J.F.; 1).
- Le Person, Xavier (2002): *Pratiques et Practiqueurs. La vie politique à la fin du règne de Henri III (1584-1589).* Genf.
- Le Person, Xavier (2000): *Les symptômes de la temporisation. Langages et significations des maladies idoines d'un Grand : Louis de Gonzague, duc de Nevers (1585-1588),* in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance LXII, 2,* S. 259-302.
- Le Roux, Nicolas (2001): *La faveur du roi. Mignons et courtisans au temps des derniers Valois.* Seyssel.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel (1987): *L'Etat royal, de Louis XI à Henri IV. 1460-1610.* Paris.
- Lottes, Günther (1996): *'The State of Art'. Stand und Perspektiven der 'intellectual history',* in: *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag.* Hrsg. v. Frank-Lothar Kroll. Paderborn.
- Lutz, Heinrich (1961): *Ragione di Stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert.* Münster.

- Mastellone, Salvo (1972): *Venalità e machiavellismo in Francia (1572-1610). All'origine della mentalità Borghese*. Florenz.
- Mastellone, Salvo (1969a): *Aspetti dell'antimachiavellismo in Francia: Gentillet e Languet*, in: *Machiavellismo e antimachiavellici nel cinquecento. Atti del convegno di Perugia 30.9. - 1.10.1969*. Florenz.
- Mastellone, Salvo (1969b): *Aspetti del anti-machiavellismo in Francia*, in: *Il pensiero politico* 2, S. 376-416.
- Mattei, Rodolfo de (1969): *Dal premachiavellismo all' antimachiavellismo*. Florenz.
- Maurer, Michael (1993): *'Nationalcharakter' in der Frühen Neuzeit*, in: *Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus*. Hrsg. v. Reinhard Blomert / Helmut Kuzmics / Annette Treibel. Frankfurt a.M., S. 45-81.
- Meinecke, Friedrich (1963): *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*. 3. Aufl. München.
- Mellet, Paul-Alexis (Hrsg.) (2006a): *'Et de sa bouche sortait un glaive'*. *Les monarchomaques au XVIe siècle. Actes de la Journée d'étude tenue à Tours en mai 2003*.
- Mellet, Paul-Alexis (2006b): *Nouveaux espaces et autres temps. Le problème de la Saint-Barthélemy et l'horizon européen des monarchomaques*, in: ders. (Hrsg.) 2006a, S. 79-99.
- Mesnard, Pierre (1969): *L'essor de la philosophie politique au XVIe siècle*. Paris.
- Meyer, Edward (1897): *Machiavelli and the Elizabethan Drama*. Weimar.
- Mieck, Ilja (1982): *Die Entstehung des modernen Frankreichs. Strukturen, Institutionen, Entwicklungen*. Stuttgart.
- Mieck, Ilja (1973): *Die Bartholomäusnacht als Forschungsproblem. Kritische Bestandsaufnahme und neue Aspekte*, in: *Historische Zeitschrift* 216, S. 73-110.
- Mohl, Robert von (1858): *Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften*. 3 Bde., 3. Bd. Erlangen.
- Münkler, Herfried/Grünberger, Hans/Mayer, Kathrin (Hrsg.) (1998a): *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*. Berlin.
- Münkler, Herfried (Hrsg.) (1998b): *Die Herausforderung durch das Fremde*. Berlin.
- Münkler, Herfried / Bernd Ladwig (Hrsg.) (1997): *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin.
- Neuschel, Kirsten B. (1989): *Word of Honor. Interpreting Noble Culture in Sixteenth-Century France*. Ithaca / London.
- Ohle, Karl Heinz (1978): *Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden*. Stuttgart.
- Olschki, Leonardo (1945): *Machiavelli, the Scientist*. Berkeley 1945.
- Ordine, Nuccio (1995): *Introduction*, in: *Émile Picot: Les Italiens en France au XVIe siècle*. Hrsg. v. ders. Nachdruck v. *Bulletin italien 1901-1904; 1917-18*. Rom, S. i-l.
- Orlea, Manfred (1980): *La Noblesse aux États généraux de 1576 et de 1588*. Paris.

- Osterhammel, Jürgen (1997): Gastrecht und Fremdenabwehr. Interkulturelle Ambivalenzen in der Frühen Neuzeit, in: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Hrsg. v. Herfried Münkler / Bernd Ladwig. Berlin, S. 379-436.
- Paravicini, Werner (1985): Peur, pratiques, intelligences. Formes de l'opposition aristocratique à Louis XI d'après les interrogatoires du connétable de Saint-Pol, in: La France de la fin du XVe siècle. Renouveau et apogée; économie - pouvoirs - arts, culture et conscience nationales. Tours, Centre d'Etudes Supérieures de la Renaissance, 3 - 6 octobre 1983. Hrsg. v. Bernard Chevalier . Paris.
- Parrow, Kathleen Ann (1993): From defence to resistance. The justification of violence during the French wars of religion. Philadelphia.
- Pattison, Mark (1965): Essays by the late Pattison. Erstdruck Oxford 1889. Neu hrsg. v. Henry Nettleship. New York.
- Picot, Émile (1995): Les Italiens en France au XVIe siècle. Hrsg. v. Nuccio Ordine. Nachdruck v. Bulletin italien 1901-1904; 1917-18. Rom.
- Pintard, René (1933): Une adaptation de Machiavel au XVIe siècle, in: Revue de littérature comparée 13, S. 385-402.
- Plaisance, Michel (1992): Les Florentins en France sous le regard de l'autre: 1574-78, in: L'image de l'autre européen. XVe-XVIIe siècles. Hrsg. v. Jean Dufournet / Adelin Charles Fiorato / Augustin Redondo. Paris, S. 147-157.
- Pocock, John G. A. (1987): The concept of a language and the *métier d'historien*: some considerations on practice, in: The Languages of Political Theory in Early-Modern Europe. Hrsg. v. Anthony Pagden. Cambridge, S. 19-38.
- Pocock, John G. A. (1985): Virtue, Commerce and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century. Cambridge.
- Pocock, John G. A. (1981): The Reconstruction of Discourse: Towards a Historiography of Political Thought, in: Modern Language Notes 96, S. 959-980.
- Pocock, John G. A. (1975): The Machiavellian Moment. Florentine Thought and the Atlantic Republican Tradition. Princeton.
- Pomian, Krzysztof (1993): Francs et Gaulois, in: Pierre Nora (Hrsg.): Les lieux de mémoire. Bd. 3,1: Les France. Paris, S. 40-105.
- Procacci, Giuliano: (1965): Studi sulla fortuna del Machiavelli. Rom.
- Ranum, Orest (Hrsg.) (1975): National consciousness, history, and political culture in Early-modern Europe. Baltimore / London.
- Rathé, C. Edward (1968): Introduction, in: Innocent Gentillet: Anti-Machiavel. Hrsg. v. ders. Genf, S. 1-16.
- Rathé, C. Edward (1965): Innocent Gentillet and the first Anti-Machiavel, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance XXVII, S. 186-225.
- Rathéry, Edmonde-Jacques B. (1969): Influence de l'Italie sur les lettres françaises depuis le XIIIe siècle. Nachdruck v. 1853. Genf.
- Richet, Denis (1991): De la Réforme à la Révolution. Études sur la France moderne. Paris.

- Roeder, Ralph (1973): *Catherine de Medici and the Lost Revolution*. New York.
- Romier, Lucien (1913a): *Les origines politiques des guerres de religion*. 2 Bde., 1. Bd.: *Henri II et l'Italie (1547-1555)*. Paris.
- Romier, Lucien (1913b): *La Saint-Barthélemy. Les événements de Rome et la préméditation du massacre*, in: *Revue du XVI siècle* 1, S. 529-560.
- Ronzy, Pierre (1924): *Un humaniste italianisant, Papire Masson (1544-1611)*. Paris.
- Rouillard, Clarence Dana (1939): *The Turk in French History, Thought and Literature (1520-1660)*. Paris.
- Sabeau, David Warren (2006): *Reading Sixteenth Century Religious Violence. The Historiography of St. Bartholomew's Day Massacre*, in: *Religion und Gewalt. Konflikt, Rituale, Deutungen (1500-1800)*. Hrsg. v. Kaspar von Greyerz / Kim Siebenhüner. Göttingen, S. 109-123.
- Saussure, Ferdinand de (1931): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin / Leipzig 1931.
- Schäfer, Hans Josef (1929): *Innozenz Gentillet, sein Leben und besonders sein „Anti-Machiavel“*. Ein Beitrag zur Publizistik der Bartholomäusnacht. Bonn.
- Schalk, Ellery (1986): *From Valor to Pedigree. Ideas of Nobility in France in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. Princeton, New Jersey.
- Schlee, Günther (2006): *Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte*. München.
- Schorn-Schütte, Luise: (2006a): *Historische Politikforschung. Eine Einführung*. München.
- Schorn-Schütte, Luise / Tode, Sven (Hrsg.) (2006b): *Debatten über die Legitimation von Herrschaft. Politische Sprachen in der Frühen Neuzeit*. Berlin.
- Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.) (2004): *Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts. Politische Theologie – Res Publica-Verständnis – konsensgestützte Herrschaft*. München.
- Schulze, Winfried (1995): *Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46, 1, S. 642-665.
- Schulze, Winfried (1978): *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung*. München.
- Senellart, Michel (1989): *Machiavélisme et Raison d'État XIIe-XVIIIe siècle. Suivi d'un choix de textes*. Paris.
- Simone, Franco (1977): *Italianismo e anti-italianismo nei poeti della Pleiade*, in: *La Pleiade e il Rinascimento. Colloquio italo-francese 1976*, Roma, Accademia die Lincei. Rom, S. 7-38.
- Simone, Franco (1968): *Umanismo, Rinascimento, Barocco in Francia*. Mailand.
- Skinner, Quentin (2002): *Visions of Politics*. 3 Bde., 1. Bd.: *Regarding Method*. Cambridge.
- Skinner, Quentin (2000): *Machiavelli. A very short introduction*. 3. Aufl. Oxford.
- Skinner, Quentin (1978): *The foundations of modern political thought*. 2 Bde. Cambridge.

- Smith, Anthony D. (1971): *Theories of Nationalism*. New York.
- Smith, Marc H. (1996): *Complots, révoltes et tempéraments nationaux: Français et Italiens au XVI^e siècle*, in: *Complots et conjurations dans l'Europe moderne. Actes du colloque international organisé par l'École Française de Rome u.a.; Rom, 30.9 - 2. 10. 1993*. Hrsg. v. Yves-Marie Bercé / Elena Fasano Guarini. Rom, S. 93-115.
- Smith, Pauline M. (1966): *The anti-courtier trend in sixteenth century French literature*. Genf.
- Soulié, Marguerite (1984): *Résolution claire et facile sur la question tant de fois faite de la prise des armes par les inférieurs – Le problème du destinataire*, in: *Traditions polémiques*. Paris (=Cahiers V.L. Saulnier. E.N.S.J.F.; 2), S. 45-53.
- Sozzi, Lionello (1988): *La polémique anti-italienne dans l'œuvre narrative d'Henri Estienne*, in: *Henri Estienne*. Paris (=Cahier V.L. Saulnier. E.N.S.J.F.; 5), S. 97-112.
- Sozzi, Lionello (1972): *La polémique anti-italienne en France au XVI^e siècle*, in: *Atti della accademia delle scienze di Torino*. II. 106, S. 99-190.
- Stewart, Pamela D. (1992): *Machiavelli, the Italians and the question of royal authority in late sixteenth-century France*, in: *Aequitas. Aequalitas, Auctoritas. Raison théorique et légitimation de l'autorité dans le XVI^e siècle européen*. Hrsg. v. D. Letocha. Paris, S. 93-101.
- Stewart, Pamela D. (1969): *Innocent Gentillet e la sua polemica antimachiavellica*. Florenz.
- Stolleis, Michael (Hrsg.) (1996): *Policey im Europa der frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M.
- Sutherland, Nicola M. (1991): *Le massacre de la Saint-Barthélemy. La valeur des témoignages et leur interprétation*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 38, S. 529-554.
- Sutherland, Nicola M. (1978): *Catherine de Medici: The Legend of the Wicked Italian Queen*, in: *Sixteenth-Century Journal* 9, 2, S. 45-56.
- Sutherland, Nicola M. (1973): *Massacre of St. Bartholomew and the European Conflict*. London / Basingstoke.
- Tallon, Alain (2002): *Conscience nationale et sentiment religieux en France au XVI^e siècle. Essai sur la vision gallicane du monde*. Paris.
- Theunissen, Michael (1965): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin.
- Turchetti, Mario (2000): *Tyrannie et tyrannicide de l'Antiquité à nos jours*. Paris.
- Venard, Marc (1992): *Arrêtez le massacre!*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 39, 4, S. 645-661.
- Vierhaus, Rudolf (2002): *„Krisen“*, in: *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Hrsg. v. Stefan Jordan. Stuttgart, S. 193-197.
- Vierhaus, Rudolf (1975): *Politische und soziale Krisen. Zum Problem der Deutung historischer Prozesse*, in: *Wirtschaft und Wissenschaft* 3, S. 14-21.
- Villari, Pasquale (1898): *The Life and Times of Niccolò Machiavelli*. 2 Bde. London.
- Wagener, Sybil (1999): *Feindbilder. Wie kollektiver Hass entsteht*. Berlin.

- Wells, Charlotte (1999): *Leeches on the Body Politic: Xenophobia and Witchcraft in Early Modern French Political Thought*, in: *French Historical Studies* 22, 3, S. 351-377.
- Wrede, Martin (2004): *Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg*. Mainz.
- Yardeni, Myriam (1992): *Henri III sorcier*, in: *Henri III et son temps. Actes du colloque international du Centre de la Renaissance de Tours, octobre 1989*. Hrsg. v. Robert Sauzet. Paris, S. 57-66.
- Yardeni, Myriam (1971): *La conscience nationale en France pendant les guerres de religion (1559-1598)*. Louvain.
- Yardini, Myriam (1966): *Antagonismes nationaux et propagande durant les guerres de Religion*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 13, S. 273-284.
- Zarka, Yves Charles (Hrsg.) (1994): *Raison et déraison d'Etat. Théoriciens et théories de la raison d'Etat au XVIe et XVIIe siècles*. Paris.
- Zeller, Gaston (1948): *Les Institutions de la France au XVIe siècle*. Paris.
- Zwierlein, Cornel: *Die Genese eines europäischen Erinnerungsortes: Die Bartholomäusnacht im Geschichtsbegriff des konfessionellen Zeitalters und der Aufklärung*, in: Frank Bezner / Kirsten Mahlcke (Hrsg.): *Zwischen Wissen und Politik. Archäologie und Genealogie frühneuzeitlicher Vergangenheitskonstruktionen* [im Druck].
- Zwierlein, Cornel (2006): *Discurso und Lex Dei. Die Entstehung neuer Denkraster im 16. Jahrhundert und die Wahrnehmung der französischen Religionskriege in Italien und Deutschland*. Göttingen 2006.